



Rezepte und Kurarten

der

besten Aerzte aller Zeiten.

Von einem praktischen Arzte.

Vierter und letzter Theil.

Syphilitische Krankheiten und die des Lymphsystems überhaupt, der Verdauung, der Harn- und Zeugungsorgane.

Dritte, verbesserte und mit einem Register über alle 4 Bände vermehrte Auflage.

Leipzig 1818,
bei Johann Ambrosius Barth.


WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Vorrede.

Mit dem Wunsche, daß dies Werk, welches nun geschlossen ist, ganz den bescheidenen Absichten Genüge leisten möge, welche der Verfasser bei seiner Ausarbeitung hatte, übergiebt er denn auch diesen letzten Theil dem billigen Richter. Es hat ihm viel Freude gemacht, bei den vorigen Bänden unter dem Schilde der Anonymität so manches günstige Urtheil, das desto unpartheilicher war, gehört zu haben; und hofft, auch bei diesem Theile wenigstens

zu zeigen, daß er gleichfalls darnach strebte: zu nützen.

Hat er die Freude, eine neue Auflage zu erleben, so wird er den ehrenvollen Nachforschungen, seinen Namen zu erfahren, freiwillig entgegen kommen.

* * * den 28. July 1810.

— C —

Vorrede zur zweiten Auflage.

Unter dem, was dem Schriftsteller am meisten die Freude verbittert, die ihm aus dem Genusse seiner Arbeit erwächst, steht das mit oben an, daß man von seinem Namen, Stande und allen den übrigen Verhältnissen, welche auf den Werth oder Unwerth seines Werkchens gar keinen Einfluß haben, doch Gelegenheit nimmt, sein Urtheil zu fällen. Der Verfasser dieses Buchs hat nun zwar nicht Ursache, mit seinem Namen zurückzuhalten. Er hat wenigstens das Zeugniß für sich, daß die meisten seiner Arbeiten, in ganz verschiedene Zweige der Wissen-

schaft eingreifend, vom Publikum gekauft, von gelehrten Tribunalen günstig beurtheilt worden sind, aber bei ihnen allen machte er die Erfahrung, daß solche Nebendinge wenigstens auf die öffentlichen Urtheile eben so oft unangenehmen, wie angenehmen Einfluß haben, und der Verfasser, den seine Person wenig, die Sache allein kümmert, wünscht doch keins, als das dieser allein gilt. Dies die Ursache, warum er also noch ferner bescheiden hinter dem Vorhange bleibt, nur dem Ganzen wiederum freundliche Aufnahme wünscht.

* * * den 2. Septbr. 1814.

— ck —

Vorrede zur dritten Auflage.

Man wird in diesem, wie in den vorigen Bänden manchen Beweis finden, daß der Verfasser bemüht war, nachzutragen, wo er nur in neuern Schriftstellern wesentlichen Stoff dazu fand. Er wird sich innig freuen, wenn er im fernern Verlauf der Zeit die Beweise von der Brauchbarkeit seiner Arbeit bestätigt findet.

* * * den 5. Jan. 1818.

— ck —

Inhalt.

Krankheiten des Lymphsystems.

Einleitung.

Die unzähligen dünnen Gefäße, welche in dem menschlichen Körper die Bestimmung haben, eine große Menge ihm heilsamer und zu seiner Erhaltung, Fortdauer, unentbehrlicher Stoffe aufzusaugen, und in den allgemeinen Kreislauf zu bringen; diese Gefäße, deren Daseyn nur unvollkommen von den ältern Anatomen erkannt war, sind so zart und fein gebaut, besonders in den Geflechten, welche unter dem Namen lymphatischer Drüsen bekannt sind, daß es uns nur wundern muß, nicht noch öfterer Krankheiten derselben wahrzunehmen, obschon dieselben gar vielen und gar mancherlei Arten unterworfen sind.

Man belegt die in einer abnormen Thätigkeit, in einer verletzten Organisation derselben begründeten Krankheiten, auch sehr häufig mit dem Namen Kacherien. Inzwischen, so gewiß der Begriff, den man mit diesem Worte verbindet, auf sehr viele derselben paßt, so wenig paßt er auf alle.

Man muß schon deswegen sich hüten, diese Benennung mit der von uns aufgestellten als gleichbedeutend zu gebrauchen, weil es in der That gar Manche giebt, die unter Kacherien vorzugsweise nun wiederum nur diejenigen Krankheiten des lymphatischen Systems verstehen, wo die Eingeweide mittelbar oder unmittelbar angegriffen sind. Andere dagegen nehmen das Wort in einer weitern Bedeutung, und belegen damit überhaupt, auch an sich nicht mit Unrecht, alle die Veränderungen von Mischung, Absonderung, Ernährung, Form, Cohärenz und Konsistenz der festen Theile, die sich überhaupt durch eine Mißfarbe der Haut, Aufgedunsenheit, wässerige Geschwülste, Abmagerung, Verhärtungen, Anschwellungen, Vereiterungen der Drüsen, Knochengeschwülste, Hautausschläge 2c. zu erkennen geben. Wann jene ihrem Begriffe zu enge Gränzen stecken, so weisen diese der Kacherie einen desto weitern Raum an, und nichts desto weniger ist und bleibt er doch gleich unbestimmt, denn es giebt gar manche Krankheiten des Lymphsystems, die nur erst sehr spät, oft gar nicht, oft nur bei sehr schlechter Behandlung zu Kacherien werden. Man denke nur an die meisten primären venerischen Krankheiten; ja selbst an die Scropheln. Will man genau seyn, so muß man zugeben, daß zwar jede Kacherie eine Krankheit des lymphatischen Systems seyn kann; daß aber umgekehrt nicht jede Krankheit des letztern gerade auch Kacherie ist, sondern nur in dieselbe überzugehen vermag.

So wie sich immer die Humoralpathologen mit denen in Streit befanden, die nur vermindertes oder erhöhtes Wirkungsvermögen der festen Theile als nächste Ursache einer jeden Krankheit angesehn wissen wollten, so ging es auch hier. Wollen wir aufrichtig seyn, so müssen wir bekennen, daß bei manchen Arten zuerst die Kräfte der Fasern gestört werden mögen, daß bei andern dagegen wohl eine Entmischung der Säfte die

erste Ursache, daß bei noch andern, wenigstens in einzelnen Fällen, darüber gar nichts Bestimmtes auszumachen sey!

Wer wollte wohl in Abrede stehen, daß das Oedem, das nach einem Bein= oder Armbruche statt findet, von etwas anderm begründet werde, als von einem verminderten Cohäsionsvermögen der Faser, von einer verringerten Elastizität derselben?

Umgekehrt aber, wie vermag man auch wieder zu leugnen, daß z. B. Mittheilung des venerischen Giftes eine hierher gehörige Krankheit nur durch Beimischung eines eignen, uns freilich nur in seinen Wirkungen, nicht in seinen Bestandtheilen bekannten Stoffes erzeuge?

So wie wir denn auch in Hinsicht dessen, wo wir gar nichts Bestimmtes angeben können, nur an die mannigfaltigen Kachexien denken dürfen, die auf langwierige vorhergegangene chronische, oder auch nur schnell vorübereilende acute Krankheiten folgen. Es giebt ja fast eine Krankheit, wo nicht eine solche des Lymphsystems folgen könnte. Und wenn eine erfolgt, dann sind wir viel zu wenig im Stande, auszumitteln, ob sie dann durch Beeinträchtigung der festen Theile, oder durch eine Entmischung der flüssigen entstand. Wichtiger wäre der Streit, wenn uns eine genauere Bestimmung davon einen sichern Heilplan mittheilte. Bisweilen ist dies allerdings der Fall, und dann ist es Pflicht, die Sache so genau auszumitteln, als möglich. Aber bei den meisten dagegen müssen wir bekennen, daß jeder solcher Streit praktisch ganz gleichgültig ist. Der Charakter solcher Krankheiten hat so viel eignes, daß noch manches Jahrzehend vergehn wird, ehe wir den wichtigsten auf die Spur kommen, und unsere Behandlung über den Standpunkt einer sehr rohen Empirie werden erheben können. Man denke nur an Krebsgift, an Scropheln, u. dergl.

Krankheiten des lymphatischen Systems, die zu Kachexien geworden sind, — so sollte man vielleicht sagen, wenn man den praktisch vielbedeutenden Begriff von Kachexie, was der Verfasser selbst nicht wünschte, nicht gern abschaffen will; wenn man spricht, dieser und jener ist schon gänzlich kachektisch, so stellt sich der Einbildungskraft der Seele ein Bild vor, welches ihr mehr sagt, als eine Seitenlange Beschreibung! — Krankheiten des lymphatischen Systems also, die zu Kachexien geworden sind, geben sich dem Blicke des Praktikers sehr leicht zu erkennen. Sie veranlassen ein kränkliches Ansehen, blasse, gelbliche, grünliche, ihres natürlichen Glanzes beraubte, ins Erdgraue, Erdfahle spielende Haut. Dabei sind sie nicht selten aufgedunsen, oder sehr abgezehrt; ihre natürliche Wärme ist schwach; und dies alles vereinigt sich mit den mannigfachen Zufällen und Erscheinungen der einzelnen Form des Uebelbefindens, wovon sie gerade ergriffen sind, was nun natürlich in der Angabe der einzelnen Formen selbst erst seine nähere Bestimmung erhalten wird.

Die entferntern Ursachen, welche zu diesen Krankheiten Gelegenheit geben, sind sehr mannigfach.

Zuerst im Durchschnitt alles, was die Lebenskraft überhaupt schwächt, was die Mischung der Säfte verändert; und besonders, was eine solche Veränderung in den Fasern der Lymphgefäße, oder in der Flüssigkeit bewirkt, die in diesen Gefäßen in dem Körper umher geleitet wird.

Eigentlich hätten natürlich von den Aerzten, zufolge des Zusammenhangs des ganzen Organismus, manche Krankheiten als Kachexien aufgestellt werden sollen, die aber wiederum freilich nicht gut als Krankheiten des lymphatischen Systems aufzuführen wären, z. B. Auszehrungen.

In wie fern alles, was die Lebenskraft, die Elasti-

zität und Irritabilität der Faser schwächt, die Veranlassung zu einer Krankheit dieses Systems wird, oder vielmehr werden kann, in so fern ist natürlich keine Krankheit zu denken, welche nicht eine Kacherie als Begleiterin, oder als Folge nach sich ziehen könnte.

Alles, was über die Behandlung, Prognose, rc. der im vorigen Bande abgehandelten chronischen Krankheiten gesagt worden ist, findet im Ganzen genommen, mit Ausnahme einiger wenigen, auch hier seine Anwendung. Die Grundsätze über Behandlung von Asthenie, die die nächste Ursache, so weit wir sie erkennen, von ihnen allen, mit seltenen Ausnahmen ausmacht, finden gleichfalls auch hier ihre volle Anwendung, und nur dies dürfen wir dabei nicht vergessen, daß es bei mehrern spezifische Mischungsfehler der Säfte giebt, die ursprünglich nächste Ursache, oder erst Folge, Produkt eines andern organischen Verhältnisses, doch in jedem Falle eine Berücksichtigung verdienen, ohne welche wir in keinem Falle etwas zum Vortheil des Kranken ausrichten können.

Zu den einzelnen Krankheiten des lymphatischen Systems, die, wenigstens nur bei sehr ungünstigen Nebenverhältnissen, zu dem Begriffe der Kacherien passen, und deswegen nothwendig an die Spitze dieser Krankheitsklasse gesetzt zu werden verdienen, gehören ohne Zweifel

die venerischen.

Die venerische Krankheit ist nicht Kacherie, wie sie ein nahmhafter Schriftsteller nennt, wenn wir diesen Begriff mit der Vorstellung übereinstimmend erhalten wollen, die er in unserer Einbildungskraft erregt, aber sie ist im strengsten Sinne des Wortes eine Krankheit des

Lymphsystems, die allerdings bei fehlerhafter Behandlung oder widrigen Einflüssen, wie jede chronische andere Krankheit, zur Kachexie werden kann.

Begründet ist sie in einem spezifiken Stoffe, der sich nur dann in dem Organismus thätig zeigt, und aufs neue erzeugt, wenn davon etwas aus einem andern menschlichen Körper in ihn und auf ihn auf Stellen gebracht wird, wo das Oberhäutchen sehr dünn ist, wohl gar fehlt, sey es auch in einem noch so wenig bemerkbaren Grade.

Die gewöhnliche Art, wie daher das venerische Gift in den Organismus kommt, ist die Ansteckung durch den Beischlaf, ohne daß darum jede andere Art ganz selten, oder wohl gar ganz unmöglich wäre. Im Gegentheil sind die Lippen, der Mund überhaupt, die Brustwarzen, die Augen, der After, ja selbst andere Organe, wenn sie verletzt sind, ebenfalls leicht der Gefahr ausgesetzt, den Weg zu einer solchen Ansteckung zu bahnen.

Wie und woher die venerische Krankheit entstanden und gekommen ist, darüber ist nach allen bisherigen Streitigkeiten gerade so viel ausgemittelt, als über den Ursprung der Blattern und ähnlichen Seuchen. So viel wissen wir, daß bald nach der Entdeckung von Amerika sich diese neue Krankheit in ganz Europa auf eine Art zeigte und verbreitete, die wir uns jetzt kaum als möglich denken können. Ob sie nun wirklich aus Westindien durch die ersten Seefahrer dahin zurück gebracht, und darum so furchtbar war, weil sie gleich jeder andern Pest in neuen Klimaten gleichsam so lange schrecklicher wüthete, bis sie sich in dem Organismus einer neuen Generation mehr abgestumpft hatte; oder ob sie Produkt einer andern Krankheit, des Aussatzes, war, gleichsam ein Metaschematismus — wer wollte in praktischer Hinsicht darüber noch streiten? Seyn wir froh, daß die schlimmste

Larve, in der sie jetzt auftritt, noch nichts gegen die damaligen Gestalten ist, wo Neuheit der Krankheit, Mangel an Kenntniß, wie und womit sie zu behandeln war, diese noch schrecklicher machten.

Wenn auf irgend eine Art venerisches Gift in den Körper gekommen ist, so fängt es erst nach einem kürzern oder längern Zeitraume an, seine Gegenwart durch gewisse Wirkungen zu erkennen zu geben. Die Dauer des zwischen der Ansteckung und ihren Wirkungen verfließenden Zeitraums ist, wie gesagt, bald kürzer, bald länger. Es können einige Tage, einige Wochen, nicht aber gar Monate und Jahre vergehn, bevor sich die letzten äußern. Gemeiniglich verfließen nur 4 bis 8 Tage. Selten beobachtet man schon bis zum dritten Tage eine Folge, noch seltener erst nach 2 bis 3 Wochen, doch ist der letztere Fall allerdings auch möglich. Die größere Reizempfänglichkeit des Körpers scheint für den erstern, und das Gegentheil für den letztern Fall zu entscheiden.

Die erste Folge der Ansteckung ist die, die wir auf die Wirkung jedes Reizes erfahren -- Reizung. Die verschiedene Organisation der Theile, die von dem Gifte infizirt wurden, und das Eigenthümliche der Infektion selbst, machen denn zweitens aber auch die Art verschieden, wie sich diese Reizung äußert.

Im Allgemeinen treten dabei folgende Modifikationen und Hauptformen des venerischen Uebels ein, die auf die Verschiedenheit des ergriffenen Organismus berechnet sind.

Zuerst ist die Art bemerkenswerth, wo das venerische Gift an Theile kommt, die eine Feuchtigkeit dem gewöhnlichen Gange der Natur nach absondern. Z. B. das Innere der Harnröhre, Nase, Mutterscheide, des Auges. Hier bewirkt der Reiz des Giftes Jucken, das nach und

nach in Schmerz übergeht, die Absonderung ver=
mehrt, eine Entzündung der Oberfläche selbst erregt
durch die letztere nimmt bei mäßigem Grade der Aus=
fluß abgesonderter Feuchtigkeiten immer zu, diese werden
immer dicker, und in Farbe, wie in Geruch von dem
Schleime, oder der Feuchtigkeit verschieden, welche im
gesunden Zustande gefunden wird. Bei sehr hohem Grade
der Entzündung hört alle Absonderung auf, und die er=
griffenen Theile sind widernatürlich trocken. Im erstern
ist die abgesonderte Flüssigkeit das Vehikel, das Gift fort=
zupflanzen.

Wirkt das venerische Gift auf eine Stelle des Kör=
pers, wo keine Absonderung statt findet, so bringt es
gleich jedem andern Reize eine Entzündung hervor,
deren nächste Folge ein Geschwür ist, das sich, selbst
überlassen, schnell oder langsam immer weiter um sich
greift, und in seinem Eiter das Vehikel des Giftes erhält.

Durch die Wirkung der lymphatischen Gefäße kann
das venerische Gift auch aufgesogen werden, und dann
bringt es gemeiniglich in den nächstgelegenen Drüsen
eigene Veränderungen, nämlich Aufschwellung derselben,
Schmerz, Entzündung — Eiterung hervor.

Auf demselben Wege kann es aber auch in die ganze
Masse des Organismus übergehen, und dadurch abermals
eine zahllose Menge von Zufällen erzeugen, indem die
lymphatischen Feuchtigkeiten vornehmlich verdorben wer=
den, die Knochen und die Haut auf die mannigfaltigste
Art leiden, bis endlich auch die Sinnenorgane ergriffen
werden, und der Kranke auf die schmerzlichste Art dem
Tode entgegen geht.

Zufolge dieser Ansicht, wie das Gift auf den Or=
ganismus und in demselben wirkt, giebt es denn zwei
allgemeine große Verschiedenheiten in allen den venerischen
Leiden. Es sind nämlich dieselben entweder blos

örtliche

oder

allgemeine Lustseuche.

Die ersten drei Fälle sind fast stets nur Folge eines örtlichen Leidens. D. h. der ganze Organismus hat daran noch keinen größern Antheil genommen, als ihm zufolge der Einrichtung unumgänglich mitgetheilt wird. Eigentlich örtliche Leiden giebt es nun einmal nicht. Indessen nehmen wir bei diesen noch keinen merklichen Einfluß auf den Organismus wahr, und daher ist in praktischer Hinsicht der Begriff immer noch eher zu erlauben, als mancher andere.

Die allgemeine Lustseuche dagegen erfolgt erst aus einem der vorhergegangenen beiden letztern, seltene Fälle ausgenommen, wo sie unmittelbar dadurch entstand, daß das venerische Gift aufgesogen ward, und in den Theilen, die es zuerst empfingen, keine Folgen hätten; oder nur so gelinde, daß man sie ganz übersah. Vielleicht findet der Fall, wo gar keine Folgen an einzelnen Organen erschienen, niemals statt; indessen apodiktisch ihn zu leugnen, ist wenigstens dem Schlusse a priori zufolge unstatthaft; denn gedacht kann es schon werden, daß eine Oberfläche sehr unempfindlich für äußere Eindrücke, rücksichtlich des arteriösen Systems, ist, das bei einer Entzündung concurriren muß, obschon das lymphatische desto thätiger war, und in einem solchen alle könnte auch die obige Folge erscheinen.

Wenn wir rücksichtlich der Theilnahme des Organismus allgemeine und örtliche Krankheit von venerischer Art haben: so sind sie dagegen in Hinsicht der Form, wie sich die letztere wenigstens äußert, mehrfach.

Wenn Theile, die von der Natur zu einer Ausson=

derung bestimmt sind, von dem venerischen Gifte affizirt wurden, so erhält die Form der Krankheit, die darauf erfolgt, den Namen Tripper.

Die Geschwüre, welche davon veranlaßt werden, daß das venerische Gift auf eine Oberfläche einwirkt, wo keine Absonderung statt findet, nennt man gewöhnlich Schanker.

Die Veränderungen, die dadurch in den drüsigen Theilen entstehen, sind unter dem Namen Bubonen, geschwollene Hoden, — denn diese müssen wir wohl mit unter diesem Gesichtspunkt aufstellen, — bekannt.

Minder leicht läßt sich auf eine dieser drei Arten die Phimose, die Paraphimose rc., zurückbringen.

Die allgemeine Verbreitung des venerischen Giftes, die wirklich große Schwierigkeit, sich sein ganzes Leben hindurch von einer solchen Ansteckung zu bewahren, und die Schwierigkeit, auch bei der besten Pflege, Wartung und Behandlung ganz sicher zu werden, daß jeder Rest des venerischen Giftes getilgt ist, hat schon unzählige Male den Wunsch rege gemacht, der Ansteckung selbst vorzubeugen, und sie unmöglich zu machen. Leider ist nur keines der dabei in Vorschlag gekommenen Mittel ganz untrüglich befunden worden; wenn auch nicht zu leugnen ist, daß manches die Gefahr verringert und seltener macht.

Die Aufsicht der Polizei auf öffentliche Häuser der Wollust konnte dieser Absicht am wenigsten entsprechen; so viel man auch davon Gutes hoffte. Auch ist ja in diesen Häusern nicht allein die Quelle des Giftes. Sie schleicht ja auch in stillen Familien umher, und vergiftet manchen blühenden Jüngling, der sichs zur Schande rechnen würde, von feilen Dirnen umarmt zu werden.

Man hat daher auch von jeher mancherlei Arten von

Arzneien angerühmt, die diesen Effekt sicher haben sollten. Kennte man die Natur des venerischen Giftes, wüßte man so bestimmt, daß es von Laugensalziger oder saurer Beschaffenheit sey, wie unsere Vorfahren wechselsweise behaupteten, so müßte sich wohl allenfalls ein Mittel finden lassen, das unmittelbar das Gift neutralisirte, in seinen Wirkungen vernichtete. So haben die bisher zu diesem Behufe vorgeschlagenen Arzneien immer keinen andern Erfolg, als daß sie um etwas weniges die Rezeptivität des Körpers abstumpfen, dadurch die Auffsaugung des Giftes minder leicht statt finden lassen, und so allenfalls auch eine Ansteckung mannigmal verhüten, die ohne ihre Anwendung würde statt gefunden haben. Sie können aber diese Wirkung wiederum auch nur um so seltener haben, in je geringerer Menge sie anzuwenden sind, je mehr man sie verdünnen muß, wenn man sie auf empfindliche Flächen appliziren will. Man schlug zu diesem Behufe Wein, Weingeist, Alaun-, Bleiauflösungen und dergleichen schon seit vielen Jahren vor.

In der That werden sie aber aus den angegebenen Gründen nicht viel wirksamer seyn, als reines Wasser, als Reinlichkeit überhaupt, die wirklich nach einem Beischlafe sehr oft hinreichend ist, eine Ansteckung abzuwehren, welche außerdem statt gefunden hätte. Daß dadurch aber freilich nur einigermaßen, nicht bestimmt, nicht in jedem Falle einer Ansteckung vorgebeugt wird, lehrt die tägliche Erfahrung.

Oelige Mittel reiben sich während des Genusses ab, und sind also wohl auch nützlich, eine Ansteckung minder fürchten zu machen, keinesweges aber vermögen sie, bestimmt zu schützen, so wenig als die vorigen.

Was die aus Fischhäutchen verfertigten sehr bekannten Werkzeuge anbelangt, so werden sie unter allen die größte Sicherheit gewähren. Vollkommene jedoch las-

sen sie eben so wenig hoffen, und übrigens haben sie noch den Nachtheil, daß sie den Genuß des Beischlafs um ein sehr Großes vermindern.

Im Großen würde auch das beste, das sicherste, ja ein ganz untrügliches Vorbauungsmittel ohne Nutzen bleiben. Man würde es weder zur allgemeinen Kunde des Publikums bringen können, noch wollen; noch würde das letztere allgemeinen Gebrauch davon machen, da der Genuß, den es unschädlich machen soll, meistentheils zu sehr die Frucht der bis zur gänzlichen Vergessenheit aufgereizten Sinnlichkeit ist, um an den Gebrauch eines solchen Mittels zu denken. Einzelne würden indessen davon immer Gebrauch machen können.

Bis zu dem Augenblicke, wo uns die Bestandtheile des venerischen Giftes auf ein dieselben neutralisirendes Mittel denken lassen, empfiehlt Hecker so geschwind, wie möglich, nach einem verdächtigen Beischlaf die Theile mit einem mit lauer Milch oder etwas ähnlichem verdünnten Kalkwasser, oder einer Auflösung von Sublimat, von ätzendem Laugensalz, durch Waschen und Einspritzen zu reinigen. Die Verdünnung muß nach Maßgabe der Empfindlichkeit der Theile geschehen, die bei jedem verschieden ist.

Es giebt fast keine Krankheit, die nicht durch die Kräfte der Natur geheilt würde, oder geheilt werden könnte. Wie dies zu verstehen ist, ist im ersten Theile dieses Werkes hoffentlich und zu deutlich auseinander gesetzt, um hier eine Mißdeutung zu fürchten. Auffallend ist es daher in der That, daß bei den Folgen der venerischen Ansteckung die Hülfe, die der Organismus aus seinen eignen Kräften hernimmt, meistentheils gänzlich unbedeutend, und so unsicher ist, daß wir fast den untrüglichen Grundsatz aufstellen können, es sey ohne

Hülfe der Kunst die Heilung eines venerischen Uebels unmöglich. Der Tripper allein macht davon eine Ausnahme. Die Menge des Schleimes, den die ergriffenen Theile absondern, weil der Reiz des Tripperstoffs auf sie wirkte, vermag den letztern zu verdünnen und zu entfernen, und das Uebel verschwindet öfters so, noch öfterer dauert es bis dahin ungemein lange, die Entfernung ist öfters nur sehr unvollkommen, und die Schwäche, die alsdann darauf folgt, oder eine andere dazukommende dadurch veranlaßte Form des Uebelbefindens läßt es nicht selten den Kranken nur zu sehr bereuen, die Hülfe der Kunst verschmäht zu haben.

Wahrscheinlich liegt es in der Natur des venerischen Giftes, daß der Organismus zu ohnmächtig ist, sich seiner zu entledigen. Während Blattern-, Masern-, Pest-, Krätz-, und anderer ähnlicher Krankheitsstoff, endlich, nachdem er gleichsam einen chemischen Prozeß durchlaufen hat, ausgeschieden wird, so scheint hier die Natur eines Stoffes, der ihr von außen zugebracht wird, zu bedürfen, um den fremdartigen zu neutralisiren, zu entfernen. Weit entfernt, hiermit eine Behauptung aufgestellt zu haben, soll das alles blos Idee seyn, deren Grund oder Ungrund der Erfahrung eines spätern Zeitalters auszumitteln bleibt.

Ob indessen das venerische Uebel, sich selbst überlassen, den Organismus mehr oder weniger, schneller oder langsamer zerstören wird, dies hängt denn von mancherlei Nebenumständen ab.

Besonders kommt hierbei das Klima gar sehr in Betracht. Man machte schon lange die traurige Erfahrung, daß eine radikale Kur venerischer Uebel um so schwieriger sey, je weiter es gegen die Pole kommt. Die französische Armee hat nie eine größere Menge solcher Kranken gehabt, als in dem Feldzuge in Pohlen und

Rußland. Gewohnt, in dem südlichen Frankreich alle solche Uebel mit einer gewissen Gleichgültigkeit sich selbst zu überlassen, und davon zwar, der obigen Bemerkung zufolge, nicht geheilt zu werden, aber auch selten eine bedeutende Gefahr zu erfahren, waren sie auf dem Marsche dahin vergiftet worden, und dies auf eine Art, die in ihrem schnellen Fortgange, ihrer Heftigkeit, fast an die ersten Zeiten erinnerte, wo die Lustseuche zum Vorschein kam. Ihre Aerzte sowohl wie mehrere Deutsche schildern diese Folge mit schrecklichen Farben. Es fehlt sogar nicht an wahren pathologischen Seltenheiten, z. B. einem schwarzen Tripper, den Hecker sah, d. h. wo der Ausfluß schwärzlich war.

Wenn der Organismus nicht im Stande ist, sich von den Folgen einer venerischen Ansteckung selbst zu heilen, wenn ein warmes, mildes Klima, wie Frankreich, Italien, Spanien, Westindien ꝛc. gewährt, nur vermag, diese Folgen langsamer fortschreiten, leichter heilen zu lassen: so müssen wir dagegen es der Kunst doppelt Dank wissen, daß es uns mit einem Mittel bekannt machte, welches in unzähligen Formen angewandt werden kann, und genau genommen, seine Wirkung nie versagt. Es ist mit Recht ein spezifisches zu nennen; und wenn es bisweilen auch uns verläßt, so liegt es gewiß nicht an ihm, sondern an Nebenumständen, die seinen richtigen Gebrauch erschweren, vereiteln, an Mangel an diätetischer Pflege, an nicht hinlänglich berechneter Gabe, nicht lang genug fortgesetztem Gebrauch, an der dem individuellen Organismus und Leiden angemessenen Form, oder an ähnlichen unbeachtet gelassenen Bedingungen.

Das Quecksilber, dieses große Mittel in der Heilkunde, wirkt auf eine uns unbekannte Art, wie alle andern Mittel. Wir sehen die Wirkung, und kennen die

Ursache nicht. Daraus, daß es nur in oxydirtem Zustande, dann, wenn es also Sauerstoff an sich gezogen hat, wirkt, wollte man schließen, es wirke nur durch den letztern. Noch mehr Gewicht erhielt diese Meinung, als man die Säuren nützlich, und unter gewissen Umständen noch hülfreicher, als das Quecksilber fand. Indessen man denke an die kleine Quantität des Sauerstoffs, der hier in den Organismus kommt; an die Unwirksamkeit desselben in andern Formen, an die unsichere Heilung venerischer Krankheiten durch Säure allein, und man wird diese, wie so manche andere Vorstellungsart, z. B. die, zufolge der der Mercurius blos reizend seine Wirkung haben sollte, praktisch aber so unbrauchbar, wenigstens gleichgültig, als theoretisch unbewiesen finden.

Da das Quecksilber auf mancherlei Art und in mancherlei Graden oxydirt seyn kann, so giebt es auch eine ungemein große Anzahl von Formen, in denen es zu erreichen ist. Wirkung haben sie alle; jedoch ist der Grad derselben unter einander sehr verschieden, und daher die Wahl derselben nichts weniger, als immer leicht.

Zuerst giebt es zwei allgemeine Formen der Anwendungsart, nämlich

die äußerliche

und

die innerliche.

Aeußerlich wendet man das Quecksilber an

1) in Salbenform.

Es gab eine Zeit, wo diese Anwendungsart fast allgemein war. Man glaubte, ohne sie fast nicht heilen zu können. Noch jetzt giebt es alte Praktiker, die nur mit

Mühe sich von ihr losreissen können. Besonders in Italien und Frankreich, wo überhaupt im Ganzen genommen die Kunst noch wenig Fortschritte gemacht hat, ist sie noch sehr beliebt. Man wendet hier vorher gewöhnlich warme Bäder an, um die Haut desto freier und zur Aufsaugung desto geschickter zu machen. In Deutschland war diese Vorbereitung minder gewöhnlich.

Angezeigt ist diese Methode bei schwächlichen Personen, deren Verdauungskraft leicht durch den innern Gebrauch des Merkurs so leiden könnte, daß sich dabei Durchfälle und ähnliche Nebenzufälle einfänden; eben so bei schwächlichen Personen, welche sehr reizbar sind; und bei solchen, wo das venerische Gift die ganze Lymphe bereits durchdrungen zu haben scheint, ohne daß bei dem obwaltenden Mangel an Kraft im Organismus andere, als sehr schwache, jedoch desto hartnäckigere Folgen, z. B. Augenentzündungen, Knochenschmerzen, Halszufälle, Ausschläge im Gesichte, 2c. entspringen.

Das Quecksilber, in dieser Form in den Körper gebracht, kann schneller und stärker, als in einer andern einwirken, weil es, ohne erst vom Magen verdaut zu seyn, unmittelbar in das Lymphsystem übergeht. Es erregt daher auch leicht Speichelfluß.

Zu dem Einreiben einer Quecksilbersalbe wählt man am liebsten diejenigen Stellen der Haut, wo die Resorbtion wegen der Menge der lymphatischen Gefäße, oder der Dünnheit der Haut selbst stärker, als an andern Orten ist; also am liebsten die Waden, die innere Seite der Schenkel, die Fußsohlen. Die erstern befreit man von den Haaren, reibt sie vorher sanft mit Flanell, und nun am warmen Ofen oder in der Sonne recht sorgfältig die Salbe ein.

Wenn diese Methode auf der einen Seite Vortheile hat, so hat sie, wie jede andere, auch wieder Nachtheile, die denn auch vornehmlich dazu beitrugen, sie nur noch im höchsten Nothfalle, wo man keine bessern weiß, beizubehalten.

Die meisten Vorwürfe, die man ihr macht, laufen darauf hinaus, daß man nicht weiß,

wie viel Quecksilber in den Körper kommt?

Es hängt dies nicht allein von dem verschiedenen Verhältniß des Merkurs zu dem Fette oder sonstigem Behikel ab, womit der erstere verkalkt worden ist, sondern auch von der Sorgfalt, mit der die Inunktion gemacht wird. Ist der Kranke dabei träge, nachlässig, so kann es keine unzuverlässigere Methode geben.

Dann ist die ganze Methode auch ungemein unreinlich, ekelhaft.

Sie erregt nicht selten Entzündung, Ausschläge, Jucken, &c. auf der Haut in den Stellen, wo die Einreibung geschieht.

Oft bewirkt sie außerordentlich schnell den Speichelfluß; ein Fehler, den bei manchen Kranken freilich auch jedes andere Präparat oder wenigstens das eine und das andere hat.

Bisweilen kommen Convulsionen, Zittern, Krämpfe, nach ihrer Anwendung zum Vorschein, und nöthigen deswegen zu ihrer Entsagung.

Das Beschwerliche der Anwendungsart, der nothwendige Beigebrauch von Bädern, &c. ist ein neues Hinderniß.

Dies alles hat denn um so mehr beigetragen, die ganze Methode ziemlich außer Cours zu bringen, je grö-

ßer die Zahl der Merkurialmittel für den innern Gebrauch ist, je mehr die Zahl der letztern fast täglich mit neuen vermehrt wird, je länger gewöhnlich die erstere angewendet werden muß.

Die Salben, in der man den Merkur bei dieser Methode vornehmlich anwendet, sind

a) die allgemein bekannte gewöhnliche Merkurialsalbe (Ungt. mercuriale). Die verschiedenen Dispensatorien geben gewöhnlich das Verhältniß des Fettes zum Quecksilber sehr verschieden an; es ist also bei ihrer Anwendung auch nothwendig, sich zu erkundigen, nach welchem dieselbe bereitet ist. Einige Apotheker haben dergleichen mit und ohne Terpenthinzusatz vorräthig, und die letztere verdient denn den Vorzug. Statt des Schweinefettes, das so geschwind ranzig wird, bereitet man sie auch wohl mit Cacaobutter.

Vorzuziehen ist dieser Salbenform

b) eine aus Sublimat bereitete, weil sie viel durchdringender wirkt, in ungleich geringerer Quantität angewendet zu werden braucht, und weil alle die Folgen, die der innere Gebrauch des Sublimats so leicht hat, hier fast nie beobachtet worden. Sie wird bereitet z. B. aus

Rec. Merc. subl. ʒj.
Axung. porc. rec. ℥j.
M. et terat. per XII hor. in mort. vitr.
D. S. Abends ein halb Quentchen einzureiben.

Eingerieben kann sie aber nur in die Fußsohlen werden, weil sie einen ziemlich heftigen Reiz auf die Haut macht. Man wechselt dabei mit den Fußsohlen, wenn die der krankhaften Seite, welche man am liebsten wählt, ebenfalls schmerzhaft wird, und setzt jeden vierten Tag mit dem Einreiben aus, wobei man Sorge trägt, die Menge der Salbe allmählig bis zu zwei Quentchen zu

steigern. Vorher und dazwischen braucht man zugleich warme Bäder, und ähnliche allgemeine Beimittel, wovon weiter hin das nöthige gesagt werden wird.

Andere Salbenformen als Nebenmittel können hier übergangen werden.

Eine sehr gewöhnliche Art, wie man das Quecksilber äußerlich anwendet, ist

1) die in Wasser, in Flüssigkeiten. Die Aqua nigra, die Auflösungen des Sublimats sind allgemein seit unzähligen Jahren bekannt, minder jedoch als Haupt-, gewöhnlich nur als Nebenmittel, um den Gebrauch eines andern innerlich angewandten gehörig zu unterstützen.

Wichtiger kann in der erstern Absicht der Gebrauch von

2) Merkurialbädern

werden.

Man bedient sich dazu des Mercurius sublimatus; in Waſſer so aufgelöst, daß ein Pfund ein halbes Gran Sublimat enthält.

Vornehmlich angezeigt ist sie bei venerischen Hautübeln, Krätze und dergleichen, desgleichen da, wo man vom innerlichen Gebrauch des Sublimats keinen Gebrauch machen kann, und doch sich sehr viel von diesem Mittel verspricht.

Viel weniger, als irgend eine andere äußerliche Anwendungsart, ist

3) die der antivenerischen Merkurialklystiere in Ruf gekommen.

Man nimmt dazu ebenfalls eine Auflösung des Sublimats; allenfalls auch eine Auflösung des Quecksilbers mit Gummi arabicum nach Plenks Vorschrift, die jedoch der erstern stets nachsteht, welche so bereitet wird:

Rec. Merc. subl. corr. gr. vj.
Opii pur. gr. xxiv.
Solv. in
Aq. destill. ℥vj.
D. S. Einen halben Eßlöffel zu einem schleimigen Dekokt zu mischen.

Vor ihrer Applikation muß der Unterleib durch ein oder zwei Klystiere von Milch und Wasser, oder etwas Seifenwasser gereinigt werden; der Kranke muß sich dann zweitens auch erst daran gewöhnen, die Klystiere bei sich zu behalten, da außerdem keine Wirkung zu erzielen ist, und, wie bei den Visceralklystieren, alles von der Aufsaugung derselben abhängt.

Mit Recht wendet man gegen diese Methode die geringe Menge der lymphatischen Gefäße im Mastdarme ein; man wendet auch alles das ein, was sich gegen den Gebrauch der Visceralklystiere sagen läßt. Besonders könnte man einwenden, daß der scharfe Sublimat durch seinen Reiz Hämorrhoidalzufälle begründe.

Da indessen der Magen viel empfindlicher, als der Mastdarm ist, da die Venen des Pfortgefäßes in den innerhalb des Peritonäums gelegenen Theilen wahrscheinlich die Funktion der lymphatischen Kanäle mit vertreten, so möchten diese Einwürfe wohl wenig bedeuten, und während man auf der andern Seite zugiebt, daß diese Anwendungsart nie allgemein werden wird und kann: so dürfte sie doch auch auf der andern Seite da von Werth bleiben, wo der sonst gewöhnliche innere Gebrauch des Merkurs, und besonders des Sublimats nicht zusagt, wo das venerische Gift besonders den After, den Mastdarm ergriffen hat *).

---

*) Wenn Hufeland behauptet, daß die Anwendung in Kly-

Noch minder allgemein werden kann

4) die Anwendung des Quecksilbers in Dunstgestalt, oder die Räucherkur.

Nicht wegen ihrer gänzlichen Unwirksamkeit; wohl aber wegen der damit verbundenen Gefahr. Denn der in Dunst verwandelte Merkur wirkt auf die Nerven, und bei vernachlässigter Vorsicht, auf die Lungen äußerst nachtheilig, und verursacht nur gar zu leicht Convulsionen, Zittern, Lähmungen. Bei örtlichen venerischen Ueberbleibseln, die sehr hartnäckig sind, bleibt oft nichts anders übrig, als damit auch noch einen Versuch zu machen; wobei man denn die übrigen Flächen, besonders die Lungen, vor der Einwirkung sorgfältig schützen muß. Man verwendet dazu gewöhnlich den Zinnober allein, indem man ihn auf Kohlenfeuer streut; oder vermischt ihn mit Myrrhen, Styrax, Ladanum, mit Hülfe des Terpenthins zu kleinen Täfelchen, davon denn eins auf Kohlenfeuer geworfen wird.

Wenn nun schon die äußerliche Anwendungsart des Merkurs uns mit mehrern Formen desselben wenigstens dem Namen nach bekannt gemacht hat; so ist dagegen die Menge derer, die uns für den innern Gebrauch zu Gebote stehn, noch viel größer. Man ist bei ihrer Wahl nicht wegen der geringen, sondern wegen der so großen, und besonders deswegen nicht selten verlegen, weil keines immer den gefaßten Erwartungen entspricht, jedes öfters die Versicherungen Lügen straft, die aus dem Munde der besten Praktiker kamen, und täglich Aerzte auftraten, die mit Verachtung aller andern Gestalten vornehmlich einer neuen das Wort reden. Nicht ohne Unwillen sieht man sogar die auffallendsten als vornehmlich

---

stieren und Bädern ganz abgekommen sey (s. System der Heilk. Bd. II. 2te Abtheil. S. 416.), so ist dies wenigstens in Absicht auf die letztern ungegründet.

hülfreich rühmen. Empfahl man doch sogar in einer gelesenen Zeitschrift das Ungt. neapolitanum mit Semmel, oder des etwas zu Pillen geformt!

Viele von diesen Mitteln greifen den Organismus sehr heftig, andere minder heftig an. Im Durchschnitt sind die Merkurial-Kalke immer gelinder wirkend, als die Merkurial-Salze. Inzwischen ist es unmöglich, etwa eine auf alle Fälle passende Stufenleiter von ihnen zu entwerfen. Es kommt hier stets viel auf den Organismus an. Die gelindesten Merkurialmittel erregen, innerlich genommen, bei manchen sehr geschwind bedenkliche, oder solche Zufälle wenigstens, daß man von ihrem Gebrauch abstehn muß, weil er zu nichts führen würde. Ein andres, für gewöhnlich heftigeres, bekommt wider Erwarten bei denselben wohl.

Abgesehn davon sind der gewöhnlichen Erfahrung zufolge die gelindesten

a) die beiden sogenannten Mohre, der aethiops mineralis, mit Schwefel bereitet, und der aethiops antimonialis. Sie sind bei Erwachsenen zu schwach, und daher vornehmlich bei Kindern anzuwenden. Man reicht sie bei den letztern gewöhnlich zu so viel Granen, als sie Jahre haben. Bei Erwachsenen muß man schon mit einem Scrupel, und darüber kommen;

b) die Plenkschen Merkurialmittel; wo der Merkur durch Reiben mit Honig, oder arabischen Gummi verkalkt ist. Nach folgender Form, z. B.

Rec. Merc. viv. depuratiss. ʒi.
Gumm. arab. ʒij.
Terant. in mortario lapid. addito medio cochleari
Aq. fumar.
Donec mercur. disparеat plane in mucum.

Exacte subactis adm. sens. terend.
Syr. kerm. ℥ß.
Aq. fumar. ℥viij.
Morgens und Abends einen Eßlöffel voll.

Oder in Pillen, z. B.

Rec. Mercur. viv. depurat. ℥ß.
Gumm. arab. ʒij
Diu et bene terant. invic. sens. affundendo
Aquae pur. q. s.
dein add.
Mic. pan. aq. irror. ℥j.
Denuo terendo probe commisc. in mortar. lapid. et f. pil. p. gr. iij.
Consp. P. liquir.
D. S. Des Tages dreimal, jedesmal 3 bis 6 Stück.

Plenk, sein Freund, Brambilla in Wien, Hunter, Schwediauer, rühmen diese Solutionen und Formen ungemein. Immer aber haben sie den großen Nachtheil, daß sie ungemein mühsam zu bereiten sind; daß in der Solution das Quecksilber wiederum zu Boden sinkt, da der Schleim es nicht lange zu erhalten vermag; die Pillen aber endlich steinhart werden, und unauflösbar durch den Magen im Stuhlgang weggehen; die Verkalkung ist ferner auch bei der sorgfältigsten Bereitung selten vollkommen, und die Wirkung des Mittels um so schwieriger zu berechnen, die bei wichtigen Fällen, bei hartnäkkigen Uebeln ohnedies nicht dadurch zu erzielen ist. In der That haben daher auch diese Mittel nur immer sehr beschränkten Beifall gefunden.

Ungleich beliebter ist

c) der Mercurius dulcis, oder das Calomel, oder Hydrargyrum muriaticum mite; im Gegensatz des so schrecklich wirkenden ätzenden ebenfalls mit Salzsäure oxydirten Sublimats, oder Hydrargyrum corrosivum muriaticum.

Zwar ist auch er wegen seiner Eigenschaft, den Speichelfluß zu erregen, Durchfall hervor zu bringen, häufig verrufen, allein es giebt kein Merkurialpräparat, das nicht mannigmal die Versicherungen seiner Freunde vom Gegentheil getäuscht hätte, und das versüßte Quecksilber thut es nicht öfterer, als jedes andere; mit Schwefel, mit Spießglanz, mit Kampher gemischt, mit einem Gran angefangen, kann man ihn oft sehr lange, ohne eine Spur von Speichelfluß zu sehen, reichen. Man muß nur noch die Vorsicht gebrauchen, bei dem mindesten Ansatz des Speichelflusses sogleich einige Tage zu pausiren. Bei hartnäckigen Zufällen, und eingewurzelten Uebeln ist eben dies Mittel ebenfalls ohne Nutzen.

d) Eines der allerwirksamsten gelindern Merkurialpräparate verdankt die Kunst dem bekannten und dadurch unsterblichen Hahnemann. Freilich ließ sich derselbe auch hier gar mancherlei Uebertreibungen zu Schulden kommen. Wenn es ihm nachgienge, so gäbe es gar kein anderes und besseres Mittel. Mit seinen frühern Ideen einig, könnte man nicht eher einen Kranken dadurch für geheilt achten, bis ein Fieber — Merkurialfieber — sich zeigte. Wenn es ihm nachgänge, brächte dies Mittel nie einen Speichelfluß hervor.

Und doch ist das eine, wie das andere gleich unrichtig. Hunderte und Tausende sind ohne Merkurialfieber durch dies Mittel geheilt worden; bei eben so vielen aber konnte man es nicht fortreichen, weil es schon, nachdem kaum zwei Gran gebraucht waren, einen ungewöhnlich heftigen Speichelfluß erregte.

Zu den heftiger wirkenden, mit sehr großer Vorsicht anzuwendenden Mitteln gehört denn

a) der Mercurius phosphoratus.

Als er bekannt wurde, hoffte man ungemein viel von ihm, weil er — mit der Phosphorsäure oxydirt war. Er bewirkt äußerst leicht die beschwerlichsten Zufälle, und ist daher wenig in Gebrauch. Besonders sollen Brechen, Purgieren, und dergleichen selbst in Gaben von einem halben Gran davon entstehen. „Sollen," sagt der Verfasser, denn er sahe sie noch nicht selbst dadurch bewirkt, theils weil das Mittel von wenigen Aerzten gebraucht wird, theils weil er es einige Male bei heftigen venerischen Gesichtausschlägen brauchte, ohne davon eine solche Nebenwirkung zu sehn.

Die Art, wie er ihn da gab, war:

Rec. Merc. phosphor. gr. iij.
Cinnam. opt. ʒj.
Sacch. alb. ʒij.
M. F. P. Div. in VI Part. aeq.
D. S. Anfangs früh und Abends ein halbes, nach einigen Tagen aber ein ganzes Pulver.

Auf diese Weise genommen machte es auch nicht den mindesten nachtheiligen Effekt, und konnte in der Folge bis zu einem Gran pro dosi genommen werden.

Erst in den zwei letzten Jahren ist

b) der Merc. praecip. ruber wiederum gar sehr als ein Mittel empfohlen, das in neuen, wie in alten venerischen Uebeln ganz vorzüglich wirksam seyn soll. In Hufelands Journal wurde es von verschiedenen Orten her empfohlen. Namentlich wendete man ihn auch in der

Charite' zu Berlin mit vielem Glücke an. Und der Verfasser muß diesem beistimmen. Er verordnet bei noch neuen venerischen Uebeln gewöhnlich

Rec. Merc. praecip. r. gr. j.
Flor. Sulph. ℈iv.
Camph. ope gutt. Spir. vin. p. gr. iv.
Sacch. alb. ℈viij.
M. F. P. Div. in VIII part. aeq.

D. S. Früh und Abends ein Stück.

Den fünften Tag wird ausgesetzt, und statt eines Grans kommen nun in das Pulver zwei. So geht es in gleicher Progression und bei gleicher Pause fort, bis das Uebel geheilt ist, worauf dann noch einige Zeit fortgefahren wird (hierüber weiter unten). Allenfalls werden diese Pulver auch mit Pillen vertauscht, durch einen Zusatz von Schleim, oder sie bekommen einen Zusatz von Zimmt, oder es wird ein Magenmittel am Tage genommen, wenn der Organismus dies verlangt. So hat der Verfasser so manchen damit geheilt, ohne aber, wie bei allen, so auch bei diesem, so ganz das bestätigt gefunden zu haben, was seine Lobpreiser sagten. Im Gegentheil mußte er einigemal von ihm zum Sublimat abspringen; einigemal mit einem ziemlich hartnäckigen Speichelflusse oder Durchfall kämpfen.

Daß die Kunst das heftigste, tödtliche Gift,

c) den Sublimat, in eine heilbringende Arznei umzuschaffen, ja oft allein dadurch das Leben zu retten vermag, gereicht ihr wahrlich zur Ehre.

Es ist in der That auffallend, ein Mittel in einem der größten Staaten Deutschlands gerichtlich verbannt zu sehn, und es dann wiederum doch aufnehmen zu müssen. Man heilt jetzt im Oesterreichischen so gut mit Hülfe des Sublimats, als in andern Ländern.

Dies gefährliche Mittel wurde zuerst von Rußland aus bekannt; van Swieten hörte von seinem empirischen Gebrauch daselbst durch die dritte Hand, und empfahl ihn dann in flüssiger Gestalt:

Rec. Merc. subl. corr. gr. XXIV.
Spirit. frument. Libr. IV.
Digere, subinde agit.
D. S. Früh und Abends einen Eßlöffel mit einem Gerstendekokt oder Milch zu nehmen.

Schon Boerhave hatte diesem Mittel einen großen Ruf prophezeiht. Es bringe, sagte er, bewundernswürdige heilsame Wirkungen in vielen sonst unheilbaren Krankheiten hervor, müsse aber von einem klugen Arzte vorsichtig angewendet werden.

Wegen des äußerst unangenehmen Geschmacks vertauschte man die Swietensche Solution des Sublimats mit Christoph Ludwig Hofmanns Pillen. Sie werden bereitet:

Rec. Merc. subl. corr. ℨj.
Solv. in
Aq. comm. q. s.
adm. accurate
Mic. pan. alb. sicc. ℨj.
ut F. mass. pil. e qua forment. pil. gr. j.
D. S. Täglich 3 mal 3 Stück.

Zehn Stück davon enthalten einen Gran. Und Hofmann gab ihnen das Lob, daß sie weniger, als irgend ein andres Quecksilberpräparat, einen unangenehmen Nebenzufall erregten. Er behielt seine Zusammensetzung lange als ein großes Geheimniß, und erst durch Jacobi wurden diese Pillen uns näher bekannt.

Da diese Pillen zwar nicht, wie ähnliche, aus arabischen Gummi oder Traganthschleim bereitete, ganz, aber doch immer in einigem Grade bei längerer Aufbewahrung verhärten: so muß man es Hufelanden Dank wissen, daß er uns eine andere Form aufbewahrte, die von diesem Fehler völlig frei ist. Er giebt dazu folgende an:

Rec. Merc. subl. corr. gr. VI.
Solv. in
Aq. dest. ferv. q. s.
add.
Mic. pan. alb.
Sacch. alb. ana q. s. ut
F. bene subig. pil. No. 180.
D. S.

Dreißig Stück enthalten einen Gran Sublimat, und wenn sie auch noch so alt und hart sind, so lösen sie sich doch binnen einigen Minuten im Munde auf.

Abgesehn vom innern Gebrauch wird der Sublimat auch noch in verschiedenen Waschwassern, Gurgelwässern, zum Verbinden 2c. angewendet.

Was dem Rufe dieses Mittels an so vielen Orten, und so lange Jahre schadete, sind die mancherlei Nebenzufälle, die allerdings auch bei jedem andern Merkurialpräparate, inzwischen bei diesem doch leichter und im höhern Grade, erfolgen. Kolik-, Magen-, Darmschmerzen, Ekel, Erbrechen, Uebelkeit, sind die gewöhnlichsten; seine Feinde machen ihm sogar, freilich wohl mit Unrecht, die Vorwürfe, daß er Zittern, Nervenschwäche, Taubheit, Blutspeien, und Gott weiß was für noch bedenklichere Folgen habe. In einzelnen Fällen, bei schwächlichen Constitutionen, kann dies auch bisweilen der Fall seyn, ob-

schon auch dann ein anderes Merkurialpräparat dieselben in einem solchen Falle gehabt haben würde.

Was die mit seinem Gebrauche fast unausbleiblich verbundenen ersten Beschwerden anbelangt, so läßt sich diesen durch die daneben verordneten Mittel, und einige Vorschriften der Vorsicht gemeiniglich hinlänglich begegnen. Zusätze von Opium, von Zimmt, von Caskarille, Nebengebrauch von einem Magenelixir, besonders vom Whyttschen Chinaelixir bei Schwächlichen, rc. sind nebst der Pillenform allein hinreichend, dergleichen zu verhüten. Wendelstadt ist auch noch jetzt ein warmer Vertheidiger desselben. Er läßt den Sublimat in Weingeist auflösen, 4 Gran, so aufgelöst, mit 1 Pfund destillirtem Wasser mischen, und früh und Abends ½ bis 1 Eßlöffel nehmen, wo er dann bei den hartnäckigsten Uebeln die meiste, wie die beste Wirkung sah. Wo der innerliche Gebrauch nicht zusagen wollte, ließ er 3 Drachmen in einem warmen Bade auflösen, und heilte dann die hartnäckigsten Uebel, namentlich Knochenanschwellung u. s. w. damit.

Was den wichtigsten Vorwurf anbelangt, den man dem Sublimat gemacht hat, so hat er diesen mit jedem Merkurialmittel ganz gemein.

Man behauptet nämlich, er lasse leichter Recidive, als ein anderes, entstehn.

Allein alles darüber Gesagte ist unbewiesen. Wie vermag man bei den so häufig nackt hingestellten Beobachtungen eines Rezidivs nach vorhergegangener Heilung durch den Sublimat zu wissen, ob jede Bedingung, unter der eine Merkurialheilung möglich und gewöhnlich ist, auch wirklich erfüllt worden sey?

Der vernünftige Arzt wird den Sublimat bei hartnäckigen, eingewurzelten, venerischen Zufällen so, wie je-

des andere gute und kräftige Präparat des Quecksilbers zu achten, und zu gebrauchen wissen, ohne ihn freilich als das einzige, untrügliche, mit Hofmann und van Swieten, achten zu wollen.

Fast noch heftiger wirkt

d) der Merc. nitrosus, wo der Merkur, statt daß der vorige durch Salzsäure oxydirt wurde, in Salpetersäure aufgelöst wird. Um die Gabe bestimmen zu können, muß man genau die Menge des in der Säure aufgelösten Quecksilbers kennen. Versuche müssen dann nichts destoweniger dennoch über die Gabe näher entscheiden, und mit einem, höchstens zwei Tropfen anzufangen, erfordert um so mehr die Klugheit, da er bisweilen bei aller Vorsicht dennoch nur gewaltsam purgirend wirkt, in welchem Falle dann natürlich auf keine Art mit ihm etwas zu erzielen ist.

Ein wichtiges Mittel können in hartnäckigen Krankheiten dieser Art

e) die oft wenig geachteten Merkurialäther werden. Es kommen zwei Bedingungen für die Einwirkung auf den Organismus zusammen. Das Mittel an sich, das Quecksilber, und die durchdringende Form. Bei der Amaurose, bei Lähmungen, und dergleichen gefährlichen, hartnäckigen, auf solchem Krankheitsstoff gegründeten Zufällen ist davon vornehmlich Gebrauch zu machen.

Während wir so manche andere Merkurialpräparate hier mit Stillschweigen übergehen, nicht, als wollten wir ihnen den Nutzen absprechen, sondern nur, weil sie sich nicht mehr, denn die Beschriebenen ausgezeichnet haben, und genau genommen, dies auch kein Merkurialmittel kann: wollen wir lieber die Bedingungen erörtern, unter denen sich diese wichtigen Mittel allein mit Sicherheit, und in der gehörigen Erwartung gebrauchen lassen.

Unsere Vorfahren giengen bei dem Gebrauche dieser Mittel zu ängstlich zu Werke; wir sind nicht selten zu nachlässig. Jene präparirten ihrer Ansicht nach, den Körper auf den Gebrauch derselben schon vor, wir achten oft nicht darauf, ihn nur während des Gebrauchs vor allen den Einflüssen zu bewahren, die die Wirkung jener sichern, und Nachtheile entfernt halten können.

In der That versahen es wohl die ältern Aerzte damit, daß sie ihren Kranken der Art durch Laxirmittel, durch Aderlässe, durch Entziehung aller guten Kost, einen großen Theil der Kräfte raubten. Es ist wahr, daß das Quecksilber zwar nicht allein, aber daß es doch reizend wirkt; daß es mithin in einem Körper, der sthenische Diathese hat, leicht Entzündung erregen kann, daß bei einem solchen die sthenische Diathese nothwendig vor Anfang der Kur, nach Maßgabe des Grades derselben, entweder blos durch verminderte und schwächere Kost, oder in der That wohl gar durch eine Aderlaß, ein Abführmittel herabgestimmt werden muß.

Ist diese Regel auch noch jetzt gültig, und können wir sie als die erste Bedingung aufstellen, so war sie es auch bei den ältern Aerzten, wenn sie auch schon andere Begriffe und Ansichten dabei hatten, ja sie mußten sogar häufiger Gelegenheit haben, als wir, sie in Anwendung zu bringen, da sthenische Constitution in ihren Tagen viel häufiger war, als bei uns. Allein freilich machte der unumschränkte Gebrauch des Aderlassens manchen siech und kränker dadurch, als er es schon durch sein Uebel und das Quecksilber ward.

Während wir aber auf der einen Seite die sthenische Constitution des Organismus zu vermindern berechtigt sind, erwächst uns auch die Pflicht, sorgfältig dahin zu sehen, daß da, wo kein solches Verhältniß statt findet, der Körper nicht geschwächt, im Gegentheil durch mäßi-

gen Genuß von Fleisch, Wein, Bier etc. bei den ihm gebliebenen Kräften erhalten werde; denn

da, wo wirkliche Asthenie in die Augen fällt, muß dieselbe, soll eine Merkurialkur gelingen, nothwendig einem Theile nach vorher gehoben und während der Kur ununterbrochen auf ihre fernere Verminderung hingearbeitet werden.

Wäre der Merkur nur ein reizendes Mittel, so bedürfte es der letztern Regel freilich nicht; er müßte denn eine solche Constitution eben so gut heilen, als das Hauptübel, aber immer sehen wir, daß oft eine Kur gar nicht gelingen und fortschreiten will, blos weil es an Kräften fehlt. So wie diesem Mangel durch bessere Nahrung, durch China, Eisen, bittere Extrakte, abgeholfen wird, so geht es auch besser. Deswegen tritt auch die Regel ein, die schon unter der Rubrik des Skorbuts gegeben wurde: bei einer Komplikation des letztern mit dem venerischen Miasma zuerst auf diesen Rücksicht zu nehmen, da vorher die Anwendung des Quecksilbers durchaus die größten Nachtheile erregt.

Alles, was wir daher in ältern Schriftstellern von Vorbereitungskuren lesen, läuft also auf das Wenige hinaus:

Wahre sthenische Constitution muß nach Maaßgabe ihres Grades gemindert werden.

S. I. Th. d. W. S. 59, 60 u. a. m. a. O.

Asthenische, wenn sie in höherm Grade da ist, dagegen ebenfalls.

In den meisten Fällen, wo ein gesunder Mensch, ohne hervorstechende Anlage der einen und der andern Art ein Opfer der Ansteckung ward, bedarf es gar keiner. Höchstens wird man etwa einer Entleerung des

Darmkanals von rohen, angehäuften, unverdauten Stoffen bedürfen.

Was als ein ganz einfaches, nützliches, allgemein anzuwendendes Vorbereitungsmittel empfohlen werden kann, sind warme Seifenbäder; zumal da, wo die Haut überhaupt weniger Pflege genoß.

Kann man in den meisten Fällen ohne weitere Vorbereitung zum Gebrauche der Merkurialmittel schreiten: so erfordern sie doch dagegen vielmehr Aufmerksamkeit während ihrer Anwendung, und leider wird es darin so häufig versehen, leider ist darum die Zahl der halbgeheilten, der verlarvten venerischen Krankheiten, der Nachwehen so groß. Je mehr die Kur der venerischen Uebel nur so im Stillen, ohne daß Weib und Eltern, Prinzipale und Aufseher etwas wissen dürfen, ohne daß man seine Geschäfte unterbrechen, seinen Vergnügungen entsagen will, gelingen soll, desto öfterer sieht auch der Arzt die wichtige Regel verletzt, welcher zufolge

Wärme und freie Hautausdünstung Hauptbedingungen für eine glückliche Kur sind, und nichts nachtheiliger wirkt, als eine Erkältung.

Der Kranke sollte immer in einer Temperatur von 15° seyn, und ein feines flanellenes Hemd tragen. Eben weil Frankreichs südliches Klima, Italien, Spanien fast stets eine solche Temperatur haben, werden alle venerischen Uebel daselbst so leicht, selbst bei noch sehr beschränkten ärztlichen Kenntnissen, geheilt, während wir, oft ausgerüstet mit den besten, nur unsere Schande sehen, weil im Winter die Kranken sehr häufig den ganzen Tag in einer Kälte von 15—20 Grad unter 0 im Freien ihre Geschäfte treiben; oder, noch schlimmer, gleichen Grad der Hitze und der Kälte wechseln.

Es gab eine Zeit, wo man keine venerische Krank-

heit ohne Speichelfluß, ohne die heftigsten Schweiße zu heilen glaubte. Der Schwitzkasten der ältern Aerzte ist ein Andenken ihrer Vorstellung, zufolge der sie das Gift auf allen Wegen, purgando, sudando, salivando austzutreiben wähnten. Unzählige mögen das Opfer solcher barbarischen Kuren geworden seyn. Wir sind jetzt überzeugt, daß

das Quecksilber nur dann wirkt, wenn keine bedeutende Ausleerung während seines Gebrauchs, durch dasselbe oder zufällig veranlaßt, statt findet.

Alle heftigen Schweiße sind eben so schädlich, als eine gemäßigte, freie Ausdünstung heilsam.

Alle Durchfälle sind das sicherste Mittel, bei der größten Menge Quecksilber doch nicht zum Zweck zu gelangen. Eben deshalb kann man mit Abführmitteln als Vorbereitungskur, oder dazwischen gereicht, nicht vorsichtig genug seyn. Fast jedes Merkurialpräparat wirkt bei einiger Prädisposition dazu gern auf den Darmkanal, besonders das Calomel, der Sublimat, der merc. nitrosus, ja selbst Hahnemanns Präparat, oft in den kleinsten Dosen; Erkältung und Abführmittel sind der beste Wink dazu, einen solchen fatalen Zufall herbeizuführen.

In Hinsicht des Speichelflusses, der bei zu langer, oder nicht unter gehöriger Vorsicht stattgefundenen Anwendung des Merkurs fast allemal eintritt, ist man zwar dahin einig geworden, daß der Grad, den die Aeltern für nöthig hielten, durchaus ein ärgeres Uebel oft sey, als die venerische Krankheit selbst, da man ihn meist leichter herbeiziehn, als verbannen kann, jedoch ist immer noch die Meinung bei Manchen herrschend, daß wenigstens ein gelinder Grad desselben bei alter, allgemeiner Lustseuche nützlich sey.

Noch mehr Autorität hat die Behauptung für sich,

daß die allerersten Spuren desselben nothwendig sind, um die Ueberzeugung und Gewißheit zu geben, daß das Quecksilber das ganze lymphatische System durchdrungen habe.

Ueber beides läßt sich manches sagen.

Wie der Speichelfluß etwas zur Heilung einer eingewurzelten alten Lustseuche thun könne, begreifen wir nicht. Es steht nicht in unsern Kräften, den Grad, bis auf den er kommen soll, zu bestimmen. Man sieht oft mit Verdruß, wie bei aller Vorsicht die gelindesten Vorboten doch fast auch augenblicklich darauf den heftigsten Speichelfluß herbei führen, wer soll also blos auf gut Glück hier auf einen gelinden Speichelfluß hinarbeiten? Es kann ja eben so leicht auch der heftigste und zwar wenige Stunden darauf werden, wo er gelind ist. Schon würde man also bei dieser Ansicht leicht Gefahr laufen, die man vermeiden kann.

Was das zweite anbelangt: den Merkur zu reichen, bis die allerersten Symptome der Salivation erscheinen; um überzeugt zu seyn, daß er das ganze lymphatische Gefäßsystem durchdrungen und man also eine gründliche, vollkommene Kur zu hoffen habe: so ist dabei folgendes nicht unbeachtet zu lassen.

Zuerst neigt der Organismus mancher Menschen außerordentlich leicht zur Salivation. Es bedarf nur einer kleinen Gabe Merkur, einigemal wiederholt, und die ersten Spuren der Salivation sind auch schon da. In einem solchen Falle kann natürlich der erste Anfang dieser für den Ausgang nichts entscheiden.

Manches Merkurialpräparat bringt leichter Speichelfluß hervor, als ein anderes, z. B. das versüßte Quecksilber, manches bringt wenigstens in einzelnen Individuen ungemein schnell diese Folge zuwege, in dem einen, wie in dem andern entscheidet natürlich derselbe ebenfalls nichts.

Es giebt zwar kein Mittel, wodurch, wenn es mit dem Quecksilber verbunden wird, absolut der Speichelfluß verhütet werden kann, allein nichts destoweniger wissen wir, daß Schwefel, Eisen, Opium, Kampher und einige andere denselben in sehr vielen Fällen verhindern, wenigstens ungemein lange verzögern. Es kommt also bei Beurtheilung desselben, wenn sich die ersten Spuren zeigen, darauf an, ob das Quecksilber allein oder unter dem Nebengebrauch solcher Mittel gereicht ward.

Als Verhütungs- und Verzögerungsmittel des Speichelflusses können auch gut unterhaltene, mäßige Transpiration, Erhaltung des Stuhlgangs angesehn werden. Wenn derselbe also eintritt, während hier eine Unterdrückung statt fand, so kann er also natürlich auch nichts entscheiden.

Es giebt auch Individuen — wenn auch selten — wo gar kein Speichelfluß, wo eher jede andere Wirkung durch den fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbers erzielt werden würde. Man wäre ein Thor, bei ihnen die Heilung erst dann für beendigt zu halten, wenn eine solche Einwirkung aufs Zahnfleisch sichtbar würde.

Aus dem allen geht denn hervor, daß

1) fast in den allermeisten Fällen der Gebrauch des Quecksilbers bis zu dem ersten Anfang der Salivation fortgesetzt werden muß.

Daß aber

2) nicht die Umstände übersehen werden dürfen, unter welchen der Eintritt eines solchen anfangenden Speichelflusses allein von Bedeutung seyn kann.

Wenn man es zur anfangenden Salivation gebracht hat: dann kommt es darauf an, die Reizung des Organismus bis zur völligen Heilung und Nachkur immer auf

diesem Grade zu erhalten, ohne doch den wirklichen Speichelfluß eintreten zu lassen.

Der Kranke und der Arzt haben hier gemeiniglich gleich viele Aufmerksamkeit nöthig.

Wenn der erstere sich in dieser Periode erkältet, besonders den Hals, wenn er viel Tabak raucht, viel am Zahnfleische saugt, so ist nicht selten sogleich der heftigste Speichelfluß da.

Wenn der letztere nicht den Gebrauch des Merkurs für einige Tage aussetzt, wenn er dann die Dose nicht vermindert, wenn er alles Gurgeln mit gelind zusammenziehenden Mitteln vernachlässigt: so ist ebenfalls der Speichelfluß sehr schnell und leicht da.

Die Art, dem Speichelfluß, wenn er einmal da ist, zu begegnen, wird sich weiter unten mittheilen lassen.

Die Erfahrung hat leider gelehrt, daß das Verschwinden der venerischen Zufälle während des Gebrauchs der Merkurialmittel für die Vertilgung des ihnen zum Grunde liegenden Stoffes leider nichts beweise, und daß sie gemeiniglich wiederkehren, wenn das Quecksilber nicht noch einige Zeit nachher fortgebraucht wird. In der Vernachlässigung dieser Vorschrift liegt es, daß so Manche wieder von neuem, oft in derselben, oft in anderer Form von ihrem alten Uebel gepeinigt werden.

Die Schwierigkeit, diese Regel praktisch nützlich zu machen, liegt nur darin, zu finden, wie lange der Merkur noch gebraucht werden muß?

Im Allgemeinen kann hier der Grundsatz gelten, gerade so lange, als es dauerte, bevor die Zufälle selbst schwanden.

Die Gabe jedoch, in der er gereicht werden darf,

beschränkt sich gemeiniglich auf eine kleinere Quantität, weil da immer die Vorsicht obwalten muß, einen Speichelfluß zu verhüten. Oft wird man also lange, oft kurze Zeit, oft noch in großen, noch öfterer in kleinen Gaben, den Merkur fortgebrauchen müssen.

Die Gabe, in der man das Quecksilber reicht, ist so verschieden, als Alter und Beschaffenheit des Präparats nöthig machen. Jedoch gilt hier noch die Regel, dasselbe in kleiner Dose zu geben und dieselbe allmählig steigen zu lassen.

Ueber das letztere selbst ist jedoch die Meinung verschieden.

Das zu schnelle Steigen hat offenbar zwei Nachtheile. Einmal bewirkt es leicht eine oberflächliche, aber keine gründliche Heilung; nur Unterdrückung, nicht Vertilgung des venerischen Giftes.

Dann aber bewirkt es auch gar zu leicht einen Speichelfluß.

Hufeland empfiehlt, einen Tag um den andern die gereichte Gabe um das Drittheil der Dose zu steigern, welche zuerst gegeben wurde, in so fern von den milden Präparaten Gebrauch gemacht wird. Bei den scharfen Merkurialsalzen empfiehlt er dagegen die größte Mäßigkeit.

Der Verfasser pflegt gewöhnlich drei Tage lang dieselbe Gabe fort, und sie dann um das Drittheil vermehrt nehmen zu lassen. Dabei geht es zwar etwas langsam, allein er hat auch fast nie mit einem Speichelfluß oder einem Rezidive zu thun.

Man wendet das Quecksilber nicht allein innerlich, sondern zugleich als ein Beimittel in mancherlei Form, als Salbe, als Waschwasser, zum Reinigen, zum Verbinden, äußerlich an.

Bei leichten frischen venerischen Uebeln kann man schon öfters mit dieser Form auslangen.

Allein es ist nie für gewiß anzunehmen, und überdies die Heilung selbst äußerst unsicher.

Dagegen treibt man auch die Sache zu weit, wenn man verlangt, jedes Geschwür 2c. solle nur nach dem Gebrauche innerer Mittel verschwinden; ohne alle Beihülfe von äußern. Wenn so viele wackere Männer seit einem halben Jahrhunderte den Nutzen der Aqua nigra, der Aq. phagaedenira, des Ungt. praecip. r. neapolit. 2c. bei Behandlung von Geschwüren, von Feigwarzen u. s. f. immer aufs neue bestätigt fanden: so mußte es einem jeden braven Manne empörend seyn, vor mehrern Jahren in einem Volksblatte, dem allgemeinen Anz. der Deutschen, zu lesen, daß jede Kur, mit solchen Beimitteln vollbracht, nur Unterdrückung, Zurücktreibung des Giftes nach innen wäre, daß alle solche Uebel nur durch innere Mittel geheilt würden, und dazu das Hahnemannsche Quecksilber vorhanden wäre. Das letztere zeigt hinlänglich, aus welcher Quelle der Aufsatz kam.

Als Reinigungsmittel hat der Verfasser, dies gesteht er offen, bei venerischen Geschwüren an der Eichel folgendes Wasser:

Rec. Merc. dulc. ℈jß.
Gumm. arab. ℈j.
Aq. calc. viv. ℥iij.
M. D. S. Wohlumgeschüttelt, äußerl.

ob es schon nicht ganz den Regeln der pharmazeutischen Chemie genug thut, immer vortrefflich gefunden. Er läßt täglich 3mal damit verbinden und, wo der Schmerz von Bedeutung ist, Opiumextrakt dazu mischen. Den Zusatz von arabischen Gummi empfiehlt er, um den schnellen

Niederschlag des Quecksilbers zu verhüten, der in der gewöhnlichen Aqua nigra statt findet.

Bei unreinen, schmerzenlosen Chankern mit sehr erschlafften Rändern, reicht er gewöhnlich

Rec. Vitr. coerul. gr. jv.

Aq. comm. dest. ℥iijß.

M. Solv. D. S. Aeußerlich.

Die Wirkung der Quecksilbermittel ist örtlich, oder allgemein.

Unter der allgemeinen versteht man, daß die oben angegebenen Vorboten der Salivation erscheinen.

Die örtliche dagegen ist in dem Verschwinden der örtlichen Symptome begründet, welche eben durch den Gebrauch des Quecksilbers geheilt werden sollen.

Mancher Organismus läßt erst die allgemeine Einwirkung des Merkurs wahrnehmen und die örtliche folgt hinterdrein, bei einem andern ist es umgekehrt.

Und wo das letztere der Fall ist: da darf man doch dem S. 39 mitgetheilten zufolge, die Kur nicht eher für beendigt achten, bis die allgemeine Wirkung des Quecksilbers ebenfalls erschien.

Wenn immer unsere Einsicht hinreichte, so müßte eigentlich jede venerische Krankheit geheilt werden können, gegen die man Quecksilber gebrauchen kann. Leider aber widerspricht eben jedoch die Erfahrung, und meistentheils ist daran oft eben so sehr der Organismus, wegen seiner Unempfänglichkeit, die Ursache, als die Vernachlässigung des Kranken, und bisweilen ist auch das, was man für ein venerisches Uebel ansieht, zwar eines gewesen, aber ist jetzt nicht mehr eines und nur eine Folge, ein Rück=

bleibsel davon, welche nun von keinem Quecksilberpräparat gehoben werden kann.

Bei alten venerischen, eingewurzelten Uebeln kommt man mit dem gewöhnlichen Verfahren selten und fast nie fort.

Hier müssen nothwendig die Merkurialpräparate

1) öfters gewechselt werden. Das hartnäckige Festhalten des einen nützt zu nichts, so lange man nicht offenbaren günstigen Einfluß gewahr wird. Nicht gerade ist es nöthig, ein stärkeres Präparat an die Stelle des weggelassenen zu setzen, oft reicht es hin, nur einen andern Reiz einwirken zu lassen.

Eben so wechsele man

2) mit der Applikationsart, nehme eine äußere, wenn die innere unzulänglich war.

Man verbinde

3) den Merkur mit Mitteln, die seiner Wirkung eine Richtung geben können, welche der schon modificirten Krankheitsform entspricht. Man verbinde ihn mit Schwefel, mit Arnika, mit Mezereum, Kampher, Cicuta, Belladonna und ähnlichen eingreifenden Stoffen.

Man sehe, ob auch

4) der Körper Kräfte genug habe, der Anwendung dieses Mittels gewachsen zu seyn, und nicht nach einem sehr kurzen Gebrauche dem Speichelflusse, Durchfalle ꝛc. zu unterliegen. Besser, man macht daher von Zeit zu Zeit Pausen und unterstützt, hebt in diesen die Kräfte durch China, Amara, gute Diät und dergleichen.

5) Die aufmerksamste Vermeidung von Erkältung ist hier noch unerläßigere Bedingung.

6) Eben so sind warme Bäder hier noch nöthiger.

7) Bei so alten, eingewurzelten Fehlern ist als das letzte Mittel dann auch noch eine sogenannte Speichelkur, die Salivation zu erzielen, nicht um dadurch die Krankheitsmaterie auszuleeren, sondern nur um die Reizung des lymphatischen Systems aufs vollständigste bewirkt zu haben, weswegen dann auch ein solcher Speichelfluß einige Wochen lang, aber mit steter Berücksichtigung der Kräfte und in so gelindem Grade, als möglich, unterhalten wird. Man vergleiche damit, um über den Werth dieser Methode ein richtiges Urtheil zu fällen, das S. 36 gesagte.

8) Vornämlich aber suche man sich davon zu überzeugen, daß das vorhandene Uebel auch wirklich noch venerisch sey. Es kann venerischen Ursprungs seyn, ohne daß es noch venerisch ist, und dann hilft kein Quecksilberpräparat mehr, im Gegentheil schadet es nur. Es ist nicht leicht, hier immer Verwechselungen zu verhüten. Bei unrechtem Gebrauche des Quecksilbers entstehen im Halse Geschwüre, welche oft gänzlich das Aussehen venerischer und dies um so mehr haben, je mehr sie gerade an den Mandeln, dem Gaume rc. sitzen. Die vielen Anschwellungen von Knochen sind oft blos secundäre Uebel, gegen die durchaus nichts vom Quecksilber dann mehr zu hoffen steht. Freilich schwanket man hier nicht selten in der peinlichsten Ungewißheit und bekommt erst dadurch Licht, daß das Quecksilber auf solche Uebel

a) gar keinen

oder

b) gar nachtheiligen Einfluß äußert, während

c) andere Mittel wenigstens Erleichterung schaffen.

In zweifelhaften Fällen, wo der Kranke schon viel und mancherlei Quecksilberpräparate genommen hatte, und

sich keine Ursache deutlich erkennen läßt, warum es unwirksam blieb, ist es stets besser, von dem ferneren Gebrauche abzustehn, und zu sehen, ob die dagegen angezeigten übrigen Mittel vielleicht das Uebel mindern, heben; oder vielleicht dann wieder eine Anzeige zu einem neuen Versuche mit Quecksilber eintritt.

Die unvorsichtige, ja selbst die vorsichtige Verordnung des Merkurs läßt nicht selten Zufälle entstehen, die man wissen und kennen muß, um sie nach Kräften zu verhüten, oder, wenn dies nicht glückt, ihnen zu begegnen. Man könnte wohl ohne große Uebertreibung sagen, daß, um den Körper vom venerischen Gifte zu befreien, es nöthig wäre, ihn mit dem Quecksilber zu vergiften. Wenigstens giebt es siechende Opfer ihrer Lüste genug, die die Unvorsichtigkeit des Arztes oder ihre Nachlässigkeit selbst dadurch nur zu hart strafte.

Einige solcher Zufälle sind sehr gewöhnlich, andere dagegen erfolgen nur bei größerer Vernachlässigung.

Zu den erstern gehören die Ausleerungen mancherlei Art. Das Quecksilber erregt leicht Durchfall, Uebelkeit, Erbrechen, Speichelfluß.

In Rücksicht des erstern kann man es dem Kranken nicht genug anempfehlen, sich alles dessen zu enthalten, was seinen Darmkanal schwächen kann: Kalte Getränke, Säuren, Obst, muß er deshalb sorgfältig vermeiden. Wo man demungeachtet diese Folge gewahr wird, müssen schleimige Klystiere, mit Opium, das Quecksilber selbst mit Opium verbunden, ein Zusatz von gewürzhaften Stoffen, derselben abwehren. Die letztern, besonders der Zimmt, wehren auch gemeiniglich der Uebelkeit, dem Ekel ab; bisweilen darf man nur die Form, in der man das Quecksilber reicht, ändern, und statt der Pulver, der

Tränkchen rc. Pillen geben, welche der Magen langsamer auflößt.

Wie man dem Speichelfluß am besten vorbaut, ist schon mitgetheilt. Die Hauptsache beruht auf der nur allmählig vermehrten Gabe des Quecksilbers, verbunden mit einem gelind diaphoretischen Verhalten.

Man kann noch dazu rechnen: die Erhaltung des offenen Leibes; die Vermeidung des Tabakrauchens, das Kühlhalten des Kopfes, das Gurgeln des Mundes mit gelind zusammenziehenden Wassern, z. B. mit der Auflösung von Borax, mit Salbeiwassern, Spiritus von Löffelkraut.

Man hat eine Menge Arzneimittel, die in dem Rufe stehen, daß sie den Speichelfluß verhüten, wenn sie dem Quecksilber beigemischt werden.

Schwefel, Eisen, Opium, Kampher, Spießglanzschwefel, China, sind als solche am meisten bekannt.

Indessen wohnt ihnen diese Kraft nicht spezifisch, sondern wahrscheinlich nur in so fern bei, als sie

a) die Kräfte und die Mischung des Organismus in ihrer Integrität erhalten, wie z. B. das Eisen, die China; oder daß sie

b) die Ausdünstung unterhalten; z. B. Schwefel, Kampher, Opium und dergl.

Man thut also wohl, sich solcher Mittel neben den Merkurialpräparaten und mit ihnen in Verbindung zu bedienen; nur glaube man nicht, allein und stets den Speichelfluß dadurch verhüten zu können.

Wo er also eintritt, begegnet man ihm alsdann

a) durch Aussetzen des fernern Gebrauchs vom Quecksilber.

Man verordnet

b) warme Bäder, und ein diaphoretisches Verhalten überhaupt.

Nebenbei

c) ein Gurgelwasser von Borax, oder Alaun, mit etwas Opium in starkem Salbeidekokt aufgelöst; und

d) endlich den Schwefel, besonders die Schwefelleber und ihre Luft. Hecker verordnet ihn:

a.

Rec. Flor. sulph. ℥j.
Lixiv. caust. ℥iij.
Coq. ad perfect. ♈ph. solut.
D.

b.

Rec. Huj. solut. colat. ℥ß.
Aq. aurant. ℥jv.
M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Um die Luft in den ersten Wegen selbst zu entwikkeln, läßt man auch die Schwefelleber aller 2 Stunden zu 5 — 10 Gran mit Wasser nehmen, und dann ein säuerliches Getränk nachtrinken. Der Geschmack ist nur so ungemein widrig, daß der Kranke es selten lange aushalten kann. Der Verfasser giebt sie daher gern in Pillen von

Rec. Hep. ♈ph. calc. ʒj.
Cryst. tart. ʒjj.
Mucil. g. arab. q. s.

ut F. pil. pond. gr. jj. consp. flor. ♀ph.
D. S. Alle 2 Stunden 6—8 Stück.

Wenn dem Speichelflusse eine große Schwäche des Körpers zugleich zum Grunde liegt: so müssen China, nährende Kost und dergleichen nothwendig noch dabei angewendet werden.

Wenn dagegen eine sthenische Diathese übersehen war, und daher das Quecksilber, als ein den Organismus reizendes Mittel, diese Folge hatte: so muß nothwendig das Verfahren diesem Verhältniß angepaßt und den dringenden Zufällen im Halse oft durch örtliche, wohl gar durch eine kleine allgemeine Blutausleerung begegnet werden.

Es ist nämlich, wenn ein unvorsichtiger Gebrauch des Quecksilbers unter solchen Umständen statt gefunden hat, sonst nicht ganz selten, daß das Quecksilber gar arge Geschwüre im Halse erregt, und zwar in solchem Grade, daß sie leicht in eine Art Brand übergehn, mit häßlichen Borken bedeckt sind. Der Unerfahrne, Unaufmerksame, kann sie wohl gar für neue venerische achten, zumal wenn er nicht darauf sieht, daß sie bei fortgesetztem Gebrauch des Merkurs immer schlimmer werden, statt sich zu bessern.

Die Behandlungsart wird sich dann aber hier leicht festsetzen lassen, und es bedarf hier nur einiger Aufmerksamkeit, um vor einer solchen Verwechselung bewahrt zu bleiben.

Wenn ein Speichelfluß sehr lange anhält, so kommt nicht selten eine Unbeweglichkeit, Steifheit des Gelenkes in der untern Kinnlade zum Vorschein. Ein sehr seltener Zufall indessen, und wie gesagt, meist

nur gegen das Ende eines sehr lange dauernden Speichelflusses. Die Behandlung ist hier verschieden; nicht selten, ja meistentheils muß eine Oeffnung gewaltsam gemacht, einige Zähne mussen herausgenommen werden, um die Arzneien und nöthige Nahrung beibringen zu können.

Hautausschläge sind eine ungleich gewöhnlichere Folge der Quecksilbermittel.

Besonders hat der Gebrauch der Merkurialsalben fast immer einen solchen zum Begleiter.

Aber auch vom innerlichen Gebrauch kommt oft eine Art Friesel, eine Art von Ergießung lymphatischer Feuchtigkeit, allgemein über den ganzen Körper verbreitet oder nur an einzelnen Stellen, zum Vorschein.

Gefahr ist dabei jedoch wohl nie, große Beschwerde ebenfalls nicht; höchstens etwas Jucken und Brennen, das durch Waschen mit Seifenwasser, durch Seifenbäder mit Kleien, durch Pudern mit etwas feinem Mehle gelindert wird.

Entkräftung, Abmagerung, selbst Schwindsucht droht beim richtigen Gebrauch des Quecksilbers, wenn es nur nicht Durchfälle, heftige Schweiße, Speichelfluß erregt, nicht leicht, jedoch ist es allerdings nothwendig, bei Individuen, deren ganzer Organismus schon Schwäche anzeigt, die größte Aufmerksamkeit während des Gebrauchs des Merkurius zu verwenden, und, wenn sich Schmerzen und andere Zufälle in der Brust, Abnahme der Sinne zeigen, sogleich demselben zu entsagen, und eine Pause zu machen, in welcher man diese Gegenanzeigen zu entfernen sucht. Eine nährende Diät, China, Milchkur, Eisen, isländisches Moos, sind bei dergleichen Kranken stets die [illegible]n adjuvantia, ohne die das Quecksilber gar nicht zu-

sagt, oder die größte Zerstörung des Organismus auf der andern Seite bewirkt. Man sieht, wie wahr und wie unwahr es ist, daß der Sublimat und ähnliche eingreifende Präparate die Schwindsucht geheilt und hervorgebracht haben. Das eine ist, nach Maaßgabe der gebrauchten Vorsicht, so gut möglich als das andere.

Die so mancherlei Zufälle, welche aus dem unvorsichtigen Gebrauch des Quecksilbers entstehen, der Umstand, daß so mancher Kranke dadurch nicht, oder nur unvollkommen, oder nur für eine kurze Zeit geheilt wird, (weil man ihm das Quecksilber entweder nicht lange genug, oder nicht in den gehörigen Gaben, oder nicht unter Beobachtung der für seinen Gebrauch, wenn er wahrhaft nützliche Folgen haben soll, aufgestellten Regeln reichte,) die Wahrheit endlich, daß das Quecksilber wirklich nur ein im Organismus obwaltendes Gift vertilgt, indem es ihm ein neues selbst wird, dies alles hat die Folge zuwege gebracht, daß man schon lange sich bemühte, Mittel zu finden, welche ohne diese Nachtheile doch gleiche Vortheile gewähren sollten. Leider ist nur durch die Erfahrung unwidersprechlich dargethan, daß es vielleicht nicht ein einziges giebt, welches dem Quecksilber gleichzusetzen wäre. Die besten, die wir haben kennen lernen, sind nur immer als höchstkräftige Nebenmittel bei gewissen Formen der Lustseuche, bei Complikationen, Modifikationen, Ausartungen, Nachkrankheiten derselben bewährt gefunden worden. Freilich müssen wir gestehen, daß in den Gegenden, wo jene Mittel zum Theil seit Jahrhunderten gebraucht wurden, die Krankheit dadurch, wie es scheint, allein geheilt wird. Das Lignum sanctum, die Sassaparille, der Sassafras, sind fast die einzigen Heilmittel, die man in Westindien gegen die Lustseuche anwendet; allein das dortige Klima und das unsrige! Das Oberflächliche

der Heilung dort, mit der man sich meistentheils begnügt, weil man nie solche Zerstörungen von ihr wahrnimmt, wie in unsern Gegenden!

Den meisten Ruf haben unter den Nebenmitteln erhalten die verschiedenen Säuren.

Die Meinung, daß das Quecksilber durch seinen Sauerstoffgehalt wirkte, ließ Versuche mit verschiedenen Säuren machen. Zuerst machte Zeller dergleichen in Wien mit der Salzsäure.

Dann empfahl Alyon zu Paris und Scott in Bombay die Salpetersäure.

Schwediauer versuchte sie und dann auch die Zitronensäure.

Andere wiederholten diese Versuche und stellten sie auch mit der Vitriol-, mit der Phosphorsäure 2c. an, und man hörte von allen Orten her, daß auch ohne alles Quecksilber, daß mit demselben wechselnd, daß das Quecksilber nach ihrem Gebrauch gegeben, daß sie nach der Anwendung des Quecksilbers gereicht, die herrlichste Wirkung und Heilung der Lustseuche hervorbrachten. Sie wurde äußerlich in Bädern, Salbe gereicht, innerlich in flüssiger Gestalt beigebracht.

Freilich aber standen auch bald Andere auf und sprachen nur von oberflächlichen Kuren, von gänzlicher Unzuverlässigkeit dieser neuen Mittel.

Noch ist dann auch der Werth derselben keineswegs festbestimmt und ihre Anwendung noch ungleich empirischer, als des Quecksilbers. Diejenigen, die am berühmtesten sind, dürften die Salpeter- und die Phosphorsäure seyn.

Daß die Säuren kräftige Mittel sind, den Organis-

mus in Thätigkeit zu setzen, daran ist kein Zweifel. Meistentheils nimmt der Appetit bei ihrem Gebrauche zu, die Sekretion der Schleimdrüsen wird stärker und die Zunge weiß belegt, der Urin geht in größerer Menge ab und der Kreislauf wird beschleunigt; bei großer Reizbarkeit der Gefäße kann daher sogar, wird der Gebrauch zu lange fortgesetzt, eine Entzündung die Folge seyn.

Unter solchen Umständen muß man sie daher der Klugheit gemäß, nicht eher anwenden, als wenn man mit den gewöhnlichen Merkurialmitteln nicht bei- oder nicht auskommen kann. Warum das alte bewährte Medikament, das Quecksilber, ohne Ursache, einem neuen nachsetzen, für welches die Erfahrung wenigstens sehr unsicher entschieden hat?

Man muß, wo man sie giebt, auf eine schickliche Form und darauf sehen, daß sie mit fixen Reizmitteln wechselnd gereicht werden. Besonders gut ist es, dann und wann einige Tage damit auszusetzen, um eine Ueberreizung zu verhüten.

Was die Form anbelangt: so ist sie am schwierigsten. Man sahe schon den Speichelfluß nach der längern Anwendung der Salpetersäure zum Vorschein kommen, und will ihn blos von dem Reize ableiten, den sie bei dem Einnehmen macht. Große Verdünnung mit Wasser allein kann das letztere erleichtern. Der Verfasser gesteht daher offen, daß er fast nie von der Salpetersäure, sondern immer von der Phosphorsäure Gebrauch macht, und zwar um so lieber, da er diese in glasartiger Gestalt zu erhalten Gelegenheit hatte, wo sie dann in Pillen gereicht werden kann. Meistentheils gab er sie dann in folgender Form:

Rec. Acid. phosph. sicc.
Pulv. rad. Sapon. ana ℥ß.
Extr. dulcam. q. s. ut

F. pil. gr. jj. Consp. pulv. liquir.
D. S. Täglich 3 mal 5—6 Stück.

Wenn man bedenkt, daß zur Heilung durch Salpetersäure oft mehrere Pfunde der letztern verbraucht werden müssen, und die Zähne des Kranken oft dabei verloren gehen; daß der Geschmack in der Länge unerträglich wird, so wird man gewiß nicht ermangeln, ihr die gewiß dem Organismus vielmehr zusagende Phosphorsäure vorzuziehen. Kann man die letztere nicht für einen billigen Preiß in glasartiger Gestalt haben: so kann sie in flüssiger Form zu einem Skrupel, bis zu anderthalb täglich in etwa sechs Unzen Flüssigkeit verdünnt gegeben werden, ohne daß dann die Zähne leiden, oder der Gaum sehr unangenehm affizirt wird.

Kranke, die lange und viel Quecksilber brauchten, ohne hergestellt worden zu seyn;

solche, wo gar kein Quecksilber mehr angewendet werden kann, weil sie gar zu geschwind die nachtheiligsten Folgen davon spüren;

solche, wo eine Complikation da ist, die die unmittelbare Anwendung des Quecksilbers verbietet, z. B. Skorbut;

solche, wo eine Schwäche da ist, die durch den Mitgebrauch der Säuren wahrscheinlich gehoben werden wird;

zeigen den Gebrauch der letztern selbst vornämlich an.

Wo dagegen eine Anlage zur Pthisis statt findet, kann man mit ihrem Gebrauch nicht vorsichtig genug seyn. Am wenigsten reiche man dann die Salpetersäure.

Unter den Formen, in denen man äußerlich die Säuren anwendet, ist Alyons Pomade vornämlich bekannt. Sie besteht aus ℥xvi Fett und ℥jj koncentrirte

Salpetersäure. Der Verfasser zieht ihr dagegen die Molwitzsche Salbe vor, bestehend aus

Rec. Acid. nitr. concentr. ʒj.
Pingued. Vacc. ℥j.
m. int. sub leni igne et tunc adde:
Opii pur. pr. ʒj.
F. Ungt. D.

Bei alten venerischen Geschwüren zum Verbinden, zum Einreiben in die innere Schenkelfläche fand er sie vortrefflich.

Wenn man noch nicht darthun konnte, wie und auf welche Art die Säuren und das Quecksilber heilen; wenn man noch nicht genau den Werth der Säuren in venerischen Krankheiten anschlagen kann: so kann man es noch weniger bei den noch übrigen zahlreichen Nebenmitteln, welche nach und nach in Ruf gekommen sind und diesen als kräftige Unterstützungsmittel auf mancherlei Art mit Recht behauptet haben, ungeachtet man viel zu viel hofft, wenn man mit ihnen allein etwas ausrichten wollte. Sie vermögen allein zu lindern, zu hemmen, nicht vollkommen zu heilen. Alles, was Charlatane von vegetabilischen Heilmitteln schwatzen, womit ohne Quecksilber jede Spur der Lustseuche vertrieben werden soll, ist offenbare Betrügerei oder Windbeutelei.

Einige der hierhergehörigen Mittel haben so viel Bestandtheile — Harze, ätherische Oele 2c. — deren Einwirkung auf den Körper nicht zu verkennen ist, daß wir von der letztern überzeugt seyn müssen. Dagegen sind andere ebenfalls ungemein wirksam, ohne gerade viel sinnlich wahrnehmbares zu äußern. Man sieht, wie geheim die Natur in ihren Kräften ist, und wie zart das Verhältniß des Organismus zu den Stoffen seyn muß, die, ohne für unsere Sinne wahrnehmbar zu seyn, doch mächtige Veränderungen in ihm hervorbringen können.

Wir wollen die gebräuchlichsten und wirksamsten solcher Nebenmittel hier näher erörtern.

Zuerst stehe hier das Pollinische Dekokt, das uns seit etwa fünf Jahren bekannt wurde, nachdem es lange Zeit als ein Geheimniß in dem Rufe gestanden hatte, daß es noch in den verzweiflungsvollsten Umständen Hülfe geschafft habe. Der Besitzer des Geheimnisses und Mehrere, die es nach und nach erhalten hatten, wurden reich dadurch. Der Erfinder und nach ihm Mehrere, verfertigten blos ein starkes Dekokt von

Rec. Rd. Sassap.
Chin. nod. ana ℥ß.
lapid. pumic.
antim. crud. ana in petia ligat. ℥ß.
Cort. nuc. jugl. inter. ℥x.
Aq. comm. ℔ij.

Coq. vaso clauso per $\frac{1}{2}$ hor. tunc removeatur petia c. antim. et lap. pumic. Quod restat, coquatur ad dimidiam colat. part.

D. S. Früh und Abends die Hälfte zu trinken.

Das wirksamste in diesem Dekokt ist die hölzerne innere Wallnußschaale, und die Wirkung derselben bei alten venerischen eingewurzelten Tophis, nodis, bei Knochengeschwüren, mit dem Quecksilber vereint, ist nach allen Erfahrungen oft äußerst auffallend. Dr. Friedrich in Wien, der uns mit dem Geheimniß bekannt machte, läßt, mit Recht, wegen der Schwierigkeit, das Kräftige aus den Nußschaalen herauszuziehn, dieselben erst recht gut allein kochen und dann in heißer Asche eine Nacht digeriren, worauf die übrigen Spezies zugeschüttet, das Antimonium und der Bimsstein *) nach einer Stunde heraus-

*) Was aber dieser soll?

genommen, und das Ganze dann bis zur Hälfte eingekocht wird.

Die Seifenwurzel und die Sassaparillwurzel werden ziemlich promiscue in unsern Tagen gebraucht, da die Theurung aller ausländischen Produkte die Anwendung der inländischen immer mehr und mehr nothwendig macht. Die letztere ist schon seit langen Jahren bei uns als ein sogenanntes blutreinigendes Mittel bekannt gewesen, die erstere erst seit einigen zwanzig Jahren, wo man von der Schweiz aus erfuhr, daß einige venerische Kranke hergestellt worden seyn sollen, welche vorher selbst das Quecksilber umsonst gebraucht hatten. Man weiß, was das heißt. In jedem Falle kann man dies Kraut mit seiner Wurzel als ein gelindes, einhüllendes Nebenmittel gebrauchen, von welchem, sollte auch seine Wirkung sehr schwach seyn, wenigstens kein Schaden zu befürchten ist. Bei alten, hartnäckigen venerischen Uebeln hat der Verfasser fast nie Gebrauch davon gemacht, und kann daher weder zu seinen Gunsten noch zu seinem Nachtheil etwas sagen.

Mehr Ruf hat bei letztern Fällen der Astragalus exscapus L. erlangt. Herr v. Quarin in Wien machte die deutschen Aerzte zuerst recht aufmerksam auf ihn, und verordnete ihn in folgender Gestalt:

Rec. Astragal. exsc. ℥ß.
Coq. in
Aq. pur. ℥xv.
ad colat. ℥xjj.
D. S. Morgens und Abends eine solche Portion lau.

Auf solche Art wurden in Wien und an andern Orten viele geheilt, die an aufgebrochenen und unaufgebrochenen Knochengeschwülsten, Condolomaten u. a. verdrüß-

lichen und hartnäckigen Uebeln litten; und wenn man erfährt, daß der Gebrauch dieses Mittels meist starke, übelriechende Schweiße, bei manchen auch vermehrten Urinabgang, Purgiren, erregte, so kann man ihm wenigstens nicht Wirksamkeit absprechen. Nach andern Versuchen scheint denn doch dies Mittel vorzüglich dann von Nutzen, wenn die Lues venerea sich vornämlich mit Gichtbeschwerden komplizirt, oder dadurch modificirt scheint.

Ein Mittel, dem man es schon dem Geschmack nach zu urtheilen nicht absprechen kann, daß es sehr wirksam seyn muß, und als solches auch bei alten venerischen Uebetresten, besonders bei Knochengeschwülsten, Knochenschmerzen, venerischen Rhevmatismen 2c. wirklich befunden wird, ist die Daphne mezereum, mit dessen Gebrauch indessen mehr Behutsamkeit nöthig ist, als man sonst bei dergleichen Dingen zu beobachten hat.

Man giebt sie entweder rein, z. B.

Rec. Rad. mezer. rec. ʒij.
Coq. in
Aq. fontan. ℔iij.
ad colat. ℔ij.
D. S. Anfänglich ein halbes Pfund täglich Weingläserweise auszubrauchen, späterhin aber bis zu einem Pfunde.

Oder man vermischt sie mit einem schleimigen, minderreizenden und doch auch kräftigen Adjuvans, z. B. mit der Dulcamara, der Bardana, der Carex arenar., der Saponaria, der Sarsaparille 2c.

Auch äußerlich lassen sich durch Umschläge von Dekokten, warm aufgeschlagen, von diesem Mittel gute Wirkungen bei Geschwüren, Knochenfraß und dergleichen erwarten.

Wir übergehen eine Menge anderer ähnlicher Vegetabilien, weil sie theils allgemein bekannt sind, theils ihrer Anwendung nach nicht sehr viel besondere Aufmerksamkeit erfordern. Immer muß man bei den Abkochungen der Bardana, der Carex arenaria, des Lign. sanct. und dergleichen darauf achten, daß sie

1) in nicht zu geringer Menge im Verhältniß des Wassers verordnet werden, um nicht den Magen, sollen sie wirksam seyn, durch eine zu große Quantität warmer erschlaffender Flüssigkeit zu schwächen; daß sie

2) gut gekocht, nicht blos infundirt werden. Die allerwenigsten haben flüchtige Bestandtheile. Bei den meisten ist ihre Wirksamkeit im Extraktivstoff begründet, der nur durch gutes Kochen zu erhalten ist. Gewöhnlich läßt der Verfasser 2—3 Eßlöffel solcher Species mit 3 Nösel Wasser auf 2 Nösel einkochen und diese täglich verbrauchen. Ein Zusatz von Pomeranzenschaalen, Zimmt oder etwas ähnlichen dient dazu, sie dem Magen, wie dem Gaumen, angenehmer zu machen.

In wie fern der Organismus bei langer Einwirkung des venerischen Giftes endlich mancherlei Eingriffe und Veränderungen in seinen Gebilden erfährt; in wie fern der Körper dadurch endlich — eine sekundäre Wirkung, an der oft mehr das Heilmittel, als das venerische Gift schuld ist, — geschwächt wird, in wie fern das alles wieder neue Leiden erzeugt, gegen die kein Quecksilber und kein antivenereum im gewöhnlichen strengen Sinne des Wortes zu helfen vermag, sondern andre verordnet werden müssen, welche diesen After- und Desorganisationen der Schwäche entgegenwirken: so sieht man ein, daß bei venerischen Uebeln auch häufig viele andere Arzneimittel nöthig werden können, die man aber nicht für antivenerische rechnen kann. Die mancherlei Pflanzengifte, Schierling, Belladonna, Opium, Akonit,

die unzähligen schleimigen, einhüllenden, kühlenden, stärkenden, antisthenischen Mittel müßten sonst alle hierher gerechnet werden. Indem man bisweilen die Begriffe, so wie Folge und Ursache und Verhältniß verwechselte, geschah es schon, daß man Irrthum auf Irrthum häufte, und das Opium z. B. für ein Mittel anprieß, durch welches man das Quecksilber zu verdrängen hoffte.

Vielleicht finden schon die vorigen Mittel nicht einen Platz unter denen, welche zu den antivenerischen zu zählen sind; vielleicht giebt es nur eins, das ausschließlich diesen Namen verdient, — das Quecksilber — oder zwei, dieses nämlich und die — Säuren.

Wie sehr durch manche Dinge, welche unsere Vorfahren sonderbar genug, die sechs nicht natürlichen nannten, die Heilung venerischer Uebel erleichtert, erschwert, vereitelt werden kann, ist schon an verschiedenen Orten im Vorbeigehn bemerkt worden.

Hier ist denn aber wohl nicht überflüssig, dieses, die diätetische Behandlung noch summarisch zu behandeln. Das einzelne wird sich auch bei den einzelnen Formen noch nachholen lassen.

Zuerst kann man solchen Kranken nicht genug Ruhe des Geistes empfehlen. Man sieht nur zu viele sich auf diese oder jene Art dadurch schaden, daß die wollüstigen Ideen ununterbrochen nachhängen, und dadurch die leidenden Theile vielleicht in einem Zustande der Reizung erhalten, der die Kur wo nicht unmöglich, doch wenigstens unvollkommen machen muß. Andere sind vor Schaam, vor Kummer, vor Angst ganz außer sich. „Besonders, sagt Hecker in seiner Anweisung die venerischen Krankheiten zu heilen, ist jene unglückliche Gemüthsstimmung höchst nachtheilig, die ich die venerische Hypochondrie nennen möchte, in welcher sich Perso-

nen, die einst an venerischen Uebeln litten oder noch daran leiden, nie geheilt glauben, oder auf immer unheilbar glauben, sich für unfähig zum Beischlaf halten, es auch durch diesen Wahn oft wirklich sind, und beständig von Gift oder Quecksilber träumen, das ihren ganzen Körper durchdrungen haben und nie wieder herauszubringen seyn soll. Die Aerzte selbst haben durch die lächerliche Einbildung, daß keiner, der einmal venerisch angesteckt gewesen sey, wieder vollkommen von dem Gifte gereinigt werden, daß sich das Gift verborgen von Generation zu Generation fortpflanze, — dadurch, daß sie einander selbst mit ihren Heilmethoden in Volksblättern an den Pranger stellen und den Wahn verbreiten, als ob durch diese oder jene Methode keine Heilung möglich sey — und dergl., unaussprechliches Unglück angerichtet! Gute Heilmethoden, wodurch man die wahren und angeblichen venerischen Uebel vollkommen heilt, und nachdrückliche Bekämpfung solcher Vorurtheile und Einbildungen sind die einzigen Mittel, wodurch man Kranke aus jener unglücklichen Gemüthsstimmung reißen kann."

Mit dem, was solchen Kranken zu essen und zu trinken erlaubt ist, sind seit den ältern Zeiten große Veränderungen vorgegangen. Noch leben manche Aerzte älterer Schulen, die eine wahre Hungerdiät für die erste Bedingung einer glücklichen Heilung hielten, und zu leugnen ist nicht, daß in einzelnen, ganz verzweifelten Fällen eine, nur gerade das Leben fristende Diät, einige Vegetabilien, dünne Fleischbrühe und etwas weißes Brodt, allein Rettung schaffte.

Allerdings macht die Constitution des Kranken und die Art des Uebels hierbei einen Unterschied, aber um desto weniger ist das Verlangen, durchaus nur auf eine ganz magere Diät, auf Wassertrinken, Theetrinken und Pflanzenkost auch da zu dringen, wo das örtliche

Leiden und die sthenische Diathese weder das eine noch das andere nothwendig machen. Der Arzt schadet sich durch unnöthige Strenge in diesem Punkte selbst. Der Verfasser besteht daher bei nicht sehr robusten Personen, dergleichen leider jetzt sehr selten sind, nur darauf, daß sie salzige, saure, fettige Dinge vermeiden, Wein und Bier von bester Sorte, aber den erstern nur zu einem bis zwei, und dieses zu einigen Gläsern täglich genießen. Bei Lokalbeschwerden, die ein schleimiges, linderndes Getränk nothwendig machen, reicht er dieses, so lange es nothwendig ist, aber man glaubt nicht, wie sehr oft der Organismus durch zu lange Verminderung der ihn zum Bedürfnisse gewordenen Reize leidet. Oft kommen blos dadurch am Ende Nachübel zum Vorschein, die schlimmer, als das eigentliche sind. Der Verfasser hatte davon ein redendes Beispiel. Ein starker, robuster Mann in einem nahen kleinen Städtchen bekam einen Tripper und wollte ihn durch eine strenge Diät heilen, ohne weitere ärztliche Hülfe. Er trank nur Wasser, aß blos Suppe, etwas Brod, Pflaumen und dergl. Schon hatte er sich auf diese Art mit seinem Uebel über zwei Monate geschleppt, als er sich — durch eine ganz unbemerkbare Veranlassung, noch einen sogenannten Sandklos zuzog, der nicht im mindesten, wie gewöhnlich, schmerzte, sich aber auch auf den zweiten Hoden fortzog und — so langsam zu zertheilen war, daß, wenn der Verfasser nicht mit gehöriger Behutsamkeit dem Kranken, der ganz von Kräften war, eine entgegengesetzte Diät, und ein Chinadekokt verordnet hätte, vielleicht an der völligen Zertheilung zu zweifeln gewesen wäre.

In Hinsicht der Luft, der Temperatur und Güte derselben ist immer einige Aufmerksamkeit nöthig. Rücksichtlich der Temperatur zumal. Wie viel die Unterhaltung der Ausdünstung zur glücklichen Beendigung der Kur beiträgt, ist schon erinnert worden. Es ist fast kein

Uebel dieser Art, das nicht durch die Kälte litte, schlimmer würde. Manche Zufälle entstehen sogar nur durch unvorsichtigen Wechsel der Wärme mit der Kälte; z. B. Hernia venerea, Speichelfluß.

Reinheit der Luft trägt hier zur Heilung so viel, wie fast bei allen Krankheiten bei. Wenn man in öffentlichen Krankenhäusern venerische Kranke so langsam, so unvollkommen genesen sieht, so ist in den meisten Fällen die oft von den mit Speichelfluß behafteten, mit Ausdünstungen verpestete Luft und die magere Kost die Hauptursache.

Rücksichtlich der Bewegung: so müssen hier Kräfte und Uebel entscheiden. Bei allgemeiner Lustseuche kommen die ersten in Betracht. Bei örtlichem Uebel ist die Frage: von welcher Art es ist? Manche erfordern Ruhe. Je ruhiger der Kranke ist, desto leichter geht die Heilung von statten. In jedem Falle muß dann der leidende Theil bei den Bewegungen auf keine Art gedrückt, gerieben werden.

Es versteht sich von selbst, daß der Beischlaf solchen Kranken gänzlich verboten seyn muß.

Bei örtlichen Uebeln wird der andere Theil auch angesteckt und das Uebel selbst unmittelbar verschlimmert. Bei allgemeiner Lustseuche wird dagegen der Körper dadurch zu sehr geschwächt, wenn auch in der That die Forterbung des Giftes aufs Kind nicht erfolgen sollte, worüber uns jedoch bei unsern Kenntnissen noch mancherlei Dunkelheiten übrig bleiben.

Den Schluß von dieser allgemeinen Einleitung zu der Heilung venerischer Krankheiten können wir wohl nicht besser, als mit dem machen, was sich über Ausgang, Dauer rc. oder mit einem Worte über Prognosis festsetzen läßt.

Im Ganzen genommen ist die venerische Krankheit, sey sie nun örtlich oder allgemein, in unsern Tagen an sich nicht leicht tödtlich. Wenn sie es wird, so geschieht es erst, nachdem der Organismus durch sie oder durch unzweckmäßige Behandlung geschwächt, verändert war, so, daß nun Kacherie, Abzehrung, hektisches Fieber, Vereiterung, Verhärtung edler Organe, großer Beinfarß ꝛc. dazu kamen.

Ungleich häufiger tritt aber der Fall ein, daß sie ihren Charakter verändert, und eine Menge Leiden zurückläßt, davon sie kaum als die Quelle erscheint. Der Kranke wird dann Jahrelang gefoltert, und die Kunst bietet oft alle Mittel vergeblich auf, um nur seine Qualen — zu lindern.

Noch häufiger tritt aber zum Glücke der Fall ein, daß sie geheilt wird.

So günstig das Urtheil in diesem Betracht wieder für sie ausfällt, so muß man auch bedauern, daß diese Heilung leider nur, wo nicht durch eine neue Vergiftung, wie Hufeland sagt, doch wenigstens durch ein Mittel gelingt, welches leicht neue Zufälle hinter sich zieht, die fast so schlimm, oder noch schlimmer, als das Hauptübel sind.

Und dann haben wir so wenig Gewißheit davon, daß die Heilung gelungen ist. Das Verschwinden der Zufälle, ein Bürge der gelungenen Wiederherstellung in andern Krankheiten, beweißt leider hier allein nichts. Die dadurch bewirkte Ungewißheit foltert dann oft Zeitlebens den Kranken, der eine hypochondrische Stimmung hat.

Vieles kommt bei der Heilung darauf an, wie alt und ob sie allgemein oder örtlich ist.

Je jünger ein venerisches Uebel ist, desto geschwinder und desto leichter und sicherer ist es auch

zu heben. Vier, sechs, acht Wochen sind dann gewöhnlich die Zeit, in der das Uebel geheilt wird.

Je älter es dagegen ist, desto langsamer, desto ungewisser geht dann die Heilung. Hat sich zumal der Kranke immer wieder neuen Ansteckungen, in der Zeit, wo er geheilt wurde, ausgesetzt, so ist oft eine wahre Heilung nicht möglich, und sein Uebel nimmt nur so versteckte Gestalten an, daß man es nun kaum wieder erkennt, mit Mühe nur auf die Grundursache zurückkommt.

In Hinsicht des allgemeinen oder örtlichen Leidens ist zu bestimmen, ob das letztere Folge einer Infektion oder Affektion ist.

Ein Tripper ist Infektion, ein Nodus Affektion. Erstere sind stets leichter zu heilen, als diese, ja oft wird das venerische allgemeine Uebel geheilt und das örtliche bleibt zurück, weil es nun nur noch Desorganisation ist, auf die sich nicht mehr will einwirken lassen.

Klima, Jahreszeit, Witterung, Lebensart und dergleichen, haben natürlich hier ebenfalls vielen Einfluß, der zum Theil schon bemerkt wurde. In warmen Ländern ist das Uebel nie so gefährlich, verändert nicht so leicht seine Gestalt, als in kalten; selbst in Otaheite hat es daher weniger Verwüstungen angerichtet, als es Blattern und dergleichen gethan haben, nach der Regel, daß jede Krankheit, unter einen fremden Himmelsstrich verpflanzt, heftiger wüthet, als es sonst ihr eigen ist.

Aus diesem Grunde ist der Sommer die Jahreszeit, wo die Heilung immer leichter und geschwinder und sichrer erfolgt, als in den übrigen.

Wie viel nun noch schickliche Pflege, Diät, Woh-

nung, Reinlichkeit, zum guten oder schlechten Ausgang thun können: bedarf keiner Untersuchung.

Die gewöhnlichen Formen, die einzelnen venerischen Krankheiten werden durch die einzelnen Organe bestimmt, die vorzugsweise von der Infektion ergriffen sind, und die Zahl derselben ist eben nicht sehr groß.

Wir machen nämlich einen Unterschied zwischen allgemeiner und örtlicher Lustseuche. Unter örtlicher verstehen wir diejenige, wo das venerische Gift auf einen einzelnen Theil einwirkte, auf dessen Oberfläche es kam und als ein Reiz agirte, ohne daß gerade die ganze Masse des Organismus davon schon affizirt und bedeutend verändert worden wäre; unter der erstern aber stellen wir uns das Gegentheil vor, möge nun (der seltnere Fall!) das venerische Gift, ohne örtliche Zufälle veranlaßt zu haben, gleich unmittelbar durch die aufsaugenden Gefäße übergeführt worden seyn, oder aus dem in dem örtlichen Leiden gebildeten Eiter seinen Ursprung gehabt haben. Mit den örtlichen Spuren einer venerischen Infektion, als der gewöhnlichen Quelle der allgemeinen Lustseuche beginnen wir, und sehen, daß kaum drei gewöhnliche Formen vorkommen, nämlich

a) Tripper,
b) Schanker,
c) Bubonen.

Weil indessen die dabei leidenden Theile, vornämlich die beim Tripper affizirten, durch Mitleidenschaft, Reizbarkeit und Absonderungswerkzeuge den erfahrnen Eindruck leicht auf andere benachbarte fortpflanzen: so sehen wir noch öfters einige andere, die erst in einer von jenen Arten selbst begründet sind.

Auf solche Art haben wir dann

Hodenentzündungen,
Phimosis,
Paraphimosis,
Nachtripper,
Geschwüre, Fisteln, im Mittelfleische,
Harnröhrverengerungen,
Augenentzündungen,
Afterorganisationen,
Geschwüre in der Harnröhre.

Die gewöhnlichste jener drei primären örtlichen Krankheiten,

der Tripper,

möge den Anfang machen.

Und zwar der eigentliche venerische Tripper, denn es giebt Ausflüsse aus der Harnröhre bei Mannspersonen und aus der Mutterscheide bei Frauenzimmern, welche von Gicht, von Hämorrhoiden, von Schwäche, von Ueberreizung, von Unreinlichkeit und andern Ursachen entstehen, ohne daß man sie also venerische Tripper nennen kann. Man wird demnach sich unter diesen nur solche Ausflüsse denken, welche von einem unreinen Beischlaf, wo den Drüsen das venerische Gift applizirt wurde, entstehen, und in einem Ausfluß von Schleim aus der Harnröhre oder Mutterscheide, gewöhnlich mit Schmerzen beim Urinlassen verbunden, bestehen.

Da der Tripper, wie eben erinnert wurde, auch Folge von Hämorrhoidalreiz 2c. seyn kann, und doch die Behandlung eines solchen minder gewöhnlichen, öfters gar wesentlich von der eines venerischen verschieden ist; die Kranken aber beim letztern nicht selten hartnäckig den Ur=

sprung leugnen und eher alles andere, als diesen angeben: so ist man nicht selten mit der Erkenntniß übel daran, besonders bei Mannspersonen, denen ein scharfer, weißer Fluß nicht selten diese Folge erregt, ohne daß sie dann gerade venerisch wäre. Im Ganzen genommen wird man da, wo kein Symptom einer andern Krankheit obwaltet und der Kranke, wo nicht den Beischlaf, doch die Möglichkeit einer Ansteckung durch Abtritte, Zusammenschlafen mit andern, scharfen Fluß seiner Frau und dergleichen anführt, immer ohne Nachtheil einen Tripper als venerisch behandeln können, da der Irrthum, wenn er einer ist, weniger zu bedeuten hat, als im entgegengesetzten Falle.

Der Tripper ist dem Weibe, wie dem Manne eigen. Dort hat er seinen Sitz oft im ganzen Umfange der Scheide, hier hingegen meistens nur bis in die Tiefe eines Zolles in die Harnröhrmündung hinein. Selten greift derselbe weiter um sich, und allerdings kann dies als ein diagnostisches Kennzeichen gelten, wenn man nämlich durch einen gelinden äußern Druck an dieser Stelle von unten herauf den Schmerz und das Ausdringen der eiterartigen Feuchtigkeit gewahr wird.

Die Aerzte haben sich schon lange darüber gestritten, ob das venerische Gift, das den Tripper erregt, dasselbe sey, welches auch den Schanker hervorbringt, oder ob es eine andere Natur behaupte. Da der Tripper fast nie allgemeine Lustseuche erzeugt, da sie aber in dem Fall, wo sie doch nach und aus ihm kommt, meistens gelinder, als da ist, wo sie aus Schanker, Bubonen, ihren Ursprung nahm, da sich ferner in einem solchen seltenen Falle annehmen läßt, es habe Mittheilung des venerischen und Trippergiftes zugleich statt gefunden, das erstere aber sey vielleicht übersehen worden: so glaubte

man nicht ohne Grund rücksichtlich des Trippergiftes an-
nehmen zu können: es sey

a) eigner,

b) nicht venerischer, im Gegentheil

c) solcher Art, daß es nur die bekannten örtlichen
Zufälle erregen könne.

Dagegen behaupten die Andern, z. B. Hufeland,
an sich finde kein Unterschied statt, der, welcher beobach-
tet würde, die Seltenheit, daß eine allgemeine Lustseuche
daraus entstehe, beruhe allein auf der besondern Struktur
der Scheide und Harnröhre.

In keinem Falle wird sich das eine und das andere
klar beweisen lassen. Fast scheinen aber doch die Ver-
theidiger der erstern Meinung mehr für sich zu haben;
in wie fern

a) die lange Dauer des Trippers und die große
Masse von Feuchtigkeit, die dabei oft ausgeleert wird,
die größte Gelegenheit zur Aufsaugung giebt. Wollte man
auch die Seltenheit der lymphatischen Gefäße als Ursache
davon annehmen, so ist doch auch im Gegentheil hier
wieder die Struktur der Venen offenbar mit Einsaugungs-
kraft versehen. Auch denke man, wie klein ein Schanker
in seinem Ursprunge ist, und wie kurze Zeit öfters dazu
gehört, die ganze Masse des Organismus zu vergiften.

Man sieht dann ja auch

b) öfters an der Mündung der Harnröhre Schanker,
die ziemlich tief in die Harnröhre hineinfressen. Wäre
nun, so sollte man schließen, venerisches Schanker- und
venerisches Trippergift so ganz einerlei: so sieht man nicht
ein, warum nicht aus diesen sich ein Tripper bilden könne,
oder warum aus einem Tripper nicht selten auch Schan-

ker erzeugt werde. Man beobachtet wohl öfters Geschwüre, welche aus einem Tripper entstehen, in der Harnröhre, aber diese sind andern Geschwüren ganz gleich und haben keine Aehnlichkeit mit Schankern.

Am allerwenigsten kann man endlich

c) gegen den Tripper mit Mitteln etwas ausrichten, die gegen das venerische Gift wirken. Man reicht hier das versüßte Quecksilber, das Hahnemannsche Präparat, aber nie in der Absicht, den Tripperstoff zu vertilgen, sondern allein um dem entzündlichen Zustande zu begegnen; obschon Hahnemann gar zu gern sein Präparat als ein spezifisches Mittel dagegen aufgestellt hätte.

Abgesehn davon, sehen wir, daß der gemeine venerische Tripper sich ganz wie eine oberflächliche Entzündung verhält. Der Entzündungsreiz, die gelegentliche Ursache also, besteht in einer durch unreinen Beischlaf mit einer Person, die denselben schon hatte, eingeimpften Materie.

Man nimmt nämlich zwar an, daß auch durch Abtritte u. a. a. Art eine Ansteckung und Mittheilung möglich sey; dagegen behaupten Andere wiederum, daß nur im Beischlaf selbst Mittheilung des Giftes möglich sey. Selbst wenn man Trippergift mittelst eines Bougies applizirt, so erregt es nur eine oberflächliche, vorübergehende Erscheinung. Ist dies völlig gegründet, so dürfte wohl die beim Beischlafe größere Thätigkeit der auffaugenden Gefäße die vornehmste Veranlassung geben.

Die ganze Krankheit durchläuft zwei Perioden, welche jedoch keinesweges sehr und so bestimmte Grenzen halten, daß sie nicht unter einander laufen, oder abwechselnd, bei fehlerhafter Behandlung ꝛc. wiederkehren sollten.

Die erste Periode würde sich als den Zeitpunkt der entzündlichen Reizung, und die zweite als die der nachlassenden Reizung aufstellen lassen.

Zuerst von der ersten.

Einige Zeit nach einem unreinen Beischlafe empfinden Mannspersonen einen gelinden, mehr kitzelnden, juckenden, als eigentlich beschwerlichen Schmerz; vorzüglich in der Eichel, Vorhaut, längs der Harnröhre, auch wohl ein Ziehen, Spannen in den Hoden, im Saamenstrange; bisweilen ist jener Kitzel so arg, daß er wollüstige Empfindungen, Pollutionen, selbst beim Wachen erregt. Bei andern dagegen ist der Schmerz denn doch heftiger, das Gefühl wenigstens viel gemischter, besonders beim Urinlassen ist ein heftiges Schneiden da, und endlich fixirt sich der Schmerz dort und hier mehr in der Gegend hinter der Eichel nach unten hin.

Der Zeitpunkt, nach welchem diese ersten Symptome sich einstellen, ist in der Natur so verschieden zu sehen, als von den Schriftstellern angegeben.

Die mannigfaltigen Widersprüche dürfen uns hier nicht irre machen. Wahr ist es, daß man vor den ersten 48 Stunden, vom Genuß an, wohl nicht leicht die ersten Spuren eines Trippers sehen wird.

Unwahr dagegen, daß er nicht später, als bis zum neunten, oder zum zehnten, oder zum vierzehnten Tage erscheinen könnte. Der Verfasser weiß bestimmt, daß er erst volle vier Wochen nachher zum Vorschein kam. Freilich aber ist es der gewöhnliche Fall, daß er sich in den ersten acht Tagen bildet.

Geringe Reizbarkeit der Harnröhre, geringe Quantität des Trippergiftes, welche mitgetheilt wurde, mögen

wohl auf eine solche *späte* Erscheinung am meisten gewirkt haben.

Das nächste Symptom, welches jenem Schmerze folgt und mit ihm fortdauert, ist der Abgang eines anfangs sehr dünnen, dann aber dicken, mißfarbigen, eiterartigen, oft mit Blutstreifen gemischten Schleimes. Weit entfernt, daß mit dem Erscheinen dieses Abgangs der Schmerz geringer würde, nimmt er im Gegentheil oft noch außerordentlich zu, und wird von mancherlei Zufällen begleitet, welche alle die starke Reizung der empfindlichen Harnröhre bemerken lassen, und worunter sich vornämlich äußerst schmerzhafter *Priapismus*, Chorda, oder Verdrehung der Harnröhre, Erektionen, Brennen beim Urinlassen, häufiger Trieb dazu mit unbedeutendem Abgang, Stuhlzwang, Schmerz im Mittelfleische auszeichnen.

Bei manchen gesellen sich dann auch fieberhafte Zufälle, Empfindlichkeit gegen Witterung und dergl. dazu.

Die *Menge* des ausfließenden Schleimes ist bei jedem Kranken eben so verschieden, als die übrigen *Eigenschaften* desselben. Bei manchem ist die Quantität ungemein stark. Bei andern dagegen sehr gering. Blutiger Abgang ist meistens nur dann, wo eine sehr heftige Entzündung da war, doch ist die Abwesenheit dieser keinesweges Bürge für das Nichterscheinen des letztern, nur bei bedeutender Menge bedenklichen Zufalls.

Bei manchen Individuen frißt die ausfließende Materie um sich, und erregt leicht *schankerähnliche* Geschwüre, Feigwarzen, ja in die Augen gebracht, kann sie recht heftige Entzündung erregen. Bei andern dagegen scheint sie eine corrodirende Schärfe durchaus nicht zu haben.

Endlich lassen alle diese Schmerzen und die aus ihrer Quelle entspringenden Zufälle nach, der Abgang nimmt an Menge, wie an übler Farbe ab, und die eigentliche Krankheit ist zu Ende. Nur bisweilen dauert ein habitueller Schleimabgang noch lange nachher fort. Man kennt dies Uebel unter dem Namen Nachtripper, und während einige eine besondere Periode des Trippers daraus formiren, nennen es andere eine eigene, für sich bestehende secundäre Krankheit, worauf nun freilich im Grunde nicht viel ankommt. Oft ist der Abgang äußerst gering, aber er will doch nicht ganz weichen, und ist so hartnäckig, daß Arzt und Kranker am Ende alle Geduld verlieren.]

Daß in dieser Skizze des gemeinen venerischen Trippers mancher Zug fehlt, der dann und wann beobachtet wird, mancher dagegen aufgenommen ist, der wieder in einzelnen Fällen nicht gesehn wird, darf niemand befremden, da das Individuelle jedes Kranken hierbei in Betracht kommt. Häufige Frequenz des Uebels, Fehler in der Diät, der Behandlung, unnatürlicher Genuß während der Krankheit — das alles kann hier auf der einen Seite große Zufälle, die sich auf zu heftige Reizung der affizirten Theile begründen, entstehen oder viele fehlen lassen, weil es dem Organismus schon an Reizfähigkeit in diesen Theilen mangelt und er ganz abgestumpft ist. In der That macht häufige Wiederkehr das Uebel meist immer gelinder — aber auch desto hartnäckiger in der Heilung.

Wo diese nicht auf behörige Art vollbracht wird, da beobachtet man auch nicht selten einen äußerst hartnäckigen fortdauernden Rest der Entzündung in der Mündung der Harnröhre. Es ist kein Ausfluß, kein Schmerz mehr da, und dennoch — ist die Oeffnung der Eichel verklebt und etwas entzündet. Ein langwieriges Uebel, gegen

das man fast gar nicht operiren kann, als blos durch Waschmittel. Auspinseln mit einer recht schwachen Sublimatauflösung mit Opiumertrakt und Baden in warmen Seifenwasser, in verdünnter Vitriolauflösung that dem Verfasser noch immer die besten Dienste. Doch dies gehört ja weiter hinter.

Es bleibt uns übrig, zu bemerken, wie sich der Tripper beim weiblichen Geschlechte verhält.

Meistens leidet hier die Harnröhre gar nicht, und wenn sie leidet, so ist es dann nur secundäre Folge von der heftigen Reizung der Mutterscheide, welche der eigentliche Sitz ist, und von wo aus die benachbarten Theile so leiden können, wie bei dem Manne. Man sieht also, daß in der That bisweilen der Schmerz heftig ist, und sich bis in die Gebärmutter fortpflanzt, ja, daß selbst die Bänder derselben, die Eierstöcke und dergleichen daran Antheil nehmen.

Vor gewöhnlich ist denn aber eine so heftige Reizung nicht da, und meistens nur eine bedeutende Verschwellung und Entzündung in den äußern Geburtstheilen zu bemerken, welche das Harnlassen dann schmerzhaft macht, weil der Urin diesen empfindlichen Theil noch mehr reizt.

Wegen der dem Weibe in diesen Organen gegebenen großen Menge Schleimdrüsen, ist der Abgang des Schleimes gewöhnlich noch viel stärker, und bei einigermaßen vernachlässigter Reinigung noch viel übelriechender, als bei dem Manne.

Wenn der Tripper eine Entzündung in den Theilen ist, welche von dem venerischen Gifte affizirt wurden, so ist der Punkt, worauf es bei der Heilung abzusehn, leicht

gefunden, um so mehr aber auch darauf zu achten, den Grad, die Art der Entzündung vor Entwerfung eines Kurplans zu bestimmen. Im Ganzen ist daher auch keine der vielen in Gang gebrachten Heilungsmethoden stets zu verwerfen oder stets anzunehmen, und jede hat in einzelnen Fällen ihre Vortheile, ihre Mängel, ihre Nachtheile.

Wir können in Absicht des Grades eine mäßige und auf die Harnröhre wohl nur auf eine kleine Stelle der innern Fläche derselben beschränkte Entzündung beobachten, die dann eben nicht mehr Berücksichtigung erfordert, als jede andere gelinde stheinische Entzündung.

Bisweilen aber, bei jungen, starken, vollblütigen Personen, mit großer sthenischer Diathese begabt, oder nach unvorsichtiger Reizung der schon entzündeten Harnröhre durch Gewürze, Wein, reizende Getränke, Beischlaf ꝛc. steigt sie auf eine enorme Höhe, und dann tritt das ganze antisthenische allgemein und örtlich gültige Verfahren ein, das bei Entzündungen solcher Art zu beobachten ist.

Ein andermal dagegen wird die Entzündung sehr arg scheinen, aber nur in der Haut, in der Oberhaut ihren Sitz haben, und also, wie man sagt, rosenartig seyn. Dann entscheidet allerdings der Grad der Entzündung über die Behandlung, da der Sitz und das tiefe Eindringen der erstern etwas außerordentliches ist: allein was von einer jeden rosenartigen Entzündung gilt, nämlich auch auf die Haut dabei, durch gelind reizende Mittel zu wirken; ist dann auch bei dieser zu beobachten.

Manchmal ist vielleicht diese Entzündung schon ganz asthenischen Ursprungs, ganz besonders ist sie es aber, wo sich wäßrige, ödematöse Anschwellungen der Vorhaut

dazu gesellen. Wer hier mit dem antisthenischen Apparat uneingeschränkt zu Werke gehn wollte, würde nur das Uebel noch langsamer machen, als es schon an sich ist.

Hiermit ist dann auch für den denkenden Arzt der ganze Heilplan bei einem Tripper begründet, und nur die mannichfachen Ansichten des Uebels, die mancherlei Modifikationen desselben machen, daß er öfters zweifelhaft, mit sich selbst uneinig ist, wie er verfahren soll.

In der Hauptsache kann er nur drei Heilanzeigen finden, denen er Genüge zu thun hat; und meistens wird er nur zwei wirklich befriedigen können.

Er muß nämlich darauf sehn

a) den Reiz, der die ganze Krankheit hervorbringt, noch wegzuschaffen, ehe die letztere entstand;

b) wo dies nicht mehr ging, die Entzündung ihrem Grad und ihrer Art nach behandeln, und

c) die wichtigsten sich zeigenden Symptome entfernen, heben, mildern.

Die erstere Anzeige wird nur sehr selten, und noch seltener vom Arzte berücksichtigt werden können. Meistens konnte es nur dem Kranken möglich seyn, seinem Uebel dadurch vorzubauen und es in der Geburt zu erstikken, wenn er nämlich gleich nach einem verdächtigen Beischlafe den Urin ließe, sich sorgfältig an den Genitalien abwüsche, oder, als Frauenzimmer diese badete und mit Kalkwasser, lauem Wasser, Milch oder Oel etwa aussprützte.

Ist einmal dieses unterlassen und das Uebel schon vorhanden, so läßt sich noch auf dieselbe Art, bisweilen, aber nicht immer, und noch seltner vollkommen das Uebel in der Geburt ersticken; zumal wenn etwa der Kranke

sich sehr ruhig verhält, besonders Reiten, Treppensteigen, Liegen auf dem Rücken, viel Stehen sorgfältig vermeidet und viel verdünnendes, einwickelndes Getränk zu sich nimmt.

Die zweite Anzeige zu erfüllen, hat man eine Menge Methoden in Vorschlag gebracht, von denen immer eine mehr Aufsehn gemacht hat, als die andere, je nachdem ihr Urheber mehr oder weniger Ruf, mehr oder weniger Keckheit hatte. Keine ist, wie schon erinnert, allgemein brauchbar, jede hat ihre Fehler und ihre Vorzüge.

Vorzügliches Aufsehen machte die, den Tripper durch Einspritzungen zu heilen; (die ältern, ganz zweckwidrigen, übergehen wir hier ganz, man muß sich wundern, wie damals ein Tripperkranker hergestellt werden konnte, da man von Anfang an gleich die schärfsten Drastica, nitrum, Copaivabalsam ꝛc. um die Wette anwendete, den bösartig gewordenen Saamen erst fortzutreiben, und „dann den Saamenfluß" zu stopfen!) Es sollte durch sie das Uebel in wenigen Tagen geheilt werden. Vorzüglich wurden verdünnte Lauge, Bleiessig u. dergl. ähnliche zusammenziehende Mittel empfohlen.

Allein der Ruf minderte sich eben so geschwind, als er vorher sich verbreitet hatte.

Man sah, was es zu bedeuten hatte, einen Tripper, wie man sich oft ausdrückt, übereilt zu stopfen, d. h. eine Ueberreizung dieser zarten Theile hervorzubringen und — einen Metaschematismus der Krankheit zu veranlassen. Die heftigste Entzündung ward dadurch erzeugt. Hodengeschwulst und dergleichen folgte darauf.

Jetzt sieht man, daß Einspritzungen sehr oft an ihrer Stelle sind, um das Uebel zu verkürzen, die Schmerzen

zu lindern u. s. f., jedoch müssen sie so verschieden seyn, als der Zweck, der dadurch erreicht werden soll, und die Periode, in der man sie anwendet, verschieden ist. Solutionen von Sublimat, z. B.

Rec. Merc. subl. corr. gr. jj.
Solv. in
Aq. destill. comm. ℥jj.
D.

mit etwas Opium und arabischen Gummi versetztes Kalkwasser, sind im Anfange; Bleimittel, Alaunauflösungen, die vom weißen und vom Kupfervitriol hingegen, vornämlich in der letzten Periode nützlich. Nur ist bei jeder Einspritzung darauf zu sehen, daß sie

a) laulich,

b) so verdünnt, daß sie nur einen gelinden Eindruck auf der Zunge machen,

c) nur so lange fortgebraucht werden, als sie bekommen.

Sobald sich Zufälle ereignen, die auf die aufgeregte Theilnahme der Hoden, Saamenstränge ꝛc. deuten, so müssen sie wegbleiben.

Zum Einspritzen bedient man sich einer kleinen elastischen oder zinnernen Sprütze mit kegelförmigen abgestumpften Aufsatz.

Manche Patienten sind jedoch so reizbar, daß selbst die vorsichtigste Applikation mechanischerweise ihnen mehr schädlich als nützlich ist, und dann ist es daher stets besser, davon abzugehn. Der Verfasser gesteht, daß er in den ersten zwei Perioden selten Gebrauch vom Einspritzen macht und in der des Nachtrippers erst dann, wenn ihn die dagegen gegebenen innern Mittel verlassen.

Bei Frauenzimmern ist das Einspritzen stets von größerm Werthe. Besonders da sich durch innere Mittel fast gar nichts ausrichten läßt, in wie fern die Beschaffenheit des Organismus der Wirkung derselben widerstrebt. Nur etwa bei bedeutender wahrer Affektion der Harnröhre thun diese dann etwas.

Dagegen lassen sich durch Einspritzungen von Kalkwasser, das bei heftigen Schmerzen mit Milch verdünnt und lau angewendet wird, die prickelnden, reizenden Stoffe abspülen, die Entzündung mindern und mit ihnen die Schmerzen bannen. Besonders ist alles Einspritzen recht wirksam, wenn es mit Halb- oder Bitébädern verbunden und abgewechselt wird.

Daß das Reinigen und Abwaschen der Genitalien, besonders der Eichel, auch bei Mannspersonen vortheilhaft, und besonders wenn die Trippermaterie scharf ist, sogar unentbehrlich für Arzt und Kranken sey, in wie fern jener sonst den Zustand der Theile nicht gehörig untersuchen und angefreßne Stellen entdecken, ihre Beschaffenheit nicht genau bestimmen, dieser sich aber dadurch leicht neue Beschwerden zuziehen kann; ist keinem Zweifel unterworfen. Diese Abwaschungen mögen nun mit lauer Milch, mit lauem Wasser oder etwas ähnlichem, auch wohl Kalkwasser mit lauer Milch vermischt, geschehen, wenn sich angegriffene Stellen finden; das alles ist ziemlich einerlei. Die Wiederholung des Abwaschens hängt von der Menge der abgehenden Materie ab. Je mehr diese verunreinigt, desto öfterer muß sie geschehen. Daß die Kranken sich vor Verunreinigung der Hemden und Beinkleider durch Umwickelung des Penis zu schützen suchen, muß man ihnen so viel wie möglich zu ersparen suchen. Die Unreinlichkeit wirkt nur dann um

so mehr auf die eingewickelten Theile, und erhitzt sie. Wenigstens ist dann Reinigung und Abwaschung um so öfterer nöthig.

Man empfiehlt auch bei heftigen Schmerzen der Harnröhre, besonders bei sehr schmerzhaftem Urinlassen, das Glied in ein warmes Milchbad zu bringen; — mittelst eines Topfes oder Beckens; und andere dagegen fürchten davon Erschlaffung auf der einen, oder keine merkliche Erleichterung auf der andern Seite zu sehn. Der Verfasser läßt bei wirklich hohem Grade phlegmonöser Entzündung, bei sehr hohem Grade von Krampfe von einem solchem Absude stets Gebrauch — im Ganzen also natürlich nicht sehr oft — machen, und sah dann nie Nachtheile im weitern Verlauf in Rücksicht des Nachtrippers, wohl aber stets bedeutende Erleichterung für die gegenwärtigen Leiden. Ist unter solchen Umständen die Vorhaut stark geschwollen: so läßt sich dieselbe in einem solchen Bade ebenfalls leicht zurückbringen.

Die Art, Flüssigkeiten in die Harnröhre mittelst eines Pinsels zu bringen, oder mit dem Hahnemannschen Heber übergehe ich. Sie ist nie in Aufnahme gekommen, und verdient es auch nicht.

Bekannter sind die auflöslichen Bougies von Hecker. Er läßt sie nach den verschiedenen Perioden und nach den verschiedenen Zwecken auch verschieden bereiten, so, daß er in dem allerersten Anfang die aus arabischen Gummi, Laugensalz und Opium bereiteten, späterhin die aus Sublimat, Bleizucker rc. verfertigten giebt. Zu den erstern nimmt er

vier Gran ätzendes Laugensalz,
zwei Unzen destillirtes Wasser,
so viel arabisches Gummi, daß daraus eine dicke

Masse wird, aus der sich mit parallel gelegten Fäden dickere und dünnere Bougies machen lassen.

Die aus Sublimat werden so bereitet, daß 4 Gran Sublimat in 2 Unzen Wasser aufgelöst sind.

Zu beiden läßt sich eine Drachma Extr. opii aquosum zusetzen.

Der Verfasser hat wenig Erfahrungen darüber gemacht, und auch wenig einziehen können. Bei entzündlichem Zustande, bei sehr reizbaren, sind sie, dem zufolge was er davon weiß, nicht anzuwenden, wegen des mechanischen Reizes. Bei ärmern Kranken eben so wenig, da die Mühe der Verfertigung mit dem Preise dessen, was dazu kommt, in gar keinem Verhältniß steht, und die Zerbrechlichkeit ungemein groß ist. Bei solchen, die nicht ganz frei von Geschäften sind, geht die Anwendung ebenfalls nicht, denn diese erfordert völlige, stundenlang dauernde Unthätigkeit. Bei hartnäckigem, von einem Geschwüre in der Harnröhre begründeten Nachtripper, verdienen sie am ersten angewendet zu werden; ob sie gleich auch hier oft im Stiche lassen.

Bis jetzt war nur von den äußern Mitteln die Rede, mit welchen man der ersten und zweiten Anzeige zu begegnen hat.

Was innere anbelangt, so kann man damit für die erste gar nichts, und für die zweite nur in so fern etwas — viel thun, als die Beschaffenheit des angegriffenen Organs, die Art, wie es angegriffen ist, sich für mancherlei Mittel empfänglicher zeigt, als viele andere. Erweichende, krampfstillende Mittel, Kampher und dergleichen machen bekanntlich auf die Harnwege vielen Eindruck.

Man sieht daher mit Vergnügen, wie Emulsionen von Hanfsaamen, von Leinsaamen, von Mohnsaamen, oder ölige dergleichen von Mandel=, Lein=, Mohn=, Baumöl ꝛc., wie Kampher, wie Opium, wie Merkurialmittel der am mindest reizendsten Art — nicht als antivenerea, sondern aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, der sie in asthenischen Entzündungen schätzbar macht — wie endlich Dekokte von Leinsaamen, Malven und dergleichen die größten Vortheile, die schnellsten Wirkungen haben. Es versteht sich, daß die erweichenden, öligen Mittel alle nur bei wirklich bedeutendem Grade sthenischer Entzündung angezeigt sind, daß man sie nicht in zu großer Menge geben darf, und mit ihnen vornämlich bei schwacher Verdauungskraft vorsichtig umgehn muß. Auch ist es auffallend, daß nicht alle ausgepreßten Oele ganz gleiche Wirksamkeit zeigen. Der Verfasser müßte sehr irren, wenn er nicht mit Wahrheit versichern könnte, daß eine Emulsion von

Rec. Ol. recentiss. lin. ℥ß.
Gumm. arab. ʒvj.
Syr. emuls. ℥j.
Misc. int. et aff. sens.
Aq. ceras. nigr. ℥vj.
D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel,

wozu allenfalls fünf Gran Kampher gethan wurde, ihm mehr Nutzen beim heftigsten Brennen und Schneiden verschaffte, als ganz gleiche Compositionen von Mandelöl ꝛc. mit und ohne Kampher.

Was die Wirkung des letztern anbelangt, ob er als sthenisches oder antisthenisches Mittel anzusehn ist, so möchte wohl darüber in diesem Falle am wenigsten Licht aufgehn. Vielleicht wirkt er auf die Harnorgane chemisch, und lindert darum so spezifisch die Schmerzen darin.

Zu langer Gebrauch von dergleichen Mitteln, ohne hinlängliche Anzeige, können nicht anders, als eine Erschlaffung hervorbringen, wovon dann hartnäckiger Nachtripper die natürliche Folge ist. In geringem Grade einer Entzündung wird man daher von ihnen gar keinen Gebrauch machen, sondern sich mit einem einfachen Thee begnügen, wie z. B. der berühmte Todesche von

Rec. Fol. malv. ℥jv.
Rd. alth. ℥j.
Sem. cannab. ℥iij.
M. Conc. Cont. D. S.
1 Eßlöffel mit 4 — 6 Tassen Wasser zu kochen und täglich zu verbrauchen.

Je seltner eine hohe sthenische Entzündung ist, desto weniger darf es uns auch wundern, daß Kampher (?), Opium, Quecksilber meistens so herrliche Beimittel sind, die Krämpfe in der Harnröhre zu lindern. Der Verfasser giebt fast bei allen solchen Zufällen in Verbindung des vorigen Thees, oder einer det erwähnten Emulsionen mit dem besten Erfolg:

Rec. Merc. Hahnem.
Opii pur.
Camph. ana gr. ij.
Sach. alb. ℈jß.
Magn. Ed. ℈j.
M. F. P. Div. in jjj. part. aeq.
D. S. Abends 1 Stück.

und beugt dadurch den meistens in der Nacht am heftigsten quälenden schmerzhaften Erektionen und dergleichen, vollkommen vor. Gewöhnlich verbraucht er 3 — 6 solche

Pulver, und auffallend bleibt es immer, daß solche kleine Quantitäten von Hahnemanns Quecksilber einen so günstigen Effekt haben. Das versüßte Quecksilber würde man schon zu 1 — 2 Gran reichen müssen.

Da, wo der Tripper durch solche dringende Zufälle sich gar nicht auszeichnet, wo er im Gegentheil gleich vom ersten Anfang einen sehr hohen Grad von Erschlaffung und Asthenie anzeigt: da ist das durch Hecker in Anwendung gekommene Roob Juniperi vornämlich empfohlen. Eigentlich hat es Hecker gegen jeden noch nicht eingewurzelten Tripper anzuwenden gerathen. Von andern Orten wurde es als äußerst nachtheilig verrufen, von noch andern her, als ganz unkräftig geschildert.

„Ich habe ganz allein, sagt Hecker, durch dieses Mittel, so viele gemeine Tripper in kurzer Zeit und ohne alle nachbleibende schlimme Folgen, besonders ohne Nachtripper geheilt, daß ich es nicht genug empfehlen kann. Es scheint dies Mittel dem Urin gerade diejenige Beschaffenheit mitzutheilen, die der Heilung der Entzündung am wenigsten hinderlich, ihr vielleicht gar beförderlich ist."

Wer hat nun recht? Hecker, oder seine Gegner. Der Verfasser glaubt, alle und keiner. Gleich im Anfange der ersten Periode, wenn sich der Tripper zeigt, hat man selten Gelegenheit, die Kur damit anzufangen. Ehe der Kranke sein Uebel merkt, ehe er sich entschließt, zu einem Arzte zu gehen, und ehe er mit der Wahl des letztern selbst fertig wird, sind immer schon einige Tage vergangen, und die Krankheit hat sich nun schon mehr nach der Constitution des Kranken entwickelt. Daß dann bei heftiger phlegmonöser Entzündung, bei heftigem Schneiden und Brennen in der Harnröhre allerdings das Wacholdermuß äußerst nachtheilig wegen seiner urintreibenden Kraft werden muß, ist nicht zu leugnen.

Giebt man es in der letzten Periode eines stets mit großer Schwäche bezeichneten Trippers: so wird es unkräftig seyn; dies wäre also wieder eine wahre Anmerkung gewesen.

Der Verfasser hat es nie mit Nachtheil, wohl aber oft mit Vortheil zu jeder Zeit dann angewendet, wenn keine hervorstechende Symptome mehr da waren, oder überhaupt keine waren, oder der Tripper sich nun zu Ende neigte, wo er dies Mittel gleichsam den balsamischen voransschickte, um zu sehen, wie sich die Reizbarkeit der Harnröhre dazu eignete, diese zu vertragen; was nach seinen Erfahrungen stets eine größere Behutsamkeit erfordert, als gewöhnliche Wundärzte zu zeigen pflegen. Gewöhnlich verordnet er es in Pillenform, wo es bequem zu nehmen ist:

Rec. Bacc. Junip. lenit. tostar. et pulver. ℥j.
Roob Junip. ℥β.
P. myrrh. ʒβ — ʒj.
M. F. Pil. gr. jj. consp. p. liquir.
D. S. Täglich 3 mal 6 — 8 Stück.

Hecker giebt dagegen:

Rec. Roob Junip. ℥ij.
Solv. in
Decoct. gram. ℔jj.
D. S. Täglich zu verbrauchen.

Und wenn sich nach 6 — 8 Tagen aller Schmerz verloren hat: dann wird eine Injektion von Bleiessig mit Opium und arabischen Gummi angewendet, bis die Heilung erfolgt ist.

Der Verfasser hat sie auf diesem Wege noch nicht erzielt. Die Gründe dazu wird er weiter unten mittheilen.

Auf dem vorbeschriebenen Wege oder einem andern der Natur des Individuums angemessenen, wird man die Heilung meistens glücklich vollbracht sehn, oft aber gesellen sich denn doch noch verdrüßliche Zufälle früher oder später dazu, denen theils vorzubauen, theils, wenn sie erscheinen, zu begegnen, die dritte Anzeige ist.

Der allergewöhnlichste auf den Tripper folgende Zufall, den einige deswegen als die dritte Periode desselben ansehen, ist der sogenannte

Nachtripper.

Der Verfasser nennt ihn deshalb lieber Zufall, als Periode, weil er nicht immer erfolgt, weil er oft erst erscheint, wenn man ihn gar nicht erwartet hätte, weil er oft so lange dauert und in solchen Ursachen begründet ist, daß man ihn für einen Tripper nicht mehr halten kann.

Es ist nichts seltnes, daß der Nachtripper erst sich nach mehrern Wochen, mehrern Tagen wenigstens dann einstellt, wenn der eigentliche nun schon geheilt war. Ein Diätfehler, Genuß des Beischlafs, des jungen weißen Bieres und dergleichen, veranlaßt ihn am ersten. Inzwischen, wenn dabei gar kein örtlicher Schmerz in der Harnröhre und der Abgang ganz schleimig ist: so gelingt bei schicklichem Verhalten die Heilung durch

örtliche stärkende Mittel, z. B. Vitriolbäder, zusammenziehende Einsprützungen von Alaun, Bleizucker und dergleichen.

Innerlich sagen gewöhnliche stärkende Mittel selten zu. Mit Stahl, China und dergleichen richtet man wenig aus. Meistens bekommen die balsamischen Arzneien viel besser, wahrscheinlich wegen ihrer unmittelbar auf die Harnorgane sich äußernden Kräfte. Der Bal-

samus de Mecca, Copaiva, Peru, tolu, Terpenthin, da Olibanum, Mastix und dergleichen sind hier allein oder in mannigfachen Zusammensetzungen bekannt. Meistentheils sind die letztern deswegen zu bemerken, weil der Geschmack mancher dieser Dinge unerträglich ist, z. B. des Copaivabalsams. Der Verfasser giebt den letztern gewöhnlich in folgender Form:

Rec. Bals. d. Copaiva ℥ß.
Syr. alth. ℥j.
Gumm. arab. ℥ß.
M. int. et aff. sens.
Aq. petroselin. ℥vj.
D. S. Wohlumgeschüttelt früh und Abend einen Eßlöffel, und im Kalten aufzubewahren.

Oder bei schlechter Verdauung:

Rec. Tinct. mart. Bestusch. ʒvj.
Bals. d. Copaiv. ʒij.
Tinct. Canthar. ʒß.
M. Solv. D. S. Täglich 2 bis 3 mal 25 bis 30 Tropfen in einem Löffel starken Liqu[eurs] zu nehmen.

Sonst sind vornämlich die Clossiusschen Pillen bestehend aus:

Rec. Gumm. Olib.
Gumm. Mastich.
Terr. Catech.
Sang. Dracon. ʒj. ana.
Thereb. Ven. q. s.
ut F. Pil. gr. ij. Consp. p. liq. D. S.
10 — 12 Stück täglich 2 — 3 mal zu nehme[n]

auch von ihm häufig mit dem größten Vortheile benutzt worden.

Weniger dagegen kann er die Falksche Tinktur von

Rec. Bals. Canad. ℥ß.
Gumm. guajac. ʒij.
Spirit. vin. rectificatiss. ℔ß.
Digere leni calore, dein faecibus subsidentibus tincturam limpidam cola et colat. add.
Ol. dest. menth. pip. ʒj.
M. D. S. Täglich 2 bis 3 mal 40 Tropfen.

rühmen.

Gewöhnlich pflegt ein solcher Nachtripper bei dem Gebrauch eines und des andern dieser innern und äußern Mittel nur dann hartnäckig zu seyn, wenn der Kranke immer wieder von neuem Diätfehler begeht, sich besonders dem Beischlafe, dem Genusse von Getränken überläßt, die oft unbegreiflicherweise nachtheilige Wirkung in dieser Hinsicht haben, z. B. die weißen Biere.

Anders aber ist es mit den Nachtrippern, welche von einem Geschwüre in der Harnröhre begründet werden. Hier helfen meistens alle solche Mittel, die nur eine die Harnorgane spezifisch reizende Kraft haben, nichts. Gewöhnlich giebt ein fixer Schmerz in der Harnröhre, der beim äußerlichen Druck, bei einem eingebrachten Bougie, beim Urinlassen, Beischlafe sich bemerkbar macht, denselben zu erkennen. Der Abgang behält auch zugleich immer Streifen von Blut, und behauptet seine Aehnlichkeit mit Eiter, statt daß er sonst, beim gewöhnlichen Nachtripper, nur schleimig seyn würde.

Am meisten nützen hier wohl Bougies von Sublimat oder Bleizucker, nach Heckers Vorschriften angewandt,

wenn das Geschwür weit vorn ist. Außerdem Einsprüzzungen von jenen schwachen Sublimatauflösungen mit Opium, von blauen Vitriol und dergleichen. Innerlich Quecksilbermittel, wenn diese Geschwüre mit wahrer Lustseuche verbunden sind, denn sonst dürften wohl schwerlich dieselben etwas helfen, und man findet auch häufig den Fall, daß ohne Lustseuche eine solche Desorganisation der Harnröhre obwaltet. Dann bekommen Schierling, Aconit noch am besten.

Sind solche Geschwüre weit hinten in der Harnröhre, in der Vorsteherdrüse, so sind sie meist, wenn sie sich nicht etwa nach außen öffnen, daß man den fistulösen Gangen derselben dann nachspüren kann, unheilbar. Und wenn ja die Heilung gelingt, so bleibt nicht selten ein neues Uebel zurück, nämlich Strikturen, Verengerungen der Harnröhre, ein Gegenstand der Chirurgie, der aber dabei auch nichts zu Gebote steht, um ihnen zu begegnen, als der Gebrauch der Kerzen.

Gelegenheit zu solchen Geschwüren geben gewöhnlich übermäßige und vernachlässigte Entzündung in der Harnröhre in der ersten Periode. Wenn dieselbe mit gar nichts, oder gar mit heftig reizenden Mitteln behandelt wurde, wenn der Kranke allen seinen Lüsten und Genüssen nachging, oder mit unbegreiflicher Gleichmüthigkeit den Schmerz ertrug, ohne das mindeste dagegen anzuwenden. Dann ist die Folge der Entzündung — Eiterung, und — Geschwür, dessen Heilung hier doppelte Schwierigkeiten hat.

Ein anderer dem Tripper sich oft zugesellender Zufall ist

die Hodengeschwulst.

Im gemeinen Leben oft unter dem Namen des Sandkloßes gekannt, der immer noch schicklicher, als der lateinische: hernia venerea; s. humoralis ist.

Meist erscheint dieser Zufall in der ersten Periode des Trippers, wenn die Entzündung am heftigsten ist, die sich dann gleichsam von der Harnröhre auf die Nebenhoden fortverbreitet, und hier also consensuell erscheint. Inzwischen beobachtet man ihn auch ganz zuletzt, wo schon der Nachtripper da ist, oder wo wenigstens keine bedeutende Ursache in die Augen fällt, und dann ist wohl keine andere gedenkbar, als die größere Empfänglichkeit für die äußern Eindrücke, welche durch die bisherige Schwächung dieser Theile und durch den oft großen Verlust von Schleim erzeugt wurde, wodurch sie nun für Kälte und sonstige Einflüsse sehr empfindlich sind.

Das Uebel selbst ist eine Entzündung, die in allen den mannigfachen Graden und Arten, wie jede andere, statt finden, die, wie jede andere, auch so mancherlei Ausgänge haben kann, jedoch für gewöhnlich zertheilt wird oder in Verhärtung übergeht. Eiterung ist sehr selten. Brand noch seltner. Wie bei andern Entzündungen von Membranen und häutigen Organen leicht Ergießungen von Lymphe entstehen, so bildet sich auch bisweilen hier ein Wasserbruch späterhin.

Der Sitz dieser Entzündung ist gewöhnlich der untere Theil des Nebenhoden, die Scheidenhaut, die Saamengefäße, der ganze Saamenstrang. Der Hoden selbst nimmt niemals Antheil.

Meistentheils geht ihr ein Schauder vorher, etwas Beschwerde von kolikähnlicher Art und der Hode erregt ein Gefühl von Schwere, Druck, Ziehen und dergleichen, worauf dann in der Nacht ein Schmerz kommt, der mit der Heftigkeit der Entzündung in Verhältniß steht. Oft ist derselbe unerträglich, oft sehr mäßig, oft fühlt der Kranke ihn nur bei unsanftem Betasten.

So verschieden die Heftigkeit des Schmerzes ist,

so verschieden ist auch die Größe der Geschwulst, ja selbst ihre Gestalt. Man sieht sie bisweilen faustgroß und birnförmig, wenn der Saamenstrang geschwollen ist.

Daß beide Nebenhoben ergriffen würden, ist ein äußerst seltner Fall.

Gemeiniglich könnte man dem Uebel vorbeugen,

1) wenn sich die Kranken

a) ununterbrochen eines Tragebeutels bedienten, wodurch sie vor der

b) deshalb so nachtheiligen Erkältung der Geschlechtstheile auf Abtritten rc. geschützt würden, und

c) jede Spannung des Saamenstranges sorgfältig vermieden.

2) Wenn sich der Arzt stets vorsähe,

a) alles zu vermeiden, was die Entzündung in der ersten Periode über Gebühr erhöhen könnte, im Gegentheil alles thäte, sie

b) bis auf den gehörigen Grad zu mindern, und

c) jede unzeitige Hemmung des Ausflusses, durch überreizende Einspritzungen, balsamische Mittel rc. zu vermeiden.

Weil bei diesem Zufall gewöhnlich der Ausfluß der Trippermaterie versiegt: so glaubte man ehemals an eine Versetzung, Zurücktreibung derselben, und der unwissende Kranke macht noch jetzt oft seinem Arzte diesen Vorwurf, besonders wenn das Uebel ohne alle sehr in die Augen fallende Vernachlässigung entsprang.

Die Behandlung ist so verschieden, als der Grad und die Art, und die damit verknüpften Symptome sind.

Es giebt Fälle, wo in der That gar keine Hülfleistung nöthig ist, als die, welche ein Suspensorium, das in jedem Falle zum ersten Mittel wird, Ruhe, Erhaltung des offenen Leibes durch Lavements, gelinde Abführmittel, und etwa ein zertheilendes, stärkendes Pulver aus Flor. Chamom. major. absinth. und dergleichen gewährt. Der Verfasser läßt, um die Applikation desselben in allen Punkten des Hodensacks desto gleichförmiger zu machen, zu diesem Behufe den Beutel des Suspensorii mit feiner gekrempelter Baumwolle bedecken, und diese mit dem genannten Pulver von Zeit zu Zeit bestreuen, wo denn die gelinde Wärme der Wolle und der stärkende Reiz der Kräuter die Zertheilung oft in wenigen Tagen bewirkt.

Wo aber freilich Schmerzen und Entzündung ungewöhnlich arg sind, wo namentlich wohl auch der Unterleib, der Magen consensuell dabei leidet: da kann einem die Angst des Kranken, der sich bei seinem Uebel noch viel mehr denkt, als es wirklich ist, um so mehr zu schaffen machen, je mehr die Natur der Krankheit eine ziemlich bestimmte Periode zu durchlaufen hat, bevor sich eine merkliche Veränderung, Besserung einstellt. Die Umstände müssen dann über den Kurplan näher entscheiden.

Ruhe, besonders Liegen,

Lavements mit Laudanum, Leinsaamendekokt und Chamillenblumen, Schafgarbenspitzen bereitet,

Opiate in kleinen Gaben,

werden selten ohne Nutzen seyn.

Was aber die äußere Behandlung anbelangt: so muß die gebrechliche indicatio ex juvantibus etc. immer ein Leiter seyn.

Es giebt Schriftsteller, die uns die kalten Schmuk-

kerschen Umschläge auch hier, aus Salmiak und Weinessig bereitet, als untrüglich anempfehlen. Wer wollte zweifeln, daß sie Hülfe davon gesehn hätten, aber — man kann nicht vorsichtig genug damit seyn. Sie treiben eben so oft, und vielleicht noch öfterer den Kranken fast zum Wahnsinn.

Besser bekommen schon warme Umschläge von verdünntem Bleiwasser mit Opiumtinktur, z. B.

Rec. Extr. saturn. ℈j.
Solv. in
Acet. destill. ℥iij.
Aq. fl. Rosar. ℥viij.
add.
Laud. liq. S. ℈ij.
M. D. S. Mit Semmelkrumen Umschläge davon gemacht.

Und da, wo die Entzündung und der Schmerz die allerschnellste Hülfe heischen, wo dieselben auf den höchsten Grad gekommen sind: da kann nichts mehr empfohlen werden, als ein Umschlag von

Rec. Hb. Hyosciam ℥j.
Farin. Sem. lin. ℥ij.
Opii pur. pris. ℈j — ℈ij.
M. F. Spec. pro cataplasm. D. S. Die Hälfte mit kochender Milch zu einem Umschlag zu bereiten.

Statt des theuren Opiums kann man im Sommer, wo sie zu haben sind, einen äußerst wirksamen Umschlag aus Mohnköpfen, Malvenkraut und Bilsenkraut ana bereiten.

Bisweilen thut auch ein Pflaster von Empl. d. Cicuta, meliloto, mercurio zusammengesetzt, besonders dann

gute Dienste, wenn die Zertheilung bereits angefangen hat, die nun dadurch beschleunigt wird.

Ein andermal kann man auch durch warme Dämpfe vielen Nutzen schaffen, die man durch Hülfe eines reinlichen Nachtstuhls an das Scrotum, jedoch nicht heiß, gehen, und aus Wasser, Essig, auf Chamillen-, Flieder-, Lavendelblumen und dergl. gegossen, bereiten läßt.

Meistens geht die Zertheilung, da wo die Entzündung und der Schmerz am heftigsten war, schneller und vollkommener von statten, als da, wo der ganze Zufall das Gepräge hoher Asthenie an sich trug.

In einem solchen Falle bleibt nur gar zu leicht eine Verhärtung, Verdickung des Nebenhodens übrig, die, obschon nicht leicht gefährlich, den Kranken doch bald wegen seiner Mannheit, bald wegen daraus entstehenden Krebses und dergleichen besorgt macht.

Leider gelingt es nur sehr selten, dieses Ueberbleibsel zu heben, ja, da es an sich selten Gefahr veranlaßt, so hat man sich nur in Acht zu nehmen, daß es nicht etwa durch zu viele Mittel erst zu einer gefährlichen Veränderung gebracht werde.

Die einfachsten Mittel, deren man sich für diesen Zweck bedienen kann, sind:

allgemeine Seifenbäder und topische dergleichen.

Einreibungen der Quecksilbersalbe im Innern des Schenkels, nicht um venerisches Gift zu vertilgen, sondern um die Thätigkeit der Lymphgefäße um so mehr zu reizen.

Pflaster von Schierling, Ammoniakgummi und dergleichen auf die Geschwulst gelegt.

Empfohlen sind noch, aber mit Vorsicht anzuwenden:

die Elektrizität,

die flüchtige Kamphersalbe,

Umschläge und Bähungen von Belladonna, Cicuta, Alraunwurzel, Akonitum und dergleichen.

Alle diese Dinge in Verbindung von Quecksilber, Antimonium rc.; auch innerlich

Brechmittel in kleinen Gaben.

Dekokte des ononis spinosa, des Mezereum.

In den allermeisten Fällen werden sie aber alle, eines nach dem andern, versucht, und unnütz befunden werden, und man muß froh seyn, wenn der Kranke sein Uebel ohne Schmerzen und sonstige Vergrößerung und Ausartung in Wasserbruch, Krebs rc. fortdauern sieht, wozu der Gebrauch eines guten Suspensoriums das Meiste beiträgt.

In der Meinung, daß dies ganze Uebel Folge einer versetzten Trippermaterie wäre, was man sich zu glauben für berechtigt hielt, weil in den meisten Fällen der Ausfluß aus der Harnröhre kurz vorher oder während dieses Uebels ganz aufhört oder sich doch bedeutend vermindert: rieth man als eines der sichersten Mittel, den Tripper durch eingeimpfte Trippermaterie wieder hervorzubringen, oder ihn durch Bougies wieder zu erregen.

Verfasser kann weder der Ansicht noch dem Mittel beistimmen, dessen Gebrauch sich auf die erstere gründet. Häufig entsteht die Hodengeschwulst als Folge der Mitleidenschaft, und wenn der Ausfluß dann nachläßt: so ist dieses Nachlassen bei heftiger Entzündung ganz dem gemäß, was wir bei jeder sehr heftig entzündeten Membranenfläche wahrnehmen, d. h. die Absonderung der Drüsen darin hört auf. Behandelt man nun die Entzündung zweckmäßig, so kehrt in diesem Falle der Ausfluß so wieder, ohne daß übrigens davon etwas für die Hodengeschwulst gethan worden wäre, welche ebenfalls unter solchen Umständen schwand.

Auf dieselbe Art muß auch wohl der in diesem Sinne des Wortes seltener erscheinende, gefährliche Zufall,

der gestopfte Tripper,

betrachtet werden.

Wenn die Entzündung der Harnröhre durch außerordentliche Vernachlässigung, rücksichtlich der Diät von Seiten des Kranken, oder durch zu frühzeitigen, unzeitigen Gebrauch von balsamischen Mitteln, von Einspritzungen und dergleichen statt vermindert zu werden, eine außerordentliche Heftigkeit erlangt hat: so ist davon plötzliches Aufhören des Ausflusses die erste Folge, und dies nennt man denn nun sehr schief und unrichtig einen gestopften Tripper.

Die Entzündung, welche beim Tripper ursprünglich in der innern Harnröhre war, geht nun schnell auch auf die andern benachbarten, ja zum Theil auf sehr entfernte Organe über, und wir haben daher:

Entzündung und Geschwulst der ganzen Harnröhre, mit mehr oder weniger Harnverhaltung;

Hodengeschwulst,

Augenentzündung rc.

und manche consensuelle Folgen des Entzündungsreizes im Unterleibe und dergl.

Alle diese höchst furchtbar erscheinenden Zufälle, die mit ungewöhnlicher Schnelligkeit um sich greifen, und wieder eine besondere Rücksicht verdienen, können doch nur im Ganzen die Anzeige aufstellen, durch alle möglichen Mittel den hohen Grad der Entzündung zu heben, zu lindern.

Dies geschieht dann ganz nach den allgemeinen Regeln durch allgemeine und örtliche Blutverminde-

rung, durch Anwendung des Quecksilbers mit Opium, wo der Charakter der Entzündung diese kräftigen Reizmittel anräth, Umschläge von erweichender Art, Klystiere von dergleichen mit und ohne Opium, Emulsionen von Kampher, viele schleimige Getränke ꝛc.

Die Umstände erfordern hier meist schnelle und rasche Entschließung zu wirksamen Mitteln, die nicht immer der Idee einer vorgefaßten Theorie zusagen, sondern blos von der einfältigen Erfahrung gegeben sind. Wer sollte von der schwächenden Kraft der Kälte, in Gestalt des kalten Wassers ꝛc. nicht das Beste hier hoffen, wenn er noch Browns und Weikards Schüler ist, und wer sah wohl gute Wirkungen davon?

Hat man schon die Hodengeschwulst damit zu heilen gehofft, daß man den Tripperausfluß durch eingeimpfte Trippermaterie herzustellen suchte, wo eigentlich ebenfalls nicht selten der gestopfte Tripper nur in einer minder gefährlichen Form erscheint, als da, wo er diese Benennung im engern Sinne des Wortes erhält: so kann man leicht denken, daß ehemals dieser Rath hier noch häufiger gegeben ward, aber es gilt hier eben das, was dort gesagt wurde. Wenn die Entzündung nachläßt, läßt auch jeder Zufall nach, in so fern nicht eine Desorganisation statt gefunden hatte, und der Ausfluß kehrt von selbst wieder zurück, ohne daß er über das verminderte Leiden entschieden hätte.

Beim weiblichen Geschlechte ist ein gestopfter Tripper in diesem Sinne nicht möglich; es wäre nur eine heftige Entzündung der Scheide.

Was die mit dem gestopften Tripper zusammenhängenden Zufälle anbelangt, die einer besondern Erwähnung bedürfen, so sind dieselben

a) die heftige Harnverhaltung.

Sie kann theils von einer krampfhaften Verschließung des Blasenhalses, theils von einer stark und weit nach hinten zu fortgegangenen Entzündung der innern Harnröhrfläche seyn, wovon Geschwulst, mithin verhinderter Abgang des Harnes, unmittelbare Folge ist.

Je nachdem sie entzündlichen oder krampfhaften Ursprungs ist: je nachdem muß auch die Verordnung verschieden seyn.

Im ersten Falle kann man nur von der verminderten Entzündung etwas hoffen.

Es kommt also auf eine richtige Diagnose an, und meistentheils wird diese bestimmt

durch die ununterbrochene gleiche Heftigkeit des Zufalls;

durch die ganze Constitution des Kranken;

durch die Art und Weise, wie das Uebel sich bildete;

durch die Heftigkeit der noch übrigen gleichzeitigen Zufälle.

Wo das Uebel krampfhaft ist, da erkennt man es meistentheils

durch die Abwesenheit aller, eine heftige Entzündung bezeichnenden Symptome;

durch den Mangel aller, eine sthenische Constitution begleitenden Merkmale;

im Gegentheil sind die Personen offenbar schwächlich, reizbar aus Schwäche, und empfänglich für unbedeutende Veranlassungen;

an der periodenweise erfolgenden Verschlimmerung und Verminderung des Uebels, erkennt man es ebenfalls.

Meistentheils sind auch krampfhafte Verschließungen des Afters da.

Wegen der Ab- und Zunahme des Uebels geht bisweilen der Harn gar nicht, bisweilen unter dem heftigsten Schmerz, in einem ganz dünnen Strahle, und bisweilen wie in ganz natürlichem Zustande ab.

Die Behandlung mit Opium und Kampher innerlich und äußerlich in Salben, Umschlägen und dergleichen, ist dann die zweckmäßigste; besonders thun, wie der Verfasser aus eigner Erfahrung versichert, Umschläge von Leinsaamenmehl mit einem Quentchen Opium aufs Mittelfleisch mittelst einer Tbinde befestigt, herrliche Dienste, und mehr, als man von allen Salben und Pflastern hoffen darf, wovon, zumal bei den erstern, die Applikation mühsam und die Wirkung spät erfolgend ist.

Am gefährlichsten ist es, wenn der Arzt so spät und nachdem die Harnverhaltung schon lange gedauert, die Blase also aufs höchste angefüllt ward, gerufen wird.

Ob hier der Katheder anzuwenden, oder der Blasenstich zu machen, oder noch einige Hülfe von Umschlägen zu erwarten ist — müssen die Umstände zeigen. Der Katheter kann bei einer weit gediehenen entzündlichen gar nicht benutzt werden, denn es giebt keinen Kanal, der für ihn, und wär er der kleinste, zu passiren wäre. Bei der krampfhaften kann man einen Versuch machen, ob der Krampf vielleicht einen Augenblick nachläßt, ob er vielleicht nicht bei einer mäßigen Kraftanwendung überwunden wird?

Man giebt auch den Rath, die Füße in recht kaltes Wasser zu setzen, oder sie damit zu besprengen, was wenigstens noch vor der Operation des Blasenstichs einen Versuch verdiente.

Oft gelingt die Einbringung des Katheters in einem warmen, aromatischen mit Seife oder ohne dieselbe bereiteten Bade.

Nur muß man immer einen dünnen, elastischen Katheter, und nicht einen silbernen wählen, der stets schwieriger zu appliziren ist.

Was

1) die so gefährliche, von einem verstopften Tripper entstandene Augenentzündung anbelangt, so ist das Nöthige davon schon in dem II. Theile dieses Werks mitgetheilt worden.

Eben so auch von derjenigen, welche nach unvorsichtiger Mittheilung des Trippergiftes in Hinsicht der Augenlieder entsteht.

Ein nicht ungewöhnlicher Zufall beim Tripper ist eine

wäßrige Geschwulst der Vorhaut,

welche öfters wie eine große Wasserblase das Glied umgiebt, der Sache nach also eine Phimose, jedoch in der Behandlung von derselben in so weit unterschieden, als die gewöhnliche Phimose akut, und diese blos Folge einer Schwäche, bisweilen mit etwas rosenartiger Entzündung ist.

Behandelt man diesen Zufall, wie wohl oft geschieht, mit Bleimitteln, so wird zwar die Geschwulst vermindert, aber so hart verdickt, daß man oft nachher die größte Mühe hat, um sie wieder durch Bäder und Einreibungen wegzubringen. Ueberhaupt kann der Verfasser nach seinen Erfahrungen nicht genug anrathen, mit dem Gebrauch der Bleimittel bei venerischen Uebeln äußerst vorsichtig und ja nicht so freigebig zu seyn, als es gewöhnlich geschieht. Am schnellsten weicht dieser Zufall den lauwarmen topischen Bädern vom weißen Vitriol. Man läßt ein halbes Quentchen davon in einer Tasse warmen Wasser auflösen, und darin eine Viertel= bis halbe Stunde täglich zweimal baden.

Die so eben erwähnte

P h i m o s i s

oder sehr schmerzhafte, entzündete Geschwulst der Vorhaut, welche die ganze Eichelmündung umschließt, oder hinter derselben wie ein Ring sich zusammengezogen hat, wo man es dann P a r a p h i m o s i s nennt, kommt nicht allein beim T r i p p e r, sondern auch beim S c h a n k e r, ja hier fast noch häufiger, und dann auch oft bei dem sogenannten Eicheltripper, d. h. demjenigen vor, wo die die Eichel umgebenden Fett= und Hautdrüsen eine ungewöhnliche Menge scharfen Schleim absondern. Sie entspringt also aus verschiedenen U r s a c h e n, wird also auch einen verschiedenen C h a r a k t e r haben, und eine verschiedene B e h a n d l u n g erfordern, die nur dies immer gemein haben wird, daß man durch Einspritzungen, topische Bäder und dergleichen die Anhäufungen von Unreinigkeit verhindert.

Die Art und Weise, wie sich eine Phimosis bildet, ist verschieden. Wo die Vorhaut ursprünglich enge ist, wo sie die Eichel schon im gesunden Zustande ganz und gar einschließt: da macht der Reiz beim Tripper oder bei einem Schanker, der sich an der Krone der Eichel, auf der Oberfläche derselben befindet, gar bald eine Phimosis rege. Die Disposition dazu war schon da, und es bedurfte nur einer kleinen Veranlassung, die sich hier einfand. Wo hingegen die Vorhaut sehr klein, nach hinten nur die Eichel umgebend ist: da pflegt sie fast nie zu entstehen. Eher kommt dann eine Paraphimose zum Vorschein.

Bei einer Beschaffenheit der Vorhaut, wie sie zuerst angegeben war, kann sogar eine nicht venerische Ursache eine Phimosis erzeugen, z. B. Beischlaf mit einem Mädchen von außerordentlich enger Scheide und großem Gliede,

wo vielleicht das Bändchen zerreißt und Geschwulst, Entzündung der Vorhaut — Phimosis — hinterdrein kommt.

Auch bloße Unreinlichkeit kann sie in einem solchen Falle erzeugen. Wo sich hinter der Eichel eine große Menge Drüsenschleim absondert und dieser dann scharf wird, weil der Kranke dem nicht von Zeit zu Zeit durch Reinigung mit Wasser zuvorkam, da ist so etwas weder unmöglich noch selten, und eben darauf gründet sich ja im heißen Morgenlande der uralte Gebrauch der Beschneidung, die freilich, um sie nicht vernachlässigt zu sehen, von den um die Gesundheit ihrer Untergebenen mehr als die unsrigen besorgten Gesetzgebern gar von einem göttlichen Befehl abgeleitet wurde.

Abgesehn davon, so leidet die Phimosis eine verschiedene Behandlung, je nachdem sie Begleiterin eines Trippers oder eines Schankers ist, und je nachdem sie sich als Entzündung selbst äußert. Bisweilen ist sie sehr schmerzhaft und wirkliche Phlegmone, wo dann Bähungen von Milch mit Mohnköpfen gekocht, oder worin Opium aufgelößt wurde, ferner warme Breiumschläge die besten Dienste thun. Ein andermal ist sie mehr rosenartig, und dann thun zertheilende Kräuter, mit Leinwand trocken herum in Pulvergestalt applizirt, die besten Dienste. Dergleichen lassen sich da, wo die Entzündung offenbar chronisch und asthenisch ist, ohne gerade rosenartig zu seyn, mit warmen Wein bereitet, und etwas Kampherspiritus dazu gegossen, anwenden. Man hüte sich, hier hartnäckig auf einem Mittel stehen zu bleiben. Oft hilft das eine, wo das andere nicht hilft. Das Glied selbst muß in der Höhe gehalten werden, und der Kranke überhaupt der Ruhe pflegen, heiße Bedeckung meiden.

Ein Hauptrequisit ist das Ein- und Ausspritzen der zwischen Eichel und Vorhaut sich angesammelten Unreinigkeiten. Um diese wegzuschaffen, muß der Kranke auch

öfters in lauen topischen Milch= oder Seifenwasserbädern das Zurückziehen versuchen, und so weit bewerkstelligen, als es ohne große Anstrengung geschehen kann.

Das Einspritzen geschieht mit einem Spritzchen, dessen Applikation nicht die Harnröhre gefährdet. Die Flüssigkeit die man einspritzt, kann nach Maaßgabe der Umstände blos laues Wasser, Kalkwasser, schwarzes Wasser, (s. S. 40) Seifenwasser, Kamillendekokt, Milch, eine Auflösung von Opium, von weißem Vitriol oder Alaun seyn, je nachdem man blos reinigen, oder auf die Geschwüre wirken will, oder einen Krampf zu vermeiden hofft, oder endlich die dem Uebel zum Grunde liegende Schlaffheit zu heben die Absicht hat. Je öfterer man, ohne die Harnröhre mechanisch zu reizen, einspritzt, desto besser ist es. Wenigstens muß es täglich viermal geschehen.

Daß einer sehr heftigen Phimosis auch durch Blutegel begegnet werden kann, lehrt zwar die Theorie, jedoch wird immer die Frage zu berücksichtigen seyn, ob der damit verbundene Reiz nicht auf eine andere Art schadet.

Bisweilen, wo das Uebel in hohem Grade asthenisch und krampfhaft war, half ein Umschlag von reinem Opium, zu einem Brei mit etwas Wasser gemacht.

Die Schriftsteller geben gewöhnlich mehrere Wochen an, welche zur Heilung einer Phimose nöthig seyn sollen. Indessen wenn sie nur nicht ohne Noth mit warmen Umschlägen erweichender Art behandelt wird, wenn man nicht die Einspritzungen vernachlässigt, und die zweckmäßigsten wählt, wenn man endlich nur nicht mit Schankern zu kämpfen hat, die zwischen Vorhaut und Eichel sind: so ist dies wohl nicht leicht der Fall.

Wo aber freilich Schanker die Veranlassung dazu geben: da ist in der That eine gründliche Heilung nur mit der Heilung dieser zu erwarten, und man muß nur den neuen aus der Phimosis hervorgehenden Folgen, d. h. also dem erschwerten Abgange des Urins, der Verwachsung der Vorhaut mit der Eichel, der Anhäufung von Eiter vorbauen.

Und da man bei einer starken Phimose den Zustand der Eichel nicht untersuchen, mithin nicht wissen kann, ob Schanker da sind, oder nicht, so ist es in solchen zweifelhaften Fällen immer am besten, das Daseyn der erstern anzunehmen, und sie also zu behandeln. Es nimmt der Kranke mit geringem Nachtheil, hätte man sich geirrt, einige Gran Quecksilber vergeblich ein, aber er erfährt umgekehrt sehr großen, wenn man nachher die Entdeckung machte, es seyen wirklich Schanker da. Das Schlimmste ist, wo die Kranken hartnäckig jede Möglichkeit einer venerischen Ansteckung läugnen, und sich alle Mühe geben, den Arzt irre zu führen.

Man empfiehlt auch das Durchschneiden der Phimosis. Indessen nur die größte Noth kann diese Operation anzeigen. Wo man nicht die Zerstörung der Eichel zu fürchten hat, wo noch Einspritzungen möglich und wirksam sind, wo der Kranke noch nicht die Zeit versäumt hatte: da kann man gewiß dieser Hülfe um so eher entsagen, jemehr man voraussieht, daß die Durchschneidung neue Entzündung erregt, neue Geschwulst erzeugt.

Eine Art von Phimosis erhält den Namen: spanischer Kragen, corona veneris. Man versteht darunter die Geschwulst der Vorhaut um die Eichel herum, welche von Schankern, die äußerlich daran sitzen, gebildet wird. Meistentheils ist sie ziemlich hart, schrundig, aufgerissen, blutend.

Aeußerlich wird die Behandlung ganz nach den allgemeinen hier leicht zu abstrahirenden Regeln eingerichtet, innerlich dagegen ganz so verfahren, wie es die Natur des Schankers erfordert.

Der Ausgang der Phimosis ist meistentheils Zertheilung. Oft bleibt, zumal bei einer zu sehr schwächenden Behandlung mit erweichenden Bähungen, Umschlägen ꝛc. eine schmerzenlose Geschwulst zurück, welche erst noch den Gebrauch von stärkenden, spirituösen Mitteln erfordert, noch anderemal dagegen nimmt man wahr, daß eine Verhärtung übrig bleibt, was vornämlich dann der Fall ist, wenn man die Entzündung mit Bleimitteln behandelte. Durch Dämpfe, durch das Einreiben von Quecksilbersalbe, durch topische Seifenbäder ist einer solchen Verhärtung noch am besten abzuhelfen, ob sie schon stets sehr langsam schwindet.

Der schlimmste Ausgang der Phimosis ist — Brand. Wenn er eben erst im Entstehen ist, so, daß schon gelbe, braune Flecken zu sehen sind, so läßt sie noch zuweilen durch Skarifiziren dieser Flecke, durch schleuniges Ansetzen von Blutegeln, durch Umschläge von Eis, durch den innerlichen Gebrauch von Moschus, China, Kampher, Serpenteria, bisweilen dem Fortschreiten derselben Grenzen setzen. Außerdem muß das Messer allein noch Rettung gewähren.

Von diesem ist auch diese allein dann zu hoffen, wenn eine völlige After- und Desorganisation, Verwandlung des Penis in eine monströse Masse z. B. erfolgt, wie man auch bisweilen wahrnimmt.

Viel gefährlicher ist im Durchschnitt

die Paraphimosis.

Die Einklemmung der Eichel, welche dabei statt findet, macht, daß nun nicht blos die Vorhaut, sondern auch bald die Eichel selbst entzündet ist, und je stärker nun die Einklemmung, desto größer die Gefahr, desto schleuniger muß die Hülfe seyn, wenn nicht Brand erfolgen soll.

So wie die Phimosis am leichtesten bei zu langer Vorhaut erfogt: so entsteht die Paraphimosis vornämlich bei zu kurzer.

Bisweilen entsteht sie auch aus einer Phimosis, wenn sich nämlich der Kranke gewaltsam anstrengte, die Vorhaut hinter die Eichel zu bringen, und sie dann nun nicht wieder vorgeht. Darum sind alle solche Versuche, sobald sie nicht bei sehr geringer Anstrengung von statten gehn, am unrechten Orte. (s. S. 100.)

Die Bemerkungen über Verschiedenheit der Entzündung, der darauf gegründeten Behandlung rc., welche bei der Phimose mitgetheilt wurden, sind auch hier alle gültig, nur hat man hier selten lange Zeit zur Bestimmung. Meist gilt es rasche Entschließung, um den Brand der Eichel zu verhindern. Die Geschwulst und Röthe dieser ist meistens ein ziemlich sicherer Barometer von der Heftigkeit der Zusammenschnürung.

Meistentheils muß man diese auch mechanisch zu entfernen suchen.

Wenn durch erweichende, stark mit Opium vermischte Umschläge die Zusammenschnürung nach einigen Stunden, und die Geschwulst der Eichel durch kaltes Wasser, Eis, bei dessen Applikation nur dahin zu sehn ist, daß nur die Eichel damit bedeckt wird, gemindert ist: so drückt man dieselbe von allen Seiten sanft zusammen, jedoch nicht nach hinten, und versucht rasch

mit der andern rechten Hand die Vorhaut darüber weg=
zuziehen.

Das Uebel ist nun eine Phimose, die doch leichter
zu behandeln ist.

Wo nichts hilft, hilft das Messer. Man schneidet
die Ringe der Vorhaut in der Quere so durch, daß die
Eichel nicht leidet, und die Wundränder den etwa dabei
befindlichen Schankern nicht zu nahe kommen, um nicht
selbst zu dergleichen zu werden.

Eine sehr gewöhnliche Erscheinung bei einem heftigen
Tripper sind:

angeschwollene Leistendrüsen.

Sie sind indessen nicht mit denen zu verwechseln,
welche im strengern Sinne des Wortes venerischen Ur=
sprungs sind, und möchten einen Beweis mehr für die
spezifike Verschiedenheit des Tripper = und des venerischen
Giftes abgeben, denn sie werden allemal ohne weitern
Nachtheil zertheilt, und sind blos konsensuell. Ein Pfla=
ster, wie das S. 90 angegebene, wirkt für gewöhnlich
schnelle und baldige Zertheilung.

Daß mit einem Tripper auch eigentlich sogenannte
Bubonen vereinigt seyn können, d. h. solche, die aus Re=
sorbtion des venerischen Giftes entstanden sind, welches
erst Schanker erzeugt hatte rc. ist eben so begreiflich,
als das, daß dann die Heilung nach den weiter unten
S. 116 aufgestellten Grundsätzen bewirkt werden muß.

Ein nicht ganz selten nach dem Tripper zurückbleiben=
des Uebel ist eine

chronische Krümmung des Penis

nach unten oder nach der Seite.

Die Ursache davon ist verschieden, und dadurch auch die Behandlung.

Bald ist es krampfhafter Natur,

Bald hängt es von einer Verdickung, Verwachsung der vorher heftig entzündeten Membranen der Harnröhre ab.

Manchmal ist es auch noch mit einem hartnäckigen, in Geschwüren der Harnröhre begründeten Nachtripper komplizirt.

Die Heilung ist fast stets unvollkommen, langwierig, zweifelhaft, und erfordert große Geduld von Seiten des Arztes und des Kranken.

Wo Verdickung und Verwachsung, also desorganisirte Struktur die Ursache ist: müssen Salben, Dämpfe von warmen Wasser, gelindes Beugen und Drehen, Bäder, auch wohl auflösliche Bougies von Sublimat, und innerlich der Calx sulphurata antimonii, das Akonitextrakt die besten Dienste thun. Das letztere muß man nur anhaltend von einem Grane bis vielleicht, nach und nach steigend, zu 5 bis 10 Gran täglich geben, und mit Quecksilber, Spießglanzschwefel, Schwefel rc. vermischt, reichen.

Man kann inzwischen in manchen Fällen gar nichts ausrichten; höchstens einige momentane Erleichterung schaffen.

Wichtige Diätfehler machen, daß der Tripper immer wieder zurückkehrt.

Rückfälle des Trippers

machen jedoch in der Behandlung keinen wesentlichen Unterschied, sondern müssen ganz nach dem Grade des Schmerzes, der Entzündung und der Art, wie sich die

Symptome äußern, behandelt werden, nur in Absicht auf die Prognosis verdient die Bemerkung einige Aufmerksamkeit, daß die vollkommene Heilung durch immer neue Rückfälle auch immer zweifelhafter und schwieriger wird. Mancher Wollüstling plagt sich darum dann Zeitlebens mit diesem Uebel, dessen völlige Heilung er niemals erwarten konnte.

Die Warzen und Auswüchse,

welche man bei dem Tripper und nach demselben nicht selten, besonders bei vorhergegangener Unreinlichkeit wahrnimmt, sind ein zwar nicht gefährliches Uebel, aber nicht selten ein desto hartnäckigeres, und schwer zu hebendes.

Wenn man sie abbinden oder abschneiden kann, d. h. wenn sie also auf einem dünnen Stiele sitzen, so kann man sie durch diese kleine Operation und dann dadurch, daß man auf die kleine Wundfläche rothen Präcipitat, oder das Sabinenpulver, oder das versüßte Quecksilber streut, oder auch durch fleißiges Betupfen mit Höllenstein, einer Sublimatauflösung rc. ziemlich wegbringen.

Die letztern Mittel allein helfen auch wohl dann, wo zwar die breite Grundfläche der Warze nicht den Schnitt, aber doch ihre Applikation erlaubt. Aber wo sie dicht nebeneinander in großer Menge vielleicht die ganze Eichel umgeben? Und alle ohne Stiel sind? Da ist das Betupfen und fleißige Waschen mit Kalkwasser, mit Sublimatauflösung äußerlich das einzige, und innerlich muß man von einem durchdringenden Quecksilberpräparat, z. B.

Rec. Solut. merc. viv. in Aq. fort. satur. gtt. XXIV.

Aq. destill. Rub. Id. ℥j.

M. D. S. Früh und Abends 21 Tropfen.

(Es kommt da auf die Dosis 1 Tropfen der mit Scheidewasser bewirkten Quecksilberauflösung selbst.)

Oder Pillen von

Rec. Solut. merc. in Aq. fort. saturat. gtt. xxx.
Mic. pan. q. s. ut. F. Pil. no. xxx. Consp.
p. liquir.
D. S. Täglich 2 mal 1 Stück in steigender Gabe.

Gebrauch machen.

Hecker rühmt diese Pillen bei sehr veralteten venerischen Ueberresten ganz vorzüglich, und meint, er würde dem Merc. nitrosus um keinen Preiß entsagen. Was diese Pillen anbelange: so müsse man sie nicht zu lange stehn lassen, weil sie sonst zu hart würden; oder in diesem Falle sie dann zu Pulver reiben und so nehmen lassen.

Bei Anwendung der äußern Mittel ätzender Art muß man nur daraúf achten, daß sie

a) nicht das gesunde Fleisch angreifen, und
b) nicht etwa bösartige Geschwüre veranlassen.

Wenn die geäzten Stellen hartnäckig eitern und nicht heilen, so betupft man sie mit Bleiextrakt, oder verbindet sie mit gepulvertem Alaun, Kalkwasser und dergleichen.

Geschwüre, Fisteln und dergleichen.

im Mittelfleische, Harnröhre ꝛc., sind Gegenstände der Chirurgie.

Nach dem Tripper ist kein venerisches Uebel gewöhnlicher, als

Schanker.

Es sind Geschwüre, groß oder klein, die von venerischem Gifte entstehen, und durch diese Entstehungsart sich von ähnlichen unterscheiden, welche sich bisweilen an den männlichen Theilen, wo man gewöhnlich Schanker trifft, dann erzeugen, wenn Unreinlichkeit, scharfe Materien oder ähnliche Ursachen darauf einwirken. Man muß darauf achten. Oft sieht ein Geschwürchen an der Eichel, den übrigen Zeugungstheilen, im Munde, an der Brustwarze ganz einem Schanker ähnlich und ist es doch nicht. Zum Glücke ist eine Verwechslung selten von sehr großen Folgen, da Reinlichkeit und die übrigen beim Schanker zusagenden äußern Mittel, ein solches nicht venerisches Geschwür meist sehr schnell heilen.

Die Theile, welche gewöhnlich von Schankern befallen werden, sind die innere Fläche der Vorhaut, das Bändchen, die Oberfläche der Eichel, die innere Fläche der Schaamlefzen beim Weibe, Brustwarzen, Lippen, die innere Fläche des Mundes, überhaupt alle Theile, die eine sehr zarte Oberhaut haben, und von einem sehr lokkern, schwammigen, gefäßreichen Bau sind. Sind am Körper entblößte Stellen: so ist keine denkbar, wo nicht Schanker daraus werden könnte, der dann aber freilich minder leicht zu erkennen ist. Man sieht, wie vorsichtig bei der Wahl der Charpie etc. zu Werke gegangen werden muß, mit der man verbindet.

Die Zeit, in welcher ein Schanker nach der Mittheilung des venerischen Giftes zum Vorschein kommt, ist so unbestimmt, wie die beim Tripper. Es vergehn einige Tage, bei dem einen, und einige Wochen bei dem andern.

Endlich entzündet sich eine kleine Stelle, und der Schmerz, die Röthe, die damit verbunden ist, ist zwar bei den einzelnen Individuen verschieden, aber doch nie sehr beträchtlich, und die Kranken glauben gemeiniglich

nur, beim Beischlaf sich etwas, wie man sagt, geschunden zu haben.

Die kleine Entzündung verwandelt sich bald in ihrer Mitte in ein Bläschen, bald mit einer klaren, bald mit einer mehr eitrigen Flüssigkeit angefüllt. Das Bläschen öffnet sich, und nun ist der Schanker da, d. h. ein Geschwür venerischen Ursprungs, mit harten, hervorragenden Rändern, einer speckartigen Oberfläche, die mit einem Eiter bedeckt ist, den man nicht ganz abwischen kann, und immer so lange langsam oder schnell zunimmt, bis ihm die Kunst durch den Gebrauch der spezifiken Gegenmittel Grenzen setzt.

Die langsame oder schnelle Zunahme ist zum Theil von der Organisation abhängig. Bei gesunden starken Menschen geht die Vergrößerung langsam vor sich.

Was das Klima für Einfluß darauf hat, ist schon oben erinnert worden. Wenn man von *bösartigen* Schankern liest, so bezieht sich die davon mitgetheilte Nachricht meistentheils auf eine Versetzung der für solche Uebel in *leichtern* Grade unter ihrem mildern Himmelsstriche längst gewohnten Menschen unter einen rauhen. Bei den französischen Armeen sah man in Pohlen oft einen Schanker mit einer Wuth um sich greifen, der eben so viel Erstaunen, als Entsetzen erregte. Auch Verderbniß der ganzen Organisation kann dazu beitragen, z. B. Skorbut und dergl.

Die Theile, auf welchen der Schanker sich einfand, können die mitgetheilte Beschreibung von seiner Gestalt in manchen Punkten auch anders erscheinen lassen. Z. B. Schanker auf der *Oberfläche* des Penis, der Schaamlefzen, an der *äußern* Vorhaut, sind gewöhnlich mit einem Schorfe bedeckt, ihr Eiter ist dünner, der Schmerz größer, sie fressen schneller um sich, und lassen eine tiefe

Narbe zurück. Blutungen sind wegen der tiefern Zerstörung der Substanz auch nicht selten. In der Vorhaut bilden sich Risse, Schrunden. Am Mittelfleisch, am Scroto entstehen leicht fistulöse Gänge; eben so an den Augenliedern.

Solche — Variationen können nur dann einen Arzt irre machen, wenn er nicht vollkommen mit der Entstehungsart bekannt ist.

Schanker sind der gewöhnliche Weg, auf welchem das venerische Gift in den ganzen Organismus übergetragen wird. Man muß sich wundern, wie Berlinghieri versichern konnte, es sey dies selten der Fall. Im Gegentheil möchte wohl keine örtliche Lustseuche statt finden, zu der nicht vorher ein Schanker den Grund gelegt hätte. Die Natur kann ihn nicht heilen. Sie versucht es vergeblich durch die Eiterung, die aber nur immer neuen Ansteckungsstoff erzeugt. Die Kunst muß also hier alles thun, und sich bemühen,

die Einsaugung und den Uebergang des Giftes in den Organismus zu verhindern;

die Folgen, die von der Einsaugung doch schon entstanden sind, bei Zeiten zu vertilgen;

das Geschwür selbst auf dem besten Wege zu heilen.

Der ersten Anzeige, die Einsaugung und den Uebergang in den Organismus zu verhüten, suchte man in den ältern Zeiten durchs Ausschneiden Genüge zu thun.

Jetzt hat man sich von dieser Methode wohl fast völlig losgesagt, und ohne Zweifel mit Recht.

Dagegen ist der äußerliche Gebrauch gelinder Aetzmittel zu diesem Behufe allgemein. Man bedient sich derselben in der Absicht, daß sie das Geschwür reinigen,

durch den gelinden Reiz, den sie machen, den Trieb der Säfte nach außen leiten, und so die speckige Oberfläche des Geschwürs gleichsam in eine reine Wunde verwandeln.

Aeußerst auffallend war es, zu der Zeit, als die erste Auflage dieses Werkes erschien, die wohlthätigen Wirkungen, die dadurch viele tausendmale sind erreicht worden, in einem öffentlichen, dem ganzen deutschen Publikum gewidmeten Blatte, von einer Seite dargestellt zu sehn, die jeden Kranken, der durch sie ist geheilt worden, mit Angst erfüllen mußte, während jeder Arzt, der sich ihrer bedient hatte, in einem zweideutigen Lichte erschien. Es hieß da gerade zu, daß alle Schanker, alle Feigwarzen ꝛc., die durch äußere Mittel geheilt würden, nicht geheilt, sondern nur in den innern Organismus zurückgetrieben wären; daß diese Uebel gleichsam die Formen wären, in welchen die Lustseuche äußerlich erschien, und wenn deren Verschwinden durch innere Mittel bewirkt würde, so sey man dann auch der Heilung versichert, dagegen stecke bei der durch äußere Mittel reizender, zusammenziehender Art, bewirkten Heilung das Gift im Körper, und sei doch nicht zu vertilgen, weil man nun nicht mehr einen Maaßstab habe, der bei dem Gebrauch der nun dagegen gegebenen Mittel anzeige, wenn es als vertilgt anzusehen wäre. Jeder Schanker ꝛc. sey nur durch innere Mittel zu heilen, und für diesen Behuf hätten wir ja das herrliche Hahnemannsche Präparat ꝛc.

Was soll man von solchen Aeußerungen sagen? Sie kommen, wie der letzte Zusatz beweiset, aus einer Quelle, deren Ansichten so einseitig, als ihre Absichten egoistisch und verdächtig sind. Aber mit Bedauern muß man sich nur als ehrlicher Mann Skrupeln und der Meinung preißgegeben sehen, als sey der Verfasser dieses Aufsatzes der weiseste unter allen; jeder der tausende von Kranken, die

durch Heisters schwarzes Wasser, durch verdünnte Sublimatauflösungen, durch dergleichen von blauen Vitriol, oder ätzenden Laugensalzen, durch Salben vom rothen Präzipitat geheilt sind, seien also nur darum geheilt worden, daß der Kranke die hier gleichsam fixirte Seuche nun über den ganzen Körper verbreitet, mit sich lebenslang herumtragen — und vielleicht doch lebenslang gesund und wohl bliebe?

Nun so lange nun das letztere noch tausend und abertausendmale statt findet: so laßt uns ruhig seyn, und an das schleichende Gift des Kaffees denken, das man 80 Jahre trinken, und wobei man sich doch wohl befinden kann. Hätte der Verfasser jenes Aufsatzes gesagt, daß jede bloß äußere Behandlung eine unsichere Heilung zur Folge habe, so hätte dies vollen Grund gehabt, aber dann hätte er etwas gesagt, was jeder Arzt weiß und zugiebt, daß nämlich,

a) bei ganz frischer Ansteckung der Gebrauch solcher gelind reizenden äußern Mittel zur Heilung vollkommen hinreichend sey, daß man aber

b) doch nie vollkommen überzeugt ist, ob nicht schon eine Ansteckung im Organismus, eine Einsaugung des Schanker- oder Lustseuchengiftes erfolgte, weswegen

c) der Gebrauch derselben stets mit zweckmäßigen innerlichen verbunden werden muß.

Es ist wahr, daß viele Schanker durch den bloßen Gebrauch der innern Mittel geheilt werden können — so wie umgekehrt — wie hätte denn sonst ein Wiener Arzt vor einigen Jahren so viel Rühmens von der Anwendung des lauwarmen Wassers bei ihnen machen können, das der Verfasser noch viel kräftiger als laues Seifenwasser fast allen solchen Kranken verordnet? Es ist aber

auch wahr, daß viele dadurch allein gar nicht, oder sehr spät, oder zu spät heilen würden.

Ist der Schanker noch ganz frisch, so war vielleicht noch gar keine Ansteckung im Organismus erfolgt, und wenn man nun der Vorsicht wegen doch das Quecksilber giebt: so sieht man, daß es hier nicht eher auf ihn wirken könnte, bis er die allgemeine Ansteckung hervorgebracht hätte, d. h. man schaffte also erst die Krankheit, die man gern bekämpfen möchte.

Ein andermal verhält sich der Schanker, was wohl in den meisten Fällen der Fall seyn dürfte, nicht allein als venerisches, sondern auch als Geschwür überhaupt; d. h. er verlangt als solches gereinigt, in seiner Oberfläche gestärkt ꝛc. zu werden, und wie man sich sonst den Prozeß vorstellt, durch welchen die Oberfläche eines Geschwürs zur Heilung gebracht wird. Hecker hat daher recht, wenn er behauptet, daß viele Schanker ohne sie gar nicht geheilt werden können, und wenn er an einem andern Orte sagt: „Mir ist kein Beispiel bekannt, daß ein wahrer Schanker ganz ohne den Gebrauch äußerer Mittel geheilt worden wäre."

Bisweilen kann sogar der Fall eintreten, daß man die stärksten Aetzmittel anwenden, und mit ihnen einen Brandschorf hervorbringen muß, was bei ganz kleinen, so eben entstandenen, frischen und bequem gelegenen Schankern in der Absicht geschehen kann, in welcher man die Operation des Ausschneidens empfahl. (Mithin also gewiß äußerst selten und mit vieler Behutsamkeit.)

Was die Eintheilung der Schanker in primäre und sekundäre anbelangt: so bedarf sie keiner großen Aufmerksamkeit. Die letztern geben uns den Beweis von der allgemeinen Lustseuche ab, während die erstern diese erst fürchten lassen. Die letztern erscheinen, weil das

Gift nun im ganzen Organismus thätig ist, die erstern, weil es örtliche Einwirkung gehabt hatte.

Je nachdem die Theile verschieden sind, an denen die Schanker ihren Sitz haben, je nachdem ist auch eine Modifikation der Behandlung nöthig.

Sehr empfindliche Theile verlangen auch eine vorsichtigere Behandlung mit reizenden, ätzenden Mitteln, andere von entgegengesetzter Natur vertragen auch mehr in dieser Hinsicht. Z. B. Schanker an den großen Schaamlefzen des weiblichen Geschlechts, erlauben die Anwendung eines Aetzmittels, wie der Höllenstein, etwa bis zur Erzeugung eines Brandschorfs.

Einzelne Symptome des Schankers machen auch einzelne Vorschriften nöthig.

Z. B. bei heftigen Schmerzen kann eine Anwendung des Opiums, sogar eine Anwendung von erweichenden Umschlägen, von Blutegeln, wo heftige Entzündung ist, statt finden müssen.

Was die bösartigen Schanker anbelangt, welche unaufhaltsam in Brand übergehn, und mit entsetzlicher Schnelligkeit um sich greifen, so sind sie weniger als Schanker zu betrachten, denn als Geschwüre überhaupt, wenigstens muß man hier nichts eher vom Quecksilber hoffen, bis man dem Brande, dem Bluten ꝛc. durch China, Opium, Moschus ꝛc. äußerlich und innerlich Einhalt gethan hat.

Man hat sich in Acht zu nehmen, daß man durch zu heftige Aetzmittel einen gutartigen Schanker nicht etwa in ein bösartiges Geschwür verwandelt, das dann wie ein wahrer Krebs um sich greift. War es schon auf diese Art verdorben: so thun Umschläge von Opium, innerlich dasselbe mit China, eine gute, nährende Diät, das Beste,

den Fehler wieder gut zu machen. Auch Umschläge von Karottenbrei, Dekokte von Schierling als topisches Bad, Seifenbäder, Dekokte von Ulmenrinde, thun hier öfters sehr gute Dienste. Statt des Quecksilbers wird man hier um so mehr Gebrauch von den Säuren machen können, da dann der Organismus meist schon eben so sehr von dem venerischen Gifte, als von dem Quecksilber selbst angegriffen worden seyn wird.

Eben so verdrießlich ist die Behandlung von veralteten Schankern mit harten, aufgeworfenen Rändern. Es ist hier, wie mit jedem andern Geschwüre. Sie können nicht eher heilen, bis die Ränder erweicht und weggeschafft sind. Das Einreiben der Quecksilbersalbe, die Applikation von Aetzmitteln, von Karotten-, Opium-, Schierlingumschlägen, von einer Salbe aus Salpetersäure mit Opium, müssen nach der Indicatio ex juvantibus etc. die besten Dienste thun.

Schanker mit wildem Fleisch, mit Fisteln und dergleichen Modifikationen, wo blutende, zerfressene Gefäße sind, müssen nach den allgemeinen Regeln der Chirurgie behandelt werden.

Daß man da nicht immer noch mit einem venerischen Geschwür zu thun hat, daß da das Quecksilber zu der Heilung nichts mehr beiträgt, sondern diese eher aufhält, weil sich die Masse der Säfte durch den zu lang fortgesetzten Gebrauch desselben immer mehr auflößt, bedarf keines Beweises.

So kommen wir denn zu der dritten Form, in der sich das venerische Gift sichtbar macht, wobei aber die Einsaugung desselben und die Aufnahme im Organismus schon ganz entschieden ist. Bei dem Schanker kann, ist

er primärer Art, vielleicht nur noch das Gift örtlich eingewirkt haben.

Die Leistenbeulen

dagegen zeigen deutlich an, daß schon einiger Uebergang, nämlich wenigstens bis zu diesem Drüsensysteme, statt gefunden habe, und sollte es wohl wahrscheinlich seyn, daß es nur hier geblieben seyn könne?

Man macht zwar einen Unterschied zwischen
symptomatischen und
idiopathischen Leistenbeulen.

Man glaubt nämlich, gleich wie sich dieselben bei dem Tripper durch Mitleidenschaft, wahrscheinlich durch Aufsaugung des Tripperstoffs (s. S. 104) bilden, und mit ihm schwinden können, so könne auch hier bei Schankern wohl etwas ähnliches statt finden. Inzwischen ist hier der Unterschied eben so wenig sicher anzugeben, als theoretisch zu beweisen. In den meisten Fällen wird man im Gegentheil von dieser Eintheilung keinen Nutzen ziehen können; wobei wir aber immer nicht unbemerkt lassen dürfen, daß bei Trippern erscheinende Bubonen nicht mit denen zu verwechseln sind, welche in Verbindung von Schankern, oder nach denselben oder auch ohne dieselben so erscheinen, daß der Schanker vielleicht ganz übersehn wurde. Es ist nämlich kaum glaublich, daß eine Leistendrüse sich von venerischem Gifte so krankhaft verändern könnte, ohne daß dies vorher auf den Theil, durch den es der Säftenmasse mitgetheilt wurde, Einfluß sollte geäußert haben.

Eine Leistenbeule ist nicht immer ganz in ihren Erscheinungen einer andern gleich. Die mit ihrem Erscheinen verbundenen Zufälle sind im Gegentheil so verschieden, als es die Individuen sind, welche davon ergriffen werden.

Oft ist nur eine drückende Empfindung da, oft aber der heftigste Schmerz.

Manchmal geht ein leichter Schauder vorher, ehe sich die Geschwulst einstellt; manchmal begleitet ein ziemlich heftiges Fieber die Krankheit bis zu ihrer ganzen Ausbildung. Bisweilen können die Kranken ohne große Schmerzen gehen, stehen, und sich alle Berührungen gefallen lassen; bisweilen ist dagegen der Schmerz bei der geringsten Bewegung und Betastung unerträglich.

Der Sitz der Krankheit ist in einer oder mehrern Leistendrüsen, und manchmal nimmt auch ein lymphatisches Gefäß daran Antheil.

Das Uebel selbst ist eine Entzündung, die also die Symptome derselben eigen hat, die sich also auch auf die verschiedene Art endigen kann, als es bei einer andern gewöhnlich ist, jedoch ist Eiterung und Verhärtung der gewöhnlichste Ausgang. Endlich gilt auch alles vom Grade und dem Charakter derselben, was sonst im Allgemeinen gültig ist, und es kann recht gut sthenische Entzündung und asthenische in diesem Betrachte seyn, oder tonische und atonische, wie Schwediauer sagt. Die letztere ist die gewöhnlichste.

Die Erkenntniß hat aber doch bisweilen einige Schwierigkeiten, und es gab schon viele Fälle, wo die Ignoranz sich die gröbsten Irrthümer zu schulden kommen ließ.

Bei jungen Leuten schwellen öfters die Leistendrüsen an, ohne daß aber dabei etwas verdächtiges zum Grunde liegt. Da dieselben dann nicht selten auch schmerzen, so muß man um so mehr behutsam seyn, je gewöhnlicher leider in unsern Tagen auch schon noch fast unbärtige Knaben ihre Kräfte der Venus vulgivaga geopfert haben. Der Verfasser hatte den traurigen Fall, daß ein junger

Mensch von nicht achtzehn Jahren an der fürchterlichsten venerischen Krätze litt.

Noch viel gewöhnlicher ist die Verwechselung mit einem Schenkel- oder Leistenbruch. Je mehr sich eine Menge unwissender Bandagisten mit dem Anlegen von Bruchbandagen beschäftigen und sich nur bemühen, dergleichen zu verkaufen, desto gewöhnlicher ist es, einen solchen Mißgriff zu beobachten.

In wie fern die Drüse hart, der Bruch aber, den Fall einer Einklemmung abgerechnet, weich ist; in wie fern jene doch etwas schmerzt, und sich hin und her schiebt, dieser aber nachgiebt und unter dem Drucke kleiner wird, (immer den Fall einer Einklemmung abgerechnet,) so ist eine solche Verwechselung bei gehöriger Kenntniß und Aufmerksamkeit nicht leicht möglich.

Eher ist sie es, wo ein eingeklemmter Bruch ist.

Inzwischen bei einem solchen sind doch wiederum meistentheils Kolikzufälle, Erbrechen, Verstopfung und die Art, wie sich die eine und der andere bildete, die größere Langsamkeit der Entstehung einer Leistenbeule, und die meistentheils gewaltsam wirkende Gelegenheitsursache, die die Einklemmung des Bruches bewirkte, werden doch auch da bald Licht geben.

Drüsengeschwülste bei Ausschlägen, bei Krätze, z. B. Pocken; ferner bei hitzigen Fiebern, z. B. Faulfiebern; desgleichen bei scrophulösen Krankheiten, lassen sich von venerischen Leistenbeulen theils dadurch unterscheiden, daß sie an andern Orten, z. B. unter den Achseln erscheinen, wo Bubonen venerischer Art nicht leicht zum Vorschein kommen, theils werden sie aus dem ganzen Gange der Krankheit erkannt. Wo das Uebel scrophulöser Natur ist, läßt sich bisweilen noch am ersten ein Irrthum begehen und entschuldigen.

Die Heilung der Bubonen wird aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden können. Einmal wird man sie als eine Entzündung zu behandeln haben, dann aber auch auf ihren Ursprung Rücksicht nehmen müssen.

Als Entzündung betrachtet muß Zertheilung der Augenmerk seyn, so lange diese gehofft werden kann. Wo es dazu zu spät ist, wird man an Beförderung der Eiterung denken müssen. Man hat außerordentlich darüber gestritten, ob die eine oder die andere vorzuziehen sey, von der Zertheilung den größten Nachtheil für den Organismus, gleichsam Vertheilung der ganzen fixirt gewesenen Giftmasse ins Blut, gefürchtet, und von der Eiterung die Ausführung des Giftes gehofft. Aber wer ist denn Bürge dafür, daß dies nur bis zu dem leidenden Punkte gedrungen war, daß es sich nicht in den Augenblicken, wo man die Eiterung bewirkt, weiter verbreitet? Was ist denn eine eiternde Leistenbeule selbst anders, als ein Schanker, der in jedem Tropfen Eiter den aufsaugenden Gefäßen Stoff darbietet, den ganzen Organismus zu vergiften?

Während wir also jede Leistenbeule bald zu zertheilen, bald in Eiterung zu setzen suchen, je nachdem wir es den Umständen, Symptomen ꝛc. am besten gemäß finden, und je nachdem die Beschaffenheit der Geschwulst selbst mehr das eine oder das andere anzeigt: suchen wir den, die Leistenbeule selbst begründeten spezifiken Reiz durch seinen spezifiken Gegenreiz, das Quecksilber, oder andere dazu passende Hülfs- und Nebenmittel, wo der Gebrauch des erstern nicht im ganzen Umfange erlaubt ist, zu vertilgen und so die Hauptkrankheit mit ihrem Symptome selbst zu heilen.

Eben daß man vergaß, eine Leistenbeule für wenig mehr, als ein Symptom zu achten, daß man die ir-

rige Meinung hegte, als sey das venerische Gift hier gleichsam koncentrirt und könne fortgeschafft werden — durch Eiterung — begründete die heftigen Streitigkeiten über den Vorzug, den diese vor der Zertheilung verdiene, und den doch weder der eine, noch der andere Ausgang in dieser Hinsicht hat. Will man gerecht seyn, so ist Zertheilung, wie bei jeder Entzündung, der beste Ausgang. Gleich nach ihr kommt die Eiterung. Verhärtung ist der schlechteste; denn Brand ist fast nie zu beobachten. Es müßte ungemeine Vernachlässigung obwalten, wenn er eintreten sollte.

Die Zertheilung der Leistenbeulen wird durch innere, wie durch äußere Mittel bewirkt.

Innere sind meistentheils schon im Gebrauche des Quecksilbers enthalten, wenn es nur zeitig genug noch angewendet wird, so, daß man Hoffnung hat, die spezifike Ursache der Entzündung zu vertilgen.

Der äußern giebt es mehrere, die von diesem und von jenem Arzte empfohlen sind, und von andern, seinen Gegnern, wieder verrufen werden.

So erhielten kalte Umschläge, eiskalte, den größten Ruf durch Girtanner und Konsorten, und sie sind jetzt, vielleicht mit völligem Rechte, fast vergessen.

Hecker empfiehlt vornämlich das Einreiben von

Rec. Liniment. volat.
Ungt. neapolit. ana.
M. D. S. Täglich einigemal ein Quentchen einzureiben in den Schenkel, am Mittelfleische, am männlichen Gliede selbst.

„Ich habe, sagt er, damit ganz allein so viele Leistenbeulen glücklich und ohne nachbleibende schlimme Folgen zertheilt, daß ich keinen Grund finde, dem Einreiben der flüchtigen Salbe allein, oder den kalten Umschlägen, noch weniger aber den trocknen Schröpfköpfen, auf die Drüse gesetzt, im Allgemeinen Vorzüge zu geben."

In der That möchten auch die trocknen Schröpfköpfe wohl das schlechteste Mittel zur Zertheilung seyn, den Fall abgerechnet, wo die Geschwulst mehr kalt, ödematös ꝛc. ist. Außerdem vermehren sie nur den Entzündungsreiz.

Durch ein Pflaster, wie das S. 90 mitgetheilte ist, hat der Verfasser unzählige Bubonen zertheilt, und kann daher sich nur wundern, wie Hecker behauptet:

„Pflaster darf man auf keinen Bubo legen, den man noch in seinem Entstehen zu zertheilen hofft."

Da der Bubo ja doch von einer andern Entzündung nur dem Ursprunge, nicht der Form nach abweicht: so ist es schon theoretisch unbegreiflich, warum ein Pflaster, das aus den hierbei angezeigten Bestandtheilen besteht, nur Eiterung, nicht Zertheilung bewirken sollte.

Daß bei heftiger sthenischer Entzündnng einige Blutegel, ja selbst Umschläge, die man gemeiniglich mit Recht erweichende nennt, die Zertheilung bewirken können, nimmt man häufig wahr. Umschläge von Leinsaamenmehl mit Opium (s. S. 90) in der Absicht applizirt, daß sie Eiterung bewirken sollten, zertheilten noch.

Die erwähnten Umschläge, wendet der Verfasser am liebsten in der letztern Absicht an. Sie sind, da man nur recht siedendes Wasser braucht, am geschwindesten zu bereiten. Uebrigens werden andere von Hafergrütze, von

Altheewurzel und dergleichen, ihnen immer an die Seite gesetzt werden können, und nur mühsamer zu bereiten seyn.

Wo einmal die Eiterung erzielt werden muß, muß man sich hüten, die Haut unzeitig zu öffnen. Besser, man läßt den Absceß von selbst aufgehn, wenn nicht etwa die zu zähe, dicke Haut eine Ausnahme von dieser Regel macht. Mannigmal muß die natürliche Oeffnung etwas erweitert werden.

So lange noch Eiterung und Härte da ist, sucht man die Oeffnung durch Charpie zu erhalten; erst mit dem Verschwinden aller Härte kann man nun das Geschwür auch zuheilen lassen; was bei einer einfachen Behandlung gewöhnlich leicht und ohne weitern Anstand erfolgt.

Bisweilen ist die Entzündung rosenartig. Pflaster, Salben, sind dann sorgfältig zu vermeiden. Eben so nützen erweichende Umschläge selten viel, wenn nicht etwa ein hoher Grad da wäre. Wärme ist meist das einzige, was dann die Zertheilung begünstigt, und kommt es zur Eiterung, so ist dann eine Auflösung von Opium zum Verband das Beste.

Z. B.

℞ec. Extr. opii pur. aq. ℈j.
Solv. in
Aq. comm. ℥ij.
add.
Mucil. Sem. Cydon. ʒij.
D.

Man sahe sogar, daß diese rosenartige Entzündung sich weit über den ganzen Unterleib verbreitete, selbst die innern Theile angriff und den Tod verursachte. Zum Glück ein seltner Fall.

Manche Leistenbeulen von sehr schwacher Entzündung neigen sich weder zur Zertheilung, noch zur Eiterung.

Man muß dann zu reizenden Pflastern und Umschlägen seine Zuflucht nehmen. Gebratene Zwiebeln mit Seife in Milch zu einem Brei gemacht, oder Umschläge von Hafergrütze mit Safran und gebratenen Zwiebeln, thun hier öfters sehr gute Dienste.

Wo die Leistenbeule in Verhärtung übergeht, hat man eben so viele Mittel zur Auflösung empfohlen und vorgeschlagen, als bei den verhärteten Hoden. Sie sind nur meistentheils von eben so wenig Erfolg begleitet, wie dort. Außer dem Quecksilberpflaster thut vornämlich in einzelnen Fällen das Schmuckersche von

Rec. Gumm. ammon. p. vj.
Asae foetid. p. jj.
Sapon. vel mell. crud. p. j.
Solv. in
Spir. vin. rectificatiss. et
leni igne inspiss. ad. emplastr. consist.
D.

vorzügliche Dienste. Auch die Elektrizität hilft bisweilen.

Oedematöse Anschwellung einer Leistenbeule wird durch gewürzhafte, geistige Einreibungen, Wärme etc. am besten vermindert.

Daß sich bei verkehrter Behandlung, bei großer Vernachlässigung, bei sehr geschwächtem Organismus eine eiternde Leistenbeule doch manchmal in ein sehr bösartiges Geschwür mit wildem Fleische, aufgeworfenen Rändern, blutiger stinkender Jauche verwandelt, ist etwas nicht ungewöhnliches. Mit Quecksilbermitteln muß aber dann sogleich ausgesetzt werden. Die Heilung selbst sucht man

nach den allgemeinen Regeln durch China innerlich, durch balsamische äußere Mittel zu bewirken.

Bisweilen bei zunehmender, brandiger Beschaffenheit, wird sogar die Ausschälung und Extirpation angezeigt seyn.

Was

die Warzen und Auswüchse

anbetrifft, die unter dem Namen Feigwarzen, und vieler anderer in den ältern Schriftstellern bekannt sind, so ist von ihnen wenig mehr zu sagen, als was wir darüber S. 106 mitgetheilt haben. Sie gehören, wenn man nicht das Messer oder die Scheere mit zu Hülfe nehmen kann, zu den fatalsten, hartnäckigsten Folgen, und sind oft um so hartnäckiger, je weniger wir eigentlich mit dem Verhältniß des Venusgiftes zu solchen Afterorganisationen bekannt sind. Zu verlangen, daß sie blos durch innere Mittel weggebracht werden sollen, ist Thorheit; sey man zufrieden, wenn sie nur auf den Gebrauch beider weichen.

So kommen wir denn zu der

allgemeinen Lustseuche.

Eigentlich ein sehr unbestimmter Ausdruck, so unbestimmt, wie der dadurch ausgedrückte Begriff.

Man kann von demjenigen, welcher an Schankern, Leistenbeulen ꝛc. leidet, nicht etwa sagen, er sey von der Lustseuche frei.

Man kann ihn auch nicht füglich anders heilen.

Meistentheils versteht man also nur die Aeußerungen

des venerischen Giftes darunter, die auf einen allgemeinen verdorbenen Zustand des Organismus offenbar hindeuten, und welche aus der Einsaugung des Giftes, welches an einem einzelnen Organ Verwüstung angerichtet hatte, entstanden sind.

Es ist nämlich schon erinnert worden, daß Schanker die gewöhnliche Quelle sind, woraus mittelst der aufsaugenden Gefäße, wenn sie gar nicht oder zweckwidrig behandelt wurden, das Gift in den Organismus überhaupt kommt.

Hier äußert es sich nun vornämlich in Mund- und Halsgeschwüren;

in Augen- und Ohrentzündungen;

in Nasengeschwüren;

in Auswüchsen, Ausschlägen und Hautfehlern mancher Art, besonders rücksichtlich des Gesichts, der Haare, Nägel;

in Knochengeschwülsten mit schrecklichen Schmerzen, welche vornämlich des Nachts zunehmen, und endlich

in Knochengeschwüren, oder Beinfraße, der vorzüglich die Gaum-, Nasen- und Stirnknochen angreift.

Sich selbst überlassen, greifen diese Uebel immer weiter um sich, und es bleibt endlich fast kein Theil verschont, so daß der ganze Körper am Ende ein scheußliches Geschwür zu werden scheint, und eben so viel Entsetzen, als Ekel und Erbarmen erregt. Ein Fall, der, Dank sey es der verminderten Heftigkeit des Uebels und den bessern Heilmethoden, sehr selten eintritt, sonst, vor zwei, drei Jahrhunderten dagegen sehr häufig zu beobachten war.

Wie lange es dauert, bevor durch Einsaugung des Schankergiftes allgemeine Lustseuche hervorbricht, ist weder an sich, noch auch um deswillen nicht genau zu bestimmen, weil die wenigsten Kranken genau den Moment der Ansteckung wissen, viele sind mehrmals hinter einander angesteckt worden. Diät, Klima, Witterung, Einwirkung von Medikamenten können diesen Ausbruch verzögern und beschleunigen. Daher kann oft Jahr und Tag vergehn, ehe sich das Uebel entwickelt.

Fieberhafte Zufälle begleiten den Ausbruch selten in einem merkbaren Grade, und wenn es ja der Fall ist, so ist es mehr Folge einer Complikation, denn der Krankheit selbst. Es ist nämlich Complikation der Krankheit mit Skorbut, mit Wechselfieber, mit hektischem Fieber, katarrhalischem und dergleichen mehr nicht ganz selten.

Wo die Kunst des Arztes auch das Gift glücklich bekämpft, da vermag sie doch nicht, oder sehr unvollkommen, die Zerstörungen zu ergänzen, welche in der Organisation erfolgt sind.

Daher werden Kranke, die in hohem Grade an der Lustseuche litten, nicht selten nur durch den Verlust des Gaumes, der Nasenknochen, des Zäpfchens, des Trommelfells geheilt, sie bleiben taub, behalten Thränenfisteln, können nicht, oder nur sehr unvollkommen sprechen, sind stumpfsinnig, und am Körper wie am Geiste geschwächt, bleiben sie ein trauriges Bild des Leichtsinns und der Verführung.

Man sollte glauben, die allgemeine Lustseuche sey leicht zu erkennen.

In vielen Fällen ist sie es auch, in andern jedoch nicht; besonders wenn die nächtlichen Knochenschmerzen, die Geschwüre, Flecken und andere Fehler der Haut mangeln ꝛc., kann oft nur etwa das Geständniß des Kranken

Licht geben. Läßt nun auch dieses im Stiche: so ist natürlich zumal dann die Erkenntniß äußerst schwer und unsicher, wenn durch Quecksilberkuren die Heftigkeit des Uebels zwar gemindert, aber nicht das letztere ganz gehoben ist. Vorzüglich behutsam muß man mit seinem Urtheil über die Halsgeschwüre seyn, und sorgfältig untersuchen, ob es nicht vielleicht Folgen vom Quecksilber selbst sind. Den Fall, wo Mundfäule, Skorbut und dergleichen zugegen sind, nicht einmal in Anschlag gebracht.

Die Heilbarkeit der venerischen Krankheit wird am mehresten durch die statt findende Complikation mit andern erschwert, oder, wo diese letztere mangelt, erleichtert. Die Fortschritte, die dann zugleich das Uebel gemacht hat, die Schwäche, die schon im ganzen Organismus da ist, und dergleichen allgemeinere Bedingungen entscheiden dann natürlich auch.

Wo die Krankheit noch rein und nicht komplizirt, der Organismus aber noch wenig geschwächt ist: da bedarf es keiner andern Mittel zur Heilung, als des Quecksilbers, über dessen Gaben und Präparate schon oben das Nöthige beigebracht wurde. Jedes ächte Quecksilberpräparat ist an sich gut, aber immer bekommt das eine besser dem einen Kranken, als das andere, je nachdem schon viele sind gebraucht worden, oder die Idiosynkrasie dem einen widerstrebt. Oft liegt es nur an der Form, daß das eine nicht so gut bekommt, als das andere.

Bäder, sogenannte blutreinigende Tisanen, Mittel, welche den örtlichen Zufällen angemessen sind, z. B. reinigende Einspritzungen bei Eiterungen des Ohres, Augenwasser und dergleichen können und müssen als kräftige Beimittel und zur Unterstützung der Kur dann fortgebraucht werden, wenn auch schon die Wuth des Giftes selbst zerstört ist.

In Rücksicht auf Diät, auf den Genuß des Weines, des Fleisches, den Gebrauch der China, ist das Nöthige schon oben beigebracht worden, wie denn überhaupt die Kur einer venerischen allgemeinen Krankheit von einer örtlichen nur durch die größere Zahl der Symptome, nicht aber sonst der Sache nach abweichend ist.

Anders ist es freilich, wo sich die Krankheit mit einer andern komplizirt. Die Art einer solchen Komplikation ist doppelt möglich. Der Kranke kann schon ein Uebel an sich gehabt haben, und das venerische kam nur dazu. Es kann aber auch eine Anlage im Organismus erst durch das letztere entwickelt worden seyn. Fieber, Lungensucht, skrophulöse Uebel kommen oft erst zum Vorschein, wenn die Lustseuche den Organismus ergreift. Ob nun dieselbe dies unmittelbar thut? Ob sie es thut, in wie fern sie als ein schwächender, den Organismus zerstörender Einfluß wirkt? Ob es wohl auch manchmal erst Frucht der Mittel sey, durch welche wir die Lustseuche bekämpfen, — Quecksilberpräparate — und die wir in zu hohem oder nicht zureichendem Grade gaben? Wer könnte dies allemal unterscheiden! Genug, wir sehen manchmal Komplikationen gleich mit der Lustseuche verbunden, oder sie erscheinen im Verlauf derselben. Daß sie dann die Heilung modifiziren müssen, ist begreiflich. Wie sie aber dieselben modifiziren werden, hängt von der Natur des sich dazu gesellenden Uebels selbst ab. Im Allgemeinen wird die Komplikation ein Gepräge der Schwäche deutlich an sich tragen. Besonders gewöhnlich ist Abzehrung, hektisches Fieber rc.

Wo eine solche offenbare Schwäche in hohem Grade ist, kann von Quecksilbermitteln nicht eher Gebrauch gemacht, mit ihnen, wenn sie gebraucht wurden, nicht eher wieder fortgefahren werden, bis der Körper durch Bäder aromatischer Art, mit Wein bereitet, durch eine nährende

Diät, und alle dahin einschlagende die Kräfte erhöhende Arzneimittel, in bessere Verhältnisse versetzt worden ist, die dann auch durch dieselben Mittel bei dem nun wiederum eingetretenen Quecksilbergebrauch erhalten werden müssen.

Bei einer hohen Schwäche ist nichts gewöhnlicher, als ein hoher Grad von Schmerz und Empfindlichkeit. Oft bekommt wegen der letztern kein Quecksilbermittel, es erregt Durchfall, Krämpfe ꝛc.; oft nimmt der entsetzliche Schmerz alle Kräfte hinweg, die doch für den glücklichen Ausgang der Kur eine so nothwendige Bedingung sind.

Dies ist der Fall, wo sich das Opium in venerischen Krankheiten einen großen Namen erworben hat. Es gab viele Fälle solcher Art, wo ohne Opium gar keine Heilung möglich gewesen wäre, und dies war die Veranlassung, das Opium selbst als ein antivenerisches Mittel anzusehn, wie uns von Nordamerika aus in dem ersten englisch-amerikanischen Kriege der Fall berichtet wurde.

Wo eine so heftige Reizbarkeit ist, vertragen die Kranken auch gewöhnlich den Sublimat, den Mercurius nitrosus gar nicht, als höchstens bei Anwendung des Opiums. Man muß daher bei der Anwendung solcher Mittel mehr als gewöhnliche Vorsicht zeigen, oft sich blos mit dem Pollinschen Dekokt und dergl. begnügen.

Es giebt aber auch im Gegentheile sehr reizlose, unempfindliche Individuen, wo der Gebrauch von solchen scharfen Merkurialpräparaten gar keinen nachtheiligen Eindruck macht; wo man im Gegentheil durch den Gebrauch des Akonits, des Mezerei und dergleichen den Organismus dafür empfänglich machen muß.

Wo die Lustseuche mit Unreinigkeiten der ersten Wege komplizirt ist, da ist Entfernung derselben unumgänglich

nothwendig. Inzwischen ist dabei darauf zu sehen, daß der Darmkanal durch abführende Mittel unnöthigerweise ja nicht geschwächt werde. Das Quecksilber wirkt nachher sogleich nachtheilig auf ihn, und verursacht hartnäkkige Durchfälle.

Die Verbindung der Lustseuche mit Skorbut ward schon an einem andern Orte erwähnt. Quecksilber darf hier nicht gereicht werden, so lange der erstere nicht geheilt ist. Der Gebrauch der Säuren, besonders auch der Zitronensäure, wird hier am meisten angezeigt seyn.

Starke Entzündung schließt ebenfalls, wenn sie sthenischer Art ist, den Gebrauch des Quecksilbers aus, in wie fern dieses, als ein Reizmittel, sie verschlimmern würde.

Eine nicht ganz seltene und ziemlich kritische Complikation ist der Krebs.

Die Anwendung des Quecksilbers, wenn er zugegen ist, ist schädlich nach unzähligen Erfahrungen, und doch weiß man auch im Gegentheil, daß mancher dadurch, besonders durch den Sublimat, ist geheilt worden.

Wollte man auch annehmen, daß manches veraltete venerische Geschwür nur krebsartig ausgesehn habe: so läßt sich doch dies nicht von allen behaupten, obschon eine Verwechselung um so leichter möglich ist, je mehr sich venerische Geschwüre an der Lippe, wenn sie die äußere Haut erreichen, in einen, dem Anschein nach vom gewöhnlichen nicht wohl zu unterscheidenden Krebs verwandeln, den man nur durch innere und äußere Anwendung des Sublimats heilen kann.

Gicht und Rheumatismus sind oft mit der Lustseuche komplizirt, und müssen es um so mehr seyn, je mehr endlich eine unvollkommen geheilte Lustseuche in die

eine und die andere gleichsam überzugehn scheint, entweder durch Umwandelung des Organismus, oder, was wohl auch möglich ist, in wie fern der Körper geschwächt wurde, und auf diese Art für Entstehung der Gicht rc. sehr empfänglich ist.

Das Quecksilber bekommt hier niemals. Meist kann man sich daher nur an die gegen Gicht und Lustseuche gemeinschaftlich gerühmten Mittel halten, und z. B. Guajak, Sassaparille, Schwefel, Akonit, reichen.

Wassersucht, verstopfte Eingeweide, Skropheln, Würmer, Krätze, vertragen das Quecksilber in den meisten Fällen sehr gut, und ihre Complikation ändert also in der Behandlung der Lustseuche nichts.

Dagegen muß man bei Neigung zu Blutspeien, zu Hämorrhoiden, zu Schwindsucht, zu Abortiren, und also auch bei der monatlichen Reinigung mit dem Quecksilber äußerst vorsichtig umgehn. Oft kann man es gar nicht und in den meisten Fällen nur die gelindesten Präparate reichen. Die Schwangerschaft selbst verträgt oft den mäßigen Gebrauch. Oft dagegen, wo ein Abortus zu befürchten ist, verbietet sie ihn durchaus.

Durchfall, Ruhr verbietet jeden Gebrauch des Quecksilbers. Die letztere müßte denn dadurch, als eine heftige Entzündung des Mastdarmes betrachtet, damit geheilt werden können. Im Ganzen genommen müssen beide Zustände vorher vollkommen geheilt seyn, bevor man das Quecksilber reichen kann. Das Wallnußschaalenextrakt, das Pollinsche Dekokt, werden hier vornämlich angezeigt seyn, so lange man nicht zum Gebrauche des erstern schreiten kann.

Die Verbindung mit Hypochondrie ist selten. Desto öfterer dagegen die quälende Vorstellung mancher entnervter Männer, die in frühern Jahren ausgeschweift

zu haben sich recht gut bewußt sind, und heute nun ihre — oft eingebildeten, oft wahren — Beschwerden von venerischem Gifte, morgen von dem im Körper befindlichen Quecksilber ableiten, heute das letztere also nehmen und morgen es aus dem Körper geschafft haben wollen. Wie hier zu verfahren ist, kann nur Umgang mit solchen Menschen, und Kenntniß ihres Charakters lehren. Liebe und Ernst, Güte und Strenge müssen dem Arzte hier wechselsweise Achtung und Zutrauen verschaffen, und ihn vor unnützen Quälereien bewahren.

Man hört und liest soviel von der

verlarvten venerischen Krankheit,

und über nichts ist die Meinung so wenig übereinstimmend, als über diese Beschaffenheit des Körpers.

Die Aerzte, welche davon sprechen, glaubten, daß venerisches Gift lange im Organismus verweilen könne, ohne einige Zufälle zu veranlassen; oder daß es Krankheiten bisweilen erzeuge, welche keine gewöhnlichen Folgen des venerischen Giftes sind, daß sich mannichmal Krankheiten anderer Art mit der Lustseuche vereinigten, daß man alle Krankheiten für venerisch halten könne, die durch Quecksilber geheilt wurden.

Der eine hing mehr dem einen, der andere dem andern Begriff an.

Daß einige Zeit vergeht, ehe das venerische Gift örtliche und allgemeine Lustseuche erzeuge, ist schon angezeigt worden. Wie viele Zeit dazu gehört, ist freilich nicht genau zu bestimmen, aber es dürfen doch nicht soviel Monate und Jahre angenommen werden, als es wohl manche Vertheidiger dieser Ansicht glauben.

Am meisten hat die Letztere auch in der Art gespukt, daß man die Forterbung des venerischen Giftes behauptete. In so fern dadurch eine kränkliche Frucht erzeugt wird, die zu Skrofeln und manchen andern Fehlern geneigt ist, ist es allerdings eine Forterbung, aber man darf nicht glauben, daß sich wahre Venussenche selbst, ohne daß sie von Außen in den Organismus des Kindes gekommen sey, reproducire.

Daß in einzelnen Fällen die Lustseuche sich auch in manchen minder und wohl ganz ungewöhnlichen Zufällen, z. B. in Lungensucht, Krebs, äußern kann, berechtigt nicht zu dem Namen verlarvte venerische Krankheit, denn nicht die Aeußerungen des venerischen Giftes kommen hier als solche in Betracht, sondern nur in so fern sie die Gegenwart des letztern darthun, und also die dagegen dienende Heilmethode indiziren.

Noch mehr gilt dieser Vorwurf der unzulänglichen Angabe, daß sich öfters andere Krankheiten mit der Lustseuche vereinigen. Als ob nicht eine Verbindung mehrerer Krankheitszustände etwas alltägliches wäre; als ob nicht immer eine Krankheit die Mutter einer neuen werden könne.

In jedem Falle ist der Begriff von verlarvten venerischen Krankheiten unbestimmt, und von wenigem Nutzen für die Praxis. In wie fern es Fälle geben kann, wo das venerische Gift zum Grunde liegt, seine Gegenwart aber schwer auszumitteln ist, es sey nun wegen der Complikation mehrerer Zustände, oder weil es, obschon unvollkommen, war bekämpft worden; in so fern allein könnte er statt finden, allein ein solcher Fall wäre nicht sowohl verlarvte venerische Krankheit, als vielmehr schwer zu erkennende, und er hätte diese Schwierigkeit mit jeder andern Krankheit gemein, welche von der

gewöhnlichen einfachen Form etwas mehr, als man immer zu sehen pflegt, abweichend ist.

Im Ganzen genommen hat aber sogar auch dieser Begriff vielen nachtheiligen Einfluß auf die Behandlung solcher Krankheiten gehabt, die von einem versteckten, veränderten Gifte der Lustseuche durchaus entstanden seyn sollen. So mancher Arzt war fest überzeugt, daß das venerische Gift nie ganz vertilgt werde, und durch die Zeugung immer fortgehe. Fast jede Krankheit war ihm eine venerische verlarvte. Je öfterer sich Quecksilber auch bei andern Krankheiten heilsam zeigt, desto eher fand er Gelegenheit, sein Vorurtheil zu nähren. Nicht jede Krankheit aber ist venerisch, weil der Kranke es einmal gewesen ist!

Die Art, wie

die Lustseuche bei Kindern

entsteht, hat in mancher Hinsicht, besonders auch in der Art, wie sie sich äußert, und in Hinsicht ihrer Symptome, mehreres Eigene.

Die Ansteckung geschieht gewöhnlich bei der Geburt, wenn nämlich das Kind durch die Scheide geht, und in dieser durch Tripper- oder Schankergift berührt wird.

Die Oberhaut des Kindes ist äußerst zart, die Berührung dauert lange und in hohem Grade, die Ansteckung ist also fast unvermeidlich.

Die zweite gewöhnliche Art der Ansteckung findet nach der Geburt statt, durch Ammen, welche venerische Geschwüre an den Brustwarzen, im Munde haben, und die Kinder mit gekautem Brode, Küssen 2c. anstecken. Leider ein gar nicht seltner Fall!

Daß ein mit venerischen Geschwüren behafteter Vater das Gift fortpflanzen könne, ist wenigstens nicht erwiesen, und muß immer unentschieden bleiben.

Giebt es verlarvte venerische Krankheiten in dem Sinne des Wortes, den wir gern damit verbunden wissen wollen, nämlich solche, die schwer zu erkennen sind, so sind es gewöhnlich die der Kinder, und daher kommt es, daß man wenig Befriedigendes davon aufgezeichnet findet.

Je nachdem die Ansteckung durch Tripper= oder Schankergift geschahe, je nachdem die Ansteckung bei der Geburt oder nach derselben durchs Säugen rc. erfolgte, je nachdem sind auch die Folgen verschieden. Die beste Schilderung hat Hecker in seiner bekannten Schrift: Anweisung die venerischen Krankheiten rc. S. 445 gegeben.

„Bald nach der Ansteckung, sagt er, brechen örtliche venerische Krankheiten an den Stellen aus, an welchen das venerische Gift angebracht worden ist. Ist die Ansteckung in der Geburt geschehen, so werden die hervorragenden Stellen, die am stärksten an den Geburtstheilen der Mutter gerieben worden sind, zuerst angegriffen. Viele Stellen des Kopfes, besonders gleich über den Augen, die Schultern, der Nabel, die Gegend um das heilige Bein, und selbst bisweilen die Knöchel an den Füßen entzünden sich wenige Tage nach der Geburt; die entzündeten Stellen gehen bald in Schanker über, die hier mit Krusten bedeckt sind, und oft geschwind schwarz und brandig werden. Kommt das Gift bei dieser Gelegenheit an absondernde Oberflächen, so bringt es die angezeigten Wirkungen (Eiterung rc.) hervor, die Augenlieder (z. B.) schwellen, entzünden sich, kleben im Schlafe zusammen, und unter denselben fließt eine gelblichgrüne, eiterartige Materie in großer

Menge hervor, doch wird der Augapfel davon nicht leicht selbst angegriffen. Ein ähnlicher Ausfluß entsteht auch bisweilen aus den Ohren, aus der Nase, und bei Mädchen selbst aus den Zeugungstheilen. Geschahe aber die Ansteckung durch den Mund, so entstehen dann hier zuerst wahre Schanker, besonders an den Lippen, in den Winkeln derselben, am vordern Zahnfleisch und am Zungenbändchen. Durch diesen Sitz und durch ihr Ansehen, und noch besser durch Entdeckung der Ursache bei der Amme, werden die Schanker leicht von Schwämmchen unterschieden. Bis hierher wirkt das Gift nur noch örtlich, es wird aber bei Kindern sehr geschwind eingesogen, und nun zeigen sich zuerst Drüsengeschwülste (Bubonen) am Halse, unter den Armen, in den Brüsten, und überhaupt fast an allen Stellen des Körpers, weil das Gift gewöhnlich an so vielen Orten angebracht worden ist, wo es eingesogen werden kann. Diese Drüsengeschwülste sind die gemeinsten Zufälle bei venerischen Kindern; es folgen ihnen aber sehr bald die Zeichen der wirklichen Lustseuche, rothe, kupferfarbige, bläuliche Flecke, Geschwüre, Ausschläge, Flechten, Geschwüre im Halse, Risse in der Haut, alles, wie bei Erwachsenen. Besonders ist es, daß die Zeugungstheile vorzüglich leiden. — Ueberhaupt sind die Kinder sehr abgezehrt, ihre Haut ist voller Runzeln und Flecken, und sie haben ein eignes, altes Ansehen. Knochengeschwülste und Beinfraß kommen aber bei Kindern nicht vor, eher werden ihre Knochen weich und gebogen. Der Brand, der sich bei Kindern sehr leicht zu venerischen Zufällen gesellt, oder das unvermeidliche abzehrende Fieber tödtet die unglücklichen Geschöpfe gemeiniglich bald und schon in dem ersten Jahre ihres Lebens."

Dies ist die Schilderung, die er von dem Leiden des Kindes macht, welches durch Schankergift angesteckt wurde.

Da, wo nur Trippergift wirksam war, erscheint eine gelindere, aber schwerer zu heilende Krankheit, die er folgendergestalt beschreibt:

„An den Stellen, wo das Gift eingesogen worden ist, zeigen sich bald gar keine in die Augen fallende Erscheinungen, bald bestehen sie nur in einer Entzündung, die immer verschwindet, und an derselben Stelle oder an andern Theilen wiederkömmt, und von der man selten die wahre Ursache einsieht. Die Kinder haben eine sehr weiche Haut, an der man selten Flecke bemerkt, ein aufgedunsenes Gesicht. So erreichen sie oft ein Alter von einem, auch wohl von zwei Jahren. Alsdann schwellen nach und nach die Enden der Knochen, auch wohl der mittlere Theil, an den Fingern, an der Handwurzel, am Knie, an dem Knöchel u. s. w., auch ohne daß dadurch die Farbe der darüberliegenden Haut verändert wird. Die Theile bleiben von der beträchtlichen Anschwellung des Knochens oft lange geschwollen, entzünden sich bisweilen, ohne dabei sehr zu schmerzen; die Entzündung vergeht wieder, und die Geschwulst bleibt hart. Oeffnet man sie endlich: so findet man wenig Eiter, den Knochen aber rauh, mehr oder weniger vom Beinfraß zerstört, kurz von der Beschaffenheit, daß Stücke desselben, wohl ganze Knochen und Gelenke verloren gehen. Ist der schadhafte Knochen entfernt, so heilt dann die Wunde, läßt aber, je nachdem der Verlust stark war, Verunstaltungen der Glieder zurück. — Zugleich zeigen sich Verstopfungen im ganzen lymphatischen System, besonders Drüsengeschwülste am Halse, hinter den Ohren, unter den Armen, in den Leisten u. s. w. Sie sind unschmerzhaft, unter der gesunden Haut beweglich, nicht sehr hart und von verschiedener Größe. Oft behalten sie mehrere Jahre diese Gestalt. Bei solchen Kindern entwickeln sich die Seelenkräfte sehr früh; sie haben in ihrem Gesichte etwas Ausdrucksvolles, das sie erwachsenen Personen ähnlich macht,

die unteren Theile des Körpers sind mager und schwach, daher die Kinder schwer gehen lernen; auf der ganzen Haut kommen flechtenartige Ausschläge zum Vorschein. Außerdem bemerkt man den bösen Kopf (Grindkopf), eine geschwollene, gleichsam in zwei Theile getheilte Oberlippe, einen zähen Schleim in den beständig juckenden Nasenlöchern, öftere Entzündung der Augen, nässende Ohren, einen üblen Geruch aus dem Munde, einen aufgetriebenen harten Unterleib, Husten, ein beständiges Jucken an den Schaamtheilen bei Mädchen, den weißen Fluß, vorübergehende Fieber. Die geschwollenen Drüsen entzünden sich endlich, und gehen nach und nach in Eiterung über. Sind sie geöffnet, so sieht der Grund schwammig und speckartig aus, und der ausfließende Eiter ist der geronnenen Milch ähnlich. Auch die Knochengeschwülste entzünden sich nach und nach, und der Beinfraß ist die Folge. Sind die beschriebenen Zufälle nicht gar zu heftig, so verlieren sie sich oft um die Jahre der Mannbarkeit, besonders bei Mädchen, wenn die monatliche Reinigung eintritt, von selbst, lassen aber doch eine lebenslängliche Schwäche und eine Neigung zu Krankheiten zurück. Oft gehen aber die beschriebenen Geschwülste in bösartige Geschwüre über, die den Kranken tödten, oder ein schleichendes, auszehrendes Fieber und Schwindsucht, macht ihrem elenden Leben ein Ende."

Im Ganzen genommen wird diese Schilderung einen Beweis von der Behauptung mehr abgeben, daß Tripper- und Schankergift doch wohl mehr, als nur in der Form verschieden sind.

Daß in jedem Falle die Erkenntniß schwierig ist, in wie fern die beschriebenen Zufälle nicht auf einmal beobachtet werden können, sondern nur nach und nach erscheinen, ist klar. Daß manches kranke, an Ausschlägen, Geschwüren leidende Kind für venerisch geachtet

wird, ohne es zu seyn, und, umgekehrt, bei einem andern diese Wahrheit erst spät, zu spät, ausgemittelt wird, ist es ebenfalls. Der eine Arzt ist hier zu voreilig, der andere zu leichtgläubig. Da es viele Kinderkrankheiten giebt, welche durch Quecksilber geheilt werden können, so giebt es nicht einmal hier eine Indicatio ex juvantibus et nocentibus.

So schwierig die Erkenntniß ist, so schwierig ist auch die Heilung.

Was Hecker daher vorschlägt, dem Uebel vorzubauen, ist recht gut gemeint, nur leider nicht so leicht auszuführen.

Er verlangt, daß jede venerische Schwangere vor der Entbindung sollte geheilt werden.

Wo dies nicht möglich gewesen wäre, solle das neugeborne Kind mit Baden und Waschen, wozu man eine schwache Auflösung des ätzenden Laugensalzes oder Sublimats nähm, indem er folgende Formeln empfiehlt:

Rec. Lapid. caust. gr. jj.
Aq. destill. comm. ℥jj.
Solv. D.

Rec. Merc. subl. corr. gr. ıx.
Aq. fl. rosar. ℥jj.
Solv. D.

noch gesichert werden.

Besonders solle man damit bei einigem Verdachte alle wunde Stellen waschen.

Daß man auf die Auswahl der Ammen die größte

Sorgfalt wende, empfiehlt er mit Recht. Leider ist dies nur alles unzulänglich, wie die Erfahrung täglich beweißt.

Die **Heilung** selbst geschieht an sich durch dieselben Mittel, wie bei Erwachsenen, nur müssen die gelindesten Quecksilbermittel, z. B. der Mercurius sacharatus und in der kleinen, ihrem Alter angemessenen Gabe von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran gebraucht werden. Gute Nahrung, reine Luft, Bäder, Bewegung müssen diese Arzneien unterstützen, welche indessen nur selten den gewünschten Zweck erreichen lassen. Meistentheils vermag der zarte Organismus nicht die mannichfaltigen Störungen zu ertragen; sie sterben unmittelbar an dem Gift oder doch sehr bald am neuen Siechthume, das durch die Schwäche des Organismus mittelbarerweise entstanden ist.

Der Mißbrauch des Quecksilbers in venerischen Krankheiten zieht oft eine neue nach sich, welche schon öfters erwähnt ist. Man könnte sie

Merkurialvergiftung

nennen.

Merkurialkrankheit ist indessen ihr gewöhnlicher Name.

Selten ist man im Stande, die Störungen, die durch den unmäßigen Gebrauch des Quecksilbers im Organismus vorgegangen sind, wenn sie einen bedeutenden Grad erreichten, wieder **ganz** gut zu machen. Es scheint dies Metall die Säfte auf eine besondere, uns unbekannte Art zu verändern, und die Reizbarkeit des Körpers umzustimmen.

Dieser freilich nicht genauer erkannten Einwirkung des Metalls auf den Körper zufolge, verschlimmern sich

dann bei dem Gebrauche desselben die vorhandenen Geschwüre venerischer Art auf eine auffallende Weise, statt daß sie besser werden sollen. Das gute Eiter darin wird zu Jauche, es stellt sich Schmerz und Bluten ein, sie nehmen ein krebsartiges Ansehn an, alle übrigen Zufälle der Lustseuche werden in gleichem Grade auffallend schlimmer.

Besonders erscheinen Geschwülste und Ausschläge ganz eigner Art.

Da, wo die Knochen nicht sehr tief im Fleische verborgen liegen, am Stirn-, Brust-, Schlüssel-, Schulter- und Schienbeine, erscheinen bald harte, bald weiche, glänzende, indessen nur mäßig schmerzhafte Knochengeschwülste. Sie gehen leicht in Entzündung über, welche sich indessen meist wieder zertheilt, oder auch wohl der Eiterung, jedoch sehr langsam, unterliegt. Oeffnet sich der nun entstandene Abszeß, so erscheint eine speckige, schwammige Masse, die, in weißem Eiter aufgelößt, verschwindet. Das Geschwür heilt, und läßt eine tiefrothe Narbe zurück, die leicht wieder aufbricht. Eine Knochengeschwulst folgt so der andern auf dem Fuße nach, und der Sitz jeder scheint in der Beinhaut, den Schleimbenteln der Flechsen und Gelenkbänder zu seyn. Dadurch, daß diese Geschwülste wenig schmerzen, daß sie keinen Beinfraß nach sich ziehn, daß der Schmerz nicht in der Nacht zunimmt, unterscheiden sie sich hinlänglich von den venerischen Knochengeschwülsten.

Schwieriger ist die Unterscheidung zwischen den Ausschlägen, welche der Mißbrauch des Quecksilbers, und denen, welche das Lustseuchengift erzeugt.

Im Gesichte, besonders auch an den haarigen Theilen der Stirn, erscheint ein Schorf, der viele Tage sitzen bleibt. Entfernt man ihn, so ist Eiter darunter und ein

flaches Geschwür, mit einem unebenen Rande und einer rothen, ebenfalls unebnen Fläche. Oft wächst aus den größern gar ein speckartiger Schwamm heraus, der sich aber nicht bösartig zeigt, sondern in Eiter auflößt, und alsdann heilt das Geschwür, jedoch so, daß die Narbe groß, roth, vertieft erscheint, und leicht wieder einen neuen Schorf bekommt; wenigstens sehr empfindlich bleibt.

Wenn der Gebrauch des Quecksilbers solche Geschwüre immer mehr verschlimmert, so kann man nur dreist auf diesen Ursprung schließen. Wenn man solche Ausschläge, einen so eben beschriebenen speckartigen Auswuchs beobachtet, so kann man nun ebenfalls über den Ursprung in Richtigkeit zu seyn wähnen. Aber freilich außerdem ist oft die Erkenntniß geraume Zeit zweifelhaft, denn es giebt venerische, nur durch Quecksilber heilbare Ausschläge, die, jenes Merkmal des Auswuchses abgerechnet, wenig charakteristisches Eigenes haben.

Der abscheuliche Geruch aus dem Munde, das hektische Fieber, die Symptome des Skorbuts, die Verschlimmerung nach kleinen Gaben Quecksilber, geben über den obgewalteten Mißbrauch des letztern noch ebenfalls Aufschluß.

Wie nun die Heilung zu bewerkstelligen ist, hängt von dem Grade, wie von den Erscheinungen ab, welche sie erzeugt hat.

Schwefel, China, Eisen, Opium, Säuren sind die allgemein hier angezeigten Mittel. Wenn man einen einleuchtenden Beweis haben will, daß das Quecksilber nicht durch seinen Sauerstoffgehalt nachtheilig ist: so darf man ihn nur von den nach seinem Mißbrauche so herrlich wirkenden Säuren entlehnen.

Je mehr sich die Vergiftung durch Schwäche, hekti-

sches Fieber bezeichnet, desto mehr ist China, Eisen, innerlich und in Bädern angezeigt.

Je mehr sie sich durch Symptome des Skorbuts ausspricht, desto mehr muß man zugleich Gebrauch von vegetabilischer, von der Phosphorsäure 2c. machen.

Späterhin, wenn die dringendsten Symptome geheilt sind, und nur noch chronische Ueberbleibsel obwalten, hat sich vornämlich der durchdringende Schwefel empfehlen. Bei einem hartnäckigen Speichelflusse gleich die Schwefelleber zu reichen, ist schon S. 44 u. f. empfohlen worden. Von einer solchen Anwendung gegen einzelne Symptome ist hier jedoch nicht die Rede, sondern nur davon, die im Körper durch das Quecksilber überhaupt bewirkte Desorganisation nach Möglichkeit wieder auf den naturgemäßen Zustand zurückzuführen. Und dazu dient denn nun dies Mineral vornämlich.

In Gestalt von Schwefelbädern, wie sie Töplitz, Aachen, Nenndorf 2c. gewähren, in Bädern von Schwefelleber, durchdringt es alle Theile des Organismus, und obschon die Art, wie es hier das Quecksilber bekämpft, uns durchaus unbekannt ist, so sehn wir doch, daß in unzähligen Fällen nur dadurch allein wo nicht Hülfe, doch Erleichterung bewirkt wurde.

Auch das Spießglanz zeigt sich hier, mit Schwefel verbunden, sehr hülfreich. Hecker empfiehlt das Eisen mit Goldschwefel als ganz vorzüglich, während Hufeland nur auf den Calx antimonii sulph. Hofm., als ein äußerst wirksames Mittel aufmerksam machte, und der Verfasser erkennt mit Dank, es mehrmals so gefunden zu haben. Nur den innern Gebrauch möchte er nicht empfehlen. Der Magen leidet abscheulich dabei, und der Geschmack ist in der Länge unerträglich.

Das, was gegen die äußerlich wahrzunehmenden Uebel dabei anzuwenden ist, hängt zum Theil von der Chirurgie ab, zum Theil wird es durch die allgemeine Therapie bestimmt, zum Theil empfiehlt manches die Empirie.

So empfiehlt man z. B. gegen Halsgeschwüre solcher Art eine Grünspanauflösung von

Rec. Virid. aer. gr. jj.
Spir. sal. xci c. c. v. ppt. gtt. xx.
Aq. destill. comm. ℥jj.
Solv. D. S.
Zum Gurgeln.

Welche auch abwechselnd mit einer Mischung von Rosenhonig und peruvianischen Balsam,

Rea. Gumm. myrrh. elect.
laccae
Alum. crud. ana ʒj.
Aq. rosar.
Spirit. cochlear. ana ℥jj.
Coquant. leni ign. ad extract. Tinct. rubic.
D. S. Zum Auspinseln,

oder mit einer verdünnten Auflösung des Höllensteins, wozu man Opium gesetzt hat, gepinselt und gereinigt werden können.

Die Geschwülste an den Knochen weichen oft dem Schwefelgas. Man läßt den kranken Theil, wo es geht, über eine Wanne legen, in welcher zu diesem Behufe ein Schemel ist. Die Wanne enthält heißes Wasser in hinreichender Menge und von hinreichendem Grade der Hitze.

Es wird dann eine Unze Schwefelleber zugeschüttet, und das Gas derselben durch einige Weingläser Weinessig entwickelt. Damit das leidende Glied desto mehr durchdrungen werde, bedeckt man es sorgfältig mit Flanell oder Frieß.

Auch das Extractum gratiolae wird, wie bei allen alten Geschwüren, so auch hier, als ein vorzügliches eingreifendes Mittel gerühmt, um die alten Geschwüre zu heilen. Daß dies drastische Purgiermittel jedoch vorsichtig gereicht werden muß, darf kaum erinnert werden.

Das Bähen der Schorfe mit Schwefelwasser, d. h. mit Wasser, welches durch Schwefelleber und eine Säure entwickeltes Gas bis zur Sättigung aufnahm, und welches man sehr leicht und wohlfeil so bereiten kann:

Rec. Aq. comm. font. ℔ij.
Hep. sulph. calc. ℥j.
Cryst. tart. ℥ß.
M. conquass. stet per 12 horas. Tunc filtr. D.

thut ungemein gute Dienste. Der Verfasser möchte es beinahe der Sublimatauflösung vorziehn, welche Hecker vorschlägt.

Nämlich von

Rec. Merc. subl. corr. gr. iv.
Aq. dest. comm. ℥vj.
Album. ovor. no. jj.
M. int. D.

Er verlangt, daß ein Schorf, der sich zeigt, sogleich entfernt, und mit dieser die rothe Stelle verbunden werde.

Auch die Merkurialseife wurde öfters mit recht gutem Erfolge angewandt. Es werden einige Quentchen davon in lauem Regenwasser aufgelößt, und die leidenden Stellen recht gut damit gewaschen, oder, richtiger gesagt, bespült.

Jene Merkurialkrankheit wird aber noch häufiger mit der venerischen selbst komplizirt seyn. Daß man dann gegen die letztere nun nicht mehr Quecksilber, wenigstens nicht eher wieder anwenden kann, und auch dann die größte Vorsicht gebrauchen muß, bis die Merkurialkrankheit gehoben ist, ist schon zur Genüge bemerkt worden.

Ueber einige Mittel, die gegen die veraltete, ausgeartete venerische Krankheit empfohlen worden, hätte der Verfasser gern mehr gesagt, wenn er nur nicht immer so viel Unzuverlässiges in den Schriftstellern aufgezeichnet, so viele Widersprüche gefunden hätte. Manche, wie z. B., die Agave, sind noch fast gar nicht versucht, im Gegentheil wieder vergessen. Manche sind mehr das Eigenthum einzelner Aerzte, welche sie mit Glück anwenden, aber aus Gewinnsucht den Gebrauch nach Kräften geheim halten, z. B. die Gratiola im Extrakt, von der Mollwitz in Stuttgard so große Dinge sah, ohne die Art der Anwendung näher entwickelt zu haben.

Vornehmlich wurde vor einigen Jahren das Extractum Chelidonii und das Pulver davon empfohlen. Z. B.

Rec. Extr. Chelid. ℨj.
P. Chelid. ℨß.
M. F. Pil. gr. jj. consp. p. liq.
D. S. Anfangs früh und Abends zwei Stück, und täglich mit einem Stück gestiegen bis zu zehn.

Hechtel, Wendt, Horn, der Verfasser selbst, wendeten es öfters in alten, hartnäckigen Geschwüren äußerlich und innerlich, in dieser Form und der des ausgepreßten Saftes an, und der Erfolg war oft sehr günstig; daß er jedoch so unausbleiblich, so ganz sicher, daß das Mittel so spezifisch seyn sollte, wie in seiner Art das Quecksilber — daran ist nach den neuern, in der Berliner Charite' angestellten Versuchen nicht zu denken.

Dasselbe gilt von dem Beswodschen Mittel, dem vegetabilischen Alkali, das 1810 empfohlen, schon wieder fast vergessen ist.

Immer nützte dem Verfasser bei dergleichen Fällen ganz vorzüglich die Phosphorsäure mit der Dulcamara, so, daß er die letztere in Extrakt und Pulver zugleich in folgender Formel giebt:

Rec. Acid. phosphor. sicc.
P. dulcam. ana ʒß.
Extr. dulcam. ℥j.
M. F. Pil. gr. jj. consp. p. liq. D. ad vitr. S.
Täglich 3 mal 5 — 8 Stück.

Er läßt sich durch einen kleinen Kopfschmerz, einen mäßigen Schwindel, der sich einzufinden pflegt, in Absicht auf die Gabe leiten, so, daß er bis zu dieser Wirkung steigt, oder, wo es nöthig ist, heruntergeht. Da, wo eingreifende Merkurialmittel vertragen werden können, mit diesen diese Pillen täglich wechselnd gereicht, thut oft außerordentliche Dienste.

Wenn die venerische Krankheit sich durch Ansteckung unmittelbar fortpflanzt, und Jung und Alt ergreift, so ist eine andere, die der

Skrofeln

vornehmlich nur dem kindlichen Alter gefährlich.

Auch hier leidet das lymphatische System vorzugsweise; und die sich damit verbindenden Zufälle sind meist eben so sekundär und zufällig, wie z. B. Knochenfraß bei der Lustseuche.

Der allgemeine Charakter dieser Krankheit ist eine Anschwellung der Lymphdrüsen und Gefäße.

Da, wo das Uebel nicht entwickelt ist, wo es nur mehr Anlage blieb, bemerkt man eine solche Anschwellung fast allein, ohne daß übrigens viel krankhafte Zufälle sich äußerten. Im Gegentheil sind oft die Kinder sehr munter, lebhaft, blühend, und nur eine gewisse Schwäche bezeichnet sie.

Auch muß man bei der Krankheit, will man nicht, wie schon geschah, die Vorstellung von der Gefahr derselben übertreiben, gar sehr zwischen dieser

Anlage zu Skrofeln und

offenbaren entwickelten Skrofeln

unterscheiden.

Die erste giebt sich meistentheils zu erkennen; durch

eine unschmerzhafte öfters etwas geschwollene sehr rothe Oberlippe;

durch eine ähnliche Geschwulst des Nasenknorpels;

kurzen, dicken Hals;

dicken Hinterkopf;

aufgedunsenes Ansehen;

gut genährten, feisten Körper;

feine, durchschimmernde Haut;

blondes Haar;

große Pupille;

frühe Entwickelung der Seelenkräfte und des Zeugungstriebes;

langsame Ausbildung der Knochen und Zähne;

öfteres Nasenbluten;

Schnupfenanfälle, besonders Stockschnupfen;

häufiges Wundwerden;

allerlei Verdauungsfehler, als Säure, Schleim, Würmer, Verstopfung, Durchfall, Kolik, unmäßiger Appetit, besonders nach mehligen, trocknen Dingen.

Nur hüte man sich, wegen der Anwesenheit des einen oder des andern dieser Symptome ein Kind gleich für skrofulös zu achten, oder es doch dieser Gefahr für sehr unterworfen zu seyn erklären. Es gab eine Zeit, wo Hufelands vortreffliche Schrift über diesen Gegenstand alle Köpfe verdreht hatte, überall Skrofeln sehen ließ. Nicht eines, nicht zwei und drei dieser Symptome können hier Gefahr andeuten, so wenig wie ihre Abwesenheit dagegen Bürge seyn kann; sondern das Ganze muß entscheiden, und es existiren tausende von Kindern, wo eine kleine Anlage von Skrofeln da war, die ohne weitere Folgen blieb, weil durch zweckmäßige Diät und Pflege, und bei zunehmenden Körperkräften die Krankheit nicht ihre Ausbildung erhielt.

Wo aber freilich elende Nahrung, Unreinlichkeit, schlechte feuchte Wohnung, Kälte, besonders feuchte, andere Krankheiten, die nächste Ursache der ganzen Krankheit, die Schwäche der Fasern im lymphatischen Gefäßsystem vermehren, und die Beschaffenheit der Lymphe selbst immer auch wohl mehr abändern, da geht endlich die Anlage in die offenbare Krankheit über, und

die innern, wie die äußern Drüsen schwellen im=

mer mehr an; vorzüglich am Halse, unter den Kinnbakken, hinter den Ohren, sind sie deutlich wahrzunehmen. Sie gehen wohl auch in hartnäckige, chronische Entzündungen, kalte Geschwülste, fistulöse Geschwüre über.

Dazu gesellen sich nun:

hartnäckige, chronische Augenentzündungen;

harter, aufgetriebener Unterleib;

Cachexie, Schwindsucht, Abzehrung, Knochenfraß und ähnliche Uebel, bei denen eine so widernatürliche Desorganisation eines der wichtigsten Systeme nur immer zur Basis dienen kann.

Bis über das zwölfte Jahr hinaus wird die Krankheit nicht leicht angetroffen, wenn man nicht die vielleicht darauf gegründeten und länger dauernden Folgen hierher rechnen will.

Daß die Krankheit endemisch ist, wird Niemand wunder nehmen, der an den Einfluß des Klimas und der Nahrung denkt.

Daß sie auch erblich sey, möchte schwieriger zu beweisen seyn, schon darum, weil man die ganze Krankheit in der Jugend der jetzigen Generation wenig kannte.

Eben so schwach bewiesen ist wohl ihre sehr beschränkte Ansteckungsfähigkeit, wenn sie anders statt findet.

Die Ursachen sind schon angegeben. Daß Kinder von venerischen Eltern besonders dazu inkliniren, und daß also das venerische Gift in — Skrofelgift sich verwandele, hat man häufig behauptet; ob auch bewiesen? steht dahin.

Was die Prognosis bei dieser Krankheit anbelangt: so kommt es auf den Grad an, in welchem sie beobach-

ret wird, auf die äußern Verhältnisse des Kranken, und endlich auf das Alter.

Da, wo schon die Drüsen des Unterleibes ergriffen sind, die Verdauung gestört, die Ernährung des Körpers vermindert, große Abmagerung sichtbar ist, da gelingt die Heilung eben so selten und unvollkommen, als da, wo die Nachbarschaft der Blutgefäße, der Luftröhre ꝛc. Gefahr durch den gestörten Kreislauf mit sich bringt. Einzelne Drüsenausschwellungen im kindlichen Alter schwinden im höhern Alter oft von selbst, oft aber hatten sie, wenn sie in der Lunge, dem Gekröß statt fanden, eine Anlage von Lungensucht, von Schwindsucht hervorgebracht, die dann in dem spätern Alter sich entwickelt.

Daß die äußern Verhältnisse bei allen solchen Kranken stets außerordentlichen Einfluß auf den Fortgang oder die Verbesserung des Uebels haben müssen, ergiebt sich daraus, daß Luft, Nahrung ꝛc. eben so viel gelegentliche Ursachen zur Entwickelung des Uebels sind.

Eben darum spielt auch bei der Behandlung des Uebels die Berichtigung derselben, so wie die zweckmäßigste Einrichtung von ihnen die wichtigste Rolle, ohne welche bei allen Medikamenten nichts ausgerichtet werden kann.

Wo es an gesunder, kräftiger, animalischer Nahrung, an freier Luft und Bewegung, an Reinlichkeit, an Wärme fehlt, da wird man mit diesen letztern nie etwas erzielen. Nur wo sich diese Dinge vereinigen, kann man Hoffnung fassen.

Was die Behandlung selbst anbelangt: so ist sie ziemlich vielseitig. So einfach das Uebel ist, so verschieden sind doch die Anzeigen, die man bei ihm zu erfüllen hat.

Es gilt hier allerdings nur, die allgemeine und örtliche, auf das System der Lymphgefäße vornehmlich beschränkte, Schwäche aufzuheben.

Aber diese Schwäche hat, wenn wir sie bekämpfen sollen, meistens schon gar viele andere Wirkungen hervorgebracht, welche wir erst beseitigen müssen, ehe wir etwas gegen die erstere selbst unternehmen können. Vornehmlich gehört hierher die gestörte Verdauung, der zähe Schleim, der die Gedärmfläche überzieht, die Würmer, die in diesem nisten, die Ausschläge, Knochenverkrümmungen, Anschwellungen und ähnlicher Zufälle nicht zu gedenken.

Ehe man etwas mit Erfolg gegen die Grundursache von allen diesen Leiden unternehmen kann, ist es durchaus nothwendig, den Unterleib in gehörigen Zustand, wenigstens in so weit zu bringen, daß er zur Aufnahme, zur Verdauung und Assimilation geschickt ist.

„Es müssen die vorhandenen materiellen belästigenden Stoffe weggebracht werden," dies ist die erste Anzeige von Jahn, und deshalb muß fast stets der Anfang der Kur mit abführenden Mitteln gemacht werden, wozu man vornehmlich solche wählt, welche am wenigsten schwächen und nur mäßige Ausleerung verursachen.

Rhabarber, Jalappe, Kalomel, Aloe, terra foliata, tartarus tartarisatus qualifiziren sich hierzu am besten.

Die Rhabarber wird von Leroy als Heil- und Vorbauungsmittel in einer meist auf Skrofelkrankheit beruhenden Verdauungsschwäche vornehmlich empfohlen. Man vergleiche alles das, was über Darrsucht im dritten Theile dieses Werks gesagt worden ist, da vieles auch auf die Skrofelkrankheit angewendet werden kann, besonders was Baden, Salben rc. anbelangt.

Unter dem Namen englische Rhabarbertinktur findet sich hier und da in Familien eine Darelsche, in allen guten Apotheken jetzt gewöhnliche, Rhabarbertinktur, deren vortreffliche Wirkungen in diesem Falle so unverkennbar, wie in andern sind.

Die Jalappe mit Magnesia, mit Spießglanz, mit auflösenden Mittelsalzen, mit Kalomel verbunden, ist meist von vortrefflicher Wirkung, wo das Uebel schon weit gekommen ist, sich mit Wurmzufällen verbunden hat. Ueberhaupt ist sie, die Aloe, so wie harzige Purgiermittel überhaupt, von großem Nutzen; so lange solche materielle „Stoffe" jeden gegen das erste ursächliche Verhältniß gerichteten Versuch nicht räthlich machen oder ohne Erfolg seyn lassen.

Eine sehr gute Formel zur Anwendung solcher drastischen Purgiermittel ist diese:

Rec. Resin. jalapp.
Merc. dulc.
Extr. Panchymag. Cr. ana ℈j.
M. F. Pil. no. 80. Consp. p. liq.
D. S. So viel Stück zu geben, als das Kind Jahre hat.

Daß das Spießglanz, das Quecksilber, die salzsaure Schwererde, die Laugensalze, die bittern Mittel, das Eisen, die eindringenden, reizenden, narkotischen, (wie Bilsenkraut, Schierling, Belladonna, Dulcamara, die Digitalis purpurea) hier alsdann, bald früher, bald später, von dem größten Nutzen sind, entdeckte theils die Erfahrung älterer, theils die der jüngern Aerzte.

Von den ersten beiden Mitteln, dem Spießglanz und Quecksilber, beweisen die alten in allen Pharmakopöen

aufgenommenen Formeln, daß man ihre Wirkung auf das Lymph- und Drüsensystem längst erkannt hat. Das Antimonium crudum wird meist am besten vertragen. Das reine, in Säuren aufgelößte, erfordert schon größere Vorsicht, und greift mehr den Magen an. In keinem Falle darf es daher zu lange fortgesetzt, und ohne alle Verbindung mit stärkenden, nie gereicht werden.

Quecksilbermittel sind vornehmlich bei Würmern und hartnäckigen skrophulösen Entzündungen angezeigt, so wie bei Krämpfen, die daher ihren Ursprung nehmen. Da, wo Skorbut und Blutflüsse, Abzehrung und hektische Anlage obwaltet, dürfen sie gar nicht, höchstens bei den letztern als Versuch angewandt werden, auch überhaupt darf es durch sie nie bis zu einem Speichelflusse kommen. Die Verbindung mit Antimonium, wie sie das Plummersche Pulver und die Pillen gewähren, die von diesem Arzte ihren Namen haben, sind in hartnäckigen Fällen der Art eine vortreffliche Zusammensetzung, von der der Verfasser eine nicht ganz uninteressante Erfahrung im zweiten Theile dieses Werks, unter der Rubrik Augenentzündungen, mitgetheilt hat. Das Verhältniß des Quecksilbers und des Spießglanzes ist sich gleich in diesen beiden Zusammensetzungen, wie die mitgetheilten Formeln zeigen. Es bestehen nämlich die Pillen aus:

Rec. Merc. dulc.
Sulph. antim. aur. ana q. l.
Succ. liq. q. s. ut
F. Pil. gr. j. Consp.
D. S. 4 Stück auf einmal.

Und das Pulver aus:

Rec. Merc. dulc.
Sulph. antim. aur. ana ℈j.

Sach. alb. ℈ij.

M. F. P. D. S. Anfänglich 8 — 10 Gran.

Wo in den ersten Wegen viele Säure ist, bekommt das Spießglanz selten. Es erregt dann hartnäckige Durchfälle, Brechen ꝛc. Besser ist es da, wo es nothwendig scheint, das Kalomel mit Magnesia, mit absorbirenden Mitteln zu reichen, oder auch dergleichen, z. B. die Laugensalze mit bittern Mitteln zu geben. Eben die Säure in den ersten Wegen ist es, welche den Gebrauch dieser Laugensalze vornehmlich indizirt, den man dann noch nützlicher und für die Zukunft entbehrlicher macht, wenn man bittere, narkotische Mittel, besonders das Extr. nuc. jugl. oder dulcamarae, damit verbindet. Die mit den fixen Alkalien ziemlich gleichwirkende Seife, ist fast nur in Pillen zu reichen, und deshalb bei sehr kleinen Kindern in der Länge nicht anzuwenden.

Dagegen kann man das Kalkwasser desto leichter verordnen, da es gut zu nehmen ist. In Hinsicht der Wirkung läßt es, wo es nur sonst paßt, und nicht zu lange fortgesetzt wird, nichts zu wünschen übrig. Besonders wo die Knochen leiden, die Lungen angegriffen sind, bekommt es, indem man nebenbei den Kalmus, oder die Asa foetida, oder sonst ein zweckmäßiges Mittel reicht.

Die salzsaure Schwerspatherde, Terra ponderosa salita, bekam durch Hufeland in Deutschland ein ungemein großes Ansehn. In England wurde sie zuerst von Crawford in skrophulösen Uebeln aller Art benutzt. Buchholz und Hufeland brachten sie dann vorzüglich in Aufnahme.

Man muß sie stets in destillirtem Wasser auflösen, da der geringste Antheil von Vitriolsäure, wie im gemeinen nicht destillirten Wasser der Gips, das Glaubersalz darbietet, eine Zersetzung macht. Ein Quentchen der

reinen Schwererde lößt sich in einer Unze Wasser vollkommen auf, und davon giebt man einem ein= bis zweijährigen Kinde 10 bis 20 Tropfen. Andere lassen nur ein halbes Quentchen auflösen, und dann auch keine größere Quantität nehmen.

Da der Magen durch den anhaltenden Gebrauch derselben stets leidet, und Empfindlichkeit desselben oft das Mittel kaum vertragen läßt, so muß man es durch bittere, aromatische Zusätze demselben unschädlich und angenehm zu machen suchen.

So groß der Ruf dieses Mittels nach dem Jahr 1793 war, so wenig hört man jetzt mehr davon. Wenn es nach allen den darüber bekannt gemachten Erfahrungen und Versicherungen gänge, so würden wir wegen der Skrofelkrankheit ganz unbesorgt seyn können, allein es hat uns, wie so manches, oft gedient, oft aber hat es auch im Stiche gelassen. Inzwischen ist es immer ein Mittel, das bei einem reizbaren, entzündlichen Zustande, oder in Verbindung mit Eisen, bittern Extrakten nützlich anzuwenden ist.

Vorzüglich möchte es in Verbindung mit Eisen bekommen, da es hier auf der einen Seite als auflösendes Mittel den Schleim und die Würmer zu entfernen verspricht, während das Eisen dann hoffen läßt, daß es die Schwäche der Fasern vermindert.

Zu diesem Behufe ließ Sulzer die Salzsäure mit Eisen sättigen, die Auflösung krystallisiren, die Krystalle dann wieder zerfließen, und von diesem, nochmals filtrirten Liquor ferri muriatici zwei Theile mit einem Theile der Schweranflösung mischen, was ohne Zweifel nicht selten ein treffliches Mittel ist.

Ueberhaupt ist das Eisen, auch allein, in schicklicher Form, besonders aber diese Solut. ferr. muriat.,

wenn jene materiellen Hindernisse ganz, oder doch einem großen Theile nach, beseitigt sind, so wie da, wo noch das Uebel keine großen Fortschritte gemacht hat, eines der trefflichsten Mittel. Nur muß es geraume Zeit hintereinander fortgebraucht werden. In folgender Gestalt:

Rec. Extr. dulcamar. ʒiij.
Succ. liquir. ʒij.
Aq. foenic. ℥iij.
Solut. mart. muriat. ʒij.
M. solv. D. S. Täglich 3 mal 1 Nußlöffel,

läßt es der Verfasser oft drei, vier Monate brauchen. Wobei er inzwischen auch öfters von der Klaprothschen Tinktur nach der Formel oder einer ähnlichen Gebrauch macht, welche sich unter dem Kapitel über die Darrsucht der Kinder im dritten Theile findet, deren ganze Schilderung er nochmals hierbei in Erinnerung und Vergleichung zu bringen bittet, da dieselbe immer auf die Skrofelkrankheit gleichsam gepfropft ist.

Vornehmlich muß das ganze daselbst äußerlich beschriebene Verfahren, bestehend in Anwendung von Salben, Bädern und dergleichen, nachgesehen werden, und was hier noch darüber steht, ist gleichsam nur ein Nachtrag dazu.

Zum Einreiben in die örtlichen Geschwülste empfiehlt nämlich z. B. Hufeland noch als vorzüglich kräftig:

Rec. Ungt. d. alth. ℥j.
Fell. taur. rec.
Sapon. venet. ʒij.
Nitr. ʒij.
Sal. vol. c. c. ʒß.
Camph. ʒj.

M. F. Ungt. D. S.

Aller 3 Stunden 1 Theelöffel voll einzureiben.

Die frische Ochsengalle wird auch auf folgende Art anzuwenden empfohlen.

Es wird eine solche mit drei Eßlöffel Nußöl und eben so viel Kochsalz vermischt, und in die Sonne gestellt, womit man dann die Verhärtungen salbt, oder die Salbe selbst darauf applizirt, indem man sie mit Hanfwerg darauf legt. Die schnelle Fäulniß, welcher die Ochsengalle unterworfen ist, und wogegen das Kochsalz unmöglich schützen kann, ist immer ein Hinderniß des uneingeschränkten Gebrauchs.

Die Cicuta wird von Hufeland in der Gestalt von Bädern sehr empfohlen. In wie fern es vor andern hier nützlichen zu denselben nöthigen Stoffen einen Vorzug, z. B. vor Kochsalz, Seife, Kleien, aromatischen Kräutern, Salmiakspiritus, Eisen, Schwefelleber und dergleichen hat, muß in einzelnen Fällen individuelle Erfahrung lehren.

Wie nützlich das Reiben der Glieder und des ganzen Körpers mit warmen Tüchern ꝛc., nach Maaßgabe des über die Darrsucht gesagten hier seyn müsse, bedarf keines neuen Erweises.

Das Zahngeschäft, der Eintritt der Mannbarkeit, die Witterung, die Veränderung des Aufenthalts, können die Kur der Skrofelkrankheit oft eben so sehr fördern, als rückgängig machen. Selbst die Einimpfung der Kuhpocken scheint nicht selten eine heilsame Revolution in dieser Rücksicht hervorzubringen.

Mit den Skrofeln haben einige andere Krankheiten, wo nicht Idendidät, doch wenigstens sehr große

Aehnlichkeit, so, daß es scheint, als leide dort das ganze lymphatische System, und hier ein einzelner Punkt.

Es gehört zu diesen Uebeln z. B.

der Kropf.

Freilich ist der Begriff davon ziemlich unbestimmt. Einige nennen jede unschmerzhafte Geschwulst am vordern Theile des Halses Kropf, und um dann diesen vagen Begriff doch einigermaßen zu berichtigen, nehmen sie vielerlei Arten solcher Geschwülste an, nämlich:

anevrismatische;
Balggeschwülste;
Luftgeschwülste;
Geschwülste lymphatischer Drüsen.

Die erstern entstehn auf und längs dem Laufe der Carotis, nach einer heftigen Anstrengung der Carotis, und lassen sich durch ihr Klopfen sowohl, wie durch den Sitz längs der Carotis erkennen.

Die zweiten haben das Mangelhafte der Kenntniß von allen Honiggeschwülsten, Brei= und ähnlichen Geschwülsten.

Die dritten sollen nur bei einer heftigen Anstrengung von Husten, Lachen, Nießen, entstehen, wobei die innere Haut der Luftröhre durch die ringförmigen Knorpel dringt, und eine elastische, weiche, schwammige Geschwulst verursacht, welche dem Fingerdrucke leicht nachgiebt, und erst durch die Länge der Zeit knorpelartig, wenigstens hart wird.

Diese Art nimmt Wichmann allein als Kropf an, und meint, er sey weder ansteckend, noch erblich, jedoch bisweilen endemisch, meistens in den niedern Volksklassen, und Folgen von der Anstrengung bei der Geburt, des Tragens auf dem Kopfe.

Dagegen behauptet Consbruch, er habe ihn in seiner

Gegend sehr häufig, offenbar bei Vornehmen und Geringen erblich gesehen, und glücklich mit dem gebrannten Schwamme geheilt. Das Uebel rühre wahrscheinlich vom Trinkwasser her.

Es könnten vielleicht beide Recht haben, wenn man nämlich annimmt, daß die Art, welche Consbruch oft schon bei der Geburt wahrnahm, die vierte sey, welche in einer eigenthümlichen Anschwellung der Halsdrüsen, besonders aber der Schilddrüse, bestehet; und welche Wichmann wiederum von den Skrofeln dadurch genau unterschieden wissen will, daß diese Geschwulst

nicht erblich sey,
nicht eitere, noch aufbreche,
allein, ohne Theilnahme anderer Drüsen da sey.

Man kann, wie in allem, so auch im Guten zuviel thun, und Wichmann hat wohl das Steckenpferd der Diagnostik etwas zu keck getummelt. Genug, daß die unter dem Namen Kropf bekannte Form des Uebelbefindens

1) eine örtliche

2) häufig auf die Schilddrüse beschränkte,

3) öfters aber auch durch eine andere Desorganisation bestimmte Geschwulst am vordern Theile des Halses ist.

Je nachdem nun diese Desorganisation ist, je nachdem muß auch die Heilung verschieden seyn, wo anders eine dergleichen statt finden kann, denn je nachdem die Geschwulst groß oder klein ist, in Verbindung mit bedeutenden Gefäßen oder Nerven steht, wohl gar knotig und verwachsen ist, je nachdem ist an eine Ausschälung, Oeffnung, Unterbindung ꝛc. nicht immer zu denken. Das Heilmittel wäre dann gefährlicher, als die Krankheit selbst. Da, wo blos die innere Haut der Luftröhre durch die knorplichen Ringe durchgepreßt wäre, könnte man nur etwas von einem mäßigen, anhaltenden Drucke erwarten,

eigentliche Heilung aber wohl nie erzielen, und neue Vergrößerung nur durch Vermeidung aller heftigen Anstrengung verhüten.

Eigentlich dürfte also, in wie fern bei den übrigen Arten nur chirurgische Hülfe anwendbar ist, blos der Kropf hierher gehören, welcher, wo nicht Skrofelkrankheit auf einen einzelnen Theil beschränkt ist, doch damit die meiste Aehnlichkeit hat.

Gegen diese Art des Kropfs müßten nun freilich alle die gegen Skrofeln überhaupt wirksamen Mittel indizirt und von Nutzen seyn, inzwischen sieht man, daß mehrere Stoffe vorzugsweise sich dabei heilsam beweisen. Meistentheils sind es alcalinische.

So empfahl z. B. de Haen

Rec. Nihil. alb. ℥iv.
Oss. Sepiae
Putanim. ovor. ana ℥ij.
Pann. Scarlat. ℥jß.
M. et vase clauso comburantur et redigantur in pulverem.
D. S. Täglich 2mal früh und Abends 18 Gran zu nehmen, und allemal zur Vollmondszeit eine Purganz.

In Steyermark und Kärnthen, dem Hauptsitz dieses Uebels, sollen dadurch sehr viele geheilt worden seyn. Ob und was der Vollmond dabei zu thun hat, hat er uns mitzutheilen vergessen.

Die calcinirten Eierschaalen allein, welche auch im vorigen Pulver enthalten sind, haben ebenfalls einen bedeutenden Ruf erhalten. Sie werden wie Kaffee gebrannt, und drei Kaffeelöffel von dem Pulver dann früh,

so wie etwa einer bis zwei, des Abends genommen. Sie sollen stark auf den Urin wirken, und es werden einige Fälle angeführt, wo binnen vier Wochen jede Spur des Kropfes verschwunden war.

Ganz vorzüglich und fast spezifisch wirksam ist der Seeschwamm, zu dessen Gebrauch hier eine Formel mitgetheilt seyn möge, da ihn die Erfahrungen fast aller Aerzte als gleich wirksam rühmen.

Rec. Spong. tost. ʒvj.
Aq. font. ℥iv.
Ebull. colat. add.
Aq. menth. pip. ℥iß.
Syr. cort. aurant. ℥j.
Spir. sal. xci, anis. ʒj.
M. D. S. Morgens und Abends 1 Eßlöffel.

Hufeland läßt gerösteten, nicht gebrannten Schwamm, eine Unze mit ℥vj. Wasser aufkochen, 12 Stunden digeriren, und sodann, wenn es durchgeseiht ist, mit etwas aromatischen Wasser, auch wohl mit bittern Extrakten versetzen.

Zwar giebt es noch unzählige andere Zusammensetzungen von Pulvern gegen dieses Uebel, aber in allen spielt der geröstete oder gebrannte Schwamm eine wichtige Rolle, bei manchen muß denn auch der Mond noch eine Nebenrolle übernehmen.

Bei wichtigen Fehlern der Lungen muß dann aber dies Mittel wegbleiben, so wie man auch dem Magen durch bittere Mittel zu Hülfe kommen muß, der beim Gebrauch von Alkalien fast stets leidet.

Ueberhaupt muß man bei diesen, den Organismus doch sehr affizirenden Mitteln, in Rücksicht der Erkennt-

niß sehr gewiß seyn, um es nicht ohne genaue Kenntniß des Zustandes lange umsonst zu geben.

Aeußerliche Mittel gegen den Kropf anzuwenden, ist oft nothwendig, um die Wirkung der innern zu unterstützen. Spirituöse Einreibungen dürften dazu am passendsten seyn. Sanftes Reiben und Drücken thut in einigen Fällen schon allein gute Dienste.

Daß einzelne Drüsenanschwellungen allein nichts zu bedeuten haben, sondern mit den zunehmenden Jahren und bei schicklicher Lebensweise von selbst verschwinden, beweisen unter andern auch die sogenannten

Hagedrüsen, Wachsdrüsen rc.

Scrofula fugax.

Man versteht darunter einzelne Drüsen bei Kindern im Nacken, am Halse; bisweilen Vorboten, noch öfterer Begleiter eines Ausschlags auf dem Kopfe, im Gesichte und dergleichen. Im Ganzen also eigentlich Skrofeln, nur daß sie nicht das Zerstörende, Schreckliche haben, welches diese Krankheit bei der größern Ausbildung und in den spätern Zeiträumen zeigt. Kinder, die dergleichen haben, würden vielleicht unter ungünstigen äußern Verhältnissen ein Opfer des größern Uebels geworden seyn, statt daß dies nun ganz allmählig verschwindet.

Ob und welche Heilmittel dagegen anzuwenden sind, muß der Grad und die Hartnäckigkeit des Uebels zeigen.

Meistentheils reichen Bähungen mit geistigen Dingen, wenn sie schmerzen, Kräutersäckchen, oder das Einreiben von einer flüchtigen Salbe hin; es kann auch wohl, wo

ein entzündlicher Zustand eintritt, ein Umschlag erweichender Art nöthig seyn.

In unzähligen Fällen erfordern sie gar keine, oder nur temporäre Hülfe; denn sie können, wie Jahn versichert und der Verfasser aus mehrfacher Erfahrung weiß, bei übrigens ganz gesunden, nur Drüsenschwachen, wenigstens nicht im Gekröse leidenden, Kindern entstehen, wo sich schneller Trieb zum Wachsthume einfindet.

Falsch aber ist es auch im Gegentheil wiederum, wenn Wichmann zwischen ihnen und den eigentlichen Skrofeln einen Unterschied macht, der nur in der Einbildung besteht!

Eine Krankheit, welche mit der vorigen sehr vieles gemein, doch auch manches Eigene hat, ist unter dem Namen

englische Krankheit

jetzt weniger, als sonst bekannt. Da sie aus Ursachen zu entstehen pflegt, welche die Skrofeln begünstigen, so ist es kein Wunder, daß mit der verbesserten physischen Erziehung jene und diese Krankheit immer mehr abnimmt.

Sie ist, streng genommen, nur eine Kinderkrankheit. Wenn Einige sie auch bei Erwachsenen wollen bemerkt haben: so wäre sie dann doch nur als Ausnahme erschienen, und das, was man dafür gehalten hat, die Erweichung der Knochen, die Zerbrechlichkeit derselben, beruhete doch wohl auf andern Verhältnissen, als diejenigen waren, welche die englische Krankheit begünstigten.

Vor dem sechsten Monate bemerkt man bei Kindern eben so wenig davon, als nach dem siebenten Jahre.

Deswegen glaubte man, daß sie mit dem von dieser

Zeit an beginnenden Zahngeschäfte in Verbindung stånd, und dieser Glaube erinnert an die Einfalt des gemeinen Mannes, der bei dieser Krankheit oft ganz gleichgültig sich damit tröstet, daß, nach seinem Ausdrucke, das Kind durch die Glieder zahne. Wie nahe und entfernt indeß der Zusammenhang von beiden sey, steht dahin. Wir sehen nur so viel, daß die nächste Ursache in einem Mangel an phosphorsaurer Kalkerde in den Knochen besteht, welche denselben entweder nicht in der Menge zugeführt wird, die zu ihrer Ausbildung und dem Wachsthume nöthig ist, oder gar durch die lymphatischen Gefäße entzogen wird.

Fast alle die Zufälle, welche die Skrofeln bezeichnen, stellen sich dann als Begleiter, als Folgen dieser unregelmäßigen Entwickelung der Knochen ein. Alles deutet auf Erschlaffung und Schwäche der festen, auf eine Entmischung der flüssigen Theile hin.

Haut und Fleisch wird welk, schlaff, alle Knochen werden weich und aufgetrieben. Das Kind kann weder gehen noch stehen, und wenn es in dem einen oder dem andern einen Anfang gemacht hatte, so kommt es gar bald in beiden zurück, wo dann der Ungebildete nicht selten eine Faulheit, Verstocktheit vermuthet, und das Kind oft gewaltsam und meist mit großem Nachtheil für die Zukunft zum Stehen und Gehen anhält.

Besonders nimmt der Kopf an Umfang zu, weil die Verknöcherung der Fontanellen nicht erfolgt. Die Knochenenden vergrößern sich, besonders an allen langen, röhrenförmigen Knochen. Selbst die Enden der Rippen werden dick, und um so auffallender, je größer die Magerkeit ist.

Die Aufschwellung aller Drüsen, die des Unterleibes, wo man alle Drüsenanschwellungen oft sogar fühlen kann,

bezeichnen deutlich die nahe Verwandtschaft dieser und der Skrofelkrankheit.

Wie dort, ist auch meist großer Hunger, besonders nach trocknen Speisen.

Die mannichfaltigen Krümmungen und Verunstaltungen der Knochen, die oft wahrhaft wunderbar sind, zeigen sich nicht deutlicher, als in den spätern Jahren, wenn die Kunst und die so thätige Erhaltungskraft des Organismus ihnen allen Trotz bot, und das Daseyn eine Reihe von Jahren fristete.

Oft gesellt sich schnelle Entwickelung der Geisteskräfte, oft aber auch große Stupidität dazu; zwei Erscheinungen, die recht gut aus einer Quelle kommen können. Ein Druck der sich abnorm ausbildenden Hirnknochen, vermag hier einen auffallenden Einfluß zu äußern.

Eben so gesellen sich meistentheils verstopfte Eingeweide in der letzten Periode, aufgetriebene Leber und Milz, dazu. Anhäufungen von Wasser in der Brust und dem Kopfe.

Die Ursachen, welche zur Entwickelung des Uebels Gelegenheit geben oder den Grund dazu legen, sind dieselben, welche die Skrofelkrankheit erzeugen.

Was die Prognosis anbelangt, so ist sie in der That günstiger, als man glauben sollte. Wie unzählige verkrüppelte Menschen sind nicht überall in großen Städten ein sprechender Beweis für das, was der Organismus tragen kann. Während die Verengerung und Verunstaltung des Knochengebäudes allen Eingeweiden einen zu engen oder ganz unnatürlichen Platz anwieß: sind sie doch oft älter geworden, als manche bei der besten Organisation.

Besonders ist es auffallend, daß solche rhachitische Kinder für manche acute Krankheiten ihres Alters, wo

nicht unempfänglicher sind, doch wenigstens weniger davon zu leiden haben. Pocken, Masern, Scharlach, überstehen sie leichter und mit weniger Gefahr, als oft die gesündesten Subjekte.

Doch sterben auch sehr viele durch die, wegen der Verstopfung, Verhärtung der Eingeweide und dergleichen, völlig unmöglich gewordene Ernährung. Abzehrung, Entkräftung, Wassersucht, allgemeine Kacherie beschließt dann gewöhnlich die Scene unter unmäßigen, kolliquativen Schweißen, die besonders am Kopfe ungemein heftig sind.

Heilanzeigen, Heilmittel sind im Ganzen dieselben, welche in den Skrofeln eintreten und wirksam sind.

Besonders ist indessen hier häufig

a) die vorzügliche Neigung zur Entwickelung von Säure, und dann

b) die Knochenerweichung selbst zu berücksichtigen.

Die erstere macht den Gebrauch der absorbirenden Mittel noch öfterer nöthiger, als dort. Bei größern Kindern wird man daher folgende Pillen:

Rec. Sapon. venet. gr. x.
Fell. taur. insp. gr. j.
Rd. ari ppt. gr. v.
M. F. Pil. no. viij. D. S.
4 Stück auf einmal.

vor der Mahlzeit gereicht, mit Nutzen verordnen können. Bei kleinern dürfte das flüchtige Laugensalz mit China- oder Rhabarberdekokte, Infusum ꝛc. recht wohl bekommen.

Was den zweiten eigenthümlichen Zufall, die Erweichung der Knochen, anbelangt, so ist es freilich wichtig genug, ihn besonders zu berücksichtigen.

Man empfahl zu diesem Ende vornämlich die Färberröthe, und glaubte dies mit um so größerm Rechte thun zu dürfen, da sie offenbar ihren Färbestoff in den Knochen absetzt, mithin, als ein stärkendes Mittel darauf Einfluß hat. Ob und wie viel jene Beobachtung beweißt, ist freilich schwer auszumitteln, inzwischen verdient sie doch immer nicht in Vergessenheit zu gerathen. Rosenstein empfiehlt sie in einer Mischung und Form, welche sie gut nehmen läßt, nämlich in folgendem Dekokt:

Rec. Rd. Rub. tinct. ℥ij.
Cort. Aurant. sicc.
Sem. foenic. cont. ana gr. xjj.
Conc. coq. c.
Aq. comm. ℔v.
Ad remanent. ℔iij.
Col. D. S. Zum täglichen Getränke.

Ueber den Gebrauch der Phosphorsäure ist noch zu wenig in dieser Hinsicht beobachtet worden. Die Analogie verspricht allerdings viel davon.

Das Eisen ist auch hier ein vortreffliches Mittel, wenn es anhaltend, und in einer leicht zu assimilirenden Form gebraucht wird, welche sich hier vorzugsweise äußert; z. B. der Liq. ferr. muriat.

Wenn die Skrofeln langsam sich zur Heilung neigen: so ist dies noch mehr bei der Rhachitis der Fall. Besonders hält regnerige, nasse, kalte, feuchte Witterung, eine solche Wohnung und dergleichen die Heilung erstaunlich auf. Ein warmer, trockner Sommer thut hier oft mehr, als alle Arznei allein gethan hätte.

Eine sehr zahlreiche Familie von Krankheiten des Lymphsystems ist die der

Wassergeschwülste,

die nach Maaßgabe der verschiedenen Organe, wo sie sich zeigen, und der Art, wie sie sich daselbst zeigen, auch verschiedene Benennungen erhalten, obschon der gemeinschaftliche Charakter:

Anhäufung wässeriger, lymphatischer Feuchtigkeiten, welche nicht statt finden sollte,

immer derselbe blieb.

Die gewöhnlichste Anhäufung geschieht
- im Zellgewebe, (Hautwassersucht)
- in der Bauchhöhle, (Bauchwassersucht)
- in der Brusthöhle, (Brustwassersucht)
- in der Gehirnhöhle, (Gehirnwassersucht)
- in den innern und äußern Theilen des Kopfes,
- in der Rückenmarkshöhle,
- in dem Hodensacke,
- in der Gebärmutter,
- in den Eierstöcken derselben,
- in dem Bauchfelle ꝛc.

Die nächste Ursache beruht auf zu häufiger Absonderung dieser Feuchtigkeiten im Gegensatze von zu geringer Aufsaugung, welche den lymphatischen Gefäßen obliegt.

Was jedoch die entferntern Ursachen anbelangt, welche theils dazu disponiren, theils sie entwickeln: so sind diese ziemlich zahlreich. Schwäche überhaupt, veränderte Mischung liegt ihnen indessen meistentheils allen zum Grunde, und darum sehen wir, daß die Wassersucht so häufig in den letzten Zeiträumen von andern Krankheiten erscheint, welche die Kräfte aufgezehrt, das gehörige Verhältniß der Mischung verändert hatten. So beschließt Brustwassersucht, Oedem der Füße und Hände unzählige-

mal die Auszehrung, Schwindsucht, Lungensucht. Seltener ist ein mechanisches Hinderniß die Ursache, aber wo es ist, wo ein Druck, eine Verletzung der Lymphgefäße die Funktionen dieser stört, kann es natürlich auch nicht anders, als diese Folge haben.

Bei diesem allgemeinen Charakter, der sich nur selten verläugnet, (denn daß man gar nicht eine stheinische Wassersucht treffen sollte, ist nicht mit der Erfahrung übereinstimmend,) geben vornehmlich Verstopfungen und Erweiterungen der Gefäße, Lähmungen und dergleichen, überhaupt aber alles, was chronische Krankheiten überhaupt, und Kacherien insbesondere begründen kann, dazu Veranlassung.

Das Bild der Kacherie wird überhaupt selten so versinnlicht wiedergegeben, als in einer recht weit gediehenen Wassersucht.

Der Streit, ob es stheinischen Zustand mit Wassersucht verbunden geben könne, ward so hartnäckig, wie mancher anderer geführt. Am Ende siegte doch die Wahrheit. Selten mag sie allerdings seyn; nur etwa dann, wenn ein Subjekt von bedeutender stheinischer Diathese nach Einwirkung heftiger Reize, nach bedeutender Erkältung, unterdrückten Blutflüssen und ähnlichen Ausleerungen, seine Beute wird. Lange wird sie dann auch nicht den stheinischen Charakter behaupten. Ferner wird sie dann einen stheinischen Charakter haben können, wo ein mechanisches Hinderniß die Veranlassung davon war, z. B. bei einer starken, gesunden Schwangern, wo eine örtliche Anhäufung von wässerigen Feuchtigkeiten durch den Druck der Gebärmutter auf die obern Lymphstämme entsteht.

Fehler, Desorganisationen der Eingeweide, sind eine sehr gewöhnliche Quelle von den Wassersuchten. Besonders ist die Leber, die Milz und dergleichen nicht häufig

desorganisirt, ohne daß sich auch Wassersucht zeigte. Wie dies zugehe, vermögen wir freilich nicht einzusehen; wir können es mehr ahnden, denn erkennen. Vielleicht, weil ein Hydrogenisationsprozeß unnatürlich vorwaltet, vielleicht weil die Bereitung des Blutes bei der krankhaften Veränderung dieser Organe nicht mehr den Naturgesetzen gemäß von Statten geht, vielleicht wegen des Druckes, den sie auf die Hauptstämme der lymphatischen Gefäße üben, vielleicht aus noch andern Gründen, bewirken sie eine Verbindung mit der Wassersucht.

Die Wassersucht ist zwar jedem Alter gemein, vorzugsweise wird sie aber doch meist im höhern beobachtet, und bei dem weiblichen Geschlechte besonders, wenn die Zeit des Gebährens vorbei ist. Ueberhaupt sind die Weiber mehr dazu geneigt, als die Männer.

Wegen der großen Desorganisation, die mit einer Wassersucht meistentheils in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden ist, ist dieselbe fast immer ein sehr hartnäckiges, selten heilbares Uebel; besonders wenn sie sehr langsam entstanden, die Desorganisation groß ist, und wichtige Organe betroffen hat.

Junge Leute genesen wegen der dann thätigern Naturkräfte leichter, als ältere. Der Tod erfolgt meistens als Folge einer Abzehrung, die um so auffallender ist, je größer sich die Geschwulst in den übrigen Theilen zeigt.

So gewiß das Uebel in den allermeisten Fällen als Folge einer allgemeinen Schwäche erscheint, so wenig entspringt aus dieser Ansicht eine dem Zwecke der Heilung völlig entsprechende Anzeige.

Im Gegentheil ist das, was der Arzt, um diesen zu erreichen, zu berücksichtigen hat, meist ziemlich zusammengesetzt, wie das Uebel selbst.

Es kommt darauf an, die gelegentlichen Ursachen,

so wie die, welche zu dem Uebel disponirten, zu entfernen, zu entkräften.

Er muß die Thätigkeit der lymphatischen Gefäße mehren, und mit der der aushauchenden Arterienenden in ein Verhältniß zu bringen suchen.

Die Wiederherstellung der veränderten Mischung, die Aufhebung des desorganisirten Zustandes darf er nie aus den Augen lassen.

Die schon angesammelten Feuchtigkeiten müssen entfernt, die Ansammlung neuer muß verhütet werden.

Gerade diese letztere Anzeige ist die schwierigste. Sie kann durch vermehrte Thätigkeit dieser oder jener Aussonderungswerkzeuge, sie kann durch die Operation erfüllt werden. Im erstern Falle muß die Natur meist selbst einen Wink dazu geben. Die Harnexkretion ist meist der leichteste Weg, schon viel seltner ist die Haut dazu geneigt, durch heftige Schweiße den Ueberfluß von Feuchtigkeiten auszuführen, und noch seltner zeigt sich dabei der Darmkanal thätig. Den Augenblick, wo die Natur den einen oder den andern von diesen Wegen einschlägt, gehörig aufzufassen und zu benutzen, ist die Kunst des Meisters, und mancher Quacksalber übertraf hier schon oft den Arzt, weil er keck und ohne Zagen dem schwachen Organismus mehr zumuthete, als dieser ertragen zu können schien, jedoch ertrug, weil — es auf dem rechten Wege zufälliger Weise geschehen war.

Die Ausleerung durch die Operation ist bei einigen Arten der Wassersucht, besonders bei einigen örtlichen, die einzige, welche bestimmt die Heilung verspricht. Bei andern Arten ist sie jedoch nur temporäre Erleichterung, und erhöht eher die Schwäche, die Desorganisation, als daß sie die Heilung bewerkstelligte. Meist findet sie zu

spät statt, wozu theils die Zaghaftigkeit des Arztes, theils die des Kranken beiträgt.

Ueberhaupt hilft die Ausleerung des Wassers allein nichts. Immer kommt es darauf an, die neue Ansammlung zu verhindern.

Was die Mittel anbelangt, durch welche sich, je nachdem die Natur diesen oder jenen Weg vorzeichnet, die Ausleerung zu bewirken hoffen läßt: so sind sie mehr mannichfaltig. Ohne dringende Anzeige wird man nicht leicht die gelindern übergehen, und die heftigern vorziehen.

Wenn also z. B. die Anzeige gegründet zu seyn scheint, daß durch größere Affizirung der ersten Wege die Entfernung der angehäuften wässerigen Feuchtigkeiten bewirkt werden könne: so wird man Anfangs lieber von den gelindern Mittelsalzen, von versüßtem Quecksilber, von der Senna, von dem Rhabarber und dergleichen Gebrauch machen, als von den heftigen, drastischen.

Besonders wird die Rhabarber sehr gerühmt, wenn sie mit dem dritten Theile Weinsteinkrystallen genommen wird.

Dagegen treten freilich Fälle genug ein, wo ein kekker Gebrauch der drastischen Purgiermittel, der Kologuinten, der Jalappe, des Skammoniums und dergleichen viel mehr Nutzen schafft, als der von jenen gelindern. Sie leeren, schnell, in kurzen Zwischenräumen gereicht, das Wasser aus. Sydenham empfahl vornehmlich:

Rec. Pomor. Colocynth. ℨij.
Ebulliant per 6 Minut. c.
Aq. simpl. q. s. colat. ℔j.
add.
Liq. anod. m. H. ℨij.

Syr. aurant. ℥ij.

D. S. 3 mal täglich 1 Eßlöffel voll.

Er empfahl auch die innere Rinde des Fliederbaums. Drei Hände voll sollen in zwei Pfund Wasser, mit Milch vermischt, bis zu einem Pfunde eingekocht, und durchgeseiht zur Hälfte früh, zur Hälfte Abends genommen werden, und dann heftiges Brechen und Purgiren erregen.

Lentin giebt ausleerende drastische Mittel in solcher Gabe und so schnell hintereinander, als es die Kräfte des Kranken ertragen wollen, und die Abnahme der Geschwulst nur immer ein günstiges Zeichen für den fernern Gebrauch ist.

Er reicht z. B.

Rec. Gumm. gutt. gr. x — xx.

Sach. alb. q. l.

Ol. menth. s. alius ol. destill. gtt. aliq.

M. F. P. L.

D. S. Täglich ein solches Pulver ein-, zwei-, auch wohl dreimal zu nehmen.

Man könnte das Gummi guttä auch in Tropfen reichen, z. B.

Rec. Gumm. gutt. ℈ß.

Solv. in

Ol. tart. per deliq. ℥ß.

D. S. Täglich 3 bis 4 mal 30 Tropfen.

Jalappe und versüßtes Quecksilber gehören nicht zu den sogenannten drastischen Purgirmitteln. Sie machen mehr den Uebergang von den Laxirenden zu ihnen, den heftigern. Sie können also gleichsam an-

gewendet werden, um zu erforschen, wie die letztern wohl bekommen werden? Zu einem solchen Versuche würden sich z. B. die Pillen:

Rec. Resin. Jalapp.
Merc. dulc. ppt.
Sapon. alicant. ana ʒj.
M. F. Pil. gr. j. Consp. p. liq.
D. S. Täglich 9 Stück auf einmal oder in zwei Theilen gereicht.

vorzüglich auch darum empfehlen, weil die Seife ein ziemlich gutes Mittel ist, das Anhängen des im Magensafte unauflöslichen Jalappenharzes zu verhüten, wodurch oft die entsetzlichsten Ausleerungen und Anstrengungen des Organismus erfolgen, um sich eines solchen Partikels zu entledigen. Noch besser aber wird man in jedem Betrachte bei Verordnung des Jalappenharzes thun, wenn man es mit spanischer Seife ana im stärksten Weingeist auflösen, den Weingeist dann abdampfen, und nun den Rückstand, wo sich das Harz und die Seife innig vermischt haben, nebst dem Quecksilber auf die beschriebene Art zu Pillen formiren läßt, welche von jeder solcher unberechneten Nebenwirkung frei sind.

Die schwarze Nieswurz ist ebenfalls ein heftiges Purgiermittel, das in den Becherschen Pillen:

Rec. Extr. Helleb. nigr.
Myrrh. solut. ana ℥j.
Hb. card. bened. ℈x.
M. F. mass. aëre sicc. exsiccanda donec., pil. formand. apta est; singulae gr. j. etc.
D. S. Aller 3 Stunden 6 bis 8 Stück.

Es gab ehemals eine große Menge solcher und ähnlicher Zusammensetzungen, deren Namen noch jetzt in den

Dispensatorien zu finden sind, und auch öfters nicht ohne Nutzen gebraucht werden. Es gehören hierhin die des Janin, des Stahls, Junkers, Rufus, Crolls, bald balsamische, bald Polychrestpillen benannt ꝛc.

Ungleich häufiger wirkt die Natur selbst auf den Urin hin.

So lange dieser nur noch einigermaßen hellgefärbt ist, so lange sind die Nieren auch noch zur Ausleerung geschickt, und man hat Hoffnung, daß diese, wenn man sie durch schickliche Mittel dazu auffordert, erfolgen werde.

Der Mittel hierzu giebt es nun mancherlei, und die schickliche Wahl entscheidet über den Erfolg gar sehr.

Zu den allgemein bekannten gehören vornehmlich die Dekokte der Petersilie, der Fichtensprossen, der Wacholderbeeren, das Fachingerwasser, Säuren, besonders die Weinsteinsäure, welche in allen Fällen, wo die Lebenskraft nicht ganz darnieder liegt, vornehmlich paßt.

Man reicht sie gern mit Magnesia vermischt, wo die sich entbindende Kohlensäure auf die Harnwege sehr vortheilhaft einwirkt, oder in folgender Formel:

Rec. Crem. tart. solub. ℥j.
Spir. Sal. dulc. ʒij.
Oxym. scillit. ℥j.
Aq. menth. crisp. ℥viij.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel.

Der dieser Mixtur beigemischte Meerzwiebelsaft ist, wie alle Präparate von der Meerzwiebel, bei den Aerzten immer noch mehr in Ansehn, als wohl seyn sollte, denn nicht zu gedenken, daß sie die Squilla so oft, als jedes andere Mittel, hier im Stiche läßt, und also nicht mehr Achtung verdient, als diese, so ist sie auch meist

so der Verdauungskraft schädlich, daß sie deswegen schon größere Behutsamkeit gebietet, als man gemeiniglich wahrnimmt.

Es giebt inzwischen von diesem Mittel mehrere nicht unrühmlich bekannte Zusammensetzungen, in welchen die Kraft der Meerzwiebel entweder sehr glücklich mit andern Kräften verbunden, oder in Absicht auf ihre Nebenwirkungen, den Ekel z. B., beschränkt ist.

Hierhin gehören die Edimburgischen Meerzwiebelpillen aus:

Rec. Gumm. ammon.
Scill. recent. ana ℥ß.
Cont. simul. in mortar. marmar.
et add.
Cardamom min. ℥ß.
ut F. M. Pill. e qua formentur
pil. gr. ij. Consp.
D. S. 10 bis 30 Stück auf einmal.

Ferner die von Ludolf, einem ehemaligen Oberfeldarzt in preußischen Diensten, aus:

Rec. P. rad. scill. ℥ß.
Sulph. antim. aur. ult. praec.
Sal. volat. succ. ana ʒj.
Extr. elater. ʒij.
Ol. destill anis. gutt. aliq. (v — vii.)
Succ. liquir. q. s. ut F. pil. gr. j.
Consp. D. S.
5 bis 10 Stück auf einmal.

Der Goldschwefel giebt diesen Pillen da einen vorzüglichen Werth, wo nicht allein Wasser auszuführen, sondern Stockungen, Desorganisationen in der Leber,

Milz 2c. zu heben sind, wodurch der neuen Anhäufung allein vorzubeugen wäre.

In solchen Fällen wären auch die folgenden nützlich zu gebrauchen:

Rec. Sapon. venet. ʒij.
Gumm. ammon. ʒiß.
Scill. pulver. ʒj.
Ol. destill. anis. gutt. vij.
M. F. c. q. s. mell. crud.
Pil. gr. j. Consp.
D. S. 30 Stück pro Dosi.

Zu bemerken ist bei allen solchen Zusammensetzungen, daß man die individuelle Verschiedenheit, die Gabe, erst durch genauere Versuche ausmitteln muß. Einige vertragen kaum 3 Gran Squilla, andere wohl zwanzig und noch mehr. Bei Personen, welche sehr reizbar, straffe Fasern haben, wo schon entzündlicher Zustand, hektisches Fieber und dergleichen obwaltet, kann man sie gar nicht, oder doch nur in sehr kleinen Gaben reichen, wenn man ihnen nicht die größte Angst, Ekel, Erbrechen, Uebelkeit, Krämpfe, und ähnliche Zufälle zuziehn will, die sich nicht so geschwind wieder heben lassen, als sie gekommen sind. Hat sie doch schon zu einem Scrupel einmal getödtet, da sie, wie Quarin erzählt, einem sehr reizbaren Kranken gereicht worden war.

Ueber die Kanthariden sind die Meinungen getheilt. Nach Einigen sind sie ein äußerst wirksames Mittel, nach Andern kann man sich nicht genug vor ihnen in Acht nehmen. Sie machen nur Reiz und Trieb zum Harnen, und zwar auf die schmerzhafteste Art, ohne ihn aber selbst zu treiben. Sie bewirken eher die schmerzhafteste Harnverhaltung, als eine Entleerung desselben.

In jedem Falle muß man mit ihrem Gebrauche so vorsichtig seyn, wie bei dem der Squilla. Phlegmatischen, ganz reizlosen Subjekten bekommen sie am besten. Einem Neger verordnete Chalmers in Südkarolina 6 Gran Kanthariden, und ein Quentchen Kampher in einer Konserve, eingetheilt in 6 Theile, wovon alle zwei Stunden einer genommen wurde. Die Krankheit war Hautwassersucht. Das Wasser leerte sich in ungeheurer Menge aus. Der Kranke war darnach völlig erschöpft, jedoch durch stärkende Mittel, geistige Einreibungen und dergleichen, völlig hergestellt.

Hufeland empfiehlt, wenn man sie gebrauchen will, folgende Emulsion:

Rec. Canthar. ʒß.
Amygd. d. ℥j.
Sacch. alb. ℥ß.
In mort. lapid. probe conterant.
et lente aq. calid. affusione ℥viij—℔j.
F. Emuls.

D. S. Aller 3 Stunden einen Eßlöffel.

Stoll hielt, so wie auch mehrere alte andere Praktiker, gar viel auf die bekannten Kellerwürmer (millepedes). Den Saft davon mit Wein getrunken, rühmte man sehr an. Stoll verschrieb sie auch häufig in folgender Gestalt:

Rec. Milleped. viv. no. C.
Emulg. in
Vin. austr. q. s.
Add.
Aq. petros. ℥vj.
Syr. Kerm. ℥ij.
D. S. Alle 2 bis 3 Stunden 3 Löffel voll.

Quecksilber und Spießglanz, Seife, und alle die unzähligen auflösenden Mittel sind nicht sowohl dazu dienlich, die angehäuften Feuchtigkeiten auszuführen, als vielmehr die obwaltenden Desorganisationen zu heben, dadurch neue Anhäufungen zu verhüten, ja wohl durch die nun wieder in Thätigkeit gebrachten lymphatischen Gefäße die obwaltenden zu entfernen. So heilte der Verfasser einen, an einer Sackwassersucht des Unterleibes darniederliegenden Kranken, der schon von einigen andern Aerzten aufgegeben worden war, durch den Gebrauch des versüßten Quecksilbers vor etwa vierzehn Jahren so vollkommen her, daß er bis vor kurzem lebte. Sein ganzes Verfahren ist in Hufelands Journale mitgetheilt. Viel kommt bei der Hoffnung, die man sich bei diesen Mitteln machen darf, immer darauf an, wie noch die Kräfte beschaffen sind? wie lange die Desorganisation obwaltet? in welchem Grade? welchem Organe, und in welcher Menge sich schon das Wasser angehäuft hat? Je verwickelter, je älter das Uebel und seine Ursachen sind, desto weniger läßt sich Hoffnung machen.

Mittel, über deren heftige, den Organismus stark affizirende Kräfte wir zwar vollkommen einig sind, jedoch nur in Betreff der harntreibenden ungewiß blieben, sind vornehmlich die Senega und die Digitalis purpurea.

Daß diese letztere nicht mannigmal auffallende Harnausleerungen zuwege gebracht hatte, kann man wohl nicht leugnen. Bisweilen soll das Wasser sich so schnell bei seinem Gebrauche verloren haben, daß man, wie bei der Operation, Binden anlegen mußte, um die Folgen der zu schnellen Entleerung, Ohnmacht, Krämpfe 2c. zu verhüten. In andern Fällen dagegen that sie gar nichts. In noch viel mehr andern erregte sie nur Schwindel, Uebelkeit, Harnverhaltung, Erbrechen, heftigen Durchfall, und noch andere Zufälle; in jedem Falle muß man mit großer Vorsicht, und wohl nicht bei Personen davon Ge-

brauch machen, denen schon die Squilla nicht zusagt, weil sie einen entzündlichen, heftig gereizten Zustand haben. Wenn Hecker behauptet, sie sey vornehmlich da empfehlenswerth, wo Krampf die Ursache der Wassersucht wäre, so muß dies wenigstens eben so bewiesen werden, wie die übrigen Hypothesen über die auffallenden, sich widersprechenden Wirkungen dieses Mittels. Hennig rühmt sie als äußerst würksam da, wo Verstopfungen im Drüsensystem und in den Eingeweiden sind. Bei wahrer Schwäche nützt sie nichts, sagt er.

Die Verordnungen im Dekokt rc., welche im dritten Theile dieses Werks No. 12 bis 16. mitgeheilt sind, können auch hier statt finden. Außerdem giebt man sie auch im Pulver; z. B.

Rec. P. hb. digit. purp. gr. I — IV.
— Zingib. gr. viij.
Sach. alb. ℈j.
M. F. P. D. S. Täglich dreimal ein solch Stück.

Die Senegawurzel ist zwar nicht ganz so heftig, jedoch auch immer noch genug, um Vorsicht zu verlangen. Man giebt sie in Dekokten, oder in Pulvern. Im letztern Falle werden 10 bis 15 Gran mit Zucker, etwas Kampher, oder Salpeter, oder Opium, gereicht, je nachdem sie nicht vertragen wird, oder einer der übrigen Zusätze durch die obwaltenden Nebenumstände angezeigt ist.

Die Kellerwürmer sind wahrscheinlich nur wegen des reichlichen Gehalts von Laugensalz wirksam, und das letztere kann daher öfters mit großem Vortheil da gereicht werden, wo noch keine Auflösung der Säfte schon bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Man rühmte sonst das aus einigen Pflänzen gezo=

gene Salz vorzugsweise; z. B. das Sal absinth., Sal genist., Sal onon, inzwischen ist dies völlig unnöthige Vertheurung des Mittels, da jedes gereinigte Laugensalz in Wasser oder Wein gereicht, dieselben Kräfte hat. Mit Wein läßt man, 2 Loth auf die Bouteille gerechnet, täglich 6 bis 8 Spitzgläser trinken.

Wollte man eine solche Pflanze einzeln, um recht reines vegetabilisches Laugensalz zu haben, doch gebrauchen, so würde der Verfasser die Tabakspflanze vorschlagen. Dieselbe enthält nicht allein das Laugensalz in außerordentlicher Menge, sondern da die Stengel derselben ganz und gar nicht gebraucht werden, so müßte es auch darum ungemein wohlfeil zu erhalten seyn.

Den Tabak, den Knoblauch, den Meerrettig, alle Harze, besonders den Copaivabalsam, den Terpenthin, rühmt man ebenfalls sehr. Jedoch macht man von ihnen allen mehr empirisch, und dann Gebrauch, wenn schon die andern Mittel im Stiche gelassen haben, als daß man bestimmte Anzeige davon hätte.

Den Tabaksaufguß hat man in den letzten Jahren vorzüglich empfohlen; z. B.

Rec. Fol. sicc. hb. nicot. virg. ℥ß.
Aq. ebull. ℥viij.
Stent. in Digest. per hor. 1.
Tunc col. et expr. et add.
Ess. aurant. ℥ß.
D. S. Täglich zweimal 30 Tropfen.

Knoblauch, Meerrettig, sind mehr als Hausmittel im Gebrauche, jedoch hat man den erstern mit Seife in Pillengestalt, und diesen in Dekokt verordnet; z. B.

Rec. Rasur. raphan. rustic. recent.
Bacc. junip. contus. ana ℥ij.
Sal. tart. ℥ß.
Aq. font. simpl. ℔ij.
Macer. bid. et cola.
D. S. Täglich 3 bis 4 Tassen.

Den Terpenthin reicht man in einer Emulsion, von etwa ℥viij., worin ʒß. des erstern aufgelöst ist, aller zwei Stunden zu einem Eßlöffel.

Auch äußerlich läßt man das Oel einreiben, bisweilen bringt es in der That einen großen Harnabgang hervor.

Brechmittel, heftige Bewegungen und dergleichen, thaten oft ebenfalls gute Dienste. Immer aber sind sie nur mehr Gegenstand des Versuchs, und nicht Produkt einer festen Anzeige.

Auch äußerliche Mittel, Einreibungen, Fomentationen rc. sind von großem Nutzen, ohne daß man bei mehrern die Wirkungsart erklären kann.

Zum Einreiben bedient man sich der fettigen Oele, besonders des Baumöls, des Regenwurmöls, des Chamillenöls, der geistigen Flüssigkeiten rc. Bei allgemeiner Bauchwassersucht sahe man öfters, wenn eine Stunde lang warmes Baumöl eingerieben wurde, einen erstaunlichen Harnabgang.

Vielleicht trug zu demselben das Reiben selbst bei. Das Oel that dabei weiter nichts, als daß es die Theile geschmeidiger, und die Hand zum Reiben darauf geschickter machte. Vielleicht hinderte die Einreibung des Oels die Auffangung der wäßrigen Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre, und indem man auf diese Art die Ansammlung

neuer verhütete, die vorhanden gewesenen aber ausgeführt wurden, mußte die Krankheit zusehends abnehmen.

Das Einreiben geistiger Flüssigkeiten ist in Absicht der Wirkungsart leichter zu beurtheilen.

Nach mechanischen Gesetzen nur wirken die Einwikkelungen, der Schnürstrumpf und dergleichen. Sie dürfen nur da angewandt werden, wo das Uebel blos lokal, ohne innere Ursache ist, wo es darauf ankommt, die schwache Faser zu stärken, indem man ihr gleichsam eine äußere Unterstützung und größere Festigkeit gewährt. Man bedient sich zu solchen Umwickelungen beim Oedem der Füße, z. B. des Schnürstrumpfs, einer Hebelbinde, einer simpeln Einwicklung von Wachstaffent oder Wachsleinwand, dessen glatte Seite auf die Haut kommt. Wo Entzündung und Schmerz sich darnach einstellt, muß der Gebrauch solcher Mittel gänzlich unterbleiben, und nur allmählig wieder versucht werden.

Was Bäder anbelangt: so sind sie in dieser Krankheit am wenigsten in Gebrauch. Eher braucht man noch die von trocknen Dingen, von warmer Asche, Kleien, warmen Sande und dergleichen, wenigstens räth Stoll, Cullen, Tissot, dergleichen, um den Kranken, der dabei in große Betttücher gehüllt wird, acht bis zehn Stunden darin liegen zu lassen, während er ein schweißtreibendes Getränk trinkt.

Zu den äußerlichen Mitteln könnte man auch die mannigfachen chirurgischen rechnen, z. B. die Einschnitte bei großem Oedem, die Abzapfung, die Fontanelle, Haarseile.

Die Einschnitte sind da, wo die Feuchtigkeiten noch nicht unbeweglich fest stehen, wo sie des Morgens etwas verbreiteter sind, oder gar verringert scheinen, nicht selten deswegen angezeigt, weil sonst späterhin die Haut selbst

aufplatzt, dieses aber selten ohne sehr üble Nebenzufälle abgeht; wozu besonders Entzündung gehört, die immer sehr zum Brande neigt. Dies ist auch meistentheils die Folge bei Einschnitten, aber wie die Lobredner dieses Mittels anführen, nur gewöhnlich darum, weil man sie zu spät macht, zu groß macht, nicht genug gegen brandige Entzündung zu schützen sucht, und aus ähnlichen Gründen. Nie darf man, sagen sie, zu große Einschnitte machen, damit das Wasser nicht zu schnell ausfließe, und die festen Theile zusammenfallen und erschlaffen; es muß im Gegentheile langsam auströpfeln, wo sie dann Zeit gewinnen, sich zusammenzuziehn, und dazu muß man denn noch durch Umwickelungen, durch Einreibungen gewürzhafter, spirituöser Mittel beitragen. Vorzüglich achten sie sehr die austreibenden Binden, damit die unten in der Tiefe steckenden Feuchtigkeiten am ersten entfernt werden.

Haarseile sind am wenigsten gebräuchlich. Fontanelle findet man nebst Blasenpflastern ebenfalls wenig empfohlen.

In Hinsicht der Diät ist eine nährende, kräftige, natürlich in den allermeisten Fällen angezeigt, da der Fall, wo Sthenie zum Grunde liegt, außerordentlich selten ist. Zu bemerken ist hier nur, daß die Kranken dieser Art meistentheils heftigen Durst haben. Die Alten, welche eine Stelle des Hippokrates falsch deuteten, versagten ihnen die Befriedigung desselben aufs strengste. Seit Boerhave aber hat man häufig beobachtet, daß, weit entfernt, durch unbeschränkte Stillung des Durstes Schaden zu stiften, im Gegentheil die Krankheit dadurch geheilt wird.

So viel von der Wassersucht im Allgemeinen, da es wohl nöthig wäre, über der Prognose, die hier nur

sehr bedingungsweise, und also selten günstig ausfallen kann, zu verweilen.

Jetzt nur von den einzelnen Arten derselben, und zwar zuerst von der

Bauchwassersucht.

Sie hat wieder eine Menge Unterarten, je nachdem das Wasser hier oder da getroffen, frei in der ganzen Unterleibshöhl., oder in einer besondern eingeschlossen ist.

Die eigentliche, freie Bauchwassersucht

ist die gewöhnlichste, und man man versteht darunter die Art, wo die lymphatische Feuchtigkeit alle Eingeweide des Unterleibes umgiebt. Man erkennt sie gewöhnlich an der

Schwachheit und Trägheit, Aufgedunsenheit des ganzen Körpers;

Empfindung von Spannung in dem Unterleibe, Geschwulst desselben, und der Füße, des Hodensacks;

an der Zunahme dieser Geschwulst des Unterleibes beim Stehen im unteren, beim Liegen an dem Theile, oder an der Seite, worauf der Kranke liegt.

Ein Schwappern, eine Fluktuation bemerkt man da, wo die Krankheit Fortschritte gemacht hat, bei jeder bedeutenden Bewegung des Kranken, besonders aber auch, wenn man die Finger der einen Hand auf die eine Seite des Unterleibes legt, und mit der andern dagegen auf die entgegengesetzte Seite stark anschlägt.

Drückt man die Geschwulst stark zusammen, so wird dem Kranken ängstlich und das Athemholen schwer; was auch bei völlig horizontaler Lage der Fall ist.

Dabei ist der Harnabgang gering, der Urin feurig, röthlich; die Haut meist trocken, der Durst groß, der Appetit gering, der Stuhlgang unordentlich. Am Ende kommt leicht Darmentzündung und Brand dazu.

Die Ursachen verdienen hier nicht noch einmal aufgezählt zu werden. Meistentheils ist eine große Desorganisation der Eingeweide des Unterleibes damit verbunden, so, daß an eine Heilung nur dann zu denken ist, wo diese gehoben werden kann, und darum sind sie allein oder mit den wasserausführenden stets in Verbindung zu reichen; die stark auflösenden Extrakte, Spießglanz, Quecksilber und dergleichen, dann alle eigentlich heftig harntreibenden, alle drastischen Purgirmittel helfen außerdem nicht nur nichts, sondern erregen nur um so eher und um so gewisser den größten Nachtheil, besonders Entzündung und Brand. Nur da, wo sich gar keine Spur von Leber-, Milzverhärtung rc. zeigt, wo der Organismus ganz reizlos und phlegmatisch ist, kann man ohne weiteres zu ihrem Gebrauch schreiten.

In der Bauchwassersucht ist die Abzapfung das gewöhnlichste chirurgische Mittel.

Griff man eher dazu, als die Ansammlung des Wassers so große Fortschritte gemacht, die Eingeweide und Gedärme desorganisirt hätte; ehe die Kräfte des Kranken so erschöpft wären, so würde sie häufiger den erwünschten Zweck erreichen helfen. So sieht man das letztere leider selten. Sie erleichtert meistentheils nur den Kranken, bis sich das Wasser wieder so angehäuft hat, daß man sie aufs neue vornehmen muß.

Wie sie gemacht wird, lehrt die Chirurgie. Zu achten ist dabei nur darauf, daß das Wasser nicht auf einmal entfernt, und nur allmählig ausgeleert werde; daß der Druck, den das Wasser auf Gedärme und Eingeweide

ausübt, und woran dieselben so gewöhnt sind, daß plötzliches Nachlassen desselben, tödtliche Ohnmachten, Entzündung, Brand, zur Folge haben kann, durch einen andern so lange als nöthig, von außen ersetzt werde, wozu das Binden des Unterleibes und das mäßige Zusammenschnüren desselben vom Augenblicke der Operation an gehört. Der von Monro empfohlne Gürtel paßt dazu am besten.

Seltener als diese Art von Bauchwassersucht, sind nun die folgenden Unterarten; nämlich

die Darmfellwassersucht.

Die Erkenntniß derselben hat viele Schwierigkeiten. Die Krankheit entsteht nämlich langsam, und nimmt auch nur sehr allmählig zu. Indem sie nur zwischen dem Darmfell und den Muskeln ihren Sitz hat, ist die Geschwulst umgränzt. Der ganze Organismus leidet dabei wenig. Das Uebel ist meist fast blos örtlich, und nur in der Schwere besteht fast das größte Leiden des Kranken. Heilung ist von Arzneimitteln nicht zu hoffen, nur die Ausleerung des Wassers nützt etwas und allein, wenn nicht ein anderes Uebel etwa damit komplizirt ist. Weil sich jedoch dies nicht immer voraus bestimmen läßt, so wird man nur selten dazu schreiten, um dem Kranken keine größere Gefahr durch die Operation, als durch die Krankheit selbst zuzuziehn.

In wie fern und ob diese Wassersucht von der

Sackwassersucht

verschieden ist, läßt sich selten ganz genau bestimmen. Auch hier ist nämlich das Wasser zwischen dem Peritoneo und der innern Muskelfläche, so, daß ein Theilchen des Zellgewebes sich ausdehnte und immer mehr an Größe zunahm, so wie das Wasser sich anhäufte. Es können

mehrere solcher Säcke, wie man sie nennt, oder solcher Ausdehnungen statt finden, und in diesem Falle würde dann die ohnedieß hier immer zweifelhafte Paracenthese mehrmals wiederholt werden müssen.

Eben so schwer zu erkennen und zu heilen ist die

Gebärmutterwassersucht,

welche bald in den Eierstöcken,
oder in den fallopischen Röhren,
oder in der Gebärmutterhöhle selbst ihren Sitz hat.

Sie wird öfters mit Schwangerschaft verwechselt. Die der Eierstöcke bemerkt man gewöhnlich durch die Geschwulst an der einen oder beiden Seiten des Unterleibes. Ob eine Flukmation darin deutlich wahrzunehmen ist, möchte man beinahe bezweifeln. Das Befinden ist meistentheils gut.

Wenn das Wasser in der Gebärmutterhöhle selbst ist, kommt es den Kranken meist vor, als wollte die Gebärmutter vorfallen. Die Geschwulst ist dann auch ganz so geformt und da zu fühlen, wo die Gebärmutter ist. Die Abwesenheit aller Zeichen der einer Schwangerschaft beweisen dann den Mangel dieser.

Die Heilung ist eben so schwierig. Innere Mittel wirken selten dahin, und der Bauchstich ist nie ohne große Gefahr, deshalb auch nie ohne sehr bestimmte Anzeigen zu machen; oft ist bloße Schwäche die Ursache. Und dann dienen kalte, örtliche Bäder oft allein.

Wenn der Muttermund verschlossen ist, läßt sich das angesammelte Wasser dann oft durch einen Katheter ausleeren; falls nur noch dieser hineingebracht werden kann. Ist auch dies nicht möglich, so müssen erweichende Dämpfe und Einspritzungen versucht werden.

Ob und wie er gar durch chirurgische Mittel ge-
öffnet werden kann, mögen Andere näher bestimmen.
Es ist keine Kunst, solche Phantome zu empfehlen,
aber wohl, sie zum Nutzen der Menschheit zu verwirk-
lichen.

Zwar leichter zu erkennen, aber ebenfalls sehr schwe[r]
zu heilen ist

die Brustwassersucht.

Bald hat dieselbe ihren Sitz in der einen oder de[r]
andern Brusthöhle,

bald in dem Herzbeutel,

bald in dem Mittelfell,

und bald in der Lungensubstanz selbst.

Nach der Verschiedenheit des Sitzes ist dann auch
die Zahl der Symptome verschieden. Selten ist die Brust-
wassersucht auf alle diese Höhlen zugleich verbreitet.

Am gewöhnlichsten ist die erste Unterart, die Brust-
wassersucht, in einer Höhle der Brust.

Sie giebt sich dann anfänglich durch Aengstlich-
keit beim Einathmen, und durch das plötzliche Erwachen
aus derselben Ursache zu erkennen, wobei denn meistens

eine gewisse Engbrüstigkeit obwaltet. Anfangs
ist diese vornehmlich bei Treppen- und Bergesteigen dem
Kranken bemerkbar, und er achtet daher weniger darauf,
aber allmählig wird der Zufall anhaltender, heftiger, be-
sonders auch in der Nacht, bei horizontaler Lage, so,
daß er den Kranken dann aufweckt, wenn er etwa einige
Stunden geschlafen hat, heftiges Herzklopfen, beschwerli-
ches Athemholen ꝛc. veranlaßt, und den Kranken nöthigt,
sich in die Höhe zu richten, und aufgerichtet zu bleiben,
um nicht wieder von dieser Angst und Unruhe ergriffen
zu werden.

Meistens ist das Liegen auf der einen Seite, oder auf dem Rücken leichter, als auf der andern; und bei der aufgerichteten Stellung ist eine Schwere am untern Theile der Brust, welche bei der horizontalen Lage am obern gefühlt wird. Läßt man den Kranken vorwärts beugen, und legt die Hand, zur Zeit wo er nüchtern ist und Leibesöffnung gehabt hat, auf die Herzgrube: so ist dann zugleich bei jedem Pulsschlage die Undulation des gegen das Zwergfell getriebenen Wassers deutlich zu fühlen, auch spürt der Kranke bei schneller Veränderung der Körperlage ein deutliches Schwappern in der Brust, wenn die Ansammlung bereits Fortschritte gemacht hat.

Eben weil nur in dem letztern Falle der angeführte und mancher andere Versuch, um in der Diagnose sicher zu werden, seine völlige Bestätigung findet, ist auch immer über das Unsichere, ja nur über die Möglichkeit dieses Zeichens so viel gestritten worden. Bei der anfangenden Brustwassersucht mag man freilich den Kranken rütteln und schütteln, wie man will, ins Rückgrat schlagen, oder blos auf die beschriebene Art athmen lassen, immer wird dies zu nichts helfen. Späterhin aber wird man dies Zeichen bekommen, und andere werden ihm noch mehr Gewißheit geben.

Es gesellen sich nämlich noch zur Brustwassersucht meistentheils

- kurzer, trockner Husten, mit dünnem Schleimauswurf;
- Heiserkeit;
- ödematöse Anschwellung der Extremitäten, Augenlieder, des Gesichts;
- verminderter Harnabgang mit ziegelsteinartigem Bodensatze;
- große Herzensangst, besonders nach der Mahlzeit;

langsamer, schwacher, oft kaum fühlbarer Puls, der jedoch mannichmal auch stärker, härter, ungleicher ist;
Krämpfe;
gänzlicher Mangel des Schlafs;
heftiger Durst;
Ohnmachten;
Gefahr des Erstickens, das endlich auch wohl wirklich eintritt.

Bald sind alle diese Zeichen, bald nicht alle, bald noch mehr zu beobachten.

Die Ursachen, die diese Krankheit hervorbringen, sind im Allgemeinen zwar die jeder Wassersucht, insbesondere tragen aber dazu vornämlich die vorausgegangenen Fehler der Lungen, besonders Entzündungen, Vereiterungen, Verhärtungen und andere Desorganisationen derselben bei.

Außerdem entsteht sie auch sehr leicht nach Gicht, nach zurückgetriebenen chronischen Ausschlägen, nach Krätze, Flechten 2c., wahrscheinlich weil Lungen und Haut in analogen Funktionen und Verhältnissen stehn, und die in Unthätigkeit gesetzte Haut verursacht, daß die Lungen mit einer ungewöhnlichen Menge Wasserstoffgas überladen werden, welches sich dann, mit Sauerstoff verbunden, zu wässeriger Feuchtigkeit gestaltet, zur Bildung dieser Krankheit eignet.

Auch Fehler der Leber verursachen sie öfters, so wie die, der Aorta 2c.

Selten findet man daher auch die Brustwassersucht allein. Meist ist sie mit andern Krankheiten verbunden; sollte man es auch erst nach dem Tode bei der Oeffnung des Leichnams finden. Bei der Auszehrung, bei der ei=

trigen, schleimigen Schwindsucht, gesellt sie sich in den letzten Stadien nur gar zu oft dazu, und eben darum ist wirklich das negative Kennzeichen, welches Einige von ihr angeben: die Abwesenheit aller Symptome der Schwindsucht als ein Merkmal ihres Daseyns, wenn das übrige für dieselbe spricht, eben so unbestimmt, als oft ungegründet.

Die Heilung gelingt noch seltner, als bei andern Arten der Wassersucht.

Urintreibende Mittel nützen, so wie andere ausleerende Mittel, die man etwa verordnen könnte, wenig. Das Meiste läßt sich nur von denen erwarten, welche gegen die Ursachen wirken. Wenn wir urintreibende verordnen, so wählen wir am liebsten solche, von denen wir wissen, daß sie zugleich die Thätigkeit der Lungen vermehren, z. B. Senega, Squilla, antimonialia und dergl.

Kämpf empfiehlt vornämlich

Rec. Liq. terr. fol. tart. ℥ß.
Spir. nitr. dulc. ʒij.
Oxym. colchic. ℥v.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel mit dem Dekokte der Senega und Färberröthe zu nehmen.

Aeußerlich wird durch Hautreize manchmal eine Zeitlang große Erleichterung bewirkt; Blasenpflaster, Fontanelle, Seidelbast, Kantharidentinktur, Salbe von acht Theilen Fett und einem Theil Brechweinstein, schaffen hier oft auffallende Hülfe — für eine Zeitlang, endlich aber ist, bei der immer größern Abnahme des Fleisches, und der immer größer werdenden Schwäche des Kranken, das Hülfsmittel fast so schlimm, als die Krankheit. So sah der Verfasser einen solchen Kranken, der an phtisi pitui-

tosa und Brustwassersucht darniederlag, und durch spanische Fliegen ungemein erleichtert wurde. In der That wird man eine Erleichterung aller Zufälle selten in so auffallendem Grade nach diesem Hülfsmittel erfolgen sehen, als es hier der Fall war. Aber was half es? Mit aller Mühe konnte man sie nur einige Tage offen erhalten, dann vertrockneten sie, und man mußte immer wieder neue legen, so, daß in wenigen Tagen immer wieder der alte Bezirk belegt wurde. Wenn nun die Zufälle der Krankheit den Kranken allenfalls hätten schlummern lassen, so ließen es die Schmerzen nicht zu, die das Vesikatorium erregte. Gegen Fontanelle, die der Verfasser zu substituiren anrieth, hätte der Hausarzt des Kranken eine entschiedene Abneigung, und so mußte er sich in dieser Rücksicht bis zu dem nach mehrern Wochen erfolgenden Tode selbst überlassen bleiben.

Eine momentane Erleichterung schafft auch das Herunterhängen der Beine. Durch den Weg, den das Zellgewebe anbietet, leert sich ein großer Theil des Wassers nach diesen Punkten, dem Gesetze der Schwerkraft zufolge, aus. Der Kranke hat so lange Erleichterung, als er noch Kräfte hat, in einer dazu nöthigen Lage zu verharren, und das Wasser nicht zu sehr zunimmt. Man sucht auch die Fußgeschwulst durch künstliche Mittel zu erzielen, zu befördern; empfiehlt reizende Bäder, Sinapismen, Umschläge von gewärmten Erlenblättern, welche einen reichlichen Schweiß hervorbringen sollen, und wenn die Geschwulst der Füße groß ist, kleine Einschnitte, um das Aussickern des Wassers zu befördern, und neuen Abzug möglich zu machen.

Wenn schon die Paracenthese bei der Bauchwassersucht so selten von großem bleibenden Erfolg ist, so kann man sie bei der Brustwassersucht, wo sie nur mit großer Mühe und Vorsicht gemacht werden kann,

auch vielmehr Schmerzen und Gefahr nach sich zieht, noch viel weniger empfehlen.

Will man sie für den Fall festsetzen, wo die Brustwassersucht nur örtliches Uebel ist: so hat man dadurch wenig gewonnen, denn man giebt dann auch damit zu, daß man sie in den wenigsten Fällen anwenden kann, weil hier der Ausdruck örtlich, soll er Sinn haben, doch nur Anhäufung von Wasser bedeuten kann, welche ohne weitere, bedeutende Desorganisation statt findet, wo das ganze Wesen der Krankheit nur in dieser Anhäufung von Wasser, nicht aber in Verhältnissen begründet ist, welche immer eine neue statt finden lassen würden, wenn auch die bisherige vertilgt wäre.

Es ist wahr, daß man die Paracenthese bei der Bauchwassersucht auch oft nur in der Absicht macht, den Kranken zu erleichtern, ihm das Leben zu fristen.

Diesen Grund kann man aber hier nicht haben, denn dort ist die Operation leicht, fast schmerzenlos, und bei gehöriger Vorsicht auch ohne Gefahr. Hier aber schwer, schmerzhaft, und immer mit Gefahr verbunden, weil die Lungen angewachsen seyn können, weil die Interkostalarterien verletzt werden können, endlich, weil man nur selten vollkommen, und mit beruhigender Gewißheit, den Sitz des Wassers angeben kann.

Denn es ist nicht zu leugnen, daß

die Wassersucht der Lungen selbst;

die des Herzbeutels;

die des Mittelfells endlich

zwar statt finden, aber durch sehr unsichere Kennzeichen von der vorigen verschieden sind.

Zwar fehlt es nicht an Symptomen, welche in den

Schriftstellern aufgeführt werden. Aber die Seltenheit der Krankheit selbst, die Seltenheit der Leichenöffnungen, die Complication mit andern Krankheiten macht, daß auch die wenigen Schriftsteller, die darüber geschrieben haben, sich widersprechen, ja zum Theil Zeichen angeben, deren Existenz geradezu bezweifelt werden muß. So giebt z. B. Senac als ein Symptom der Wassersucht des Herzbeutels an: eine schwappernde und schwankende Bewegung einer eingeschlossenen Feuchtigkeit zwischen der dritten, vierten und fünften Rippe bei jedem Pulsschlage, und während dem Herzklopfen.

Gemacht hat übrigens Larrey diese Operation, selbst bei der Herzbeutelwassersucht, ohne jedoch die Kranken zu retten.

So gefährlich, so selten zu heilen eine Brustwassersucht ist, eben so selten wird

die Kopfwassersucht

geheilt. Gewöhnlicher ist der Name Wasserkopf.

Bei Erwachsenen beobachtet man ihn selten. Doch kennt der Verfasser ein solches Subjekt, welches genesen zu seyn scheint, und nur eine Stupidität als das Ueberbleibsel seiner Krankheit hat. Fast stets unterliegen ihm nur die Kinder.

Je nachdem die Anhäufung des Wassers in diesem oder jenem Theile des Kopfes ist, je nachdem hat man auch

einen äußern,
einen innern.

Allein auch diese beiden Unterabtheilungen entscheiden noch wenig, da auch hier wiederum der Sitz verschieden seyn kann.

Unter

dem äußern

versteht man — ein Oedem der Kopfbedeckungen; eine Anhäufung von wässeriger Feuchtigkeit innerhalb der Kopfbedeckungen, die bald im Zellgewebe unter der Haut, bald zwischen dem Pericranio und der Galea aponeurotica, bald zwischen Pericranio und der Hirnschaale seyn, allein, oder in Verbindung mit einem innern Wasserkopf, verbunden existiren kann. Wir hätten also dreierlei Unterarten wiederum vom äußern, die in Hinsicht des Sitzes wie der Symptome verschieden sind; nicht zu gedenken, daß ein solches Oedem nun über den ganzen Kopf, oder nur über einen Theil desselben verbreitet seyn kann.

Wenn sich das Wasser nur im Zellgewebe befindet, läßt sich die Geschwulst wie jedes andere Oedem anfühlen und ansehen. Es bleibt z. B. eine Grube nach dem Druck des Fingers zurück.

Wo der Sitz aber zwischen der Beinhaut des Hirnschädels (Pericranium) und der Galea aponeurotica ist, so wie auch da, wo die Hirnbeinhaut und die Knochen des Schädels denselben formiren: da ist die Geschwulst gespannt, hart, wie eine Blase, in der man eine Schwappung fühlt. Sie ist dann nicht ohne Schmerz, den der äußere Druck vermehrt. Die Geschwulst erstreckt sich nicht überall gleichförmig, und der Druck des Fingers hinterläßt auch keine Grube.

Wenn sich das Wasser unter der Hirnbeinhaut befindet, ist fast immer ein innerer Wasserkopf damit verbunden.

Wenn das Wasser nur an einzelnen Stellen ist, so ist es dann gleichsam eine Sackgeschwulst, die von einzel-

nen Partikeln des Zellgewebes gebildet wird. Man nennt es dann auch Balgwasserkopf.

Die Ursachen sind mancherlei; bald innere Fehler, bald äußerliche Veranlassungen.

Allgemeine Kachexie, venerische Infektion, zurückgetriebene, oder plötzlich zurückgetretene Ausschläge, plötzlich aufgehobene kalte Fieber, ließen ihn bei Kindern und bei Erwachsenen erscheinen. Die Kinder brachten ihn dann oft mit auf die Welt.

Bei solchen Veranlassungen ist er dann ein so gefährliches chronisches Uebel, als nur irgend ein anderes, das in die Zahl der Kachexien gehört. Von ihm aber muß man wohl den unterscheiden, der nur ein örtliches Leiden ist, und aus äußern örtlich einwirkenden Ursachen entsprang.

So beobachtet man ihn oft bei Kindern, die durch die Zange, oder sonst schwer gebracht wurden; bei Erwachsenen nach Quetschungen, Verwundungen.

Die Prognosis richtet sich nach diesen verschiedenen Ursachen sowohl, wie die Heilung.

Was die letztere anbelangt, so kann sie sich, wo die Krankheit allein aus innern Ursachen entsprang, auch nur mit der Vertilgung dieser beschäftigen, und je leichter oder je weniger leicht diese bewerkstelligt werden kann, desto eher ist auch zur Heilung Hoffnung da. Die Mittel, die also indizirt sind, sind daher so mannigfach, wie die verschiedenen Ursachen. Alles, was gegen die Wassersucht im Allgemeinen angezeigt ist, kann unter den verschiedenen Umständen Anwendung finden.

Da, wo nur äußere Ursachen wirksam waren, dient auch besonders die Anwendung äußerer Mittel, z. B.

Kissen von zertheilenden, bittern Kräutern, Hb. Rutae, absinth. Salv. Major. Serpill. mit Wein gekocht, und aufgeschlagen; Bähungen von solchen Dekokten, oder von spirituösen Feuchtigkeiten, oder warmem Wein, Thedens Schußwasser, Kamphergeist; Dünste von harzigen Stoffen, Säckchen mit abgeknisterten Salz; gelinde Compressionen mit einer Binde, auch wohl ein Vesicatorium im Nacken; oder ein Fontanell, eine Inzision, eine Ausschälung (letztere bei der Balgwassergeschwulst des Kopfes). Inzision ist am ersten da nöthig, wo der Sitz des Wassers zwischen der Aponeurose und der Beinhaut des Hirnschädels ist.

Stets gefährlich und selten zu heilen ist

der innere Wasserkopf.

Auch er hat wieder verschiedene Unterarten, die jedoch selten bestimmt erkannt werden können.

Das Wasser kann nämlich zwischen der harten und weichen Hirnhaut, oder zwischen dieser und dem Gehirne, oder auch in den Gehirnhöhlen selbst, oder im Gehirn, von großen Wasserblasen eingeschlossen, enthalten seyn. Diese Verschiedenheiten alle machen jedoch keine große in Hinsicht der Behandlung.

Daß sich ein äußerer zum innern gesellen kann, ist schon bemerkt worden. Die Möglichkeit davon tritt auf zweierlei Art ein. Entweder so, daß die Ursachen, die den innern bewirkten, auch unmittelbar den äußern hervorbrachten, oder, daß das zwischen der harten Hirnhaut und der Hirnschaale befindliche Wasser die Knochen der letztern auseinander trieb, und sich durch die Nähte derselben einen Weg bahnte.

Je mehr sich das Wasser anhäuft, desto mehr dehnt

sich der Kopf nach allen Seiten aus, so, daß er endlich ganz monströs wird.

Dieses Symptom läßt das Uebel zwar erkennen, aber immer nur, wenn es zu spät ist.

Auch fehlt es da, wo sich das Wasser in den Gehirnhöhlen anhäuft.

Wichtig ist der Unterschied, den die Beobachtung zwischen chronischen und hitzigen Wasserkopf gemacht hat.

Der chronische Wasserkopf

tödtet oft erst nach vielen Jahren, weil die Wassermenge sehr langsam zunimmt; seltenere Fälle ausgenommen.

Nichts destoweniger treibt das Wasser die Knochen endlich nicht nur auseinander, sondern verdünnt sie auch so, daß man öfters mittelst eines Lichtes, hinter den Kopf gehalten, die großen Blutbehälter und Hirngefäße sehen kann.

Wenn das Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut eingeschlossen ist, so wird es dann oft durch die Suturen in Gestalt einer großen Wasserblase gepreßt.

Abmagerung, langsames Wachsthum, Unlust, Husten, Beängstigung, Krämpfe, Verstandeslosigkeit, aus ihren Höhlen getriebene Augen, die nur halb bedeckt sind, weil die Axe derselben sich verändert hat, erweiterte Pupillen, Schlafsucht, Herabfallen des Kopfs (wegen der Schwere desselben), Stumpfheit der edlern Sinne, Oedem der Füße, gesellen sich endlich dazu, und Zuckungen, Lähmungen beschließen sie endlich.

Die Ursachen werden sehr verschieden angegeben, von vielen ist es wenigstens zweifelhaft, ob sie diese Wirkung haben.

Alle die innern Ursachen, die bei dem äußern Wasserkopf angegeben wurden, müssen auch hier aufgezählt werden.

Außerdem bewirken ihn auch äußere Gewaltthätigkeiten, besonders Fall, Schlag, Stoß auf den Kopf, äußerst schwere Geburt, und dergleichen.

Oft ist er angebohren.

Dann giebt man vornehmlich dem, während der Schwangerschaft gepflogenen Beischlaf (?), einem äußern Druck auf den Unterleib der Mutter während der Schwangerschaft (?) die Schuld.

Die Heilung gelingt äußerst selten. Theils erkennt man das Daseyn des Uebels nicht früh, nicht bestimmt genug, und glaubt Wurmbeschwerden und dergleichen zu sehen; theils hilft die Erkenntniß nichts, wenn man nicht auch die Ursache davon weiß, und dieser entgegen wirken kann; theils macht die Unmöglichkeit, das Wasser selbst fortzuschaffen, alle Hoffnung zunichte, wo die Ursache entdeckt und bekämpft werden kann.

Da, wo äußerlich eine Geschwulst sichtbar ist, tödtete die Herauslassung des Wassers mit dem Troikart, oder durch einen Einschnitt, augenblicklich.

Angerathen worden sind zur Heilung außer den allgemein bei der Wassersucht angezeigten — Merkurialmittel bis zum Speichelfluß, theils innerlich, vorzüglich der Mercurius nitrosus, theils äußerlich, die Quecksilbersalbe in den Kopf gerieben.

Heftige Schweißmittel, z. B. Tinct. thebaica mit Spiritus Mindereri.

Große und wiederholte Blasenpflaster auf den Kopf, Fontanelle.

Bei Erwachsenen kann zwar chronische Gehirnwassersucht, aber nicht der innere Wasserkopf entstehen. D. h. es kann sich wohl im Gehirn Wasser ansammeln, jedoch nicht zwischen den Häuten und den Knochen der Hirnschaale dergestalt, daß es die Knochen selbst auseinander treiben könnte. An den Leichnamen der vom Schlag gerührten, der von Wahnsinn, Schlagfluß ꝛc. gestorbenen, findet man nicht selten bedeutende Wasseranhäufungen in den Gehirnhöhlen, da man jedoch bei Lebzeiten diesen Zustand weder erkennen, noch zweckmäßig behandeln kann; überdies auch in vielen Fällen es zweifelhaft bleibt, ob sich das Wasser nicht vielleicht erst im und nach dem Tode gebildet habe: so ist derselbe als Krankheit der Erwachsenen immer nicht gehörig festgesetzt worden; und geschahe es ja, so sahe man ihn immer mehr als Schlagfluß an. So hat z. B. Cullen eine apoplexia hydrocephalica.

Die hitzige Kopfwassersucht,

auch wohl nur

die Gehirnwassersucht

unterscheidet sich von der vorigen durch den schnellen Verlauf und das Fieberhafte des damit verbundenen Zustandes, so wie dadurch, daß sie vornehmlich nur in den Gehirnhöhlen selbst ihren Sitz hat.

Sie befällt oft die gesündesten Kinder; selten aber vor dem dritten Jahre. Kränkliche sind ihr im Gegentheil gar nicht unterworfen. Mannigmal soll man die Krankheit aus dem vorhergehenden Straucheln und Fallen vermuthen können; obschon die Kinder die Beine ungewöhnlich hoch heben.

Meistentheils wird die Krankheit mit einem Wurmfieber verwechselt, jedoch könnte dieser Fehler sehr häufig

vermieden werden, wenn man den Unterleib und den Kopf genauer beachtete.

Der Unterleib ist da, wo Würmer im Spiele sind, meistentheils aufgetrieben, und zeigt von der fehlerhaften Beschaffenheit des lymphatischen Systems darin. Beim Wasserkopf wird das nicht der Fall seyn.

Dagegen ist hier immer der Kopf dergestalt affizirt, daß die Kinder häufig darnach greifen, als wollten sie etwas wegwischen, daß sie mit dem Hinterkopfe bohren, und in einem soporösen Zustande liegen, aus welchem sie nur für Augenblicke erweckt werden, nur mannigmal mit einem durchdringenden Geschrei aufwachen. Dies Geschrei ist ein pathognomisches Symptom, zeigt aber — also kommt es zu spät in Betracht — den gewissen Tod an.

Meistentheils ist auch hartnäckige Verstopfung da, und am Ende der Krankheit kommt ein frieselähnlicher Ausschlag am Kopfe zum Vorschein.

Daß aber Verwechselung und Irrthum immer zu vermeiden seyn sollten, ist freilich nicht zu verlangen, da auch hier in Betreff der Art, wie die Symptome auf einander und mit einander kommen, manche individuelle Verschiedenheit obwaltet, und öfters der acute, sthenische, und der chronische innere Wasserkopf kaum von einander zu unterscheiden sind; besonders auch im Anfange das Uebel selten sehr dringend scheint.

Denn wenn nun die Kinder einige Tage so auffallend auf ebener Erde stolperten und fielen, und ungewöhnlich große Schritte machten, so stellt sich endlich ein fieberhafter Zustand, besonders des Abends ein; der jedoch nicht heftig, sondern nur mit bedeutenden Kopfschmerzen begleitet ist, bis er endlich nach mehrern Tagen in einen soporösen Zustand übergeht. Weckt man das Kind aus

demselben auf, so ist es nicht allein verdrießlich, sondern fällt auch bald wieder in denselben zurück. Das Fieber wird dabei manchmal des Abends sehr heftig, es findet heftiges und stilles Delirium dabei statt, und der Puls ist meist voll und stark.

Inzwischen ist dies alles besonders darum nicht hinlänglich zur Erkenntniß, weil so manche andere Krankheiten des kindlichen Alters, welche das Nervensystem affiziren, mehrere dieser Symptome gemein haben, mehrere manchmal fehlen, das Zahnen, Katarrhe und dergleichen damit complizirt seyn können.

Eben deswegen ist auch der strenge Unterschied zwischen innerm Wasserkopf und zwischen der Gehirnwassersucht zwar logisch richtig, aber, nur nicht in vorkommenden Fällen bestimmt immer eher darzuthun, als bis es für die Behandlung keinen Einfluß mehr hat.

Was nun diese selbst anbelangt: so ist sie in der That so schwankend, wie die Diagnose.

Einige sahen das Uebel für eine Hirnentzündung an, so daß das Wasser, welches sich anhäuft, erst Folge wäre.

In diesem Falle müßte man das primäre Uebel bekämpfen, die Hirnentzündung nämlich, dann würde das zweite nicht erscheinen, und in dem asthenischen Apparat und der gewagten Anwendung desselben wäre dann die Heilmethode gefunden.

Aus diesem Gesichtspunkte sah Girtanner, Quin, Withering, Starke, die Sache an. Dagegen bemerken Andere mit Recht, daß, wenn auch eine Entzündung obwalte, diese gewiß nicht sthenisch sey. Die davon befallenen Subjekte seyen zwar meistentheils muntre, feine, aber auch sehr zart und schwächlich gebaute Kinder,

die wohl gar scrophulöse Anlage haben. Die Entzündung muß also als asthenisch, und die ganze Krankheit als ein Typhus nervosus betrachtet werden.

Und diese haben in der That mehr für sich; wenn sie nur den stärkern, durchdringenden, flüchtigen Reizmitteln, so wie dem Quecksilber, das bei allen asthenischen Entzündungen eine so wichtige Rolle spielt, auch so große Vorzüge geben, und verlangen, daß man es innerlich und äußerlich, ohne alle Rücksicht auf die gelegentliche Ursache, und die individuellen Nebenumstände in großen Gaben reichen, dergestalt, daß sie alle 4 Stunden 1 — 12 Gran Calomel innerlich reichen, und täglich auch die Quecksilbersalbe zu 3 Quentchen in den Schenkel einreiben lassen, ohne eben viel von einem Speichelfluß zu fürchten, der hier das sicherste Zeichen eines glücklichen Ausgangs wird, und wenn Richter, Quin, Recht hat, seltener, als bei der Anwendung des Quecksilbers in andern Krankheiten erfolgt.

Nur muß man sich, verlangen sie, nicht allein auf das Quecksilber verlassen, sondern das vorhandene Nervenfieber nach Maaßgabe desselben mit Opium, Bisam, Hirschhornsalz, Zinkblumen, Tinct. Val. aetherea, und ähnlichen flüchtigen Reizmitteln behandeln. Dabei sollen zugleich starke, große Blasenpflaster bis zur Einwirkung auf die Urinwege angewandt werden; und wenn ein starker Schweiß am Kopfe entsteht, wodurch sich oft die Krankheit entscheidet, so muß dann dieser durch warme Bedeckung sorgfältig unterhalten werden.

Vergleicht man unparteyisch das schnurstracks sich widersprechende Verfahren: so möchte wohl die Erfahrung dafür sprechen, daß zwar nicht Aderlässe und dergleichen gewaltsame blutentleerende Mittel den Anfang der Kur machen müssen, daß aber Leroy Recht hat, von einigen Blutegeln bei heftigen Krämpfen und Gehirnaffektionen

der Kinder mehr zu erwarten, als von Arzneimitteln. Es kommt hier, sollte man glauben, nicht sowohl auf die nächste Ursache, als auf die Beschaffenheit des Organs an. Das Gehirn ist das blutreichste, und doch das Organ, wo die Gefäße am wenigsten unterstützt, am wenigsten also entleert werden. Wenn sich Congestionen des Blutes — immerhin aus Schwäche! — bildeten, alle Reizmittel werden nicht dazu dienen, die Contraktionen der Gefäße zu vermehren, so lange das Volumen ad massam nicht vermindert ist; sobald dies geschah, wozu sich Blutegel hinter den Schläfen, an dem Halse am besten eignen, so hat die Natur nun selbst Mittel, sich zu helfen, wenigstens empfänglicher für das zu seyn, was nun noch veranstaltet wird. Blutegel sollten bestimmt stets den Anfang machen, wenn man gleich im Anfange der Krankheit gerufen wird. Selbst ein Mißgriff wird hier nicht leicht schaden. Gesetzt, man habe einmal mit einem Wurmfieber zu thun, und aus Furcht vor dieser so leichten Verwechselung wirklich sich diese zu Schulden kommen lassen, so kann doch die kleine Blutverminderung nicht so nachtheilig werden, als umgekehrt die Lähmung und der Druck der ausgedehnten Hirngefäße.

Man hat behauptet, das Uebel sey in unsern Tagen häufiger, als ehemals; und die im ganzen so gewöhnliche rheumatische Constitution, die Seltenheit der Kopfausschläge, das Bloßtragen des Kopfes als den Schlüssel zu dieser Beobachtung angegeben.

Fast möchte man daran zweifeln, daß sie gegründet wäre. Freilich wird man sie jetzt häufiger sehen, aber es ist nicht nöthig, daß darum die Krankheit häufiger sey. So paradox das klingt: so darf man doch nicht vergessen, daß sonst unzählige Wurm- und andere Zufälle, dieses Uebel möge gewesen seyn, welches niemand eben kannte, und also auch nicht leicht vermuthete. Eine richtigere

Diagnose läßt jetzt diese Mißgriffe zwar nicht immer verhüten, aber doch viel öfterer, und um so öfterer muß also das Uebel beobachtet werden. Möchten wir nur auch sagen können, daß es mit der Heilung glücklicher gänge, als ehemals, wo man es weniger kannte und beobachtete.

Mit der Gehirnwassersucht nicht selten verbunden, ist auch

das gespaltene Rückgrat.

Eine Ansammlung von Wasser innerhalb der das Rückenmark umgebenden Häute. Am Ende der Lendenwirkel fehlt gewöhnlich ein Stück in den dornigen Fortsätzen, so, daß die Geschwulst sackförmig hier hervorragt. Die Krankheit ist, sey sie nur allein, oder mit der Gehirnwassersucht complizirt, stets tödtlich, und meist mit Lähmungen verbunden.

Auch bei Erwachsenen findet sich, obschon selten, eine Ansammlung von Wasser innerhalb der Häute des Rückenmarks. Wenigstens fand der Verfasser einmal eine solche bei der Oeffnung eines Leichnams, der am Nervenfieber gelitten hatte. Es war totale Lähmung der untern Extremitäten da gewesen. Vielleicht beobachtete man sie sogar häufiger, wenn man den Rückenmarkskanal häufiger öffnete, als es zu geschehen pflegt.

Geholfen könnte freilich denn auch nicht werden.

Mehrere örtliche, hier nicht erwähnte, **Wassergeschwulsten** sind fast stets Gegenstand der Chirurgie, oder nach den allgemeinen Regeln zu behandeln.

Ob zu den Krankheiten des lymphatischen Systems auch

die Windgeschwulst

mit ihren Unterarten,

der Trommelsucht, die Aufschwellung des Unterleibes (meteorismus) gehören: ist in einer Hinsicht durchaus nicht zu bestimmen.

Daß sie von Schriftstellern dahin gerechnet wird, daß sie in einzelnen Fällen dahin gerechnet werden kann, bedarf keines Beweises. In jedem Falle ist es schwierig, ihr einen stets passenden Platz unter den Krankheiten anzuweisen, und möge es daher Hecker verantworten, wenn der Verfasser sie, gleich ihm, hier aufstellt.

Das Zellgewebe einzelner Organe, einzelne Höhlen des Körpers können von Luft ausgedehnt werden.

Diese Luft kann von außen in den Körper kommen, indem nämlich z. B. bei Lungenverletzungen die Luft durch die Lungen, und aus denselben in das Zellgewebe übergeht, und hier eine verbreitete, elastische, beim Drucke rauschende, knisternde, von einer Stelle nach der andern hin, bewegliche Geschwulst bildet.

Sie kann sich aber auch im Körper selbst entwickeln.

Entweder von Stoffen, die im Körper an sich große Gährung machen, oder wegen der geschwächten Lebenskraft einer solchen unterliegen.

So sind die Blähungen nur Folge von der Gährung, welche die genossenen Nahrungsmittel, den chemischen Gesetzen nach, in dem Darmkanale verursacht, daß sie aber krankhaft werden, wohl gar Meteorismus verursachen rc. Folge von mangelnder Kraft, vielleicht gar von chemischen Prozessen, welche im Organismus vorgehen, weil die Lebenskraft gesunken ist, und der Streit der Individualität, den diese zur Behauptung ihres Daseyns gegen das Universum führte, zum Nachtheil der ersten gekämpft wird. So sehen wir sie bei Faulfiebern

häufig als ein Symptom, das meistentheils den nahen Tod verkündigt.

Wo die Windgeschwulst Folge einer verletzten Lunge ist, erscheint sie nur als Gegenstand der Chirurgie.

Wir haben es daher auch nicht sowohl mit ihr überhaupt, als mit der Art, der Tympanitis zu thun, die, wenn sie als Symptom einer andern Krankheit erscheint, gewöhnlich den Namen Meteorismus erhält.

Dies macht aber keinen wesentlichen Unterschied.

Die Tympanitis, Trommelsucht, Windsucht ist eine chronische Auftreibung des Unterleibes von elastischen, gasartigen Stoffen; entweder innerhalb des Darmkanals, oder außerhalb desselben, bezeichnet durch schallende Geschwulst, wenn man darauf klopft, Poltern im Leibe, heftige Bauch- und Lendenschmerzen, hartnäkkige Verstopfung, häufiges Schluchzen und Erbrechen, beschwerliches Athemholen und Urinlassen.

Man könnte sie mit einer Wind- oder Blähungskolik verwechseln, wenn sie nicht durch ihre Dauer sich davon unterschied; mit der Wassersucht, wenn sie nicht die Elastizität, das Schallen der Geschwulst, die Abwesenheit aller Schwappung, und die daher sich gleichbleibende Lage der Geschwulst bei den verschiedenen Körperlagen in dem vordern Theile des Körpers bezeichnete.

Wenn die Luft nur in den Gedärmen angehäuft ist: so ist die Geschwulst oft ungleich, schmerzhaft, mit Abgang von Blähungen, die etwas erleichtern, die erstere und die Schmerzen mindern, verbunden.

Ist sie aber in der Bauchhöhle, so findet so etwas weder statt, noch weniger hat es einen Erleichterung gewährenden Einfluß.

Meistentheils entsteht die idiopathische, wie die symptomatische Trommelsucht auf eine der vier folgenden Arten.

Entweder findet wirklich eine Entwickelung von gasartigen Stoffen aus dazu geeigneten Materien statt. Im Ganzen genommen, der gewöhnlichste Fall. Nahrungsmittel, Geschwüre und dergleichen, liefern ja dieselbe in Menge.

Oder die ungemein große Muskularschwäche der Gedärme begünstigt eine solche Entwickelung vorzugsweise.

Nicht selten werden beide Fälle zusammen eintreten. Der erstere ist dann als gelegentliche, und der zweite Zustand als prädisponirende Ursache zu betrachten; in so fern schon das lange Verweilen von gährenden Materien in einer diesen Prozeß befördernden Temperatur, die Folge von Unthätigkeit der Muskularfasern ist, in so fern häufet sich dann das Gas; und um so weniger ist nun vollends die Kraft des Darmkanals im Stande, sich dessen zu entledigen.

Schon seltener ereignet sich das Uebel darum, daß irgend ein den Darmkanal belebender, zur Verdauung nöthiger Stoff fehlt, z. B. die Galle, oder daß die Reizbarkeit desselben in einem einzelnen Theile übermäßig erhöht wird, wovon eine Zusammenschnürung die Folge ist, welche den Abgang der eingesperrten Dünste hindert.

Noch seltner endlich ist eine Zersetzung der Säfte selbst die Veranlassung dazu. Die Windsucht, welche außerhalb des Darmkanals ihren Sitz hat, scheint meistentheils nur so zu entstehen, und darum ist sie auch selten.

Idiopathische Windsucht in- oder außerhalb des Darmkanals ist überhaupt selten. Am ersten entsteht sie, wenn Krankheiten, die das Wirkungsvermögen der

hier in Betracht kommenden festen Theile sehr schwächten, z. B. langwierige Ruhren, Durchfäue ꝛc.

Symptomatische dagegen ereignen sich häufig, besonders in den letzten Stadien von bösartigen Fiebern und dergleichen.

Je nachdem die Ursache des Uebels ist, je nachdem es allein, oder als bloßes Symptom erscheint, je nachdem wird sich auch die meistentheils traurig ausfallende Prognosis ergeben.

Die Heilungsanzeigen lassen sich ebenfalls ziemlich leicht auffinden, aber desto schwerer in allen Fällen befriedigen.

So leicht es gesagt ist, wir sollen

1) die angehäufte Luft fortschaffen;
2) neue Anhäufung verhüten;
3) die Ursachen entfernen, welche die Anhäufung begünstigten:

so wenig sind damit auch die in den einzelnen Fällen wirksamen Mittel angegeben.

Meistentheils wird es bei der Wahl dieser nur immer auf die allgemeinsten ankommen, welche die Erfahrung bewährt hat.

Dazu gehören denn

1) kaltes Wasser als Getränk; es resorbirt nämlich vieles Gas, so wie aus eben dem Grunde Kalkwasser, Kohlenpulver, luftleere Magnesia, gegen die man indessen viele Zweifel erhoben hat; verdünnte Säuren, flüchtiger verdünnter kaustischer Salmiakgeist;

2) reizende, die Thätigkeit der Fasern belebende Mittel, wozu Umschläge von kaltem Wasser, ja von

Eis, auf den Unterleib gehören; Friktionen, mit gewärmten, durchräucherten, mit Spirituosis benetzten Tüchern.

Durch Klystierspritzen hat man, wo die Luft im Darmkanale war, sogar diese auszupumpen gesucht, so wie im Gegentheil, wo sie sich in der Unterleibshöhle befand, die Oeffnung dieser, und die Austreibung der Luft auf diese und ähnliche Art empfohlen wurde.

Daß die eigentlichen Carminativa da, wo die Luft im Darmkanal angehäuft ist, als Beimittel nicht zu vernachlässigen, und den übrigen stets mit zugemischt werden müssen, bedarf kaum einer Erinnerung.

Eben so wenig die Regel, wenn das Uebel vorbei war, seiner Wiederkehr durch zweckmäßige Stärkung des Darmkanals, durch Veränderung der etwa gestörten organischen Verhältnisse, z. B. der mangelhaften Gallenabsonderung, durch bittere, stärkende, seifenhafte, auflösende und ähnliche, in den einzelnen Fällen angezeigte Mittel, vorzubeugen.

Wenn wir auch aus freilich nicht unbestreitbaren Gründen abgehalten wurden, mit andern die Trommelsucht zu der großen Klasse von

Krankheiten der Verdauungs- und Ernährungsorgane

zu zählen, so soll sie uns gleichwohl zu dieser großen Klasse von Krankheiten wenigstens den Uebergang gebahnt haben.

Wir können mit Recht diese Klasse von Krankheiten groß nennen.

Theils ist sie das wegen der vielen Organe, die dem Verdauungs- und Ernährungsgeschäfte vorstehen, theils wegen der manigfaltigen Formen, in denen die Wirksamkeit derselben gestört, verändert, vernichtet werden kann. Bald sind die Ex- und Secretionen gehemmt, vermindert, zu sehr vermehrt, bald sind die Bewegungen derselben zu sehr vermehrt, vermindert.

Meistentheils sind die Krankheiten mehrerer solcher einzelner Organe complizirt; sehr häufig sind sie erst wieder das Symptom irgend einer andern Krankheit, fast stets sehr langwierig und hartnäckig, nicht selten tödtlich, unheilbar, aber sehr oft werden sie auch erst nach Jahren tödtlich.

Wegen der mannigfaltigen Complikationen unter einander, und mit andern Krankheiten, ist es auch äußerst schwer, eine Ordnung unter ihnen zu machen, welche sie in einem Zusammenhange aufstellte.

Die hier beobachtete bezieht sich vornehmlich auf den Gang und Zusammenhang der Theile, welche die Zergliederungskunde angiebt, und die Fehler und Leiden der sogenannten Kauwerkzeuge machen deshalb den Anfang.

Der erste Fehler wäre hier

der Speichelfluß.

Seine Entstehung, Behandlung rc., mußte indessen schon an einem ganz andern Orte mitgeheilt werden, da er, den Fall abgerechnet, wo eine verletzte Speicheldrüse ihn immerfort fließen läßt, und welcher für die Chirurgie gehört, wohl nie idiopathisch, sondern nur als Symptom der Lustseuche, Blattern, Scharbocks rc. erscheint, und eine nach den allgemeinen therapeutischen Regeln geformte Behandlung erhalten muß.

Häufig idiopathisch ist dagegen

verhindertes Schlucken.

Eine sehr bedenkliche Krankheit, die bald Folge von einer Verengerung der Schlundröhre und Schlundmuskeln, bald Folge einer Lähmung derselben ist, und in neuern Zeiten häufiger beobachtet wird, als sonst, wovon man zum Theil den Genuß der zu heißen, spirituösen Getränke anklagt.

Manchmal sind auch vergrößerte Drüsen, krampfhafte Zusammenschnürungen, z. B. bei hysterischen Personen, fremde stecken gebliebene Körper, und dergleichen Ursachen vorhanden.

Wenn das Uebel Folge einer Lähmung ist, so erkennt man es daran, daß feste Speisen leichter verschluckt werden, als flüssige. Was verschluckt wird, bleibt indessen im Schlunde stecken und verursacht Beängstigung, obschon keine Schmerzen.

Wo das Uebel krampfhafter Natur ist, wird es

durch das periodische Daseyn erkannt; indem es dann wieder eben so schnell verschwindet, als es kam.

Wo Desorganisationen vorhanden sind, muß ihre Beschaffenheit durch genaue Untersuchung entdeckt werden.

Auch Entzündung des Schlundes muß diese Folge haben, die dann aber symptomatisch ist.

Die Behandlung richtet sich nach diesen verschiedenen Ursachen, welche denn auch über die Prognose das beste Licht geben müssen.

Lähmungen der Speiseröhre verlangen den ganzen Apparat, den man gegen Lähmungen überhaupt anwendet. Vesicatoria, Elektricität, flüchtige Reize innerlich, äußerlich eingerieben, eingespritzt, müssen hier, juvante natura, das Beste hoffen lassen, wobei denn, bis diese wirksam wird, die Speisen mit einer elastischen Röhre, an der ein Schwämmchen ist, heruntergedrückt werden.

Krampfhafte Verengerungen verlangen alles, was gegen Krämpfe vorgekehrt werden muß.

Desorganisationen erfordern chirurgische Hülfe.

Wo alles vergeblich ist, und alles Schlingen unmöglich wird, da muß der Körper durch nährende Klystiere erhalten werden.

Das Wiederkauen.

Wenn die Speisen einige Zeit nach dem Genusse wieder ohne Ekel und Erbrechen so in den Mund zurück kommen, daß sie dann nach Belieben entweder ausgespuckt, oder von neuem gekaut, verschluckt werden können, so nennt man dies Wiederkauen.

Meistentheils ist diesem Zufall nur ein schwächlicher reizbarer Magen, und zwar entweder nur dann und wann, oder für immer unterworfen, doch sah man auch öfters Subjekte, wo es gänzlich in der Willkühr stand, das Ge-

nossene wieder in die Höhe zu bringen. Ja, Darwin erzählt in seiner Zoonomie ein Beispiel von einem Manne, der zweierlei genossene Beeren auch nach Belieben wieder im Magen mit dem Magen aussuchen, und von sich geben konnte.

Oefters ist aber auch ein organischer Fehler, eine Verhärtung des Magens die Ursache davon, oder es liegt in einem organischen Verhältniß, im Wachsthum, z. B. in der Periode des Zahnens rc.

Wo organische Fehler dabei sind, gesellen sich leicht Abzehrung, Wassersucht und dergl. dazu.

Diese drei verschiedenen Quellen werden auch leicht das nöthige Verfahren und die Prognosis finden lassen.

Wo das Uebel blos Folge eines schwächlichen, reizbaren Magens ist, vergeht es ohne große Gefahr, wenn nur Mäßigkeit, besonders im Genusse sehr dünner, schwerverdaulicher, saurer, fettiger Sachen obwaltet, und gelind stärkende Mittel genommen werden. Jedoch glaube man, bei geraumer Dauer des Uebels, nicht, schnell und viel durch alle Magenstärkende Arzneien etwas auszurichten, so lange nicht strenge Diät beobachtet wird. Von ihr hängt dabei alles ab. Der Kranke darf nur wenig auf einmal, und solche Dinge genießen, welche nicht allein überhaupt, sondern auch gerade seiner individuellen Constitution wohl züsagen, und worüber nicht ein genaues Verzeichniß zu machen ist. Mancher, der einen schwachen Magen hat, verdaut doch schwerverdaulichen Aal besser, als mancher, der mit dem besten prahlt.

Wo organische Fehler vorhanden sind, kann nur die Hebung, Verminderung dieser den Fortgang des Uebels hemmen, was aber eben so selten, als unvollkommen geschieht.

Dies führt denn sehr natürlich auf

die Fehler des Magens

selbst, welche ungleich verwickelter, und im Durchschnitt immer schwer zu heben sind.

In Hinsicht ihrer Quellen lassen sie sich vielleicht auf drei Hauptfamilien zurück bringen, durch deren Vermischung untereinander freilich wieder solche neue Zweige entstehen können, daß man ihnen nicht immer genau ihren Ursprung ansieht.

Es leiden nämlich vorzugsweise:

a) die Säfte des Magens. Nämlich, daß sie fremde Eigenschaften annehmen. Das Sekretionsgeschäft scheint dann ganz verändert zu seyn, und wir haben nun Säure im Magen mit allen von ihr entstehenden Uebeln.

Oder

b) die Muskelfasern; wovon dann Drücken im Magen, zu langes Verweilen der Speisen wegen der verminderten Contractilität, Blähungen entspriugen, Schleimanhäufungen entstehen.

Oder endlich

c) die Nerven, deren Reizbarkeit ungemein erhöht ist, und daher zu Ekel, Erbrechen, Krämpfen, vornämlich Anlaß giebt.

Alle Fehler des Magens möchten sich wohl auf eine von diesen Quellen vorzugsweise reduziren lassen.

Einer der vorzüglich gewöhnlichen Verdauungsfehler ist

die Säure.

An sich beschwerliches Uebel, wird sie nur gar zu leicht die Mutter anderer Beschwerden, worunter das Sodbrennen im Schlunde, in der obern Magenmündung, im After keine der geringsten ist.

Verkennen läßt sich das Daseyn dieses Uebels nicht leicht. Das saure Aufstoßen, die Blässe des Gesichts, das

Stumpfwerden der Zähne, Kälte der Extremitäten geben es meistentheils sehr bestimmt zu erkennen. Im kindlichen Alter ist es ein sehr gewöhnlicher Fehler, und da wird sein Daseyn noch durch grüne, dem gehackten Ei ähnliche Excremente, so wie durch den sauern Geruch derselben, durch damit meistentheils verbundene Leibschmerzen und darauf gegründetes Geschrei bezeichnet.

Ursache des Uebels ist oft übermäßiger Genuß von Säuren, oft aber auch in der That Folge einer eignen fehlerhaften Beschaffenheit der Magensäfte. Man sieht nicht ohne Erstaunen, wie bisweilen alle absorbentia nicht im Stande sind, dem neuen Zuströmen der Säure abzuhelfen. Fehlerhafte Gallenabsonderung scheint dann oft wieder erst die Ursache jener Degeneration der Magensäfte zu seyn.

Weil wir aber zu wenig mit der Absonderung und Bereitung derselben bekannt sind: so ist die Heilung dieses Uebels auch öfters so schwierig, in so fern sie radikal seyn soll.

Zwar fehlt es nämlich nicht an Mitteln, welche chemisch, absorbirend, dieselbe palliativ vertilgen. Magnesia, Kreide, fixe Laugensalze, gehören hierhin, und die Verbindung derselben mit bittern, gewürzhaften, stärkenden Mitteln hebt auch nicht selten das Uebel vollkommen. Besonders sagt die verdickte Ochsengalle außerordentlich zu. Allein in einzelnen Fällen will doch alles nicht helfen, und nur in der sorgfältigsten Vermeidung aller dahin wirkenden Vegetabilien, beim Genusse von animalischer Kost, findet der Kranke ein Mittel, seinen Zustand erträglicher zu machen.

Weil das Uebel selten idiopathisch, meist nur ein Symptom von andern Krankheiten ist: so muß die Behandlung auch immer vornehmlich von einer solchen abhängig seyn. Man wird unter den Rubriken Magen-

krampf, Hypochondrie ꝛc., mehrere hier, darum nicht zu wiederholende Winke und Formeln finden.

Eben so selten als idiopathisches Uebel, desto häufiger aber als Symptom von unzähligen Krankheiten, und als solches auch schon hinlänglich Auseinandergesetztes, ist

die Verschleimung des Magens.

Oder die Ansammlung von schleimigen Stoffen, so wie

die Ansammlung von andern sogenannten Unreinigkeiten galliger Art ꝛc.

Man sehe darüber unter Schleim-, Gallen-, gastrisches Fieber, Hypochondrie, Rachitis, Scrofeln, u. a. v. a. O. nach.

Die der Verschleimung zum Grunde liegende Schwäche und Erschlaffung der Muskelfasern des Magens

ist zwar öfters idiopathisch, meistentheils aber erst Folge einer andern Krankheit, oder von Arzneien, welche hülfreich überhaupt, doch hier, so wie den ersten Eindruck machten, also einen nachtheiligen zurück ließen.

Es äußert sich eine solche Schwäche sehr mannigfach. Anders bei diesem, anders bei jenem Subjekte. Gemeiniglich durch Mangel an Appetit, durch eine Empfindung von Vollheit, die gerade kein Schmerz ist, und auch meistentheils dann weicht, wenn nach oben einige Blähungen abgegangen sind, durch jenes Wiederkauen, oder durch ein Erbrechen, das aber ohne alle Anstrengung, und ohne Ekel so statt findet, als ob das Genossene plötzlich hervorspränge.

Der Ursachen, die diesen Zustand hervorbringen, sind wegen des Zusammenhangs, in welchem der Magen mit fast allen Theilen des Organismus steht, unzählige. Fast

keine wichtige asthenische Krankheit ist, wo er nicht symptomatisch leiden müßte. Ist die Krankheit gehoben, so erscheint sein Leiden erst, das vorher ganz übersehen worden war. Viele sind das Opfer von unvorsichtig und unnöthig angewandten Brech- und Abführmitteln, Mittelsalzen und ähnlichen schwächenden Arzneien. Andre, weil sie durch Opium, Wein, Branntwein, denselben indirekt schwächten; noch Andere, weil sie weder mäßig waren, noch verdauliche Kost genossen.

So unzählig die Magenstärkenden Mittel sind, so erfordern sie doch alle viel Beharrlichkeit in der Anwendung, und müssen mit einer Lebensweise verbunden seyn, die ihre Wirkung unterstützt. Schnelle Heilung ist nie möglich.

Ueber die Heilmittel selbst etwas beizufügen, würde nur Wiederholung seyn, da sich Formeln dazu, und Kritik der bessern an sehr vielen Orten dieses Werkes finden. Doch will ich eine beifügen, die Henning als vorzüglich rühmt. Der Zimmt macht darin einen Hauptbestandtheil. Er legt diesem in allen Magenverschleimungen chronischer Art außerordentlich vielen Werth bei, und darum wird die Formel auch in der Rhachitis in Kinderkrankheiten überhaupt anwendbar seyn. Sie lautet:

Rec. Fl. Cort. aurant. ʒij.
Cort. cinnam. ʒß.
Sal. durl. ʒiij.
— ammon. ʒß.
M. F. P. S. Täglich 3 mal 1 Theelöffel.

Die Folgen der

zu großen Reizbarkeit des Magens,

also Magenkrämpfe 2c., fanden ihre Stelle schon unter den Krämpfen überhaupt (siehe den dritten Theil.)

Verhärtungen, Scirrhositäten, und dergl.

sind ebenfalls unter der Rubrik Gastritis, u. a. e. a. O. erwähnt worden.

Anfangs werden sie leicht verkannt. Der Mangel an Appetit, Unverdaulichkeit, Erbrechen, welches die ersten Symptome sind, werden leicht für Folgen einer gewöhnlichen Magenschwäche gehalten.

Allmählig stellt sich aber ein drückender, stumpfer Schmerz in der Herzgrube ein, das Erbrechen wird häufiger und schmerzhafter.

Die allmählig sich einfindende Abmagerung und das kachektische Ansehen, das immer häufiger, immer schmerzhafter werdende, nach jedem Genusse sich einfindende Erbrechen lassen dann einen solchen desorganisirten Zustand nicht verkennen.

Außer der Gastritis giebt vornehmlich der Mißbrauch geistiger Getränke, mineralischer Säure, seltener der Mißbrauch von narkotischen Stoffen, zurückgetretene Gicht, ein übereilt geheiltes Geschwür, oder Ausschlag dazu Gelegenheit.

Die Heilung gelingt fast nie. Im Anfang würden mannigmal Spießglanz, Seife, Schierling, Belladonna, Quecksilber vielleicht helfen, aber da erkennt und vermuthet man das Uebel nicht. Wenigstens sind selten bestimmte Anzeigen da. Späterhin hat man nicht viel anders zu thun, als auf Vermeidung alles dessen zu sehen, was den Magen zu neuen Ausleerungen reizt. Man vergleiche damit das über Magenentzündung im zweiten Theile gesagte.

Meist symptomatisch, doch auch nicht selten idiopathisch ist

das Erbrechen und der Ekel.

Jedes Organ ist bestrebt, sich des Reizes zu entle-

digen, der auf dasselbe unangenehm einwirkt, nur geschieht es bei jedem anders, nach Maaßgabe seiner Substanz und Gestaltung, und daher auch bald mit diesen, bald mit jenen Folgen. Wenn daher auf den Magen irgend ein widernatürlicher Reiz Eindruck macht, er sey nun psychologisch oder physisch, in ihm selbst enthalten (d. h. in seiner Höhle), oder in entferntern Theilen, mit denen er aber durch Nieren und Gefäße verbunden ist, so sucht er sich desselben durch Zusammenziehung zu entleeren, und es kommt so das Erbrechen zum Vorschein, das den Ekel zum Vorgänger hat.

Unzählige Veranlassungen kann es dazu geben. Einbildungskraft, Vorstellungen, ekelhafte Gegenstände, Ueberladung mit Speise und Trank, unangenehm schmekkende, riechende, heftig affizirende, fremdartige Dinge, vermehrte Reizempfänglichkeit des Magens, weil er entzündet, des Schleims, der seine Nervenspitzen einhüllt, beraubt ist, andere organische Fehler desselben, Verletzungen von mit ihm genau verbundenen Organen, und tausend andere können dazu beitragen, ein symptomatisches oder idiopathisches Erbrechen zu bilden.

Wie diesem zu begegnen ist, ist daher für jeden einzelnen Fall unmöglich zu bestimmen. Bald kann das Brechen vielleicht am besten durch Brechmittel bekämpft werden, weil diese die Ursache desselben entfernen, bald bedarf es magenstärkender, weil krankhafte Reizbarkeit jeden Reiz darin zu stark empfinden läßt, bald kommt es nur darauf an, eine andere Krankheit zu heilen, weil es davon ein Symptom ist, das bis zu diesem Augenblicke nur gemindert werden kann; bald darf es gar nicht gestört werden, weil sich die Natur dadurch von einem schädlichen Stoffe befreit, bald kann es nur aus diesem Betrachte erleichtert, und für das Ganze gefahrloser gemacht werden, wie z. B. bei genossenen Giften,

wo man Milch, Oel, Seifenwasser ꝛc., nur in dieser Absicht giebt.

Wo das Erbrechen Symptom ist, hat es auch immer eine Stelle gefunden. Man sehe Gastritis, gastrisches, galliges Fieber ꝛc.

In der Schwangerschaft ist es ein Symptom, wo sich aber nur Erleichterung schaffen läßt, indem man den Rath giebt, sehr mäßig zu essen, die Kohlensäure zu nehmen in Gestalt des Rivierischen Tränkchens, des Voglerschen Pulvers, bestehend aus

Rec. Alc. min. puriss. pris. ʒij.
Cryst. tart. ʒvi.
Sach. alb. ʒij.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll.

oder endlich in den wohlschmeckenden kohlensauren Mineralwassern, wie Fachingen, Selters, Dryburg ꝛc. liefern.

Das Erbrechen von Giften wird an einem andern Orte seine Stelle finden.

Das idiopathische in einem schwachen Magen gegründete erfordert gewürzhafte, stärkende, bittere Mittel, große Mäßigkeit, Pflaster, Umschläge auf den Magen von reizenden Stoffen, z. B. von Theriak, von Pfeffermünzöl, Muskatenbalsam und dergl. Z. B.

Rec. Emplastr. d. tacamah. ʒj.
Ol. nuc. mosch. expr. ʒj.
— menth. dest. ʒß.
— lavend. — gutt. xxx.
— caryophyll. gutt. xx.
M. F. Empl.

Hufeland rühmt vornehmlich

Rec. Ess. Cort. aurant. ℥β.
— aloës
— castor. ana ʒij.
M. D. S. Täglich 3 bis 4 mal 50 Tropfen.

Die unzähligen Magenelixire und Essenzen, welche theils offizinell, theils überall käuflich sind, z. B. Stoughtons Elixir ꝛc., sind zu bekannt, als daß sie eine weitere Aufführung bedürften. Das ächte Stoughtonsche soll aus Enzian und Pomeranzenschaalen ana mit dem stärksten Weingeist bereitet, seyn.

Bei jedem Erbrechen muß man die Füße und den Leib warm halten, durch Klystiere die Leibesöffnung befördern, die Lage des Körpers etwas auf der linken Seite anbefehlen, alle festen Kleidungsstücke lösen, und die Beine etwas gegen den Unterleib heranziehen lassen, um heftige Anspannungen desselben möglichst zu verhüten.

Aus so mannigfaltigen Ursachen das Erbrechen entspringt, aus so mannigfaltigen entspringt auch

der Durchfall.

Die Ursachen, die dort wirksam sind, können unzähligemal auch nur diese Folge, oder sie mit der vorigen zugleich erzeugen. Es hängt dies nicht allein davon ab, ob sie gerade mehr auf den Magen, oder auf den Darmkanal einwirken, sondern selbst von der individuellen Beschaffenheit. Da der Magen und Darmkanal nur ein Ganzes macht, so sollte man in der That kaum glauben, daß eine darauf wirkende Ursache vorzugsweise bei diesem Menschen nur auf jenen, und bei einem andern nur auf diesen wirkt, und doch sieht man eine solche Erscheinung alle Tage. Eine Erkältung, eine Ueberladung, Genuß

individuell nicht zusagender Dinge, erregt dem einen bestimmt nur Durchfall, dem andern gleich Erbrechen, und einem dritten beides zugleich, was überhaupt eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist, da beide Folgen doch nur Wirkung des gemeinschaftlichen Bestrebens sind, sich eines widernatürlichen Reizes zu entledigen.

Es ist nicht immer leicht, einen Durchfall gehörig von andern Krankheiten zu unterscheiden. In der That wird dies mannigmal um so schwieriger, da derselbe gleichsam den Vorläufer von andern ausmacht, z. B. von Ruhr; da er bald mit, bald ohne Leibschmerzen da ist.

Man sieht daher, daß die Charakterisirung desselben:

„Er sey dünner, häufiger Stuhlgang, mit oder ohne Leibschmerzen, und einer mehr oder weniger natürlichen, jedoch nicht ganz widernatürlichen Beschaffenheit und Farbe der Excremente, und zuweilen mit Fieberbewegungen verbunden;" so schwankend, wie die Krankheit selbst sey.

Wenn gesagt wurde, alle dieselben Ursachen, welche Erbrechen erregten, könnten auch ihn hervorbringen: so bedarf es keiner genauen Hererzählung derselben.

Es wird eben daraus auch folgen, daß der Durchfall unzähligemal symptomatisch, seltener idiopathisch ist.

Der symptomatische ist sehr oft kritisch, und in diesem Falle darf er dann nicht zu keck behandelt werden. Man muß ihn dann im Gegentheile wohl gar befördern. Ueberhaupt wird das über den Symptomatischen zu beobachtende an den gehörigen Orten schon mitgetheilt seyn.

Bei der Zahnung der Kinder findet sich sehr häufig ein mäßiger Durchfall ein, wahrscheinlich eine Folge der größern Thätigkeit in den Schleimdrüsen. Man darf ihn nicht gewaltsam stopfen, sondern hat nur darauf zu se-

sehen, daß er nicht zu heftig wird, und die Kräfte nicht zu sehr erschöpfe, was durch schickliche Diät, schleimige Lavements und dergl. meistens allein zu bewirken ist.

Die Behandlung des symptomatischen Durchfalls hängt übrigens vornehmlich von der Krankheit ab, die er begleitete. Im Ganzen beruht alles auf Entfernung, Milderung des Reizes, Aufhebung der Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme, der Durchfall sey nun idiopathisch oder Symptom, und die Mittel, die man zur Erfüllung dieser Absichten wählt, können daher sehr verschieden seyn.

So wie manches Erbrechen erst nach Brechmitteln schwindet, so schwindet mancher Durchfall erst nach einem Abführmittel, das den materiellen Reiz entfernt; ein anderer verlangt Opiate; ein dritter schweißtreibende Mittel, besonders das Dover'sche Pulver; bei einem vierten hilft ein schleimiges Stärkeklystier mehr, als alle andere Mittel; bei Kindern, wo gemeiniglich Säure in den ersten Wegen zum Grunde liegt, ist Magnesia, Seife, Laugensalz, in Verbindung mit bittern Mitteln angezeigt, und so sind noch in einzelnen Fällen andere Methoden heilsam. Alles kommt hier auf genaue Untersuchung an.

Habituelle, chronische Durchfälle verlangen eine Behandlung, wie Erbrechen von einer solchen Art. Wenn sie sehr hartnäckig sind, so thun die längst verrufenen erdigen Mittel, welche die Neuern jetzt wieder in Aufnahme bringen, oft bessere Dienste, als alles andere.

Z. B. ein Pulver aus

Rec. Lapid. Cancror. ʒß.
Rad. Columb. ʒij.
P. opii puriss. gr. v—x.
M. F. P. D. S. Alle zwei Stunden einen Kaffeelöffel voll.

that oft mehr, als alle stärkenden, bittern Mittel vorher allein gethan hatten.

Aeußerlich kann man auch einen Gürtel von Chamillen-, China- und anderm Pulver aus gewürzhaften, bittern Kräutern tragen oder den Unterleib mit geistigen Mitteln, z. B. Cöllnischen Wasser, warm gemacht, einreiben lassen.

Wo schon Auszehrungen und Abmagerung daraus entspringen, müssen nährende Gallerten und Brühen von Schnecken, isländisches Moos, Stärkeklystiere und dergl. die Kräfte, wie die Heilung vornehmlich unterstützen.

Der colliquative Durchfall bei Schwindsucht, Nerven-, Faulfieber rc., ist meistentheils ein Zeichen des nahen Todes. Nur die stärksten, zusammenziehenden Stoffe, Campeschenholzextrakt, Alaun, Simaruba und dergl., können gegen ihn noch versucht werden.

Eisenarzneien, an sich und theoretisch angezeigt bei chronischen idiopathischen Durchfällen, wollen doch nicht immer bekommen, veranlassen sogar öfters Rezidive; wenigstens verlangen sie Vorsicht, und müssen mit andern schicklichen gewürzhaften Mitteln verbunden werden, z. B. mit Zimmt, Kalmus, Ingwer.

Sehr nahe verwandt mit dem Durchfall ist

die Lienterie.

Der Durchfall selbst kann, wenn er zu lange dauert, endlich in sie übergehn. Die genossenen Speisen und Getränke pflegen nämlich da, wo diese Krankheit ist, unverdaut durch den Darmkanal, mit oder ohne Schmerzen, wieder fortzugehn. Davon ist Abmagerung, Entkräftung, Auszehrung, — Kacherie die gewöhnliche Folge um so mehr, da selbst ein hartnäckiger Durchfall dergleichen begründen kann.

Mit dem Durchfall hat die Lienterie auch das gemein, daß sie meist symptomatisch, seltener idiopathisch ist.

Eine große Schwäche der Muskelfasern im Darmkanale, und davon abhängende zu große Reizbarkeit derselben, ist die nächste Ursache davon, in wie fern nur eine zu rasche ununterbrochene Zusammenziehung darin, und also zu schnelle Fortbewegung des Genossenen statt findet.

Gelegenheit und Anlage dazu können aber sehr mannigfach seyn. Meistentheils kann alles, was den Darmkanal heftig reizt, seine ihn einhüllenden Feuchtigkeiten raubt, ihn sonst sehr schwächt, dazu beitragen. Bald ist daher dies Uebel eine Folge von hartnäckiger Ruhr, Durchfall, bald von unvorsichtig gebrauchten Arzneien, welche heftig purgiren u. s. f.; bisweilen liegen auch Fehler in der Organisation des Darmkanals, oder mit ihm verwandter Theile zum Grunde, z. B. Mangel an Gallenabsonderung, Geschwüre und dergl.

Je nachdem die eine oder die andere Ursache zum Grunde liegt, je nachdem muß auch die Heilung auf diesem Wege versucht werden, welche indessen selten vollkommen gelingt. Die hierher gehörigen Mittel werden ziemlich verschieden seyn müssen, weil es auch die Ursachen sind, doch aber immer das gemein haben, daß wegen der großen Reizbarkeit des Darmkanals immer schleimige in Verbindung der übrigen, und nebenbei gebraucht werden. Besonders sind Klystiere von Stärke mit Chamillenblumen= oder Schafgarbenspitzenabsud ein vortreffliches Nebenmittel; desgleichen von Schneckenbrühen, isländischem Mooße, wird man häufigen Gebrauch machen müssen. Ohne dergleichen einhüllende Stoffe wird man oft mit den übrigen bittern, gewürzhaften rc., gar nicht fortkommen. Auch erdige sind als reizmildernde nicht selten hier zu versuchen.

An diese Krankheit schließt sich eine andere an, über

deren Charakter wir jedoch nicht gehörigen Aufschluß haben. Nämlich

der Bauchfluß.

Bald versteht man darunter den Abgang einer weißen, schleimigen Materie, mit Stuhlgang, bald im Gegentheil überhaupt einen in Absicht auf Farbe und Consistenz abwechselnden Abgang von bald dickem und bald dünnem, grauen, eiterartigen, schleimigen, blutigen, übelriechenden Materie, durch den After mit oder ohne Kolikschmerzen, Stuhlzwang, Brennen im Magen, Aufstoßen, Blähungen, und wenigen Veränderungen in den übrigen Funktionen des Körpers.

Da die Krankheit selten ist, eine genaue oft wiederholte Untersuchung des Darmkothes aber von den wenigsten Aerzten vorgenommen wird: so darf eine solche Verschiedenheit in der Angabe von den Symptomen um so weniger täuschen, weil in dem einen Falle doch gar leicht ein oder das andere mehr modifizirt erscheinen kann.

Eben so verschieden werden die Ursachen angegeben. Einige nehmen einen Fehler in der Galle, in der Leber an, andere suchen einen solchen in den Gekrösdrüsen und den lymphatischen Darmgefäßen; noch andere glauben an eine krankhafte Absonderung des Schleims im Darmkanal, wofür vornehmlich Richter stimmt, der aber vielleicht in dem ihm vorgekommenen Falle nur eine etwas ungewöhnliche Form der Schleimhämorrhoiden hatte, und noch andere endlich nehmen eine vermehrte Schleimabsonderung der Bauchspeicheldrüse an. In jedem Falle ergiebt sich aus diesen verschiedenen Angaben, daß man mit dem Wesen dieser Krankheit, wegen ihrer sehr gewöhnlichen Complikation, noch gar nicht im Reinen ist. Meistentheils geht sie endlich in Kacherien über. Einem Falle jedoch nach zu urtheilen, den der Verfasser seit meh=

rern Jahren schon beobachtet, geschieht dies doch sehr langsam. Die Kranke, die daran leidet, ist einige Zeit fast ganz von ihrem Uebel befreit, nur Brennen in der Nabelgegend und Aufstoßen weicht selten ganz. Endlich kommt wieder unvermuthet anhaltende Ausleerung einer wässerigen mit Koth vermischten Materie mit ziemlich heftigen Schmerz, bis Opiate, bittere gewürzhafte Mittel, schleimige Krystiere allmählig Linderung schaffen. Nach den sorgfältigsten Untersuchungen scheinen bei ihr Stokkungen im Pfortgefäße wegen der aufgehörten Menstruation, und in der Leber zugegen zu seyn. Nichts desto weniger dem bisherigen Gange des Uebels nach zu urtheilen, scheint sie noch eben keine große Gefahr zu laufen. Ein Urtheil, das 1811 gefällt, auch jetzt noch gilt, wo ihr Zustand derselbe ist.

Rücksichtlich der Prognose läßt sich solchergestalt eben so wenig, als in Absicht auf Diagnose bestimmen.

Was die Heilung anbetrifft, so können nur die allgemeinen Regeln der Therapie leiten. Wo die Ursache deutlich erkannt wird, da ergiebt sich auch daraus eine Anzeige, wie zu verfahren ist. Wo sich im Gegentheil diese nicht ergeben, da bleiben nur die erstern übrig. Empfohlen werden vornehmlich Kampeschenholzextrakt, Simaruba, Angustura, Columbo, verbunden mit schleimigen, narkotischen Stoffen.

Vorzüglich angezeigt müßten wohl die Krähenaugen seyn; sowohl in Extrakt als in Pulver. Wenigstens nach dem zu urtheilen, was Wiel davon versichert, sind sie eines der besten Mittel gegen Fehler des Unterleibes, und die Quellen der Kachexien aller Art. Er verordnete nämlich

Rec. P. nuc. vomic.
Extr. fol. ſibr. ana

M. F. Pil. pond. gr. ij.
Consp. D. S. Früh 5, eine Stunde vor Mittag 6, Abends 7, und bei Schlafengehn 8 Stück.

Alle Tage ließ er um 4 Stück steigen, bis sich die Wirkung davon auf die Organisation zeigte. In der That verdient nicht leicht ein einheimisches Mittel fleißiger in solchen und ähnlichen Uebeln versucht zu werden, als dieses wohlfeile kräftige, da es besonders der allgemeinen Anzeige, welcher bittere Mittel überhaupt Genüge thun, nicht wenig zusagt, und nach der Analogie zu schließen, die mannigfaltigsten, bedeutenden Einwirkungen auf den Organismus überhaupt haben muß. Das kleine Werkchen von Wiel, der darüber vorzüglich interessante Erfahrungen machte, erschien unter dem Titel: Observat. de usu interno nucis vomicae et vitrioli albi in pertinacibus morbis curandis conspicuo. Viteberg. 1771. Ein kleiner Auszug findet sich in Nicolai's Rezepten rc. 1ste und 2te Abtheilung.

Wenn sich die zuletzt abgehandelten Krankheiten durch eine zu große Beweglichkeit des Darmkanals auszeichneten, so ist nun auch noch eine übrig, die meistentheils Symptom, doch immer vorzüglich wichtig ist, und gewöhnlich eine zu geringe anzeigt. Es ist nämlich hier von der so gewöhnlichen

Verstopfung

die Rede.

Es giebt wenig Krankheiten, wo nicht die Funktion des Darmkanals symptomatisch verändert wäre. Giebt es unzählige, wo Durchfall den Begleiter macht, so fin=

den sich auch eben so viele, wo nur Verstopfung beobachtet wird.

Der Ursachen der Verstopfungen sind sehr viele.

Bald ist mechanische Verengerung, Verschließung des Darmkanals zu beobachten. Wie oft finden sich nicht verengerte Stellen im Darmkanal, wo kaum eine Federspule durch kann. So eine fand sich in dem Leichname des berühmten Schauspieler Opitz, der, wäre er nicht ein Opfer der Gicht geworden, wahrscheinlich um so schneller eine Beute dieser Desorganisation hätte werden müssen, je mehr er schon seit langer Zeit mit einer hartnäckigen Verstopfung gekämpft hatte.

Bald ist krampfhafte Verschließung da.

Bald ist nur überhaupt ein Mangel an Reizbarkeit in den Muskelfasern, und darauf gegründete Verminderung der peristaltischen Bewegung die Ursache.

Eine jede dieser Ursachen kann erst Wirkung von gar mancher andern seyn.

Die mechanische Verschließung, Verengerung, kann z. B. Folge eingeklemmter Brüche, von Verwachsungen, Verdickungen, Verhärtungen, veralteten angehäuften Kothresten, harten, unverdaulichen Dingen, benachbarten Geschwülsten rc. seyn.

Die Krampfhafte kann durch heftig einwirkende Reize jeder Art entstehen, und daher Begleiterin der Entzündung in den Därmen rc., Folge von heftig zusammenziehenden Stoffen seyn. So erregen drastische Purganzen, unvorsichtig gebraucht, den allerheftigsten Stuhlzwang, wobei der Darmkanal oft so fest verschlossen ist, daß man umsonst alle Mühe versucht, nur die Röhre einer Klystierspritze in den After zu bringen.

Da, wo es überhaupt an Reizbarkeit und Contrakti-
[l]ität der Faser fehlt, kann Opium, Blei, Mißbrauch
[v]on Laxirmitteln Gelegenheit gegeben haben.

So mannigfaltig die Ursachen sind, so verschieden
[w]ird auch die Prognosis eintreten, und eben so verschie-
den müssen dann auch die Mittel seyn, welche Anwen-
dung verdienen.

Da die Verstopfung meistentheils Symptom ist,
so findet sich auch das Specielle darüber immer bei den
Krankheiten, wo sie als Symptom erscheint.

Bei den meisten Krankheiten, besonders acuter Art,
schadet eine kleine Verstopfung zwar nicht, im Gegentheil
wird sie da meist willkommener seyn, als ein heftiger
Durchfall; inzwischen ist eine nur einigermaßen hartnäk-
kige doch leicht die Ursache von neuen Zufällen; von
Drang des Blutes nach dem Kopfe, Beängstigung, wegen
des erschwerten Umlaufs des Blutes in der Brust, Auf-
treibung des Unterleibes. Bei manchen Krankheiten kann
sie aber sogar sehr leicht gefährlich werden, und ist da-
her stets zu berücksichtigen, z. B. bei hysterischen Perso-
nen, bei starker Hypochondrie, bei Brüchen, welche nicht
gut zurückgehalten werden können, bei schwangern und
zum Schlagfluß geneigten Personen.

Allgemein gegen die Verstopfung passende Mittel sind
Lavements, abführende Mittel.

Die erstern sind die gewöhnlichsten, und werden auf
sehr mannigfaltige Art, bald nur als gelinde reizend,
bald als erweichend, bald als krampfstillend, bald noch
in anderer Absicht gereicht, und daher hier mit Salz,
dort mit Salz und Oel; wiederum ein andermal aus
Seife, Honig, Zucker, Baldrian, Chamillenblumen und
dergl., bereitet.

Zu einem gewöhnlichen eröffnenden Dekokte möchte sich Seifenwasser vorzüglich qualifiziren. Ein Quentchen geschabte venetianische Seife wird mit einem Nösel Regenwasser gekocht, gut geschäumt und lau gegeben. Es vereinigt Wirksamkeit mit Reinlichkeit, und verdient deshalb vor den öligen mit Salz bereiteten den Vorzug, da weder Oel noch Salz dazu genommen werden darf, in wie fern das eine in der Seife schon enthalten ist, und das Salz die Seife nur zersetzen würde.

Bei Kindern ist vornehmlich der Zucker zu einem Klystiere zu empfehlen, oder statt dessen der Honig.

Was die zu gleichem Zwecke sonst häufiger, als jetzt, aus Seife, Speck, Honig und dergl. bereiteten Stuhlzäpfchen anbelangt, so wirken sie vorzugsweise auf den After und das untere Ende des Mastdarms. Sie dürfen daher nicht unnöthiger Weise wiederholt, und noch weniger gar als ein tägliches Hausmittel gebraucht werden.

Eben dies gilt von den Laxirmitteln. So angezeigt diese in den Fällen sind, wo die Verstopfung Folge von materiellen Stoffen ist, welche die Muskelkraft, ohne größere Reizung zu erfahren, nicht fortschaffen kann, so wenig läßt sich dadurch eine chronische Verstopfung, welche immer und immer wiederkehrt, weil es den Gedärmen an Reizbarkeit und Thätigkeit nicht fehlt, heben. Im Gegentheil wird das Uebel, ob es schon für den Augenblick gelinder und erleichtert wird, doch immer überhaupt hartnäckiger.

Besonders ist dies die gewöhnliche Folge von dem Mißbrauch aloetischer und dergleichen Purgiermitteln, die unter dem Namen Obstruktionspillen häufig gebraucht werden.

Personen, welche eine sitzende Lebensart führen, ist überhaupt eine Anlage zu Obstruktionen etwas nicht frem-

des. Diesen muß aber dann weniger durch Klystiere und Laxir= oder Purgiermittel, als vielmehr durch diätetische Mittel begegnet werden, z. B. vermehrte Bewegung, Vermeidung von harten, groben, vielen harten Koth zu= rücklassenden Speisen, im Gegentheil durch den Genuß von mehr flüssigen, mehrern Getränken. Als sehr wirk= same Hausmittel empfehlen sich dabei des Morgens einige Tassen Kaffee, wobei eine Pfeife Tabak geraucht, nichts gethan, und zu einer bestimmten Stunde versucht wird, ob eine Ausleerung möglich sey, wodurch sich endlich die Natur gewöhnen läßt. Auch Reiten nützt hier sehr viel, so wie das Trinken von einem Glase kalten Wassers in der Morgenstunde. Nur muß es allmählig erfolgen. Es wirkt wahrscheinlich als ein tonisches Mittel. Wo das Uebel sehr hartnäckig ist, kann man einige Wochen lang jeden Morgen eine Auflösung von einer Unze Glaubersalz in ℔ij. Wasser zu einem Spitzglase voll nüchtern nehmen lassen. Dann wird sie nur einen Tag um den andern genommen, und endlich durch Beobachtung der obigen Regel ganz entbehrlich gemacht.

Die berühmten Halleschen Obstruktionspil= len bestehen aus:

Rec. Extr. panchym. Cr. ℈ß.

Aloës depurat. ℈j.

Limat. mart. gr. v.

M. F. Pil. gr. j. Consp.

D. S. 2 bis 5 Stück auf einmal.

Ihnen wären vielleicht noch die Pilulae aperientes Stahlii Pharmacop. Würtemb. vorzuziehen, und sie sind hier deswegen aufgeführt, weil da, wo einmal der Orga= nismus an solche Mittel gewöhnt ist, sie selten wieder ent= behrt werden können, und es daher gut ist, nur wenig= stens die besten, oder die gewöhnlichsten näher zu kennen.

Soviel im Allgemeinen über die Verstopfung. Das Specielle findet sich an den Orten, wo sie als ein wichtiges Symptom beschrieben ist.

Minder innig als bei den vorigen ist der Zusammenhang der noch folgenden Krankheiten unter einander in logischer Hinsicht, und der Verfasser muß daher an die Unvollkommenheit jeder Nosologie erinnern, wenn er nun noch in die bisher abgehandelte Klasse von Uebeln und Leiden auch

die Kolik

nebst einigen andern aufnimmt.

Der Begriff von Kolik ist ziemlich unbestimmt.

Jeder Schmerz im Darmkanal, der nicht in Entzündung desselben wesentlich begründet ist, und eben so wenig in wesentlicher Verbindung mit einem Fieber steht, führt diesen Namen. Er kann nun anhaltend oder vorübergehend, stark oder schwach, mit oder ohne andere Fehler erscheinen.

Die allgemeine Ursache der Kolik ist in einem Reiz begründet, welcher unmittelbar, oder nur consensuell auf die Nerven des Darmkanals einwirkt, und nun Schmerzen erregt.

Je nachdem nun der Reiz ist, je nachdem wird auch die Art der Kolik seyn, und wir haben daher

Kolik von Blähungen;
— — Würmern;
— — Giften;
— — unterdrückten Ausleerungen;

Kolik von Erkältung;
— — sogenannter zurückgetretener Gicht;
— — organischen Fehlern und Störung der Funktionen des Darmkanals;
— — materiellen angehäuften, gastrischen Stoffen, Schleim, Galle ꝛc.

Die genaue Aufsuchung der einen und der andern Art ist deshalb nothwendig, weil die glückliche Behandlung meistentheils davon abhängt.

Die Kolik ist meistentheils ein sehr bedeutendes Uebel. Sie kann nur gar zu leicht in eine Darmentzündung übergehn. Besonders wo organische Hindernisse obwalten.

Eben aus diesem letzten Grunde ist es fast in allen Fällen nothwendig, sich nicht allein stets darnach zu erkundigen, ob etwa ein Bruch zugegen ist, sondern auch die Stellen, wo ein dergleichen zu entstehen pflegt, zu untersuchen. Denn nur auf diesem Wege ist man sicher, einen sehr gefährlichen Irrthum zu vermeiden. Schaamhaftigkeit, Unwissenheit des Kranken, Leichtsinn, Kleinheit des Bruches, tragen öfters gleich sehr viel dazu bei, daß er verschwiegen bleibt, wenn man auch noch so viel fragt.

Als allgemeine Regeln bei jeder Kolik kann man außer dieser annehmen, daß

warme Umschläge auf den Leib, warme halb oder ganze Bäder;
eröffnende, erweichende Klystiere,

von Nutzen seyn werden.

Bei jeder sehr heftigen anhaltenden Kolik, kann man

auch eine örtliche oder allgemeine Aderlaß verordnen, um einer beginnenden Entzündung noch gleich im Entstehn zu begegnen.

Je nachdem aber die Kolik von dieser oder jener Art ist, je nachdem müssen sich auch damit nun die zweckmäßigsten Mittel vereinigen, den sie begründenden Reiz zu entfernen, abzustumpfen, einzuhüllen.

Wo Blähungen die Veranlassung geben, erkennt man das Uebel vornehmlich aus dem vorhergegangenen Genusse von blähenden Nahrungsmitteln, der vielleicht vorhandenen Schwäche des Darmkanals und seinem Nebenvermögen, sich des entwickelten Gaßes zu entledigen; aus dem aufgetriebenen Leibe; aus dem Poltern in demselben, aus der Richtung des Schmerzes nach dem Gange des Colon; aus der Erleichterung des Schmerzes, wenn Blähungen abgehn.

Die Heilung wird hier durch Trinken von kaltem Wasser, gewürzhafte Mittel, als Pfeffermünz- oder Krausemünzölzucker, Anis, Kohlenpulver, Spiritus Salis, ammon. anis. und dergl., so wie durch Frottiren des Unterleibes, kalte Umschläge auf demselben bewirkt. Wo krampfhafte Verschließung der Därme dabei im Spiele ist, müssen auch Bibergeilessenz in Verbindung mit dergleichen angewendet werden. Z. B.

Rec. Ess. Castor. ʒj.
Spir. Sal. dulc. ʒß.
Ess. aurant. ʒj.
M. D. S. 50 — 60 Tropfen.

Klystiere vom Baldrianaufguß mit Zucker würden dann vornehmlich angezeigt seyn.

Bei Kindern sind wegen Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme Blähungskoliken in den ersten Jahren ihres

Lebens etwas sehr gewöhnliches. Man erkennt dann das Uebel gewöhnlich nicht allein an dem aufgetriebenen Leibe, sondern auch an dem heftigen durchdringenden Geschrei des Kindes, welches zugleich aus Instinkt die Beine heftig gegen den Leib anzieht. Ein, zwei Tropfen Anisöl mit Zucker ist nicht selten das beste, schnellste Hausmittel, um in wenigen Minuten das Uebel zu bannen. Bisweilen muß man jedoch auch ein Klystier von Baldrianinfusum (ʒj. auf ℥vj. Wasser) mit Farinzucker anwenden; oder einige Gran Castoreum in einem Klystier reichen.

Man vergleiche das über Trommelsucht Seite 211 gesagte.

Die Kolik von Würmern wird, so wie die Kolik von Giften weiter unten unter diesen Rubriken ihre Stelle finden.

Was die von unterdrückten und zurückgehaltenen Ausleerungen anbelangt, wohin vornehmlich die gehört, welcher das Monatliche, ein Hämorrhoidalfluß zum Grunde liegt, so ist das Verfahren an Orten mitgetheilt, wo diese Zustände abgehandelt wurden.

Das Verfahren, welches bei der von zurückgetretener Gicht und Rheumatismus entstandenen Kolik zu beobachten ist, findet sich ebenfalls unter Entzündung der Därme, darauf gegründet, beschrieben, in wie fern nämlich eine solche Kolik äußerst leicht und schnell in eine solche Entzündung überzugehn pflegt, und man überdies nicht anders thun kann, als auf die möglichst sicherste und geschwindeste Art diese Theile von der sie betroffenen gefährlichen Affektion zu befreien.

Kolik von Krämpfen wird durch Bäder, krampfstillende Umschläge und Einreibungen von Linimento volat. c. c. et opio, Opium, Bibergeil, Baldrian, Chamil-

lenöl ꝛc. geheilt, die man theils einnehmen, theils als Klystier geben läßt.

Da, wo Galle, Schleim und ähnliche materielle Stoffe die Veranlassung sind, muß auf der einen Seite die Ursache durch die dagegen dienenden Mittel, gelind-abführende, Ekel- Brechenerregende fortgeschafft werden, auf der andern aber hat man auch, bevor es dahin kommt, diese zu vertilgen, nach Maaßgabe der Heftigkeit des Uebels darauf zu sehen, wenigstens durch die allgemein angezeigten Mittel diese zu mildern, um nicht inzwischen eine Entzündung zu veranlassen.

Häufige Kolikanfälle lassen nicht allein eine beständige Anlage zu neuen zurück, so, daß endlich das Uebel ganz habituell wird, und bei dem geringsten Anlaß, den eine Erkältung, Genuß blähender Speisen, oder eine kleine Verstopfung geben, sogleich zurück kehrt, sondern es entstehen am Ende auch davon Verengerungen, Verstopfungen, Verdickungen in den Gedärmen, so, daß daraus endlich eine Kolik, aus dieser Ursache entsprungen, wird, gegen welche sich nun gar nichts, als palliative Mittel, erweichende Klystiere, Vermeidung aller groben Speisen, Genuß vieler dünner Getränke, ölige Mittel, anwenden lassen.

Jede Kolik von mechanischen Ursachen, z. B. von eingeklemmten Brüchen, verhärteten Kothresten, Darmverengerungen, Darmeinschiebungen ꝛc. entstanden, ist nämlich nur in so fern heilbar, als die Entfernung des Hindernisses möglich wird.

Aus dem letztern Grunde ist auch

die Darmgicht

eine so gefährliche Krankheit.

Man versteht darunter, so wie unter dem Namen des Miserere, das Heer von Zufällen, deren nächste Ursache in der gehinderten peristaltischen Bewegung begründet ist, welche deshalb endlich sich auf der, der natürlichen entgegengesetzte, Art äußert.

Daher sind denn hartnäckige Verstopfung und Erbrechen, wodurch sich endlich selbst der Koth ausleert, Entzündung der Därme, Meteorismus die Folge.

Gelingt es, die Ursache der gehinderten peristaltischen naturgemäßen Bewegung des Darmkanals wegzuschaffen, bevor noch die Entzündung angefangen, oder große Fortschritte gemacht hat, so wird der Kranke leicht gerettet; wo aber dies nicht möglich ist, nicht bei Zeiten geschieht, da bleibt meistentheils alles umsonst.

Man sieht, daß der Begriff von Darmgicht ziemlich vag und unbestimmt ist. Sie kann sehr gut ein Symptom von eingeklemmten Brüchen, von einer heftigen Verstopfung, herrühren, Folge eines äußerst heftig wirkenden Brechmittels seyn, von einem jeden Kolik überhaupt begründenden Reize entstehen.

Gemeiniglich versteht man inzwischen die Folgen einer mechanischen Verengerung und Verstopfung des Darmkanals, ganz besonders einer Einschiebung eines Stück Darms (volvulus) darunter. Ohne Zweifel, weil man bei Leichenöffnungen von Personen, die an diesem traurigen Uebel litten, ohne daß man beim Leben die Ursache entdecken konnte, solche fand.

Denn in der That kann man eine solche Einschiebung beim Leben höchstens aus der hartnäckigen Verstopfung, aus der vergeblichen Anwendung aller Klystiere, dem immer heftiger werdenden Brechen vermuthen, und es hat nicht an Aerzten gefehlt, welche geradezu das Daseyn derselben leugneten. Ja man würde auch wirklich in Ver-

legenheit seyn, wenn man die Art der Entstehung vollkommen demonstriren sollte. Daß aber die Sache möglich ist, lehrt leider eine häufige Erfahrung.

Die Darmgicht ist immer ein äußerst gefährliches, und aus der letztern Ursache entsprungen, ein unheilbares Uebel, den einzigen Fall ausgenommen, wo die Einschiebung eines untern Stück Darms in den obern erfolgte.

Da sich das Daseyn eines Volvulus nie bestimmt erkennen läßt, so kann man auch darauf nicht Rücksicht nehmen, sondern nur bemüht seyn, die übrigen denkbaren Hindernisse, und die nächsten dringenden Folgen zu beseitigen.

Wo also die eigentliche Ursache, die die Veranlassung dazu gab, durchaus nicht zu entdecken ist, da sucht man durch Klystiere, Aderlässe, ölige, salzige Klystiere und dergleichen, Abführmittel, Klystiere von Tabaksrauch, Tabaksdekokt, Essig, Brechweinsteinauflösung, kleine Aderlässe, warme Bäder, krampfstillende, erweichende Umschläge, Bähungen, Einreibungen, nach Kräften dahin zu gelangen, den naturgemäßen peristaltischen Gang herzustellen.

Besonders sind Tabaksdekoktklystiere mit oder ohne Essig, und fette Oele mit Salz zu empfehlen; z. B.

Rec. Ol. lin. recent. ℥j.
Sal. anglic. ʒvj.
Syr. alth. ℥iß.
M. int. et affund. sens.
Aq. ceras. nigr. ℥vj.
add.
Ess. castor. ʒß.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel.

Oder ein Dekokt von Kamillenblüthen mit ʒj. Glaubersalz, alle 2 Stunden eine halbe Kaffeetasse. *Kleine* Gaben solcher Mittel lassen hier stets mehr hoffen, als große, welche wegen des stärkern Reizes, dem nicht auf dem naturgemäßen Wege Genüge gethan werden kann, leicht noch früher Erbrechen erregen, oder es vermehren, als es wohl sonst geschehen seyn würde.

Zweifelhaft und ganz empirisch ist bei diesem Uebel die Anwendung *drastischer* Purgiermittel.

Es kommt darauf an, die *Verstopfung* zu heben.

Dieselbe kann *Ursache*, sie kann auch erst *Folge* des vorhandenen Leidens seyn.

Wo sie *Ursache* ist, da gilt es, ihre Bekämpfung um jeden Preis zu erhalten, und da wären denn *alle* Mittel, die dazu dienen, angezeigt; wo sie aber erst *Wirkung* ist, z. B. von einem Volvulus, was soll dann von drastischen Purgiermitteln anders, als vermehrte Entzündung, unaussprechliche Angst, Schmerz, Brechen erfolgen?

Diese Bemerkung scheint nöthig, um die Lobsprüche zu beurtheilen, welche man dem Oleo laxativo Vogl., bestehend aus:

Rec. Resin. jalapp. gr. IX.

Sapon. venet. gr. III.

Exact. terend. in mort. serpent.

add.

Ol. oliv. puriss. cochlear. ij.

D. S. Alle Stunden einen halben Eßlöffel.

beurtheilen zu können.

Unbedenklicher ist die Anwendung eines Stuhlzäpfchens von

Rec. Sal. commun. ℥ß.
Sapon. venet. ℥j.
Mell. insp. q. s. ut
F. l. a. suppositorium.
D.

oder eines andern aus Eidotter und Salz in klare Leinwand gewickelt.

Brandis heilte eine hartnäckige Darmgicht, die schon 11 Tage gedauert hatte, indem er ununterbrochen Eis auflegen, und innerlich dergleichen mit China und Opium nehmen ließ. Er rühmt Opium und die Kälte in Umschlägen, Klystieren, Getränken beigebracht, als das wirksamste Mittel.

Der Verfasser wagt darüber nicht zu urtheilen, sondern führt es nur an, mit der Bemerkung, daß gegen die Anwendung der Umschläge und Klystiere das Vorurtheil der Meisten sehr großes Hinderniß seyn wird. Wollte man sie versuchen, so dürfte statt des im Sommer ohnedies oft erst künstlich zu schaffenden Eises, das Auftröpfeln von ächtem Vitrioläther, bei gleicher Wirkung doch weniger auffallend seyn. Indem er Klystiere und Purganzen verwirft, läßt sich doch gegen seine Methode der Einwurf machen, daß sie, nur Produkt der Empirie, unmöglich bei jeder Darmgicht von Nutzen seyn könne.

Was den Gebrauch des lebendigen Quecksilbers zu mehrern Lothen auf einmal anbelangt, so kann ihn nur die Verzweiflung des Kranken diktiren. Eine bestimmte Anzeige dazu ist fast nie da. Das Mittel kann nur durch sein Gewicht und seine Theilbarkeit helfen. Das eine läßt hoffen, daß es eine Einschiebung eines

untern Stück Darmes in die Höhle des obern nieder- und herausdrücken, und so Hülfe schaffen wird; die andere macht es glaublich, daß wenn nun einigermaßen ein Kanal da ist, es durch diesen und durch den After abgehen wird.

Aber wo nun die Einschiebung auf umgekehrte Art statt findet?

Da hilft weder Gewicht noch Theilbarkeit desselben. Im Gegentheil wird durch das erstere die Krankheit nun vollends verschlimmert, unheilbar, da vorher doch ein matter Strahl von Hoffnung da war, daß vielleicht eine Entwickelung der Därme möglich werden könne.

Da wo schon Brand ist, kann sogar das Gewicht des Queckfilbers eine Zerreißung des brandigen Theiles erzeugen.

Man sieht, wie wenig hier gewonnen, wie viel verdorben werden kann.

Was den auch gethanen Vorschlag — welcher ist wohl so paradox und unsinnig, der nicht in das Gehirn eines Arztes und Philosophen gekommen wäre! — anbelangt, den Unterleib zu öffnen, und die Einschiebung mit den Fingern aufzuheben, so hat er seine Würdigung so eben erhalten.

Wenn Gallensteine, Steine in den Nieren, in der Harnblase da sind, so erregen sie, besonders die erstern, häufig eine consensuelle Kolik, die, so lange die Steine nicht weggeschafft werden können, nur durch die im Allgemeinen angezeigten, krampfstillenden, schmerzstillenden 2c., erleichtert — und gehoben werden kann.

Zu den Krankheiten des Darmkanals, die inzwischen minder wesentlich zu ihm selbst und immer allein gehören, muß auch

die Wurmsucht

gezählt werden.

Zersetzung ist der Weg, dessen sich die unbegreifliche Natur zur Zusammensetzung neuer Organisationen bedient. Die generatio aequivoca, bestritten ein Jahrhundert lang, wird jetzt wieder fast von allen Physiologen, wie bis zum achtzehnten Jahrhundert, geglaubt, und in der That sprechen so viele dunkle Thatsachen dafür, daß man annehmen kann, sey auch die Natur nicht mehr im Stande, auf diesem Wege, wie einst vor Jahrtausenden, neue Thierarten edlerer, vollkommener Art zu schaffen, so vermöge sie doch wenigstens ihre Urkräfte in der Produktion der Infusionsthiere, der Eingeweidewürmer, der Läuse, welche in der Tinea fast stets zugegen sind, zu behaupten. Wir sehen in einem solchen Falle immer eine Art von Zersetzung organischer Materie. Die neue darin begründete Mischung scheint dann das neue Leben hervorgehn zu lassen.

In so fern scheint das Daseyn der sogenannten schmarotzenden Wesen im thierischen Körper, weit entfernt, Krankheit zu bilden, in dem natürlichen Bau desselben begründet zu seyn, und erst, wo es die Gränzen übersteigt, zur Krankheit zu werden. Wenigstens spricht für diese Ansicht der Sache die allgemeine Verbreitung derselben durch alle Thierklassen; die Beobachtung, daß selbst Thierembryonen nicht frei davon sind, und die Erfahrung, daß unzähligemal die krankhaften Zufälle, welche wir davon herleiten, oft in ganz andern Verhältnissen, z. B. in der schlechten Verdauung überhaupt, in der Menge gastrischer, materieller, fremdartiger Stoffe, in der großen Schwäche gegründet sind, ja daß die übergroße Menge

von Würmern nicht sowohl Ursache der vorhandenen Uebel, sondern erst Produkt der großen Schwäche der Lebenskraft ist, wovon die erste Folge bedeutende Zersetzung organischer Materie, die zweite neue Zusammensetzung, Gestaltung dieser fremden Gäste wäre. Eben darum scheint das kindliche Alter, wie zur Produktion von solchen Schmarotzerwesen überhaupt, so auch insbesondere zu der von diesen geneigt und geeignet zu seyn. Die größere Lebenskraft in seiner ganzen Mischung könnte dazu schon allein beitragen.

Es wäre wohl unnöthig, die Meinung zu widerlegen, als ob die Würmer von außen durch Luft, Speise, Getränk, in unsern Magen kämen. Durch Götz und seine Nachfolger ist dies zur Gnüge widerlegt, ob schon nicht zu leugnen steht, daß einige Arten dieser Thiere mit andern außer dem Körper befindlichen eine so auffallende Aehnlichkeit haben, daß eine Verwechselung bei minder großer Aufmerksamkeit wohl nicht unmöglich ist.

Im Darmkanal finden sich dreierlei Arten von Würmern.

a) Die Spulwürmer,

von den Aeltern wegen der auffallenden Aehnlichkeit Regenwürmer, lumbrici, genannt. Sie sind auch in der That von diesen nur darin unterschieden, daß sie keinen warzenförmigen Gürtel am Kopfe haben, sondern statt derer drei kleine kugelförmige Erhabenheiten, welche ihnen zum Saugen dienen. Ihre Verschiedenheit ergiebt sich auch daraus, daß sie sogleich sterben, wenn sie die Höhlen der Gedärme verlassen haben. Gewöhnlich ist ihr Aufenthalt in den dünnen Gedärmen, selten im Magen.

b) Die Maden oder Springwürmer.

Wenn jene bis gegen eine viertel Elle lang werden,

so erreichen diese kaum die Größe von einigen Linien, höchstens die Länge von einem Zoll. Die meiste Aehnlichkeit haben sie mit den Maden auf dem Käse. Meistentheils halten sie sich nur im Mastdarm auf, oft in großer Menge. Von da verirren sie sich auch bisweilen in die Mutterscheide.

c) Der Bandwurm.

Unter allen fremden Gästen im Darmkanale ist er der beschwerlichste; derjenige, der am meisten Uebel erregt, welche unmittelbar von ihm selbst abstammen.

Es giebt mehrere Unterarten desselben, nämlich:

Der Kürbiswurm;

der Bandförmige oder Breite ꝛc.

Die ungeheure Länge desselben ist das erstaunlichste bei ihm.

Außerdem ist noch bisweilen mancher anders gestaltete Wurm beobachtet worden (siehe medicinische Annalen von Sulzers Dytrachiceros).

Die Zeichen, daß Würmer, und welche im Organismus sind, sind fast alle unbestimmt. Es giebt muntere, blühende Kinder, wo man nie welche vermuthet hätte, und bei einer heftigen Krankheit, einem Fieber z. B., gehen dann auf einmal dergleichen ab. Der Abgang ist dann immer das sicherste Zeichen von ihrem Daseyn.

Was die anbelangt, woraus man das der Spulwürmer vermuthet, so sind es vornehmlich:

ungewöhnlich starker Appetit, besonders nach mehligen, fetten, süßen Speisen, Brodt ꝛc.;

öfteren Leibschmerzen;

Uebelkeit;

stinkender Athem;

Ergießung eines wässerigen Speichels;

Blässe und Aufgedunsenheit;

blaue Ringe um die Augen;

ödematöse Geschwulst der Nasenflügel und der Oberlippe;

Jucken in der Nase;

Auffahren im Schlafe;

dicker, aufgetriebener Unterleib;

Nervenzufälle allerlei Art.

Wie wenig sind aber von ihnen allen charakteristisch? wie viel sind nicht auch in andern Krankheiten, z. B. bei Kindern überhaupt da, wo Verdauungsfehler sind?

Die Madenwürmer, Askariden, Mastdarmwürmer, erregen meistentheils ein schmerzhaftes Jucken, Kitzeln im Mastdarme, Stuhlzwang, Schleimflüsse aus dem After, Neigung zum Stuhlgange, und bei dem Abgange kriechen sie nicht selten in großer Menge darauf herum. Das sicherste Zeichen von ihrer Gegenwart, welches selten fehlt.

Um so schwieriger ist das Daseyn des Bandwurms zu erkennen.

Man führt als solche das Gefühl von Saugen im Unterleibe;

Gefühl von einer Rotation darin;

wellenförmige Aufblähung des Unterleibes,

und die übrigen bei den Spulwürmern gewöhnlichen Symptome an.

Aber auch hier trügt alles, bis Abgang von großen Stücken des Wurms, über sein Daseyn Gewißheit giebt.

Wenn man nun aber in einem vorkommenden Falle auch über das Daseyn der Würmer nicht mehr in Zweifel ist, so muß man sich doch sehr hüten, alle Zufälle nur von ihnen selbst herleiten zu wollen. Zum Glück werden wir hier vor Mißgriffen durch die Erfahrung in so fern bewahrt, als diese uns fast nur solche Mittel an die Hand giebt, welche, angeblich gegen die Würmer dienend, auch den Zustand überhaupt bekämpfen, der wohl erst die Würmer erzeugte.

Wenn wir nämlich auch nicht denen beistimmen wollen, welche jede Folge von Würmern selbst leugnen, wenn wir im Gegentheil zugeben, daß das Saugen derselben, ihre Bewegung im Darmkanale, der Verlust, den die thierische Oekonomie dabei leidet, weil so viele in ihr ihren Unterhalt suchen wollen, die Verengerung des Darmkanals selbst, wo sie in großer Menge oder durch ihre Länge diese bewirken können, und gewiß öfters bewirken, daß Uebelkeit, Abmagerung, Schmerzen, wohl gar Erbrechen, Ohnmacht, Krämpfe ꝛc. entstehen, so müssen wir doch auch eben so gewiß glauben, daß die Schwäche der Organisation überhaupt, die Menge von zähen Schleim, welcher allemal mit ihnen verbunden zu seyn pflegt, und theils ihre Erzeugung begünstigte, theils aber auch von ihnen in so fern erzeugt wurde, als sie die Absonderung des Darmschleims durch ihren Reiz begünstigten, die Veranlassung zu solchen Zufällen seyn können; und wenn sonst nichts gewöhnlicher war, als sonder weiteres bei den geringsten vermeintlichen Symptomen eine Wurmkur zu unternehmen, so wird uns diese Ansicht lehren, nur da gegen Würmer zu verordnen, wo uns der Abgang derselben ihr Daseyn gewiß, und die ganze Beschaffenheit des Kranken ihre Menge wahrscheinlich gemacht hat.

Allgemeine und örtliche Schwäche des Organismus ist gewiß die nächste Ursache einer zu großen Anhäufung von Würmern. Ihr Daseyn ist mit dem unsrigen begründet; daß sie sich aber über Gebühr zu unserm Nachtheil vermehren, hängt von Schwäche unseres Organismus ab, welcher also auch vornehmlich zu begegnen ist, weil sie in den Krankheitsformen, welche unter dem Namen Wurmkrankheit bekannt sind, stets die vorzüglichste Rolle spielt.

Man könnte also sagen, die Wurmkrankheiten sind Formen einer Asthenie, welche durch das Daseyn der Würmer, als ein vorzüglich in die Augen fallendes Symptom, bezeichnet ist. Es gäbe demnach gar keine wesentliche Krankheitsform, nur ein besonderes Symptom der Schwäche, gewöhnlich direkter Schwäche wäre zu beobachten, — zu berücksichtigen.

Wie höchst einseitig, einfältig, könnte man wohl sagen, von manchen ältern Aerzten nun gar über ein falsches Wurmfieber, d. h. über ein solches geschwatzt werden kann, wo keine Würmer abgehn, wo man sie nur vermuthete, und eine Menge Schleim entfernte, wodurch das Uebel geheilt war, ergiebt sich von selbst.

Da die Würmer nur Produkt von Schwäche sind, da sie nicht leicht das einzige derselben sind, sondern mit andern zugleich da seyn werden, so werden wir da, wo ihre Menge, oder der Zusammenhang der vorhandenen Zufälle mit ihrem Daseyn so wahrscheinlich ist, als es seyn kann, folgende Anzeigen zu befriedigen haben.

Die vorhandenen Würmer müssen getödtet, und mit den übrigen Produkten der Intestinalschwäche weggeschafft werden.

Die neue Erzeugung derselben muß gehindert werden, indem man die Schwäche der Gedärme aufhebt.

Für die erste Anzeige hat man eine Menge sogenannter wurmtödtender Mittel.

Die meisten davon sind inzwischen theils reizende, theils ausleerende, purgirende und ekelerregende. Nur wenige werden gefunden, welche die Meinung bewähren, als ob man unmittelbar gegen diese Wesen agiren könne, und auch bei ihnen lassen sich da gar mancherlei Zweifel erheben.

Zu den ekelerregenden und abführenden gehört

das Wurm- oder Korallenmoos,

z. B. in folgender Formel, wo man aber freilich nicht wissen kann, welche Wirkung da dem Moos allein zuzuschreiben ist:

Rec. P. rhei.
Sem. santon.
Musc. corall. ana ʒj.
Merc. dulc. ℈j.
Sach. in aq. absinth. solut. q. s.
et ad Consist. coct. ℥vj.
M. F. l. a. rotulae.

Nach Beschaffenheit der Jahre wird die Zahl derselben eingerichtet.

Jalappe, Salze, Rhabarber, Gummiguttá, und alle eigentlichen Purgiermittel sowohl, wie die Laxirenden, besonders die Mittelsalze gehören darum hierher, weil sie den zähen Schleim, der mit den Würmern fast stets verbunden ist, auflösen, fortschaffen, und daher gleichsam den Anfang seiner Kur dagegen machen müssen, damit nachher die reizenden, stärkenden, um so besser ihr Ziel

erreichen. Das Ganze muß nach den Ansichten beurtheilt werden, welche darüber unter Schleimfieber, gastrische Fieber sind aufgestellt worden.

Ob die neuern Mittel, die Spigelia anthelmintica, Dolichos pruriens als ekelerregende, abführende zu betrachten sind, oder ob sie unmittelbar auf die Würmer einwirken, ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht vollkommen abzusehn, und da wir gute reizende, stärkende und ausleerende Mittel in Menge haben, auf der einen Seite die materiellen gastrischen Stoffe wegzuschaffen, auf der andern durch Verminderung der Schwäche in den Gedärmen die neue Erzeugung dieser Wesen zu hindern; so ist auch gerade nicht zu erwarten, daß sich häufig Gelegenheit sie zu versuchen, anbietet.

Einige Mittel scheinen dagegen offenbar auf diese Geschöpfe hinzuwirken, z. B.

das Quecksilber.

Wenn dieses, so vielen Schmarotzerwesen feindselige Metall, wie es häufig geschieht, nur in Form von Merkuriallaxanzen mit Jalappe und dergleichen gereicht würde, z. B.

Rec. Merc. dulc. r. ppt. gr. IV — VI.
P. Jalapp. gr. X — XV.
Elaeosach. citr. ℈ij.
M. F. P.
D. S. Nach Maßgabe des Alters in zwei Hälften, oder auf einmal.

so könnte diese Absicht allerdings zweifelhaft seyn und glauben lassen, daß nur seine abführende, schleimausleerende, reizende Kraft thätig sey, was auch oft häufig seyn mag. Allein schon die vorzügliche Wirksamkeit

dieses Mittels, welches bei gewöhnlichen Wurmzufällen am wenigsten im Stiche läßt, die Wirkung, die es gegen andere ähnliche Wesen, Läuse z. B. hat; ferner die Erfahrung, daß sehr kleine Gaben, welche kaum zu berechnen sind, Wirkung leisten, alles das macht es wahrscheinlich, daß das Quecksilber hier noch anders, als reizend, ausleerend wirke.

Was den Wurmsaamen, Sem. cinae, ein uraltes bewährtes Mittel, anbelangt, so ist es ebenfalls nicht ganz unwahrscheinlich, daß in seinem starken, beissenden, feurigen Oele Kräfte verborgen liegen, die auf den bloßen Reiz nicht gut können reduzirt werden.

Der gemeine Mann läßt den gereinigten gepülverten Saamen, mit Honig oder Syrup zu einer Lattwerge gemacht, in ziemlich großen Quantitäten nehmen. Der Arzt verschreibt ihn gewöhnlich mit Jalappe und dergleichen verbunden.

Was die reizenden, stärkenden Mittel anbelangt, welche in der Absicht gereicht werden, die fernere Erzeugung der Würmer zu verhindern, so haben sie offenbar nur als reizende, stärkende diesen Einfluß. Nur wenige, wie etwa Knoblauch und dergleichen, können hier einen Zweifel übrig lassen, Eisen, sowohl das Sal. mart., als auch die Eisenfeile, Kampher, Baldrian, Absinthium, tanacetum, Wallnußertract, Zinkblumen 2c., können wohl alle nicht als eigentliche Wurmmittel betrachtet werden, sondern man reicht sie gegen die Würmer und gegen die Zufälle, welche davon herrühren, oft nur herrühren sollen (z. B. Krämpfe), und die Art der letztern leitet bei der Wahl der erstern.

Einige Mittel sind sehr unsicher, und theoretisch gar nicht zu beurtheilen, z. B.

das gefeilte Zinn.

Ein ziemlich altes Mittel, das schon vor mehr als hundert Jahren in Schottland gebräuchlich war. Mit Theriak zu einer Lattwerge gemacht, ward es daselbst häufig angewandt. Immer ist es aber ein unsicheres Mittel.

Wie man nun vollends gar Glaspulver empfehlen konnte, ist unbegreiflich. Auch sind die Schriftsteller, die es anführen, sehr obscur.

Die verschiedenen Arten von Würmern, und die Zufälle, die mit ihnen in einer Kausalverbindung stehen, ferner die Constitution des Kranken, der daran leidet, müssen denn nun das Specielle in der Auswahl dieser Mittel näher auffinden lassen.

Askariden sind diejenigen, welche am leichtesten weichen. Es giebt eine Menge Hausmittel, welche in dieser Absicht ziemlich bekannt sind.

Die besten darunter sind: eine Zehe Knoblauch mit einem Nösel Milch gekocht, und dies täglich austrinken lassen.

Ein Stuhlzäpfchen von einem Stück Speck.

Sehr wirksame andere Mittel sind:

Klystiere von Tabaksabsud;

Klystiere von einem Dekokt des lebendigen Quecksilbers. Was sich vom Quecksilber im Dekokt auflöst, ist so wenig, daß es unser Gewicht nicht angeben kann, und doch ist es als Klystier, so wie auch als Getränk ein häufig bewährt gefundenes Mittel.

Klystiere von kaltem Wasser.

Es möchte nur dagegen einzuwenden seyn, daß diese Thiere sich höher in den Darmkanal hinaufziehen werden, ohne daß man die Absicht erreicht, sie zu tödten.

Besser sind daher wohl Klystiere von warmer Milch, worin ein bis zwei Quentchen Aloe aufgelöst ist.

Oder Klystiere von Knoblauchsmilch.

Es müßte, läßt man dabei einmal eine Merkuriallaxanz nehmen, sonderbar zugehn, wenn auf diese oder die andere Art diese Gäste nicht entfernt würden.

Viel hartnäckiger sind aber die Spulwürmer, und die Zufälle, die an ihr Daseyn geknüpft seyn können, oder gleichzeitig mit ihnen erscheinen, müssen hier nun lehren, welche Mittel aus den überhaupt Angegebenen den Vorzug verdienen.

Gemeiniglich müssen die materiellen Stoffe weggeschafft werden, die den Würmern selbst zum Aufenthalt dienen. Mittelsalze, Salmiak, kleine Gaben Brechweinstein, Quecksilber, werden daher sogleich allein, oder, wo die Anzeige, die Würmer zu bekämpfen, lebhaft vor Augen tritt, mit eigentlichen Wurmmitteln verbunden, unbedenklich gereicht. Da die Verbindung der erstern nie etwas heterogenes bildet, so kann jeder, der die Würmer für gefährlicher achtet, als sie sind, unbedenklich stets eine solche Mischung reichen, wie z. B. die Störksche Lattwerge ist:

Rec. Sem. santon.
Pr. jalapp.
— valer.
Sal. polych. Gl. ana q. v.
Oxym. scillit. q. s.
M. D. S. Aller 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel.

Oder ein Pulver von:

Rec. Sem. cin. ʒß.
Rd. Jalapp. gr. xxv.

Cryst. tart. ℈j.
M. F. P. Div. in 2 Part. aeq.
D. S. Früh und Abends bei Erwachsenen ein ganzes, bei Kindern aber nur ein halbes Pulver.

In Hinsicht der Jalappe ist zu bemerken, daß bei Fällen solcher Art stärkere Purgiermittel leichter, als sonst ertragen werden, und weniger Wirkung haben, ohne Zweifel, weil der Darmkanal durch den zähen Schleim gegen ihre Einwirkung mehr gesichert ist.

Nach einigen Tagen kann man dann die Pulver von Andry gebrauchen:

Rec. Sem. santon. gr. xv.
P. rhei opt. gr. xII.
Aloës gr. vI.
Calomel. gr. iij.
Ipecac. gr. j.
M. Div. in 3 Part. aeq.
D. S. Einem dreijährigen Kinde eins auf einmal des Morgens.

Oder, wenn es wegen des übeln Geschmacks nicht möglich ist, von Rosensteins Pulver Gebrauch machen.

Es besteht aus:

Rec. Extr. tanac.
Sem. santon. ana gr. vI.
Sal. mart. gr. Iv.
Ol. valer. gutt. j.
M. D. S. Täglich einige solcher Pulver zu geben.

Auch Selles Mischung ist zur Abwechslung da zu gebrauchen:

Rec. Sal. mart.
Extr. chin. ana ℈j.
Sem. santon. ʒj.
Syr. cinnam. q. s.
ut F. Elect.
D. S. Täglich einigemal einen Kaffeelöffel.

Wo sich das Daseyn der Würmer mit einem Schleim-, oder was noch gewöhnlicher ist, mit einem Nervenfieber so complizirt hat, daß ihr Daseyn nothwendig berücksichtigt werden muß, da ist doch in der Hauptsache kein wesentlicher Unterschied. Die Mittel, welche dann gegen das hervorstechende Symptom anzuwenden sind, lassen sich leicht mit denen vereinen, womit man das Hauptübel bekämpfen muß. M. s. a. Wurmfieber im ersten Theile dieses Werks.

Als äußere Mittel sind die ol. petrae und absinth. in Salbenform, in der Nabelgegend eingerieben, sehr wohlthätig, und bei Kindern die nicht gern einnehmen, oft das Einzige Mittel.

Der hartnäckigste Feind unter den Würmern ist gewöhnlich der Bandwurm. Der Mittel, die man gegen ihn erprobt gefunden haben will, sind unzählige. Die meisten laufen inzwischen auf heftige Reizung des Darmkanals hinaus. Wenn Purganzen schon bei Spulwürmern eine vorzügliche Rolle spielen, so treten hier gar drastische auf. In allen Geheimmitteln, welche gegen den Bandwurm endlich bekannt geworden sind, spielt das Gummiguttä z. B. eine vorzügliche Rolle.

Die bekanntesten dieser Mittel sind:

a) das Herrenschwandsche.

Der Kranke nimmt, wenn der Magen in gutem Zustande ist, zwei Tage hinter einander früh Morgens nüchtern, wenn des Abends nur eine leichte Mahlzeit genos-

sen wurde, in Wasser oder in Oblate zu einem Bissen geformt, ein Quentchen pulverisirte männliche Farrenwurzel (P. Rad. filic. mar.)

Am dritten Tage wird dann genommen:

Rec. Gumm. gutt. gr. xii.
Sal. absinth. gr. xx.
Sapon. Stark. gr. ij.
M. F. P.

Dies soll dann in zwei oder drei Stunden ein= oder zweimal leichtes Brechen und Stuhlgang erregen; während dieser Zeit wird beides noch durch einige Gläser laues Wasser oder Cardobenediktenthee erleichtert.

Drei Stunden darauf wird mit einer Tasse Fleischbrühe eine Unze amerikanisches Rizinusöl genommen.

Nach einer Stunde wird das Oel noch einmal gereicht, und ist der Wurm noch nicht abgegangen, in einer Stunde die dritte Gabe.

Bei der gelind purgirenden Wirkung dieses Oels wird sich der Wurm bald im Nachtstuhle zeigen; sollte dies aber ja nicht der Fall seyn, so wird auf den Abend ein Klystier von Milch und Wasser ana mit drei Unzen Rizinusöl applizirt, und dadurch gemeiniglich der ganze Wurm ausgeführt.

b) Das Nuffersche Mittel stammt von einem Wundarzt in der Schweiz her, dessen Wittwe es lange Zeit als ein Arkanum verkaufte, bis sich dadurch ein russischer Große befreiete, der gerade am französischen Hofe war, dadurch die Aufmerksamkeit des letztern darauf lenkte, und es 1775 dahin brachte, daß der König das Geheimniß an sich kaufte (für 4300 Thlr.), und bekannt machen ließ. Der darüber herausgegebenen Schrift zufolge besteht es in folgendem:

Den Abend vor seinem Gebrauche genießt der Kranke nichts, als eine dünne Wassersuppe.

Dann applizirt man ihm ein erweichendes Klystier, zumal wenn an diesem Tage keine Leibesöffnung gewesen war.

Den folgenden Tag reicht man früh Morgens, so aber, daß vor der Abendmahlzeit bis zum Einnehmen 8 bis 9 volle Stunden verflossen sind, 3 Quentchen recht fein pulverisirtes männliches Farrenkraut, mit 4 bis 6 Unzen destillirten Wassers davon. Das Gefäß, woraus es der Kranke trinkt, muß so oft aus- und nachgespült und ausgetrunken werden, daß der Kranke alles wohl bekommt. Stellt sich Ekel, Neigung zum Brechen ein, so kann etwas gewürzhaftes gekaut, der Mund ausgespült werden, nur aber muß sich der Kranke hüten, nichts hinter zu schlucken. Will demohngeachtet das Pulver heraus, so muß er es, kommt es in den Mund, immer wieder hinterwürgen, und ist ihm dies auch unmöglich geworden, so muß er einige Zeit nach dem Wegbrechen, wenn der Ekel vorbei ist, eine neue Portion nehmen.

Zwei Stunden nach dem Pulver wird folgender Bolus gereicht:

Rec. Panac. mercur.
Scammon. sicc. ana gr. XII.
Gumm. gutt. gr. v.
M. F. P. subtiliss. et ope
Confect. d. hyacinth. q. s.
F. Bolus.

Bei sehr reizbaren Personen muß diese Gabe gemindert, bei unempfindlichen dagegen sehr erhöht werden. Wo man Bedenklichkeit wegen dieses drastischen Mittels hat, kann man es auch in zwei Gaben vertheilt reichen, und dazwischen einige Stunden verstreichen lassen, vielleicht daß man dann die zweite nicht nöthig hat.

Nach dem Einnehmen des Bissens, und wenn die Ausleerungen anfangen, wird eine Tasse Thee gereicht. Erst wenn der Wurm abgegangen ist, darf etwas Bouillon genossen werden.

Hätte aber der Kranke den Bissen weggebrochen, oder wird er nicht gehörig davon purgirt, so müssen noch 2 bis 8 Quentchen englisches Purgiersalz in einem Glase warmen Wasser aufgelöst und genommen werden.

Der Wurm geht entweder in einem großen Klumpen ab, oder er zieht sich nach und nach heraus, und dann darf der Kranke nicht daran reissen, sondern muß auf dem Nachtstuhl sitzen bleiben, und noch englisches Salz nehmen.

Wo er an diesem Tage gar nicht abgeht, läßt man den Kranken Mittags eine schwache Mahlzeit, und auf dem folgenden Morgen das Pulver vom Farrenkraut aufs neue nehmen, statt des Bolus aber nur einige Loth Purgiersalz.

Daß das Mittel öfters umsonst gereicht ward, öfters heftige Schmerzen erzeugte, den Kranken sehr angriff, ist ihm, wie allen heftigen Purgiermitteln gemein.

c) Das Wagler- und Clossiussche Mittel, erfunden von Zimmermanns Freunde, Clossius, und versucht vornehmlich von Wagler, bekannt gemacht aber von Fritze, besteht aus:

a.

Rec. Merc. dulc. r. ppt gr. xii.
Conch. sine igne ppt. ℈j.
M. F. P.
D. S. No. 1.

b.

Rec. Ol. amygd. d. ℥j.
D. S. No. 2.

c.

Rec. Gumm. gutt. gr. xxxvi.
P. card. bened. ℈j.
— rad. angelic.
— march. epilept. ana gr. viij.
M. Div. in 3 Part. aeq.
D. S. No. 3.

Nach einer ganz leichten Mahlzeit nimmt der Kranke das Pulver No. 1. des Abends mit kaltem Wasser.

Eine halbe Stunde darauf nimmt er No. 2.

Am Morgen darauf nimmt er ein Pulver von No. 3. Was gewöhnlich einigemal Brechen und Stuhlgang bewirkte, zwischen denen eine Tasse grüner oder Cardobenediktenthee genommen wird.

Nach zwei Stunden wird, wenn der Wurm nicht abgegangen ist, das zweite, und nach zwei andern Stunden, wenn es nöthig ist, auch das dritte genommen, wo er dann gewiß abgeht.

Erst vor wenigen Jahren wurde eine ähnliche Zusammensetzung und Verfahrungsart auf Befehl des russischen Kaisers bekannt gemacht.

Es giebt noch unzählige andere Zusammenstellungen, die indessen alle die Farrenwurzel, das Quecksilber oder Gummigutta und dergl. mit einander gemein haben, und den Kranken daher mehr oder weniger erschöpfen, siech machen, und lassen. In neuern Zeiten ist daher das Weigelsche sehr willkommen gewesen, zumal da, wo man vom Daseyn des Bandwurms nicht vollkommen Gewißheit hat, mithin solche drastische Mittel nicht einmal anwenden kann, dieses aber bei einem etwanigen Mißgriff keinen großen Nachtheil macht.

Es besteht dies Mittel aus dem Glaubersalze und dem Elix. vitr. mynsichti oder acido Halleri. Vom erstern wird eine halbe bis ganze Unze in zwei Pfunden Wasser aufgelöst, und davon alle Abende eine Tasse getrunken; am Tage aber nimmt der Kranke zweimal 30 Tropfen vom Elixir, oder 10 Tropfen vom Hallerschen Sauer, mit einer halben Tasse Wasser.

Mit diesem einfachen Verfahren wird aber mehrere Monate fortgefahren. Der Schleim wird inzwischen durch den Gebrauch des Glaubersalzes aufgelöst, und also dem Wurm seine Hülle geraubt, die ihn schützt, die Vitriolsäure dagegen vermehrt den Ton des Darmkanals, und macht einen dem Wurm so unangenehmen Reiz, daß derselbe stückweise abzugehn genöthigt wird.

Ein zwar nicht den Bestandtheilen nach, aber in der Wirkung sehr gelindes und doch sicheres Mittel ist das, nur freilich äußerst übelschmeckende, folgende:

Rec. Petrol. ℥ß.
Ess. as. foet. ʒvj.
M. Alle 3 Stunden einen Theelöffel.

Zwischen dem Einnehmen wird Bitterwasser getrunken.

Das preußische Oberkollegium der Aerzte hat auch vor wenig Jahren noch ein als sehr bewährt befundenes Mittel bekannt gemacht:

a.

Rec. Limat. stann. angl. pur. ℥j.
P. rad. filic. mar. ʒvj.
— Sem. santon. ℈3.
— rad. Jalapp. resinos.
— sal. polychr. ana ʒj.
M. F. c. melle comm. Elect.

b.

Rec. P. rad. Jalapp. resin.
— sal. polych. ℈j.
— scammon. Alepp. ana ℈j.
— gumm. gutt. gr. x.
M. F. c. melle comm. Elect.

Der Kranke führt, ehe er anfängt, diese Mittel zu gebrauchen, eine sparsame, besonders aus dünnen, salzigen Speisen bestehende Diät. Dann nimmt er von der ersten Lattwerge zwei bis drei Tage alle 2 Stunden einen Theelöffel, und hierauf eben so viel von der zweiten, bis der Wurm abgeht. Verzögert sich dies sehr, so kann man auch ein Klystier von Rizinusöl, oder einige Löffel davon geben.

Das Mittel scheint aber der Ehre einer solchen Bekanntmachung nicht werth zu seyn. Die Wirkung des Zinns ist zweideutig, die des filic. mar. aber giebt ihm gerade den Werth, den das Nuffersche hat.

In England wendet man jetzt wieder früh nüchtern oft das Terpenthinöl zu ½ bis 1 Unze aller 2 bis 3 Stunden an, was auch mit gutem Erfolg bereits in Deutschland versucht ward. Es erregt Brennen im Halse, im Mastdarm, Schwindel, Kopfweh, aber doch in erträglichem Grade, weil es zu schnell durch den Darmkanal geht, um ganz wie gewöhnlich zu wirken.

Die Elektricität, die einmal gegen alles Universalmittel seyn sollte, ist auch hier empfohlen worden, doch bescheidet sich ihr Lobredner selbst, daß sie nicht sowohl zum Abtreiben des Wurms, als vielmehr zur Verminderung der beschwerlichsten Zufälle zuträglich sey, was auch aus der Art, sie in verschiedenen Richtungen durch den

Leib in Funken strömen zu lassen, sehr wahrscheinlich wird, und da Constitution, Alter 2c. nicht immer eine ordentliche Kur zu unternehmen gestatten, oder diese selbst, z. B. die mit dem Weigelschen Mittel Zeit erfordert, so kann sie allerdings bisweilen willkommen, und eines Versuchs werth seyn.

Endlich ist zur Würderung aller Wurmmittel und jeder Wurmkrankheit wohl zu beachten, was **Hecker** daruber sagt:

„In den meisten Fällen (wo Wurmzufälle sind) sind die eigentlichen wurmtreibenden Mittel erforderlich, um die Würmer sammt dem vorhandenen Wurmschleim zu entfernen; **ihre Anwendung aber findet**, da es **purgierende, zum Theil heftige drastische Mittel sind, in der allgemeinen Schwäche und Kacherie, so wie besonders in einem sehr erhöhten Wirkungsvermögen große Schwierigkeiten.** Sie vermehren die Schwäche, reizen die Gedärme heftig, entziehen dem Körper viele Säfte, verderben die Verdauung, — und treiben die Würmer doch oft nicht ab. Ihre Anwendung setzt also noch einen gewissen Grad von Integrität, und einen mehr trägen, unthätigen Zustand des Wirkungsvermögens voraus, und wir müssen durch die gleichzeitig angewandte nährende reizendstärkende Methode, jene nachtheiligen Folgen möglichst zu verhüten suchen. — Da wir die Bedingungen nicht kennen, unter welchen Würmer leichter oder schwerer abgehn, da ihr Abgang oft **ohne alle Veranlassung**, oder auf **sehr gelinde** Purgiermittel erfolgt, die **stärksten** hingegen auch nicht einen abtreiben, so lassen sich diese Methoden, die verschiedenen Zusammensetzungen der anthelmintischen Mittel bis ins Unendliche vervielfältigen, und jede wird in manchen Fällen wirksam, in manchen andern aber un-

wirksam seyn. Ihre Anwendung ist nichts anders, als Empirie!"

Gewiß ein wahres Wort!

Endlich die letzte hierher gehörige Krankheitsform, oder vielmehr eine ganze Reihe hierher gehöriger Affektionen des Darmkanals, veranlaßt dadurch, daß fremdartige Substanzen, die der Organismus nicht assimiliren kann, in den Magen und Darmkanal kamen!

Freilich können die Begriffe von Gift nicht so genau bestimmt werden, wie es wohl seyn sollte. Alles, was von der kleinen Quantität gesagt wird, in der eine solche Substanz wirkt, ist nichts, als relative Vorstellung. Mancher kann sich gewöhnen, eine ziemlich große Menge sogenannter giftiger Substanzen zu verschlucken, und am Ende wird er gar nicht mehr davon gerührt. Viele Opiumesser in der Türkei oder Teriakis empfinden so wenig davon, daß sie gezwungen sind, den Sublimat in sehr bedeutenden Gaben ebenfalls ohne die Folgen zu genießen, welche uns begegnen würden.

Eben so können Gifte sowohl eingeathmet, als durch die Hautgefäße eingesogen, als verschluckt werden. Die beiden ersten Arten sind inzwischen seltner, ungewöhnlicher; sie setzen auch den Organismus nicht sowohl in augenblickliche Lebensgefahr, sondern untergraben vielmehr allmählig denselben. Was die verschluckten aber anbelangt, so wirken sie zum Theil so geschwind, so desorganisirend auf Magen und Därme ein, daß sie in wenigen Stunden den Tod erzeugt haben können.

Immer hängt jedoch dabei viel von der Menge ab, welche in den Magen kam, von der Art, Form, in der

sie beigebracht wurden, und von manchen andern zufälligen Nebenumständen.

Im Allgemeinen können wir alle Gifte in zwei Hauptklassen eintheilen, in

scharfe, ätzende, fressende

und

betäubende.

Die erstern erregen heftige Entzündung, Erbrechen, Brand; sie zerfressen die Magen- und Darmwände, wenn sie in großer Menge verschluckt wurden; in sehr kleinen Gaben dagegen, öfters genossen, erregen sie auch andere Desorganisationen, Verhärtungen, z. B. Wassersuchten, die darauf gegründet sind rc.

Die betäubenden erregen zwar weder die erstern noch die letztern Zufälle, allein desto schneller wirken sie auf die unbekannten Prinzipe des Lebens selbst, und können alle die unter dem Namen Nervenkrankheiten bekannten Zufälle hervorbringen. Schwindel, Ohnmacht, Irrereden, Wahnsinn, Lähmung rc., sind die gewöhnlichsten.

Uebrigens ist diese Eintheilung nicht als so streng logisch anzunehmen, daß sie auf jede unter dem Namen Gift bekannte Substanz paßte, im Gegentheil giebt es manchen Naturkörper, welcher auf minder genau zu bezeichnende Art wirkt, z. B. Blei; andere, die nur mechanisch zu wirken scheinen rc. Ueberhaupt hat jedes Gift manches Eigenthümliche, schwer zu Beschreibende.

Gewöhnlich rechnet man zu den scharfen, ätzenden

den Arsenik, sowohl in metallischer Form, als in Gestalt eines Oxyds;

die Oxyde von fast allen Metallen, besonders vom

Quecksilber, Kupfer, Spießglanz ꝛc.; jedoch macht der Grad der Orydation immer einen Unterschied;

die mineralischen Säuren, wenn sie concentrirt sind;

die ätzenden Laugensalze;

mehrere Pflanzen, z. B. Wasserschierling, Kanthariden, harzige Purgiermittel, Coloquinten, Jalappen-, Scammoniumharz ꝛc.

Zu den betäubenden Giften wird vornehmlich

Opium;
Belladonna;
Schierling;
Kirschlorbeer;
Bilsenkraut;
Aconit (?);
Stechapfel ꝛc.;

gezählt.

Da die Wirkung des in den Magen gekommenen Giftes so geschwind anfängt und um sich greift, so ist rasche Entfernung desselben die erste Anzeige, so lange noch keine ätzenden Wirkungen eingetreten sind. Man reicht also ein Brechmittel von weißem Vitriol und Ipecacuanha, um eine schnelle und starke Entleerung zu bewerkstelligen. Z. B.

Rec. Vitr. alb. ʒß.
Solv. in
Aq. font. ℥vj.
add.
P. rad. Ipecac. ʒij.
Oxym. scillit. ℥j.
D. S. Alle halbe Viertelstunden bis zur Wirkung 2 bis 3 Eßlöffel.

Wo betäubende Gifte in den Magen gekommen waren, kann die Dosis, und muß dieselbe unbedenklich etwas groß seyn, um die meist sehr geschwächte Reizbarkeit zu affiziren.

Schleimiges, öliges Getränk wird dann, um das Brechen zu erleichtern, da gereicht, wo ätzende Gifte, und säuerliches, wo betäubende genommen waren.

Meistens wird man aber nicht gleich in den ersten Augenblicken gerufen; und ätzende Gifte werden schon vielleicht so heftiges Erbrechen rege gemacht haben, daß man, weit entfernt, noch ein Brechmittel zu reichen, nur dahin zu sehen hat, das statt findende durch schleimige, einhüllende, reizmildernde (wo möglich chemisch reizmildernde) zu mäßigen.

Zeigen sich schon in den Därmen selbst Wirkungen, so müssen durch Klystiere derselben Art so viel wie möglich dergleichen bekämpft werden.

Was die chemisch reizmildernden anbelangt, so kommt es nun auf die Art der Vergiftung an, das rechte zu finden.

Bei mineralischen Säuren leistet vornehmlich das Seifenwasser gute Dienste. Aufgenommen vom Magen wird es durch die darin befindliche Säure zersetzt, und sein Alkali bildet damit ein Mittelsalz, während das Oel frei wird, und die Wände des Magens schützt. Man löst ein bis zwei Loth, wo möglich spanische oder venetianische Seife in einem und einem halben Pfund warmen Regenwasser auf.

Bei Arsenikvergiftung thut vornehmlich das Weinsteinsalz, mit Wasser aufgelöst, und die Schwefelleber gute Dienste. Das erstere empfiehlt vornehmlich Hufeland, der es alle viertel Stunden in der Form des

Ol. tart. p. deliq. mit Milch oder Oel zu sechs Tropfen gab. Die letztere wird besonders von Hahnemann angerühmt. Er läßt ein Quentchen mit einem Pfunde heißer Milch auflösen, und sie mit Zucker vermischt Eßlöffelweise nehmen. Kann der Kranke nicht mehr trinken, so wird auch ein Theelöffel Eidotter mit zwei Gran Borax zu reichen empfohlen.

Was das Weinsteinsalz anbelangt, so kann man, wo es mangelt, auch die Asche von Holz mit Milch oder Seifenwasser reichen, da es in beiden enthalten ist.

Statt der Schwefelleber selbst kann man auch nur die Luft davon anwenden, die man mit einem Zusatz von Säuren daraus entwickelt hat. 42000 Gran kaltes Wasser sollen über 100 Gran Schwefel so aufgelöst darstellen.

Die Rückbleibsel der Arsenikvergiftung werden besonders durch Schwefelleber und durch das Anisöl zu 20 Tropfen gereicht empfohlen; vom letztern sollen starke Schweiße entstehen.

Fast auf gleiche Art, wenigstens nicht wesentlich verschieden, ist die Behandlung der von Merkurialoxyden, von Sublimat, Präzipitat ꝛc., vergifteten.

Gegen die Vergiftung des Grünspans dient besonders, außer den Alkalien, der Gebrauch des Zuckers. Man löst denselben in reichlicher Menge in lauem Wasser auf, und läßt ihn so Tassenweise nehmen.

Uebermäßige große Gaben Brechweinstein werden in ihrer Wirkung durch Chinadekokt, Opium beschränkt; vielleicht allein durch Oele, dicken Schleim ꝛc., minder schädlich gemacht.

Eine der nur langsam offenbar werdenden, aber desto hartnäckigern Vergiftungen ist die durch Blei.

Wo es nämlich in großer Menge auf einmal in den Körper kommt, in Gestalt von Bleizucker, Bleiessig und dergleichen, wirkt es wie Arsenik, und muß dann auch eben so behandelt werden. Je seltener inzwischen dieser Fall ist, desto eher läßt sich der langsame Fall einer Vergiftung durch anhaltenden Gebrauch und Genuß dieses Metalls beobachten, und zwar zeigt sich dann dasselbe nicht als ein reizendes Gift, sondern vielmehr so, daß es Lähmungen der Glieder, Verengerungen des Darmkanals hervorbringt.

Das Blei wird dem Organismus durch Speisen, Getränke, Geschirre, Salben, Pflaster, Wasser, in Dämpfen, mit dem Tabak rc., zugeführt. Wäre es so schädlich in kleinen Gaben, wie uns einst Ebell in seiner Schrift über die Bleiglasur der Töpferarbeit bereden wollte: so müßte Bleikolik ein alltägliches Uebel seyn, und das ist sie doch Gottlob nicht; inzwischen kann die Polizei auf die Tabaksfabrikanten, welche sich des Bleiessigs häufig bedienen, um ihren Produkten einen angenehmen Geschmack zu geben; auf die Weinhändler, Töpfer, allerdings nicht genug Aufmerksamkeit verwenden, und die Aerzte sollten den zu häufigen Gebrauch dieses Metalls, äußerlich und innerlich, nicht ohne dringende Anzeige fortdauern lassen.

Die Heilung und Behandlungsart dieser unter dem Namen

Blei-, Maler-, Töpferkolik

bekannten Vergiftung, verdient hier noch besonders skizzirt zu werden.

Die beiden letztern Namen hat sie davon, daß Maler und Töpfer, welche viel mit Bleipräparaten zu thun haben, leicht ihre Opfer werden; inzwischen trifft dies

Schicksal auch leicht Bergleute, und andere, welche sich den Dämpfen dieses Metalls aussetzen müssen. Selbst die aufsaugenden Gefäße nehmen dasselbe in metallischer Gestalt an, in so fern sich es in der Luft auf seiner Oberfläche durch den Sauerstoff verkalkt, und nun bei langer Berührung die verkalkten Theilchen durch die Hautgefäße aufgenommen werden. So ward ein Mann an beiden Füßen gelähmt, der immer auf einer Bleiplatte stand.

Die charakteristischen Kennzeichen dieser Krankheit sind ziemlich in die Augen fallend.

Zuerst die Physiognomie des Kranken: sie zeigt etwas Gespanntes; etwas, das einen Rasenden zu bezeichnen pflegt.

Dann der harte, volle, gespannte, langsame, fibrirende Puls.

Endlich eine hartnäckige Verstopfung.

Wenn auch Stuhlgang eintritt, so ist er schmerzhaft, und so verhärtet und trocken, wie bei Ziegen und Schaafen.

Ueberhaupt ist der After oft so fest verschlossen und einwärts gezogen, daß die Application eines Klystiers meist unmöglich wird.

Dazu kommen denn nun Lähmungen, Unempfindlichkeit, Sprachlosigkeit, Asthma, Verkürzung des männlichen Gliedes.

Die Heilung geht immer nur langsam von statten. Vorzüglich wird Opium von Stoll als ganz vorzüglich angerühmt. Er gab es täglich zu 6 bis 8 Gran mit Kamilleninfusum, oder andern bittern Mitteln; lange anhaltend fortgesetzt, bis alle Zufälle schwanden. Weit entfernt, wie es wohl sonst geschieht, Verstopfung zu er=

regen, ist es nach ihm das sicherste Mittel, derselben hier zu begegnen.

Wegen der letztern wird denn auch das Rizinusöl anempfohlen; wie denn überhaupt ölige und fette Dinge das beste Schutzmittel gegen die Gefahren sind, deren sich die Bleiarbeiter aussetzen müssen.

Ueber den innern Gebrauch des Alauns zu 10 bis 15 Gran aller drei Stunden, muß die Erfahrung näher unterrichten.

Dagegen leuchtet der Nutzen von Einreibungen des Opiums mit Kamillenöl in den Unterleib, von selbst ein.

Bei den meisten ätzenden reizenden Pflanzen, sind die Pflanzensäuren ohne Ausnahme eines der gewöhnlichsten und sichersten Gegengifte. Man kann nach einem genommenen Brechmittel immer von ihnen Gebrauch machen; zumal wenn sie mit schleimigen Stoffen versetzt sind. Buttermilch, Molken, verdünnter Essig, Johannisbeerensaft, Himbeeren, Zitronensäure können hier mit gleichem Vortheil angewendet werden.

Was die Behandlungsart solcher anbelangt, die durch spanische Fliegen vergiftet wurden: so sind schleimige, ölige Emulsionen, besonders aber der Kampher, spezifikes Gegenmittel.

Die betäubenden Gifte haben gemeiniglich eine Menge Symptome, die ihren Genuß deutlich machen, inzwischen lassen doch auch einige Symptome öfters Zweifel übrig.

Denn wenn auf der einen Seite Verwirrung der Sinne, Rasen, Toben, Irrereden, Phantasiren, Schlafsucht, Krämpfe, Aengstlichkeit für das Daseyn der betäubenden Gifte sprechen, so sieht man doch auf der an-

dern nicht selten auch heftiges Würgen, Brechen, Kneipen im Leibe. Besonders macht Opium oft große Angst und heftiges Erbrechen rege.

Da die Behandlungsart hier und dort aber doch manche Verschiedenheit hat, so muß man so genau unterrichtet zu werden suchen, als es möglich ist.

Die gewöhnlichsten betäubenden Gifte sind:

Opium;

Kirschlorbeer ꝛc. (siehe S. 268).

Brechmittel sind immer bei ihnen allen zuerst angezeigt, und zwar immer das obige (S. 268). Ist man der Art des Giftes versichert, so kann man es unbedenklich lange durch Kamillenthee oder warmes Wasser unterhalten.

Ein sehr allgemein zusagendes Mittel ist ferner frische Luft, das Waschen mit kaltem Wasser, das Besprengen mit Essig, das Trinken desselben, Aufheiterung des Geistes, Entfernthalten des Schlafes.

Starke Congestionen des Blutes, Schlafsucht, Schnarchen, Zeichen des Schlagflusses sind gewöhnlich dann, wenn das Gift schon lange im Körper war; dann muß man durch eine Aderlaß, kalte Umschläge auf dem Kopfe, Klystiere von Essig, noch die Gefahr zu mindern suchen. Die Anwendung eines Brechmittels ist hier zwar äußerst leicht der Weg, den kompleten Schlagfluß herbei zu führen, inzwischen doch das einzige Mittel, ihm vorzubeugen, um das Gift zu entfernen, und, wo nicht vor, doch wenigstens nach einer Aderlaß trotz aller dafür und dagegen sprechenden Anzeigen es zu reichen.

Hahnemann hat gegen die Pflanzengifte spezifische Gegengifte aufzufinden gesucht, und will ausgemittelt haben, daß

gegen Mohnsaft der Kampher;
— Kampher der Mohnsaft;
— Arnica der Essig;
— Kokelskörner der Kampher;
— Gummiguttä das vegetabilische Laugensalz;
— Stechapfel der Essig;
— weiße Nießwurz der Kaffee

vorzugsweise angezeigt und wirksam sey.

Inzwischen ist es nach andern Erfahrungen noch gewisser, daß z. B. Essig gegen alle betäubenden Pflanzengifte wirksam sey, daß Kaffee besonders, so wie Ipecacuanha gegen Opium diene, und daß überhaupt das schnellste Mittel zur Entfernung auch das beste ist.

Ohne gerade Gift im strengen Sinne des Wortes zu seyn, erregt doch der Genuß von faulem Fleische, von schwerverdaulichen oder spezifisch widrigen Stoffen, z. B. von manchen Fischen, Krebsen, Muscheln, Morcheln rc., gar leicht Zufälle, die einer Vergiftung gleichen. Auch ranziges Oel und Speck, Butter rc., können schon dergl. verursachen. Meistentheils ist ein Brechmittel hier das beste. Wo ranziges Oel die Ursache war, kann man nachher mit vielem Nutzen, um das oft durchs Brechen nicht allein zu entfernende Oel zu vertilgen, erdige Stoffe, Magnesia, Krebsaugen und dergl. geben. Zu diesem Zwecke scheinen andere Mittel nicht so gut zu passen, wenigsteus spricht die Erfahrung so vieler ältern Aerzte, die ihrer neuern Vertheidiger, und das Verhältniß für sie, welches wir zwischen Oelen und diesen Stoffen außerhalb des Organismus wahrnehmen. Sie saugen die erstern so begierig überall ein, daß sie deshalb die willkommensten Präparate zum Vertilgen der Fettflecken sind. Auch

gegen Säuren überhaupt kann im Nothfall von ihnen Gebrauch gemacht werden.

Allerdings kann auch eine Vergiftung auf anderm Wege, durch Einathmen der Dünste, dieser oder jener Art, in welcher Gestalt vorzüglich Quecksilber, Blei, Arsenik, zu fürchten ist; ferner durch die Kraft der aufsaugenden Gefäße in den Körper kommen, aber die Seltenheit dieser Fälle abgerechnet, wird man auch wenig dafür, oder besser, dagegen thun können. Eine solche Vergiftung giebt sich selten durch eine plötzliche Lebensgefahr zu erkennen. Man wird selten wahrnehmen, daß Damen durch Schminke, welche Blei enthält, Bergleute rc., plötzlich in augenblickliche Todesgefahr kämen. Alles was der Arzt thun kann, besteht fast nur darin, durch seine Rathschläge Gefahren vorzubeugen; Vorsicht bei der unvermeidlichen Bearbeitung dieser Dinge anzuempfehlen, den Genuß vieler fettiger Dinge, den Gebrauch warmer Bäder, das Verhüllen des Mundes anzurathen. Wo dies alles nicht hinreichte, muß er dann die Vergiftung nach Maßgabe des Stoffes, der sie bewirkte, behandeln.

Der Arsenik, äußerlich in Pulverform applizirt, brachte einigemal bedenkliche Zufälle hervor; er erregte Kopfgeschwulst u. s. w. Das Waschen mit Lauge, Seifenwasser, zeigte sich als das beste Mittel dagegen.

Auf eine sehr natürliche Art schließen sich an die große Klasse von Krankheiten der Verdauungsorgane die der damit so genau verbundenen Gallenorgane, d. h. also der Leber und Gallenblase an.

Wenn gleich die Meinung der neuern Physiologen, welche in der Galle, weit entfernt, jene animalische Seife

zu sehen, die den Magensaft mit den Nahrungsstoffen mischen soll, nur eine Auswurfsmaterie annehmen, deren sich die Kraft des Organismus, den in allen Punkten des erstern herrschenden Gesetzen der Oekonomie nach, ehe sie ausgeworfen wird, noch einmal bedient, um die Gedärme durch ihre Bitterkeit zu reizen, sich ihres Stoffes um so schneller zu entledigen, die richtigere zu seyn scheint, und daher die Galle allerdings nur gar sehr relativen Werth behält, so ist doch auch auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß die Zurückhaltung, die mangelhafte, unterdrückte Absonderung derselben nicht anders, als höchst nachtheilige Folgen haben muß.

Die meisten Krankheiten der Leber haben wir schon unter andere Rubriken bringen müssen. Hier kann nur noch die Rede von denen seyn, die in der fehlerhaften Gallenabsonderung selbst unmittelbar ihren Grund haben; und von diesen haben wir nur zwei, nämlich die Gelbsucht und die Gallensteine.

Die Gelbsucht

ist die gewöhnlichere; bald erscheint sie symptomatisch, bald idiopathisch, epidemisch, acut, chronisch ꝛc.

Ihr Name giebt schon ziemlich bestimmt das Charakteristische derselben zu erkennen.

Gelbe oder grüne Flecke, die man auch wohl durch den Namen der schwarzen Sucht bezeichnet (icterus niger) in der Haut, gelbröthlicher oder auch schwärzlicher Urin, der Papier, Leinwand ꝛc., gelblich, schwärzlich färbt, Stuhlgang, welcher weiß gefärbt ist, bitterer Geschmack, gelbgefärbtes Weiße im Auge, sind die gewöhnlichen Symptome.

Oft giebt es gar keine andern, als die gelbe Haut, oder daß das Weiße im Auge gelb gefärbt ist.

Oft aber sind noch viele andere Zufälle damit verknüpft, besonders dann, wenn die Gelbsucht erst Symptom einer andern Krankheit ist.

Der *Ursachen* der Gelbsucht sind sehr viele.

Bald ist *verhinderte* Gallenabsonderung Schuld daran, daß dieselbe nun in der gesammten Blutmasse verbreitet wird.

Bald kann *abgesonderte* Galle wieder ins Blut aufgenommen worden seyn.

In beiden Fällen wird daraus die *nächste* Ursache, bestehend in Vermehrung des galligen Stoffes rücksichtlich der Blutmasse gebildet werden.

Zu dem einen und dem andern Verhältnisse werden unzählige Veranlassungen statt finden können.

Entzündungen, Verhärtungen, Verstopfungen, krampfhafte Verengerungen der Gefäße,	in der *Leber*,
Verstopfungen, Zusammenschnürungen krampfhafter Art, Druck von benachbarten Theilen.	rücksichtlich der *Gallenblase*.

Klima, welches auf die Galle einen bedeutenden, obschon unerkannten Einfluß hat, wie die fast immer mit galligen Affektionen verbundenen Krankheiten der heißen Zonen, die gelbe Farbe rc. beweisen.

Witterungsconstitution, welche ähnlichen Einfluß hat,

und unzählige andere Dinge können hier in Betracht kommen. Besonders scheint ein Uebergewicht von Kohlen- und Wasserstoff dabei eine Hauptrolle zu spielen, und

wenn dabei in praktischer Hinsicht viel gewonnen wäre, so könnte man allerdings sagen, daß ein ungewöhnlicher Hydroganisationsprozeß ꝛc., die nächste Ursache des Uebels bilde.

Unter solchen Umständen ist die Gelbsucht also sehr natürlich häufig epidemisch, endemisch, symptomatisch, chronisch, idiopathisch, periodisch, acut, oft gefahrlos, oft ein desto gefährlicheres Uebel, je heftiger die Fehler eingewurzelt sind, aus denen sie entspringt.

Daß die Prognosis dabei sehr verschieden ausfallen müsse, ist klar.

Je dunkler inzwischen die Farbe ist,

je größer die etwa damit verbundenen Verstopfungen der Leber, Milz ꝛc.;

je heftiger dabei erscheinende Koliken;

je anhaltender dazu kommende Ohnmachten sind;

desto gefährlicher ist meistentheils das Uebel.

Die Kur ist unter diesen Umständen ebenfalls nicht allgemein zu bestimmen, sondern erfordert bald diese bald jene Mittel, wobei die zum Grunde liegende Gelegenheitgebende Ursache, die damit verbundene Hauptkrankheit und ähnliche Verhältnisse allein leiten müssen.

Wo Leberentzündung da ist, kommt nur die Heilung dieser in Betracht.

Bei Leberverstopfungen kann nur die Entfernung dieser helfen.

Wo die Gallengänge durch Krämpfe verschlossen werden, muß man die ganze hysterische Constitution durch Diät, stärkende, krampfwidrige Mittel u. s. w., zu verbessern suchen.

Wo Gallensteine oder ähnliche mechanische Hindernisse den freien Abgang der Galle hindern, und ihre Aufsaugung ins Blut bewirken, da ist nur in Beseitigung dieser wahre Hülfe zu suchen.

Alle die Mittel, welche empirisch gegen die Gelbsucht empfohlen sind; z. B.

Häufiger Genuß von rohen Eidottern mit Zucker und kaltem Wasser;

Cicuta mit Honig;

Kämpfs Klystiere;

das Chelidoniumextrakt;

Eisenarzneien mit eröffnenden Mitteln, z. B. die eisenhaltigen Salmiakblumen;

Störks Mischung, bestehend aus:

Rec. Aq. rut. ℥iv.
Syr. menth. ℥j.
Tinct. Castor. gutt. xxx.
Laud. liq. S. gutt. xv.
M. D. S. Aller vier Stunden 1 bis 2 Löffel.

und unzählige andere Mittel sind nur darum von ihren Lobrednern so gut befunden worden, weil für den einzelnen Fall die richtige Wahl getroffen war.

Wenn eine Gelbsucht geheilt ist, so muß man durch den Gebrauch permanent reizender Mittel auch ihrer Wiederkehr vorzubeugen suchen.

Eisenarzneien, Quassia, Fieberklee, Enzian ꝛc., passen dazu am besten. Mit ihnen wird sich aber der Genuß reiner Luft, Ruhe des Gemüths, welches mit der Gallenabsonderung in so wunderbarem Zusammenhange steht, ferner eine passende Kost, schlechterdings verbinden müssen.

Nicht mit Stillschweigen werden wir hier

die Gelbsucht der Neugebornen

übergehn dürfen.

Eine Krankheit, die meistens in den ersten Tagen ihres Daseyns erscheint, bisweilen schon da ist, wenn sie geboren werden, selten Gefahr droht, und wenig auf ihre übrige Gesundheit Einfluß hat. Nur im Anfange, beim Ausbruche des Uebels, sind sie etwas unruhig.

Die Ursache dieser Gelbsucht ist aller Wahrscheinlichkeit nach ganz dieselbe, welche bei Erwachsenen erscheint, nämlich die gestörte Gallenabsonderung und ihr Einfluß, Einströmen in den Zwölffingerdarm, wodurch nun die Resorption derselben ins Blut veranlaßt wird. Der Gallengang scheint mechanisch verstopft — verkleistert zu seyn — vom Kindspech. Diese Meinung stellt Unzer, Girtanner, Jahn auf, und der letztere führt zur Vertheidigung derselben mit Recht an, daß Kinder, die die erste Muttermilch in Menge und ohne Störung genossen, davon frei blieben, andere, welche weder diesen Genuß hatten, noch auch gelinde Abführmittel bekamen, viel länger daran litten. Die neue Thätigkeit des Hautorgans kann dazu kommen.

Dieser Ansicht zufolge sind von jeher Kindersäftchen, d. h. gelinde Abführmittel, immer für nöthig erachtet worden, und in der That bestätigt sich auch der Nutzen derselben alle Tage, trotz des Geschreis, das einige neuere Pädagogen und Aerzte machten.

Allerdings wurden die erstern gemißbraucht; allerdings können sie da entbehrt werden, wo die Mutter selbst säugt, und zugleich in den ersten 48 Stunden vieles Colostrum hat, das dann ihre Stelle vertritt; allein,

wo diese beiden Bedingungen ermangeln, kann man ohne Bedenken Störks Kinderpulver aus:

Rec. Sapon. venet. sicc. gr. x—xx.
Magn. alb.
Sachar. alb. ana ʒ ß.
Rhei opt. ʒß.
M. F. P.
D. S. Alle 2 bis 3 Stunden eine Erbse groß zu geben.

oder einige Theelöffel voll vom Syr. cichor. c. rh., Electuar. lenit., Electuar. mannat., oder des etwas reichen, um die Ausführung des Kindspech zu beschleunigen, und die Thätigkeit des Leber= und Gallengangs in gehörige Richtung zu bringen.

Nebenbei wird denn das Kind in ein lauwarmes Bad von Seife und Kleien gebracht, und ihm täglich ein bis zwei Klystiere von Hafergrützschleim mit Farinzucker, oder Molken, oder Kleienwasser mit Honig gereicht.

Auf diese Art schwindet die Krankheit noch unbemerkbarer, als sie gekommen ist, und alles, was von der Schädlichkeit der Purgiersäftchen gesagt worden ist, findet hier keine Anwendung.

Nicht so ist es mit den hartnäckigen Folgen, welche aus dem Daseyn der

Gallensteine

entstehen.

Die Galle enthält so viel harzige, schleimige, erdige Theile, daß da, wo ihr Abfluß gehemmt ist, sehr leicht eine Verdickung, Verhärtung, ein Concrement ziemlich fester Art entstehen kann.

Solche Concremente nennt man Gallensteine.

Ihre Farbe ist meistens dunkelbraun, gelb, selten weiß.

Ihre Gestalt ist desto verschiedener.

Uebrigens sind sie leicht, ölig, und brennen leicht.

Bisweilen findet man sie in der Leber, häufiger in dem Gallengange oder in der Gallenblase selbst.

Die Folgen, wodurch sich ihr Daseyn bezeichnet, sind inzwischen allerdings ziemlich verschieden, und darum die Diagnosis schwierig. Die gewöhnlichsten Zufälle sind:

Spannung, Gefühl von Schwere in der Herzgrube;
Magenkrampf nach dem Essen;
das Weiße im Auge und der Urin ist gelb gefärbt;
Kolikschmerzen;
Erbrechen;
periodisches Aufschwellen des Magens und periodische Gelbsucht.

Die Gelbsucht, wenigstens die Zeichen in den Augen und dem Urin, werden immer zuerst auf die Quelle der übrigen Zufälle aufmerksam machen.

Oft gesellt sich endlich ein Durchfall zur Kolik, mit welchem Steine weggehen, und dann ist die Sache klar.

Wie die Gallensteine diese Zufälle erregen, ist eben nicht schwer zu erkennen. Wenn auch gerade die Gallenblase selbst nicht viel Nerven hat, und daher nicht sehr empfindlich ist, so empfängt sie doch die wenigen Zweige, die sie hat, von einem sehr verbreiteten Nervengeflechte, wodurch der geringe Eindruck sich auf eine Menge anderer Organe erstreckt, und sie zur Mitleidenheit auffordert.

Die Ursachen, welche die Gallensteine erzeugen, anzugeben, wäre unnöthig. Es sind alle die, die die Gelbsucht begründen können. Was die Gallenab-

sonderung auf irgend eine Art stört, kann sowohl diese als jene, gemeinschaftlich, oder eine nach der andern hervorbringen.

Manchmal sind die Zufälle, besonders die Kolik, die Krämpfe, sehr heftig, und drohen Entzündung, oder sind wohl gar schon damit verbunden.

In jedem Falle ist das Uebel hartnäckig, und nicht ohne Gefahr, deren Größe denn nur von den Nebenumständen, den Desorganisationen, in der Leber, Milz, der Dauer, Größe des Uebels, Complikation mit andern 2c., näher bestimmt wird.

Genau genommen muß die Heilung der Gelbsucht und der Gallensteine einerlei seyn.

Wenigstens müssen sie dies mit einander gemein haben, daß man hier, wie dort, die Ursachen aus dem Wege räumt, welche der freien Absonderung der Galle im Wege stehn.

Allein in wie fern freilich die vorhandenen Gallensteine die mechanische Ursache von vielen andern Uebeln und Beschwerden sind: in so fern verbinden sich noch mit jener Anzeige, die ursächlichen Hindernisse der Gallenabsonderung aus dem Wege zu räumen, auch die:

1) die Gallensteine selbst zu entfernen;

2) die momentanen Beschwerden nach Möglichkeit zu erleichtern, zu lindern, den damit verknüpften Gefahren vorzubeugen.

Oft können wir nur der letzten Anzeige Genüge leisten, denn die Entfernung der Gallensteine ist meist Werk der Natur, meist gelingt sie nur in so fern, als wir die etwa im Wege stehenden Hindernisse entfernen, Krämpfe heben und dergl.

Zwar haben die Aerzte eine Menge Mittel empfohlen, welche die Gallensteine auflösen sollen, z. B. Seife,

Spießglanz, Alkalien, Molken, Kräutersäfte ꝛc.; besonders giebt es einige Mittel, welche spezifisch diese Auflösung bewirken sollen, z. B. das Dürandsche, bestehend aus:

Rec. Naphth. vitr. p. ij.
Ol. destill. tereb. p. j.
M. D. S. 12 bis 20 Tropfen täglich einigemal.

Desgleichen

Rec. Alcal. miner. ℥ij.
Solv. in
Aq. calc. viv. ℔iß.
D. S. Täglich nüchtern 14 Tage lang getrunken.

Vom Dürandschen rühmte Strack in Mainz, daß sich die Wirkung schon nach einigen Tagen zeige; wo die Zufälle nachließen, die Steine selbst in kleinen Fragmenten abgängen. Auch Sömmering erklärte sich zu Gunsten dieses Mittels.

Inzwischen wird es oft genug im Stiche lassen, und die übrigen empfohlnen sind offenbar nur in so fern wirksam, als sie die auflösenden Kräfte bewähren, die man in ihnen häufig beobachtet hat.

In den allermeisten Fällen bleibt daher nur die Befriedigung der Anzeige übrig, den Ursachen entgegen zu wirken, und die dringendsten Zufälle zu bekämpfen.

Ueber die erstere wird das darüber bei der Gelbsucht Gesagte hinreichen.

Die Behandlung der Zufälle richtet sich denn nach Art und Heftigkeit dieser selbst.

Meistentheils werden sie in heftigen Krämpfen, Kolikaufällen ꝛc. bestehen, mit Entzündungsgefahr verbunden seyn.

Und deshalb wird man meistentheils mit lauwarmer Bädern, Umschlägen, Klystieren, Opiaten, öligen Emulsionen, Oelen selbst, auch wohl kühlenden, antiphlogistischen Mitteln, wo eine Entzündungsgefahr zu mächtig zu werden droht, die meiste Hülfe schaffen.

Eine sehr zahlreiche Klasse von Krankheiten ist die der

Hautausschläge chronischer Art.

Die Wichtigkeit der Haut, wegen ihrer eigenthümlichen Struktur, ihrer Bestimmung, ihres Zusammenhangs mit andern Organen, besonders mit Lungen, Darmkanal, ist längst anerkannt, und besonders in neuern Zeiten in ein helles Licht gesetzt worden.

Da sie unmittelbar mit der Außenwelt in Berührung tritt, da sich der ganze Organismus durch sie von tausend ihm unnützen Stoffen befreit, und im Gegentheil durch sie auch eben so viel ihm nöthige erhält, so kann nicht leicht eine Krankheit seyn, wo sich nicht eine Veränderung, als Produkt derselben entdecken ließe; diese symptomatischen Veränderungen indessen kommen hier, da sie an andern Orten einzeln erörtert waren, eben so wenig in Betracht, als die mancherlei unmittelbar sie betreffenden äußern Verletzungen mechanischer Art. Nur die krankhaften, bleibenden Veränderungen derselben, die in einem abnormen chemischen oder Vegetationsprozesse der Haut selbst begründet sind, — obschon derselbe wieder in einer abweichenden Mischung der Organisation überhaupt seinen Ursprung haben kann, deren Produkt hier zum Vorschein

kommt, — sollen hier ihre Stelle finden, und sie sind es, die unter dem Namen Hautausschläge bekannt sind.

Sie erscheinen:

als Geschwüre;
— Flecken;
— Blasen;
— Grinder;
— Schrunden;

und in noch manchen andern, seltnern Formen, und zerfallen in zwei große Klassen, in die mit Fieber begleiteten, welche schon eine andere Stelle fanden, und in die fieberlosen, chronischen, welche hier erörtert werden sollen.

Es ist wahr, daß die chronischen Ausschläge, so wie auch ihre Brüder, die acuten, gar vieles mit einander gemein haben.

So sind sie z. B. alle Produkt eines chemischen abgeänderten Mischungsverhältnisses des Organismus, sie sind alle

entweder örtliche Hautkrankheit, so, daß der Organismus an ihnen wenigen oder gar keinen Antheil hat, und mit ihrem Daseyn in gar keiner ursächlichen Verbindung steht;

oder sie sind nur Symptom eines allgemeinen krankhaften Zustandes im Organismus, z. B. Folge der Gicht, des Skorbuts, der Skrofeln;

oder endlich sind sie wohl gar Produkt einer Krankheitsform, die sich verändert, dahin abgelagert zu haben scheint, in wie fern nämlich ein größeres, gefährlicheres Leiden des Organismus dadurch nun wie verschwunden, und so lange verschwunden zu seyn scheint, als dieses da ist.

So sehr auch die letztere Ansicht manchem Arzte altmodisch scheinen dürfte, so wird sie doch durch die Erfahrung vollkommen bestätigt, und findet auch immer darin einen sehr bedeutenden Grund, daß wir jeden Ausschlag als Produkt eines chemischen, abnormen Mischungsverhältnisses betrachten. Die Haut ist davon das Ausscheidungsorgan. Wenn der Stoff aber, der hier ausgeschieden wird, auf andere Organe wirkt, die weniger geeignet sind, seine Einwirkungen zu ertragen, wenn er wohl gar in denselben nach ihrer Art verarbeitet werden muß, so müssen daraus auch andere und gefährlichere Folgen hervorgehen können, und in wie fern viele solcher chronischen Ausschläge gleichsam kritisch, vortheilhaft seyn können, oft gar nicht geheilt, nur mit der größten Vorsicht behandelt werden dürfen, leuchtet von selbst ein. Die Alten brachten bei solchen Ausschlägen gerne ihre Schärfen in Anregung. In wie fern dies Wort viel zu sagen scheint, und doch in der Hauptsache nichts sagt, in so fern es aber gerade so viel bedeutet, als das besser ins Ohr fallende Produkt eines abnormen chemischen Verhältnisses des Organismus, ist es immer gerade so viel werth, als dieses, so lange sie nur nicht damit umgingen, darin mehr zu suchen, als wir in unserm finden wollen.

Allerdings ist so die dreifache Verschiedenheit der Ausschläge chronischer Art ein nicht unbedeutender praktischer Wink. Man kann daraus in den einzelnen Fällen eben so viel für die Behandlung, wie für die Prognosis abstrahiren, und in jedem Falle ist der Unterschied groß genug, um bei jedem Ausschlage den Charakter desselben nach dieser Angabe festzusetzen, und ihn darnach zu behandeln; inzwischen ist es doch nicht wahr, daß damit schon alles abgethan sey, die Behandlung davon allein abhänge. Im Gegentheil giebt es nicht allein noch meh=

rere pathologische Verhältnisse, welche hier in Betracht kommen, sondern auch Therapeutische, auf die einzelnen Ausschläge selbst, ihre Folgen rc. zu beziehende Maaßregeln, welche eine Kürze, wie Hecker sie in seinem Handbuche beobachtet hat, keineswegs erlauben.

Eine große Menge dieser Ausschläge ist nämlich zuerst ansteckend.

Zwar nicht in dem Grade, wie die acuten, mittelst der bloßen Ausdünstung, im Gegentheil gehört auch ziemlich anhaltende Berührung dazu.

Unzähligemal sind dergleichen Ausschläge nur örtliche Krankheit, nichts destoweniger wird dadurch die große Keckheit, mit welcher dann nach den Ansichten von örtlichen Uebeln, welche in neuern Zeiten aufgenommen sind, die Krankheit behandelt wird, keinesweges dann gerechtfertigt, wenn sie lange gedauert hat.

Und zwar darum:

Sobald ein solcher Ausschlag lange gedauert hat, so hinterläßt er gewöhnlich eine Schwäche der Haut, eine Desorganisation derselben, eine Reproduktionskraft, wodurch die Ausschlagsmaterie immer wieder aufs neue zum Vorschein kommt; der Körper verliert eine große Menge Säfte; er gewöhnt sich aber daran, und das plötzliche Unterbleiben dieses Verlustes ist mit wichtigen Nachtheilen für den Gesammtorganismus verbunden.

Wenn daher Hecker sagt: Gefahr von sogenannten zurückgetriebenen Ausschlägen ist nur im dritten Falle, (d. h. nach ihm da, wo der Ausschlag Produkt einer „allgemeinen Krankheitsform ist, wo er durch die Thätigkeit des Organismus als ein kleineres, örtliches Uebel hervorgebracht wird rc.) so ist dies eine Unwahrheit. Denn ein Ausschlag, erzeugt durch Ansteckung, lange unterhalten, dann aber plötzlich unterdrückt, kann die gefährlich-

sten Folgen erregen, Schlagfluß, Asthma, Lungenentzündung rc., ob er schon nichts als örtliches Uebel war. Sehen wir diese Folgen schon nach einem plötzlich geheilten Fußgeschwüre, das sehr alt und jauchig war, müssen wir deshalb oft erst aus Vorsicht ein künstliches, ein Fontanell, erregen, sehen wir von einem schnell zugeheilten solchem oft eine solche Folge, um wie viel mehr wird sie sich hier zeigen können, wo oft die ganze Haut ein Geschwür geworden ist? Freilich dürfen wir nicht von einer zurückgetriebenen Schärfe, von einem zurückgejagten Krankheitsstoffe reden. Alle diese Ansichten sind eben so unnütze, als unbewiesen; schon die genügt uns, zu glauben, daß das Gleichgewicht gestört, die Thätigkeit des Organismus schnell verändert sey, und daraus gehn nun gar zu leicht nachtheilige Folgen hervor.

Die Begierde des Menschen, die Ursachen der beobachteten Erscheinungen aufzuspüren, löblich an sich, hat ihn doch so manchmal auf Abwege geführt. So war es auch hier, als man in Milben, Würmern, Insekten, die Ursache der Ausschläge entdeckt zu haben glaubte. Man hat von dem Daseyn derselben so viel gefabelt, geredet, und darüber so viel gestritten, daß allerdings etwas Wahres daran seyn muß; inzwischen die Existenz derselben selbst zugegeben, ist sie gewiß doch mehr Folge, als Ursache des Ausschlags.

Folge kann sie auf zweierlei Art seyn.

Einmal wegen vernachlässigter Hautkultur, wo sich in den Geschwüren dergleichen fremde Gäste einnisten.

Und dann, in wie fern gerade das Verhältniß eintritt, welches über das Daseyn der Würmer im Darmkanale, der kleinen Thierchen rc. obwaltet. So entstehen gewiß auch die verrufenen Filzläuse, die beim Grindkopfe, bei der Läusesucht, jener seltenen Krankheit,

an der Herodes, Sylla, und Philipp II. starben, die Krätzmilben ꝛc. Die ungeheure Menge, in der sie in solchen Fällen entstehen, die Hartnäckigkeit, die ihre Existenz gegen alle innere und äußere Mittel zeigt, die Beobachtung, daß z. B. Grindkopf fast nie ohne dergleichen, auch bei der größten Reinlichkeit, da ist, berechtigen zu dieser Vermuthung.

Was die Erkenntniß und Unterscheidung der chronischen Ausschläge anbelangt, so ist sie nicht selten noch sehr schwankend. Sie ist bei weitem nicht so im Reinen, wie die der acuten. Dies rührt von der großen Menge, von den häufigen Variationen, von der Schwierigkeit, sie gehörig zu beschreiben, von der noch größern, sie sinnlich darzustellen, von den Modificationen, die bei einzelnen Kranken eintreten, von der Seltenheit mancher, von der Seltenheit guter Beobachtungen, die wieder daraus resultirt, und von so manchen andern Umständen her.

Was die Prognosis anbelangt, so ist sie im Allgemeinen günstig. Es giebt allerdings Ausschläge, die ziemlich, obschon selten für den Augenblick, gefährlich sind. Lange dauernde werden es ebenfalls, in wie fern endlich eine Kachexie daraus hervorgeht, noch andere können es werden, in wie fern plötzliche Unterdrückung eintritt, oder in wie fern sie Produkt eines tief eingewurzelten, schwer zu erkennenden, und noch schwerer zu hebenden Mischungsverhältnisses im Organismus sind; aber, diese seltenen Fälle abgerechnet, ist die Gefahr selten bedeutend. Um also hier ein richtiges Urtheil fällen zu können, muß man nothwendig Alter, Ursachen, Dauer, Beschaffenheit des Ausschlags, Lebensweise, Antheil des ganzen Organismus ꝛc., in Betracht ziehen.

Da bei allen Ausschlägen die Haut das Organ ist,

welches, wo nicht allein, doch vorzüglich leidendes Organ ist;

Da sich die spezifische Verschiedenheit des Ausschlags nicht selten eben so wenig der Gestalt, als dem ursächlichen Verhältniß nach erkennen läßt;

Da ferner noch mehrere andere Ursachen und Nebenumstände den Ausschlägen gemein sind:

So verdient die allgemeine Behandlungsart eben so vorgezeichnet zu werden, als die für die einzelnen Arten besonders geeignete.

Was die erstere anbelangt, so wird sie im Allgemeinen auf folgende Grundsätze hinauslaufen.

1.

Ein Ausschlag, der blos örtliche Hautkrankheit ist, bedarf da, wo er nicht lange gedauert hat, nur örtlicher Mittel zur Heilung.

2.

Diese müssen zwar auch stets da die Hauptmittel bleiben, wo ein solcher lange anhielt; allein aus den kurz vorher angegebenen Gründen müssen sie mit großer Vorsicht angewendet werden.

3.

Einen Ausschlag aber, der Folge von inneren abnormen Mischungsverhältnissen ist, mit blos örtlichen Mitteln heilen zu wollen, ist nicht allein öfters unmöglich, sondern auch öfters sehr gefährlich, die Umänderung des chemisch-dynamischen Verhältnisses, die Aufhebung der Kachexie ist hier Hauptbedingung der Heilung.

4.

Je dennoch ist die äußere Behandlung auch hier selten entbehrlich, und wo man nicht geradezu auf den Ausschlag wirken kann, muß man wenigstens entfernter Weise,

durch Stärkung der Haut, Kultur derselben, Reinlichkeit rc., zu nützen suchen.

5.

Da, wo der Ausschlag nur örtliches Uebel war, wo er aber durch seine Dauer fürchten läßt, daß der ganze Organismus Theil genommen hat, da, wo das nicht möglich ist, auszumitteln, ob der erstere nur örtliches Leiden, oder Produkt allgemeiner Abnormität ist, da muß nothwendig, der Sicherheit wegen, innere und äußere Behandlung Hand in Hand gehn.

6.

Bei allen chronischen Hautausschlägen ist Reinlichkeit, Stärkung, Geschmeidigmachung der Haut durch laue Bäder, Waschen, Reiben, öfterer Kleiderwechsel ein Hauptmittel, sowohl zur Verhütung, als zur Heilung selbst, und blos wegen mangelhafter Anwendung und Befolgung dieser Vorschrift ist die Heilung so schwierig, das Uebel in Lazarethen, auf Schiffen, in Gefängnissen, so um sich greifend.

7.

Eine milde einfache Nahrung, wobei alles fette, salzige, viel saure vermieden wird, ist eine eben so wichtige Bedingung, um die Heilung zu bewirken, bei allen Ausschlägen, ohne Zweifel, weil die Lymphe und die Beschaffenheit derselben eine so wichtige Rolle in Absicht der Ausscheidungsorgane spielt, welche in der Haut enthalten sind. Nicht zu gedenken, daß die Verdauung hier aufrecht erhalten werden muß, und dies durch eine andere Nahrung nicht leicht geschieht.

8.

Endlich ist bei sehr alten, habituellen chronischen Ausschlägen jene Störung der natürlichen Funktionen auch ein Hinderniß der Heilung des Ausschlags, und in so

fern immer darauf zu sehen, daß jede solche Störung vermieden, im Gegentheil Urin= und Kothausleerung, Ausdünstung und Monatliches ꝛc., in Ordnung erhalten werden. Selbst bei solchen Exkretionen, welche erst Produkt der Kunst oder Folge eines abnormen Zustandes sind, muß Behutsamkeit angewandt werden, ehe man sie entfernt, da sie durch Wechselwirkung nur gar zu leicht den Ausschlag hartnäckiger machen, und er dann gleichsam ihre Stelle vertritt. Dies gilt besonders von Fontanellen, alten Geschwüren, alten habituellen Blutflüssen ꝛc.

Was die innern und äußern Mittel anbelangt, mit welchen wir die Ausschläge im Allgemeinen heilen, so sind derselben zwar sehr viele, und die meisten waren unsern Vorfahren unter dem Namen Blutreinigende bekannt. Die Vorstellung, die sie indessen davon hatten, war so dunkel, als die von der Schärfe, die sie dadurch aus dem Blute zu treiben hofften; und in dieser Hinsicht darf es uns nicht wundern, daß sie auch blutreinigende Laxiermittel ꝛc. hatten, daß die Idee, dies oder jenes Laxiertränkchen gehe ins Blut, noch jetzt in den Köpfen der gemeinen Leute spukt.

Haben wir gleich von der Wirksamkeit der hierher gehörigen Mittel keine richtigern, genügendern, ihre Wirkungsart bezeichnenden Begriffe, so haben wir doch wenigstens in so fern hellere, als wir uns lieber nicht des Geständnisses schämen, daß wir nichts Genaues wissen. Wollten wir freilich mit manchen neuern Aerzten die Wirksamkeit derselben im Stick= oder Kohlen= oder Wasser= oder Sauerstoff suchen, so würden wir gerade eben so anmaßend erscheinen, als jene.

Was die innern Mittel anbelangt, welche gegen die Ausschläge dieser Art von der Erfahrung bewährt gefunden worden sind, so gehören erstlich hierher alle die=

jenigen, welche entweder durch ihre Form oder aus andern Ursachen besonders die Thätigkeit der Haut anhaltend vermehren. Sie waren eigentlich als blutreinigende Mittel ehemals bekannt.

Guajak;
Sassafras;
Sassáparille;
Fichtensprossen;

und unzählige andere solcher Vegetabilien, welche in Tisanenform gereicht wurden und werden, gehören hierher, und die Tisanenform selbst, zumal wenn sie warm getrunken worden, trägt dazu bei.

Schwefel;
Spießglanz;
Quecksilber;
Mineralsäuren;

sind bei Ausschlägen als eben so wirksame Mittel bekannt, inzwischen, so wenig wir sie entbehren können, so gewiß ihre Wirkung ist, so spezifisch dieselbe bei manchen Ausschlägen zu seyn scheint, so gewiß sie wohl in chemischen Verhältnissen begründet seyn mag, so wenig vermögen wir doch die letztern selbst zu erörtern, und wir wenden sie daher blos empirisch an.

Wenn bei manchen Ausschlägen auch Eidechsen, Vipern, Schnecken 2c. empfohlen werden, so ist auf der einen Seite unsere Kenntniß über das Verhältniß dieser schleimigen, gallertartigen Substanzen zu gering, um die darüber gemachten Erfahrungen geradezu zu verwerfen, andern Theils sind der letztern doch zu wenig, um diese seltnen Mittel sehr empfehlen zu können.

Larier- und Urintreibende Mittel, besonders die erstern, waren auch sonst als fast unentbehrlich geschildert. In der That leisten sie auch öfters Nutzen,

und mehrere Vegetabilien, welche gegen Ausschläge empfohlen werden, z. B. das Wacholderholz und die Beeren desselben, sind kräftige Diuretica, allein diese Wirksamkeit zeigt sich ohne Zweifel nur in so fern, als der zu große Trieb der Säfte nach der Haut, und die darauf beruhende Absonderung gemindert wird, und die Thätigkeit des Organismus eine andere Richtung erhält. Wird bei einem Ausschlage etwas aus dem Organismus ausgeschieden, so könnte nun dies auch allerdings durch die Urinwege geschehen, und die dahin wirkenden Substanzen wären dann allerdings wahre blutreinigende Mittel, inzwischen über dies alles — lis adhuc sub judice est! Laxiermittel möchten wohl nur allein da angezeigt seyn, wo in der That gastrische Unreinigkeiten obwalten; indessen sieht man freilich bei hartnäckigen, eiternden Ausschlägen, daß sie manchmal von bedeutendem Einfluß sind, und die Heilung nur durch sie gelingt, ohne Zweifel, durch vermehrte Resorption, verminderten Trieb nach der Haut, wegen der vermehrten Ausleerung u. s. w.

Aeußere Mittel sind bei der Heilung der Ausschläge unentbehrlich. Die im Allgemeinen stets wirksamen sind:

Bäder, besonders warme, in Dunstgestalt applizirte. Sie reinigen die Haut, stärken dieselbe, vermindern die lästigen, mit vielen Ausschlägen verbundenen Zufälle 2c.

Oele, Fette. Ihre Anwendung erfordert jedoch mehr Vorsicht. Sie können den Ausschlag selbst zu schnell unterdrücken. Sie können die Ausdünstung zu sehr vermindern. Wo krankhafte Reizbarkeit, Sprödigkeit der Haut da ist, sind sie vornehmlich angezeigt.

Aeußerst wirksam ist auch

der Schwefel. In Salbenform, in Bädern appli-

zirt, sowohl in natürlichen, als in künstlichen sehen wir, wie sein äußerer Gebrauch so wohlthätig ist, als sein innerer; ohne daß der Grund einleuchtet. Daß er Insekten tödtet, und also dadurch wirksam sey, in wie fern dergleichen die Ursache der Ausschläge mancher Art sind, ist zwar von den Vertheidigern dieser Ansicht gesagt, aber doch nicht befriedigend bewiesen worden. Aber auch er erfordert behutsame Anwendung. Wie oft erfolgte nicht Asthma, Brustwassersucht, Stickfluß, wenn eine Krätze schnell durch ihn unterdrückt ward!

Noch vorsichtiger müssen

die Bleimitel angewendet werden. Ihre adstringirende, austrocknende Kraft ist bekannt, und durch sie mag wohl die große Wirksamkeit, so wie aber auch die Gefahr zu erklären seyn, die oft nach der Heilung des kleinern Uebels erfolgt. Auch die Resorption des Bleies kann hier vielleicht in Betracht kommen.

Die zu heftige zusammenziehende Kraft kann auch die folgenden, an sich äußerst heilsamen, wo große Hauterschlaffung, Schwäche rc. da ist, besonders angezeigten Mittel, nämlich:

Alaunauflösungen;
Vitriolauflösungen;
kalte Bäder;
Seebäder;
Bäder von Eichenlohe, Weidenrinde rc.;

sehr gefährlich machen.

Für die Nachkur, um eine zurückgebliebene Schwäche zu heben, sind dergleichen vornehmlich angezeigt.

Quecksilbermittel äußerlich sind gleich dem Schwefel äußerst wirksam. Ihre reizende Insekten tödtende Eigenschaft kann gewiß öfters der Grund davon seyn,

bestimmt ist er es aber nicht allein, sondern das chemisch-dynamische Verhältniß mag dabei wohl die Hauptrolle spielen. Auch sie erfordern inzwischen Vorsicht.

Aetzmittel, blasenziehende, rothmachende Mittel pflegen bei hartnäckigen Ausschlägen als ein Gegenreiz zu nützen. Auch Fontanelle können aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, und man kann oft nicht eher an die Heilung eines habituellen Ausschlags denken, bis ein solches gleichsam die Stelle desselben, rücksichtlich der großen Hautaussonderung, vertritt. Daß durch ein solches etwa unreine Säfte ausgeleert würden, so übel auch oft der abgehende Eiter riecht, ist wohl ungegründet. Auch Haarseile müssen aus diesem Gesichtspunkte angesehen werden.

Aderlassen, Schröpfen, waren sonst sehr gewöhnliche Hülfsmittel, die vermeintliche Schärfe zu entfernen, jetzt kann von ihnen nicht die Rede mehr seyn, als in so fern etwa eine, gewiß äußerst seltene, örtliche oder allgemeine Plethora zugegen ist, und das Schröpfen bisweilen vielleicht als ein wohlthätiger Hautreiz wirkt, wo inzwischen die Wirkung immer nicht leicht zu bestimmen seyn wird.

Die äußere Anwendung

der Säuren, besonders der Mineralsäuren, in Salbenform, in Bädern rc.;

desgleichen die der Alkalien, in Bädern,

hat wahrscheinlich so guten Erfolg, weil nicht allein eine Reizerhöhung dadurch bewirkt wird, welche gegen die örtliche meist direkte Schwäche im Hautorgan angezeigt ist, sondern auch wohl darum, weil ein chemisches, freilich nicht näher zu bestimmendes Verhältniß obwaltet. Es ist dies dynamische, chemische Verhältniß nur gar zu

oft übersehen worden. Die künftige Zeit wird es aber immer mehr und mehr entwickeln, und erst dann wird auch die Heilung der Ausschläge, welche nun außer diesen allgemeinen Mitteln noch so manche individuelle, spezifike werden beobachten lassen, über das Empirische erhoben werden.

Zu den gewöhnlichsten Ausschlägen gehört ohne Zweifel

die Krätze.

Das Charakteristische dieses Ausschlags sind kleine oder große einzeln stehende, auf dem Grunde oder der Basis harte und röthliche, an der Spitze aber weiße, denen des Friesels ähnliche Stippen.

Kein Ort des Körpers ist davon frei, jedoch erscheinen sie am Gesicht am seltensten, und dagegen sind Finger, Hand und Vorderarm am häufigsten damit besetzt.

Ein idiopathisches Symptom, das in zweifelhaften Fällen und im Anfange nicht selten die Diagnose sehr erleichtert, ist das Jucken derselben, das besonders zur Nachtzeit heftig wird, mit einem halb schmerzhaften, halb angenehmen Gefühle, das öfters an Wollust gränzt, verbunden ist, dem Kranken Schlaf und Ruhe raubt, und nur um so mehr zunimmt, je mehr er kratzt.

Wenn die Stippen platzen, so ergießt sich bald eine lymphatische, bald eine eitrige Feuchtigkeit, je nachdem es die sogenannte trockne, oder eiternde Krätze ist. Zwischen diesen beiden Arten scheint kein wesentlicher Unterschied zu seyn. Dort sondert sich nämlich in den Stippen Serum ab, hier eine geringere oder größere Menge

stinkender Eiter. Nicht selten wird aber die eiternde Krätze dadurch bedenklicher, daß sie große Geschwüre, Borken bildet, wodurch die Aufsaugung des Eiters begünstigt wird, die Hautfunktion ist dann gestört, und der Kranke magert auf eine bedenkliche Art ab.

Mit der Krätze ist ein spezifiker widriger Geruch verbunden. Beschreiben läßt er sich nicht. Am ersten gleicht er dem von verbrannten Leder.

Daß die Krätze ansteckend, endemisch ist, leidet keinen Zweifel. Große Hospitäler, Waisenhäuser, Zuchthäuser und Gefängnisse, geben leider vom erstern nur zu oft den Beweis.

Daß sie auch epidemisch sey, möchte weniger dargethan werden können.

Was die Ursachen anbelangt, so ist die nächste in dem spezifiken Ansteckungsstoffe enthalten; dieser mag nun, was nicht glaublich ist, in Krätzmilben, oder in sonst etwas anderm bestehen. Die verrufenen Krätzmilben sind wahrscheinlich nichts als Produkte der beginnenden Desorganisation, ganz mit Würmern in den Därmen, Läusen ꝛc. in eine Klasse zu setzen, wie schon Seite 291 geäußert ward.

Disposition, Gelegenheit zur Krätze wird vornehmlich durch vernachlässigte Kultur der Haut, durch Umgang mit solchen Kranken, durch gemeinschaftlichen Gebrauch des Linnenzeugs, Betten ꝛc. gegeben, und darum gelingt auch die Heilung in Hospitälern so schwer und so langsam, weil es schwer hält, eine neue Ansteckung durch gehörige Absonderung der Kranken zu verhüten, und vielleicht die Atmosphäre selbst einen Weg für die erstere abgiebt, wo sie durch viele solche Kranke verdorben wird.

Es giebt ächte,

unächte Krätze.

Die ächte ist die hier beschriebene.

Die unächte ist ein Ausschlag, der der Krätze mehr oder weniger gleicht, aber Folge einer venerischen Infektion ist.

Oft ist die ächte mit einer skorbutischen, venerischen, und wohl noch einer andern Dyscrasie verbunden.

Was Prognose und Heilung anbelangt, so kommt es mehr auf die mit der Krankheit verbundenen Nebenumstände, als auf das Uebel selbst an.

Je frischer die Krankheit ist, je gesünder der Organismus, je weniger eine Complication beobachtet wird, desto weniger ist Gefahr, oder nur große Mühe, sie zu heilen, nöthig.

Ist der Ausschlag ganz frisch und offenbar durch Ansteckung entstanden, so bedarf es nur einer örtlichen Behandlung, und fast spezifisch sind dann der äußere Gebrauch des Quecksilbers, in der Form des Ungt. neapolit., oder

Rec. Ol. Laur. expr. ℥j.

Merc. viv. ʒij.

Flor. zinc. ʒj.

M. F. Ungt. terend. opt.

D. S. Eine Haselnuß groß in die Hand und Gelenke einzureiben (des Abends).

Des Schwefels, wo vorzüglich dies Wasser

Rec. Flor. Sulph. ℥iij.

Sal. ammon. ℥j.

Coq. c. aq. calc. viv. ℔v.
Ad reman. ℔iij.
Colat. add.
Merc. subl. corr. in aq. calc. bene solut. ʒß.
D. S. Abends damit zu waschen.

Desgleichen die bekannte Jassersche Salbe, welche inzwischen der eben mitgetheilten nachstehen dürfte, so wie eine Auflösung von Sublimat, 2 Gran auf ein Pfund Wasser gerechnet, und mehrere andere Mittel.

Besonders verdient die Alantwurzel empfohlen zu werden.

Nach Brückmann nimmt man ein halbes Pfund geschälte Alantwurzel, schneidet sie wohl, gießt ein Maaß Wasser darauf, und läßt alles bis zur Consistenz eines Breies einkochen, wozu etwa ein viertel Pfund ungesalzene Butter kommt, so, daß das Ganze die Gestalt einer weichen Salbe annimmt, wenn es verkaltet ist. Während des Kochens nimmt man alle Fäserchen weg. Abends vor Schlafengehn werden alle angegriffene Stellen damit wohl eingerieben, und früh dann gut mit Wasser und Seife gereinigt, eine Regel, die überhaupt bei jeder durch Salben behandelten Krätze zu beobachten ist.

Der Verfasser, der eben kein Freund von Salben ist, verordnet daher die Alantwurzel lieber in folgender Gestalt:

Rec. Rad. enul. conc. ℥j.
Aq. font. ℥xij.
Coq. ad remanent. colat. ℥viij.
Tunc. add.

Merc. subl. corr. gr. x.
Solv. D. S. Zum Waschen.

Ein Mittel, das fast nie fehlschlägt.

Statt des Sublimats kann man auch, nach Harles in Erlangen, ʒjß bis ʒij. weißen Vitriol nehmen, und die Mischung warm anwenden lassen.

Wo aber freilich die Krätze nicht mehr frisch ist, da muß nothwendig der Gebrauch innerer Mittel vorher gehen, und dann gleichzeitig mit den äußern seyn.

Welcher Mittel man sich bedienen soll, hängt von der Complikation des Uebels, dem allgemeinen Befinden rc., ab.

Bei einer einfachen nicht complizirten Krätze, und übrigens gesunden Organismus, empfehlen sich vornehmlich als die kräftigsten Mittel:

Schwefel;
Spießglanzschwefel;
Quecksilber;
Tisanen, von Cortex ulmi, Rad. lap. acut., Guajakholz.

Den erstern reicht man zu ein bis zwei Quentchen täglich, so, daß er keine abführende Wirkung äußert, bei armen Kranken nur so fein, als möglich pulverisirt, bei andern in Gestalt der Schwefelblüthen mit einem Oelzucker, oder etwas ähnlichem zu Pulver gemacht.

Der Spießglanzschwefel wird zu 10 Gran täglich einigemal gereicht, mit einem Zusatz von Magnesia verbunden; da jede Säure im Magen sonst die Wirkung desselben leicht in Brechen und Durchfall bestehen läßt.

Quecksilbermittel sind weniger in der Länge, als vielmehr da, wo sie angezeigt sind, zu Abführmitteln,

mit Jalappe zu benützen, und vornehmlich da, wo venerische Complikation ist.

Jasser gab seinen Krätzigen alle Abende

Rec. Flor. Sulph.
Antim. crud.
Nitr. pur.
Rad. flor. irid. ana gr. vi.
M. F. P.
D. S. Auf einmal.

und ließ sie seine Salbe, bestehend aus:

Rec. Vitr. alb.
Flor. Sulph.
P. bacc. laur. ana.
Ol. olivar. q. s.
M. F. Ungt. fluid.

einreiben, und so stellte er viele hundert her.

Henning läßt äußerlich Sublimat, 10 Gran in ein Pfund Wasser aufgelößt zum Waschen anwenden, und innerlich dabei etwa ein starkes Dekokt des Aureae arenaria trinken.

Das Waschen mit einem starken Dekokt von Ulmenrinde, das Baden in Schwefelleberauflösung, Seifenbäder und alles, was die äußerliche Haut gelinde stärkt und reinigt, kann in jedem Falle ohne Nachtheil gleich von Anfang an gebraucht werden. Dagegen würde die Anwendung von Quecksilber- und Schwefelsalben, Sublimatauflösungen da, wo ihr Gebrauch nicht gleich erlaubt scheint, wenigstens 14 Tage anstehn, und dann mit dem fortgesetzten der innern Mittel verbunden werden müssen.

Bei großer Auflösung der Säfte, scorbutischer Dyskrasie 2c., ist der Gebrauch der Vitriolsäure innerlich, rein und unvermischt, angezeigt.

Ueberhaupt müssen da, wo Complikationen sind, diese sorgfältig berücksichtigt werden.

Wo das Jucken dem Kranken unerträglich ist, nützen zur Erleichterung vornehmlich Seifenbäder, Schröpfen, Dekokt der Ulmenrinde zum Waschen. Der Sublimat darf dann äußerlich nicht rein, sondern in der mitgetheilten Formel angewendet werden.

Wo die Krätze sehr lange dauerte, mit großer Eiterausleerung verbunden war, wird man vor der Heilung, der Vorsicht wegen, ein Fontanell legen.

Ob Krätze zurückgetrieben werden kann? Ob davon gefährliche Leiden in edlern innern Organen entstehen können? Darüber ist schon oft gestritten worden. Viele leugneten beides durchaus. Da doch in der That mit dem Verschwinden der Krätze, wo es schnell erfolgte, Lungensucht, Entzündung, Schlagfluß, Wassersucht 2c. entstand, so meinten die Vertheidiger dieser Ansicht, daß die Anwendung von Salben, durch welche die Hautausdünstung unterdrückt würde, die Ursache einer solchen Folge sey. Vielleicht kann der Krätzstoff, als eine materielle Krankheitsursache gedacht, wo seine Scheidung gehindert wird, ohne daß er neutralisirt ward, in den innern Organen große Einwirkungen haben. Nachweisen wird sich dies jedoch nie lassen, und wahrscheinlicher ist wohl der analoge Schluß, daß der große Abgang von Säften aus den unzähligen Krätzgeschwüren, wo er schnell unterdrückt wird, die große Störung in der Hautfunktion nicht anders, als Ueberfüllung von Säften in einem nachgiebigen Organ, gestörtes Gleichgewicht der Lebensthätigkeit 2c., zur Folge haben kann.

Wo sie eintrat, ist alles, was die Hautthätigkeit reizt, Baden, Blasenpflaster, Einimpfung von Krätzmaterie, durch Anziehen solcher Kleidungsstücke, welche Krätzige getragen, innerlicher Gebrauch des Spießglanzes und des Schwefels, die Jassersche Salbe äußerlich vorzüglich angezeigt.

Um Ansteckung beim Umgang mit Krätzigen zu verhüten, ist die höchste Reinlichkeit in Betten, Wäsche, Quelen rc. von Nöthen. Vornehmlich müssen häufig Bäder von Salzwasser angewendet, und die Hände so oft als nöthig mit einer gesättigten Auflösung des Küchensalzes gewaschen werden, da sie der gewöhnlichste Weg sind, auf dem die Krätzmaterie eingeimpft wird.

Minder ansteckend, und daher auch minder verbreitet, aber desto hartnäckiger ist der Ausschlag der

Flechten.

Kleine, rothe oder weiße zusammenhängende Bläschen, an einem oder dem andern Orte auf der Haut, bald an diesem, bald an jenem Orte hervorbrechend, welche brennen, jucken, Hitze, Geschwulst, verursachen, endlich platzen, und eine wässerige, fressende Jauche von sich geben, woraus sich eine schuppige Kruste bildet, die bald mehr, bald weniger unförmlich ist. —

Das ist der Charakter dieses fatalen Uebels im Allgemeinen.

Uebrigens aber giebt es mehrere Arten der Flechten, deren jede einiges in Symptomen oder Gestalt vorzugsweise eigen hat.

Die Namen derselben:

Herpes farinosus;
— phagaedaenicus;
— humidus;
— miliaris;
— rodens;
— mentagra;

geben schon das, was sie näher bezeichnet, deutlich zu verstehen.

Außerdem hat man denn auch

angebohrne
complizirte } Flechten.
epidemische

Unterschiede, welche auch bei den meisten andern Krankheiten eintreten.

Die Ursachen dieses Ausschlags sind meist sehr versteckt.

Ueber die nächste können wir noch weniger entscheiden, als bei der Krätze ꝛc.

Zu sagen, es sey eine spezifische Veränderung der Haut da, wodurch eine eigenthümliche Materie producirt wird, deren Daseyn durch die Flechten bewiesen ist, heißt wenig mehr, als nichts.

Daß Flechtenmaterie mit reiner scrophulöser Materie in Verbindung stehe, wird eben so wenig klar.

Rücksichtlich der entferntern Ursachen wissen wir eben so wenig viel genaues anzugeben.

Wir sehen allerdings, daß
erbliche Disposition;
übertriebener Genuß von fettigen, besonders ranzig fettigen Stoffen, gepökelten und gesalzenen Speisen;

Mangel an freier Luft;
vernachlässigte Hautkultur;
unterdrückte natürliche oder krankhafte Ausleerungen, besonders die Heilung alter Geschwüre, das unterdrückte Schwitzen der Füße ꝛc.;
venerische, krätzige, rheumatische Zufälle

vorausgingen, oder damit verbunden sind, und schließen daraus, daß sie nicht ganz ohne eine solche in der Organisation überhaupt statt findende Veränderung entstehen können. Wie nun aber der Zusammenhang zwischen diesen Zufällen bestehe, leuchtet gar nicht ein, da auch hundert andere Folgen täglich statt finden, und Flechten doch ein ziemlich seltenes Uebel ist.

Nichts desto weniger ist ein solcher widernatürlicher Zustand des ganzen Organismus wohl ins Auge zu fassen, und seiner Art gemäß zu behandeln, wenn man in der Heilung der Flechten glücklich seyn will. Die örtlichen Mittel leisten gemeiniglich nur da das, was man von ihnen erwartet, wenn man auch glücklich gegen die innere Disposition ankämpft, die innere Ursache zerstört.

Wo man keine solche entdecken kann, oder ein statt findendes abnormes Verhältniß im Organismus überhaupt entfernte, ohne daß dadurch die Flechten schwinden wollen, da bleibt denn nichts übrig, als empirisch die äußern und innern Mittel anzuwenden, von denen Erfahrung gelehrt hat, daß sie hülfreich sind.

Was die innern anbelangt, so gehören hierher vornehmlich das ganze Heer von den unter den Namen blatreinigen der Vegetabilien bei den Aeltern bekannten Tisanen.

Besonders wird

die Dulcamara;
der Cort. Ulm. int.;
die Sassaparille;

der Sassafras;
die Saponaria und Chinawurzel;
das lapathum acutum;
die Bardana und Cicuta;

und viele andere empfohlen.

Ueberhaupt sind Vegetabilien säuerlicher Art, alsdann die bittern gelind stärkenden, z. B. das trifol. fibr. fumar. cichoreum, welche man in den ausgepreßten Säften am liebsten giebt, oft von großen Nutzen.

Die Mineralsäuren:
der Schwefel;
Spießglanz;
Schwererde;

thun ebenfalls, nebst dem kräftigen Quecksilber, wie bei allen Ausschlägen chronischer Art, öfters recht gute Dienste, und verdienen da, wo es an bestimmten Anzeigen fehlt, nie vergessen zu werden.

Was die äußern anbelangt, welche daneben, oder nach dem Gebrauch der innern angewendet werden müssen, so ist ihre Zahl eher noch größer.

Zuerst sind hier Bäder, besonders Seifenbäder, Salzwasserbäder, Seebäder, zu empfehlen.

Wo der Ausschlag sehr dicke, schmerzhafte Krusten macht, muß vor Anwendung anderer durch Applikation des Oeles, erweichender Salben, frischer Butter, schleimiger Dekokte, warmer Dämpfe, Sahne, Milch, dieser Zustand gemindert werden. Ein anderes unentbehrliches Vorbereitungsmittel bei sehr alten und eingewurzelten Flechten ist dann ebenfalls ein Fontanell. In der Nähe des Ausschlags gelegt, mindert es den Trieb der Säfte dahin.

Nach Beschaffenheit der Umstände kann man dann zu den andern Mitteln schreiten, wobei sich vornehmlich auszeichnen

Bleimittel, in Gestalt des Goulardschen Wassers, des Extr. saturn., des Ungt. saturn.

Zink, Quecksilber, in Salbenform. Den Zinkkalk, z. B. wie eins zu drei mit Schweinefett vermischt. Das Quecksilber als Ungt. neapol.

Tabacksblättersaft,

Ein Pflaster davon auf folgende Art bereitet:

Rec. Succ. hb. nicot.
Cer. flav. ana ℥iij.
Resin. pin. ℥ß.
Tereb. venet. ℥j.
Ol. myrrh. q. s. ut F. Cerat.

Die Kanthaｒidentinktur eingerieben.

Ein Kantharidenpflaster selbst aufgelegt.

Die Salzsäure z. B.

Rec. Acid. sal. fort. ℥j.
Aq. font. ℥viij.
M. D. S. Zum Waschen.

Ein Mittel, das von einigen sehr gerühmt wird.

Endlich das Wasserblei (graphites pulver.), das als ganz vorzüglich zu ℥ß. mit Oel und Fett zu Salbe gemacht, empfohlen wurde.

Meistentheils sind die Flechten mehr ein sehr beschwerliches, als gefährliches Uebel. Besonders wenn sie im Gesicht, oder auf der Hand sind, wünscht der Kranke deswegen von ihnen befreit zu seyn, weil sie entstellenden Ekel erregen. Andremal jucken sie sehr, und sind deswe-

gen lästig. Aber es treten auch Fälle ein, wo sie in der That mit einer außerordentlichen Wuth um sich greifen (herpes phagaedenicus), und den Tod drohen.

Bei solchen hat sich vornehmlich der Sassafraß bewährt. Er muß nur in einem sehr gesättigten Dekokt gereicht werden.

Bisweilen können die Schmerzen und die Affektion des ganzen Organismus so heftig seyn, daß Aderlaß, topische Blutausleerung wenigstens, ferner Opiate, krampfwidrige Mittel angezeigt sind.

Die Prognose wird sich bei so bewandten Umständen nicht nach allgemeinen Grundsätzen, sondern nach dem feststellen lassen können, was der einzelne Fall eigenes hat.

Seltener, aber ebenfalls nicht unmöglich, ist ein sogenanntes Zurücktreiben der Flechten.

Die Folgen können dann dieselben seyn, welche bei der zurückgetriebenen Krätze statt finden.

Die Behandlung ist dann aber ebenfalls dieselbe.

Seltener, als sonst, ist die ekelhafteste Krankheit,

der Kopfgrind,

geworden.

Eine dicke, weiße, gelbliche, grünliche Borke am behaarten Theile des Kopfes, mit einem oder mehrern Punkten, woraus ein stinkender Eiter fließt, ist der Charakter dieses Uebels, der es leicht wird erkennen lassen.

Nur selten hat sich das Uebel auch über unbehaarte Theile des Kopfes verbreitet, und nimmt die Stirne ein.

Die Borke ist oft steinhart, oft dagegen weich und flüssig. Oft greift sie bis auf die Knochen ein, oft ist sie nur in den Hautbedeckungen enthalten.

Manche Kranke werden dabei blaß, mager, cachektisch abgezehrt, andere befinden sich wohl dabei. Die Haare werden dabei wollig, oder gehn ganz aus.

Ueberhaupt scheint das Uebel in den Haaren, und zwar in den Wurzeln derselben begründet zu seyn, ob sich schon die nächste Ursache so wenig, wie das Heer der entfernten nachweisen läßt, und nur scrophulöse und venerische Dyscrasie öfters damit verbunden ist; wobei denn Unreinlichkeit, zu warme Kopfbedeckung doch wesentlich den Ausbruch befördern. Seitdem die dicken Pelzmützen entfernt sind, seitdem ist das Uebel viel seltner geworden, obschon allerdings Fälle eintreten, wo vollsaftige Kinder, die recht rein gehalten werden, einen Anfall davon bekommen, weil das lymphatische System in zu großer Thätigkeit ist.

Große Gefahr ist bei zweckmäßiger Behandlung zwar selten zu fürchten, jedoch macht der üble Geruch, die fast stets damit verbundene Erzeugung des Ungeziefers, über welchen Punkt der Verfasser schon an andern Orten gesprochen hat, ferner der Mangel an Nahrungsstoffen in andern Theilen, und darauf gegründete Abmagerung stets einen größern Grad von ernsthafter Behandlung nöthig, als man bei gemeinen Leuten, wo das Uebel wegen der obwaltenden Unreinlichkeit am gewöhnlichsten ist, angewandt zu sehn wünscht.

Die Behandlung ist, wie bei allen Ausschlägen, äußerlich und innerlich.

Reinlichkeit ist dort, schickliche Diät hier die Hauptsache, ohne welche wenigstens in keinem Falle mit den besten Mitteln etwas auszurichten ist. Was wenigstens die innern sogenannten blutreinigenden Mittel anbelangt, so sagt Jahn geradezu, daß sie unter zehn Fällen neun=

mal entbehrlich, ja wohl gar schädlich sind. „Ich habe", setzt er hinzu, „unzählige Kinder mit Kopfausschlag in der Kur gehabt, und geheilt, ohne nur im geringsten etwas anderes, als bittere, stärkende Mittel, und eine gute äußerliche Behandlung bei denselben angewendet zu haben. Ich halte es daher auch für höchst tadelhaft und verwerflich, jeden Kopfgrind alsbald mit Goldschwefel, Quecksilber zu behandeln."

Wenn man daher bei dem Grindkopfe, theils um dem Vorurtheil nachzugeben, theils in der Absicht, wahrhaft zu nützen, innere Mittel geben will, so hat man vornehmlich die Radix. Enul., die Pimpinelle, den Bitterklee, die Sassaparille, die Fumaria, zu reichen, wegen ihrer mäßig, permanent inzitirenden Kraft; und nur da, wo in der That große, weit um sich greifende Affektion des lymphatischen Systems statt findet, Drüsengeschwülste, böse Augen, dicker Unterleib, den vorhandenen scrophulösen Zustand entweder als Ursache, oder als genau damit verflochten verkündigen, ist Guajak, Antimonium, Quecksilber, Schwefel, in Verbindung mit jenen und stärker reizenden Mitteln, z. B. Eisen zu gebrauchen. Die Behandlung der Scrofelkrankheit ist dann ganz hierbei zum Grunde zu legen.

Was die äußere Behandlung anbelangt, so ist sie in jedem Betrachte unentbehrlich.

Zwar gab es nicht wenig Schriftsteller, welche die Meinung geltend zu machen suchten, als sey dieselbe immer bedenklich, und die Heilung eines Grindkopfs könne nicht ohne Gefahr dadurch bewirkt werden. Auch mag es in der That häufig Fälle geben, wo vorschnelle, gewaltsame Unterdrückung eines solchen Ausschlages nur gar zu leicht Ueberfüllung der Hirngefäße, und dadurch Schlagfluß erzeugte. Erst in diesem verwichenen Jahre sah der

Verfasser daraus eine Lähmung der Zunge erfolgen, die gegen sechs Stunden anhielt. Gründe genug, mit der Heilung durch Sublimat, Bleiwasser, Schwefelsalben, vorsichtig umzugehn, jedoch würde man leicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen, wenn man äußerlich gar nichts thun wollte.

Zuerst kommt es darauf an, das verdorbene Haar, das Ungeziefer wegzuschaffen, beides wirkt offenbar als ein fremdartiger Reiz, und vermehrt den Zufluß der Säfte, begünstigt die Erzeugung des Eiters.

Das erstere wird durch Abschneiden, und wo auch die Haarwurzeln entfernt werden müssen, durch eine der nachfolgenden Methoden bewirkt.

Gegen das Ungeziefer empfiehlt man vornehmlich:

Quecksilbersalbe;
Petersiliensaamen;
Sabadillsaamen;
Anisöl, destillirtes;

und mehrere dergleichen.

An Wirksamkeit fehlt es weder dem einen, noch dem andern, aber sie sind nur leicht zu scharf, zu reizend, und daher immer mit großer Vorsicht anzuwenden.

Sicherer und in jedem Betracht wirksam ist des Verfassers Art, mit lauem Flußwasser, worin viel gute Seife durchs Kochen aufgelöst worden ist, durch eine scharfe Bürste den Kopf reinigen zu lassen. Die grindigen Stellen werden dadurch erweicht, die Haare in Menge, wenn sie vorher abgeschnitten worden, fortgeschafft, und das Ungeziefer völlig vertilgt, nur muß dies wenigstens täglich einmal, und mit Genauigkeit geschehen. Der Kranke steht dabei mit dem Kopfe über einem Faß Wasser.

Wo man mit dem Seifenwasser nicht auslangt, die grindigen Stellen, die Borken, zu entfernen, kann man sich noch anderer erweichender Mittel bedienen, des Oeles, Fettes, der Butter, der Breiumschläge, des Ungt. populei, des Saftes vom Hauslauche, der sauern Sahne, der Altheesalbe und ähnlicher Mittel bedienen.

Es ward in Horns Archiv der Gebrauch der Kohlblätter, frisch und doppelt über einander gelegt, als etwas ganz neues empfohlen, aber schon Jahn empfahl die Runkelrübenblätter, welche wohl gleichen Werth haben dürften.

Man brauche von diesen Mitteln, welche man will, in jedem Falle wird man doch auch nicht unterlassen dürfen, ihre Wirkung durch fleißige Anwendung des Seifenwassers, das nicht genug gerühmt werden kann, da es reinigend und geschmeidigmachend zugleich ist, zu unterstützen.

Auf diese Art wird die grindige Fläche, die Borke entfernt werden, und der Grund roth und blutig seyn. Nur bisweilen würde man aber alles vergebens thun, und doch immer wieder neue Krusten entstehen sehn, wenn man nicht alle die verdorbenen Haarwurzeln selbst wegschaffte.

Schon durch das Bürsten wird dieser Zweck erreicht werden.

Noch mehr wird dieser Zweck erreicht, wenn man in die nassen Stellen Asche streut, und die Haare dann einzeln mit einer Pinzette ausrauft.

Da dies jedoch schmerzhaft ist, so empfahl Evers, den ganzen Kopf mit einer Auflösung des Ammoniakgummis in Essig, Messerrückendick aufzulegen, indem es auf Leder, oder unmittelbar auf den Kopf gestrichen war. Man deckt darüber eine Mütze, und nach acht Wochen

wird das Ganze abgenommen, und der Kopf ist dann heil und gesund.

Sonst empfahl man zu gleichem Zwecke die sogenannte Pechhaube, ein ziemlich schmerzhaft und gewaltsames Mittel, das aber, wo man es in Gestalt von Pechstreifen applizirt, auch noch jetzt Anwendung verdient, zumal so, wie es Kühn empfahl.

Er (Regimentschirurgus in Brandenburg,) empfiehlt: über Kohlen ein Stück gemeines Harz zu zerlassen, und etwas Roggenmehl darunter zu rühren. Nun wird es auf ein Stück Leinwand gestrichen, diese in Streifen geschnitten, und soviel derselben als nöthig ist, über Kohlen erwärmt, aufgelegt. So wie sie kalt geworden sind, werden sie ganz langsam aufgelöst und abgenommen, wo die verdorbnen Haare alle daran hängen bleiben.

Er läßt alsdann eine Unze Quecksilber in Scheidewasser auflösen, einen Kaffeelöffel von dieser Auflösung mit einem Eßlöffel Baumöl mischen, und damit zweimal den Grind salben, so, daß er ganz davon durchdrungen wird. Damit fährt er bis zur völligen Heilung fort.

Hamilton *) läßt die Haare abscheeren, alle Morgen mit recht starkem Seifenwasser waschen, Abends aber ein Pulver von

Rec. Cinnab. fact. P. j.
Flor. Sulph. P. iij.
M. F. P.

nehmen.

Innerlich reicht er auch das Kalomel in kleinen Gaben, und die China, so wie alle Wochen einigemal ein salziges Abführmittel.

*) Siehe seine Beobachtungen über Scropheln :c. 1793.

Andere empfehlen zur endlichen Heilung die Salzsäure.

Besonders von Wien aus ward sie sehr empfohlen. Plenk wendete sie in der folgenden Formel an.

Rec. Ungt. junip. ʒij.
— d. alth.
Spir. sal. acid. ana ℥ß.
M. subact. opt.
D. S. Täglich zweimal einzureiben.

In sechs Wochen soll die Heilung vollendet seyn.

Die übersaure Kochsalzsäure, 60 Tropfen mit einer Unze Oel gemischt, wird von holländischen Aerzten ebenfalls empfohlen.

Mursinna und Schack empfehlen vornehmlich die Jassersche Salbe. Letzterer hat gegen 30 Fälle gehabt, wo er damit die Heilung bewirkte. Er läßt sie aus

Rec. Sulph. purific.
Vitr. alb. ana ℥iv.
Axung. porc. rec. ℔j.
M. F. Ungt. D.

Damit wird der Kopf theilweise gesalbt, und nach einigen Tagen entstehen Risse im Schorfe, auf welche Art er dann abblättert. Aller acht Tage wird einmal mit versüßtem Quecksilber und Jalappe purgiert. In vier Wochen ist meist das Uebel geheilt, ohne daß also solche Vorbereitungen und Haarabschneiden nöthig wären, wie bei andern Methoden.

Von andern werden

Sublimatauflösungen;
Goulardsches Wasser;
starkes Tabakdekokt;

Pulver von verbrannten Kröten;
Waschwasser von:

Rec. Tart. vitr. ℨiij.
Sapon. hispan. ℨj.
Aq. calc. viv. ℥viij.
Spir. vin. rectif. ℨij.

M. D. S. Täglich zwei bis dreimal den Kopf zu waschen.

Frischer Urin,

und noch manche andere Mittel empfohlen, von denen einige, wie das Krötenpulver, nur in der Einbildung wirksam seyn können, andere ekelhaft sind, wie der Urin, und noch andere wenigstens den ausführlicher angegebenen nicht vorgezogen werden können.

Bei sehr alten eingewurzelten Grindköpfen wird der Gebrauch der Fontanelle, des Haarseils, eines Vesicators ꝛc., nicht allein um der Heilung willen, sondern auch aus der Vorsicht, um die Folgen großer, schnell geheilter Geschwüre zu verhüten, von Nöthen seyn.

Was Purgiermittel anbelangt, so findet man sie, wie die Methode von Hamilton, Schack, gelehrt hat, empfohlen, auch würde kein älterer Arzt ohne sie zur Heilung gelangen zu können geglaubt haben. Dagegen hütet man sich jetzt vor ihnen zu sehr.

Denn in der That können sie da sehr gute Dienste leisten, wo ein abnormer Andrang der Säfte nach dem Kopfe statt findet, wo der Grind dadurch unterhalten wird, wo also ein Abführmittel der bequemste Weg ist, diesen Andrang zu mindern, überflüssige Säfte auszuleeren, oder doch Gelegenheit zu geben, eine gleichmäßigere Vertheilung zu bewirken. Calomel, Jalappe, Rheum, sind die besten.

Mit dem Erbgrind nahe verwandt, aber minder hartnäckig und weniger ekelhaft sind

die Kopfkrätze

und

die Kopfraude.

Beide Uebel sind mehr dem Grade, als der eigentlichen Ursache nach verschieden, und kommen mit dem Erbgrinde darin überein, daß bei der erstern zähe Feuchtigkeiten aus den kleinen Oeffnungen der Haut durchschwitzen, welche bei der Kopfraude größer sind, und also größere Partikeln bildet, die den Honigwaben ähneln.

Die Ursachen dieser Zufälle liegen theils in dem unverhältnißmäßigen Drange der Säfte nach dem Kopfe, der im judendlichen Alter so gewöhnlich ist, theils in vernachlässigter Reinigung des Kopfes, und in zu vieler Wärme, welche derselbe durch Mützen ꝛc. erfährt.

Reinlichkeit, kühles Verhalten, Seifenabwaschungen sind daher auch die besten Mittel, dieses Uebel, dem oft gerade wegen Vollsaftigkeit die gesündesten Kinder unterliegen, zu heilen.

Um vieles hartnäckiger ist

die Milchborke.

Ein Ausschlag bei Kindern im frühesten Lebensalter. Erwachsene trifft er nur selten, doch sahe man ihn schon dergestalt wiederkehren, daß dasselbe Individuum ihn als Säugling, und dann wiederum im achten und funfzehnten Jahre, also dreimal bekam, auch ist es nicht ganz selten, daß fünf- und sechsjährige Kinder von ihm ge-

plagt werden. Die Periode des Säugens bleibt indeß die gewöhnliche Zeit, wo man ihn beobachtet. — Der Ausschlag hat im Gesichte, an der Wange, Mund, Lippen, Stirne, seinen Sitz, und besteht aus kleinen linsengroßen Geschwüren, die anfangs einzeln stehen, späterhin zusammenfließen, einen rothen Grund und blaßrothe Ränder haben, nicht jucken, bald aufspringen, und dann eine klebrige, gelbliche Feuchtigkeit von sich geben, welche eine weißliche, milchfarbige Borke bildet, von der die Krankheit den Namen bekam. Wenn dieselbe sich abgelöst hat, was nicht lange dauert, so beginnt der ganze Gang noch einmal.

Oft werden auch die Augen, die Mundwinkel eingenommen, so, daß das Kind weder sehen, noch gehörig saugen kann.

Der Urin hat öfters dabei den Geruch des Katzenharns, und ist trübe, wolkig.

Auch nach der völligen Abheilung bleibt doch die Haut noch eine Zeitlang roth und empfindlich.

Der ganze Organismus scheint dabei wenig zu leiden.

Wenigstens sind die Kinder Anfangs nur unruhig, wegen des statt findenden Juckens, und erst späterhin zeigen sich Spuren eines febrilischen Zustandes, der allerdings eben so gut Folge des Ausschlags, als der mangelnden Ruhe rc., seyn kann.

Die Materie, welche aus den Bläschen geht, und unter der Borke ist, ist öfters so scharf, daß selbst an der Brust der Mutter oder Amme Geschwürchen kommen.

Zu unterscheiden ist dieser Ausschlag von der

Crusta serpiginosa Wichmanni,

wenigstens dem Grade nach.

Wichmann, der die Diagnostik gern so bestimmt als möglich zu machen suchte, bemerkte, daß die Milchborke genau von dem Ausschlag verschieden sey, den er mit diesem Namen belegt.

Jetzt, wo Wichmanns Ansehen wieder sinkt, giebt man die graduelle Verschiedenheit zu, leugnet aber eine wesentliche. In jedem Falle ist es von Nöthen, das Uebel, was Wichmann beschrieben hat, genauer zu kennen, sollte es auch nur der Prognose wegen seyn.

Mit der Milchborke hat das, was er mit dem Namen Crusta serpiginosa bezeichnet, darin Aehnlichkeit, daß man es bei übrigens gesunden und starken Kindern, vorzüglich bei Säuglingen, und ohne Fieber trifft; daß es sich allezeit zuerst vorn am Ohr, auf der Wange, in der Nähe der Parotis zeigt, selbst eine Borke bildet, nach der andern Wange, Stirne, hinter das Ohr schleicht.

Verschieden aber ist der Ausschlag von der Milchborke, daß er seltener nach dem Entwöhnen, sondern meist dann noch entsteht, wenn die Kinder an der Brust sind;

(Ist das nicht auch bei der gewöhnlichen Milchborke der Fall? —)

Daß er seltener bei Kindern getroffen wird, welche an der eignen Mutter saugen, als bei denen, welche eine Amme haben.

(Wie unbestimmt und schwankend!)

Daß man bei der Mutter oder Amme immer Spuren eines gegenwärtigen oder da gewesenen Ausschlags entdeckt.

Daß dieser Ausschlag gleich eine größere Fläche einnimmt, nicht in einzelnen isolirten Geschwürchen erscheint,

wie die Milchborke, auch keine so milchigte, sondern vielmehr eine dunkle, der Flechte ähnlichere Borke bildet;

Daß er ferner ein entsetzliches Jucken verursacht.

(Aber dies ist ja auch der Fall bei der Milchborke. Freilich leugnet Wichmann dies und sagt: die reine Milchborke ohne Complikation jucke nicht; was ist das aber anders, als ein diagnostischer — Schlupfwinkel?)

Wichtiger ist die Bemerkung, daß

dieser Ausschlag nicht den Mitteln weicht, welche bei der Milchborke untrüglich sind; im Gegentheil hartnäckig ist, sich über den ganzen Körper fleckweise ausbreitet, und an Lenden, Rücken ꝛc. fortdauert, wenn er auch schon das Gesicht verlassen hat.

Er greift auch oft den behaarten Theil des Kopfes an.

Je länger er dauert, desto hartnäckiger ist er zu heilen. Oft quält er Jahrelang das Kind, und verzehrt durch Schlaflosigkeit ꝛc. seine Kräfte so, daß zuletzt Zehrfieber dazu kommt.

Die ausfließende Feuchtigkeit macht andere gesunde Stellen roth und juckend.

Aber auch die der eigentlichen Milchborke thut es, und so möchte es immer schwer zu beweisen seyn, ob das Uebel wirklich identisch verschieden sey oder nur dem Grade nach, besonders da wir

die Ursachen der Milchborke gar nicht näher kennen, und jeder eine eigne aufzustellen für nöthig hielt.

Strack nahm ein eignes Miasma an.

Stoll suchte verstecktes Scrophelgift.

Wichmann und andere glauben, daß eine versteckte Säure in den ersten Wegen Schuld daran sey.

Noch andere nehmen zu fette, zu viele Milch an.

Noch andere sagen, der Beischlaf während der Periode des Säugens begründe das Uebel.

In jedem Falle sieht man das Mangelhafte der Diagnose zu deutlich ein; und kann es nicht auch eine Complikation mehrerer Umstände geben, von deren Daseyn nun eine minder oder heftiger hartnäckige Milchborke entsteht?

Die Meinung, daß eine Säure in den ersten Wegen das Uebel wesentlich begründe, wird dadurch wahrscheinlich, daß Säuretilgende Mittel immer am wirksamsten sind; einige Vegetabilien abgerechnet, welche aber vielleicht eben so wirken.

Unreinlichkeit, schlechte Nahrung, schlechte Luft, Mangel an Kultur der Haut, abnorme Mischung der Milch, der Säfte bei Mutter oder Amme, werden aber immer dabei die bedeutendsten Einflüsse haben.

Was die Heilung anbelangt, so ist sie durch innerliche und äußerliche Mittel gemeinschaftlich, so wie auch besonders durch eine schickliche Veränderung in der Lebensweise zu bewirken.

Die letztere ist im Allgemeinen, sagt Jahn, das nothwendigste. Entweder muß das Kind, wenn es bisher durch die Brust genährt ward, ganz abgewöhnt werden, oder wenigstens so selten als möglich an der Brust trinken. Dann giebt man auch der Amme und Mutter eine bessere Kost, man sucht ihr Gemüth ruhig und heiter zu erhalten, man verbietet allen Beischlaf, man giebt reizendstärkende Arzneien, China, Quassia ꝛc., man untersucht, ob sie selbst an Scropheln, Kopf- und andern Ausschlägen leiden, und nimmt darauf die nöthige Rücksicht, man läßt das Kind lieber andere gute Thiermilch, leichte, nicht fette Fleischbrühen, Eydotter mit Wasser

zerrieben und dergleichen genießen, man hält es warm und möglichst rein; man sucht auch äußere und kalte Luft fleißig abzuhalten.

Die innerliche Behandlung richtet sich nach den etwa erkannten Ursachen.

Da, wo sich eine von den Aeltern angeerbte krankhafte Mischung der Säfte zeigt, was vornämlich bei Wichmanns Cr. serpiginosa der Fall seyn dürfte, nimmt man zu Schwefel, Antimonium, Quecksilber, seine Zuflucht.

Besonders ist dann der Aethiops mineralis und antimonialis, der erstere zu 2—4 Gran und der letztere zu 8—10 Gran zu empfehlen.

Bei einer einfachen gewöhnlichen Milchborke empfehlen sich nach Wichmann vornämlich:

das Kalkwasser;
die Magnesia.

Vorzüglich wird fast von allen Aerzten das Dreifaltigkeitskraut gerühmt.

Strack machte vornämlich aller Aufmerksamkeit rege darauf, aber schon der alte Fuchs sagte 1542 in seinem Kräuterbuche:

„Das Kraut mit Wein gesotten und getrunken, treibet aus böse Früchten und benimpt das Freysam im Leib, sonderlich so man es jungen Kindern im Brey zu essen giebt, oder so sie dasselbe Wasser davon trinken. Das Kraut gedürrt, gepülvert, mit Honig vermischt und angestrichen heylet die Rauten und das Jucken; denn hierzu ist es sonderlich gut."

Auch Jakob Theodor Tabermontanus gab schon 1652 die Formeln an, welche Strack benutzt hat.

Man giebt dies Kraut im Dekokt. Jahn empfiehlt folgende Mischung:

Rec. Hb. Jaceae ʒij.
Inf.
Aq. fervid. ℥ij.
adde Colat.
Vin. antim. ℈j.
Syr. alth. ʒij.
M. D. S. Aller 2 Stunden 1 bis 2 Theelöffel voll.

Strack läßt vier Finger voll klein gehackt mit Milch kochen, deren Geschmack dadurch wenig verändert wird.

In hartnäckigern Fällen, wo sich binnen 14 bis 21 Tagen keine Hülfe und Aenderung zeigt, empfiehlt er sie in folgendem Pulver:

Rec. Hb. Jac.
Sach. lact. ana ʒiij.
Lact. sulph.
Magn. alb. ana ʒß.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden eine Messerspitze voll zu geben.

Man hat dies Kraut für ganz untrüglich ausgegeben, inzwischen zeigten sich doch auch Fälle, wo es seine Wirkung versagte. Seine Freunde nehmen dann an, daß der Boden, auf dem es gewachsen war, nichts tauge, oder daß der Fall Cr. serpiginosa war.

Auch das Huflattigdekokt, Malzdekokt, wird gerühmt.

Was die äußerlichen Mittel anbetrifft, so sind die erweichenden, schleimigen, wie Altheen-Malvendekokt, Milch, Sahne, vornämlich da anzeigt, wo

eine dicke, verhärtete Borke abgelöst werden muß, ehe man auf die kranke Haut unmittelbar wirken kann.

Girtanner empfahl zu diesem Behuf eine Maske von Löschpapier, inwendig mit Butter eingeschmiert, was wohl ein Beweis von seiner Sucht, auffallend und neu zu seyn, war.

Hat man durch solche erweichende Mittel die Borke entfernt, so kann man zu Mitteln greifen, welche die Haut gelinde stärken.

Aber freilich, welche?

„Nie bediene man sich zu diesem Zweck, sagt Fleisch in seinem Handb. über d. Krankh. d. K. I. 413., zurücktreibender Mittel, als: Bleipräparate, Merkurialwasser ꝛc.; sehr schädliche und schlimme Folgen können daraus entstehen, indem der Ausschlag zurücktritt und hieraus entstehen heftige Konvulsionen, Asthma, Auszehrung ꝛc." —

„Zu den vorzüglichsten äußern Stärkungsmitteln gehören, sagt dagegen Jahn, die Bleipräparate, namentlich das Bleiwasser, das Bleicerat. Man hat durchaus keine Ursache, sich unter diesen Umständen vor denselben zu fürchten."

Wer hat nun Recht?

Doch wohl der Letztere. Wenn gleich damit die Heilung begonnen wird, so ist es allerdings gefährlich und man hat alles das zu befürchten, was aus schnell geheilten Ausschlägen rücksichtlich der innern Theile entspringen kann. Allein da, wo vorher durch den Gebrauch der Jacea, Magnesia, des Antimonii etc. das Uebel gleichsam in der Wurzel vernichtet ist; wo man durch erweichende Oele, Salben, Milch und dergl. mehr die äußere Borke abgelöst hat, und es nur darauf ankommt, die darunter liegende Haut zu stärken, zu verhüten, daß

sie nicht neue Knötchen hervorschießen lasse, kann man wohl bei dem fortwährenden Gebrauch der angezeigten innern Mittel ein verdünntes Bleiwasser zum Betüpfen der leidenden Stellen, oder eine Salbe aus:

Rec. Ungt. alth. ℥j.
Vitr. alb. ʒij.
M. F. Ungt. D.

zu gleichem Zweck gebrauchen.

Ist man in der That ängstlicher in der Anwendung solcher Dinge, als man es zu seyn Ursache hat, so kann man wenigstens von der gesättigten Abkochung der Ulmenrinde zum fleißigen Waschen um so mehr Gebrauch machen, je mehr sich die Wirksamkeit dieses Mittels in andern Ausschlägen bestätigt, wenn es äußerlich angewandt wird.

Auch die Enula würde so angewendet werden können, so wie das Dekokt der Jacea ebenfalls äußerlich nicht ohne Wirkung blieb.

Hahnemann heilte die Milchborke durch äußerliche Anwendung eines Schwefelwassers, das er aus einer Mischung von Austerschaalenpulver und Schwefel, 10 Minuten im Weißglühn erhalten, und dann mit Wasser übergossen bekommen hatte. Hiermit ließ er den Ausschlag alle Stunden pinseln, und nach einigen Tagen fiel derselbe ohne weitere Folgen ab.

Ob Andere gleiche Erfahrungen machten, ist wenigstens dem Verfasser nicht bekannt.

Die Folgen einer übereilt, durch Ueberreizung des Hautorgans geheilten Milchborke sind dieselben, die man von andern Ausschlägen entstehen sieht, nur sind sie wegen des kindlichen reizbaren Alters noch dringender, schnelltödtender, größere Gefahr bringender.

Mittel, welche die Hautthätigkeit schnell beleben, den Organismus, der in eine indirekte Schwäche verfallen, durchdringend reizen, wie Liq. C. C. succ., Kampher, sind nebst Bädern von Salz, Asche, Senf, Senfumschlägen, Vesicatorien, Brechmitteln, vornehmlich angezeigt.

Das äußere Verfahren gegen die Crusta serpiginosa ist dasselbe, welches bei der gewöhnlichen Milchborke statt findet, nur wird man äußerer, die Haut affizirender Mittel, bei aller Vorsicht in der Anwendung doch nicht ganz entbehren können.

Zwei in Deutschland sehr seltene Krankheiten mögen diese Klasse schließen.

Die eine ist

der Weichselzopf.

Ein Uebel, das nur den Pohlen eigen ist, und in seinem Ursprung, wie in seiner Form manches eigene hat.

Rücksichtlich der Letztern nimmt man wahr, daß die Haare des Kopfes durch eine zähe, ausschwitzende, übelriechende Feuchtigkeit zusammenkleben und sich so verwirren, daß eine Reinigung derselben unmöglich ist. Sie werden wie Stricke zusammengedreht und schmerzhaft. Nicht selten sind Schmerzen des Kopfes, Halses, der Glieder, als Vorgänger oder als Begleiter damit verbunden; ja bei recht hohem Grade des Uebels entstehen Deformitäten an den Nägeln.

Und die Ursache dieses endemischen Uebels?

Sie ist uns gänzlich unbekannt. Man hat sie in ausgeartetem venerischen Miasma, in zu warmer Kopf-

bedeckung, in vernachlässigter Reinigung des Kopfes, in dem dort gewöhnlichen Abschneiden des Kopfhaars gesucht; allein alle diese Umstände können wohl mitwirkende Ursachen seyn, ohne es doch gerade ausschließlich zu erzeugen.

Auffallend ist es, daß der Vornehme meist eben so oft dem Uebel unterworfen ist, als der gemeine Pohle. Es ist nicht selten der ganze Kopf des vornehmsten Prälaten mit einer Art Perücke geziert, welche — von einem Weichselzopfe gebildet wird.

Das Abschneiden des Zopfes soll meist böse Folgen für den Organismus überhaupt haben.

Das Uebel ist, wenigstens in den niedrigern Graden, selten gefährlich, aber meist langwierig und ekelhaft.

Die Heilung wird nach den allgemeinen Anzeigen eingerichtet, und Spießglanz, Aconit, Dulkamara und dergleichen sind, besonders das erste, als die wirksamsten Gegenmittel bekannt. Ueber die Zulässigkeit des Abschneidens, die Zeit desselben, sind die Stimmen getheilt, und einem deutschen Arzte ist es ohne Anmaßung nicht möglich, darüber näher zu entscheiden, so lange von Pohlen aus nicht nähere, gründliche Beobachtungen häufiger mitgetheilt werden, als es bis jetzt geschehen ist. Eine sehr weitläuftige Untersuchung darüber hat Larrey in seinen bekannten Denkwürdigkeiten. Er stimmt vornämlich dafür, daß Unreinigkeit die Hauptursache sey und venerisches Miasma ihn vorbereite. Unter den polnischen Truppen, die Deutschland durchzogen, bemerkte man ihn nicht, vielleicht weil sie — in der That sich durch Reinlichkeit auszeichneten.

Die zweite hier noch zu erwähnende Krankheit ist

der Aussatz.

Nur selten und nur unvollkommen ist jetzt diese ekelhafte Krankheit zu beobachten, welche bis zum funfzehnten Jahrhunderte so gewöhnlich war, daß fast in allen Städten ein Hospital für dergleichen Kranke angelegt werden mußte. Nur in Indiens heißen Zonen und Afrikas Wüsten, findet man ihn noch so häufig wie ehemals.

Man hat sehr viele Unterarten davon; die bekanntesten sind

der allgemeine

und

der örtliche,

der weiße

und

der rothe,

der schuppige

und

der arabische ꝛc.

Die Form, in der er sich darstellt, ist dann nach Maaßgabe dieser verschiedenen Arten auch verschieden. Inzwischen sind

große Flecken;

Geschwüre, mit schuppigen Borken, Knoten, vorzüglich an den Extremitäten und dem Gesicht;

Mattigkeit;

Betäubung;

scheußliche Geschwulst der Extremitäten, besonders der Füße (daher der Name Elephantiasis);

Geschwüre, die tief, bis auf den Knochen gehen, nicht sehr schmerzen, aber desto heftiger stinken,

fast allen gemein.

Das Eigenthümliche des Aussatzes besteht noch darin,

daß der Ausschlag sehr rauh, runzlich, schwielig, blau-roth, fressend ist.

Das Ansteckende desselben machte die Krankheit noch schrecklicher, als sie an sich war. Nur durch die strengste Absonderung solcher Unglücklichen, die man in wüste Inseln verbannte, wo sie ohne Wasser und alles Labsal schmachteten 2c., konnte man das Umsichgreifen der Krankheit verhüten.

Ueber die Ursachen können wir gar nichts bestimmen. Da Indien und die heiße Zone überhaupt, noch öfters solche Kranken hat, so sollte man wenigstens im Klima dieselbe zu finden glauben; aber, dessen unerkanntes Verhältniß zum Organismus abgerechnet, so begreift man es um so weniger, da erst im funfzehnten Jahrhundert Europa von dieser Plage befreit wurde; einzelne Fälle inzwischen doch auch noch jetzt vorkommen; wenigstens sah Consbruch einige örtliche Erscheinungen desselben an den Füßen, der Verfasser einmal an den Händen, und ein anderer Arzt über den ganzen Körper verbreitet in einem ostpreußischen Hospital.

Was die Heilung anbelangt, so können nur die allgemeinen Anzeigen befolgt, und Mittel, deren Wirksamkeit in dergleichen Krankheiten überhaupt anerkannt ist, also Schwefel, Spießglanz, Bäder von der Schwefelleber 2c. gebraucht werden.

Einige neuere Aerzte empfehlen vornehmlich das Ledum palustre in starken Dekokten.

Ganz isolirt steht unter den

Leiden der Respirationsorgane

die Krankheit der

E n g b r ü s t i g k e i t

da, in wie fern wir schon die andere, welche denselben eigen ist, den H u s t e n, unter der Rubrik der Nervenkrankheiten abgehandelt haben.

Auch die E n g b r ü s t i g k e i t ist unzähligemal ein Symptom einer andern Krankheit, bisweilen ist sie indessen auch idiopathisch, und man versteht unter ihr den Zustand, wo der Mensch entweder immer oder nur bei Anstrengungen mit Mühe Athem holt.

Der Grad, in welchem diese Mühe da ist, kann sehr verschieden, mithin also auch ein sehr verschiedener Grad der Engbrüstigkeit vorhanden seyn. Bisweilen ist der Kranke im Stande, alle seine Geschäfte zu verrichten, und sein Zustand ist beschwerlich, aber doch erträglich. Man nennt dies Asthma, Dispnoea.

Andremal muß der Kranke aber alle Kräfte zusammennehmen, um ein wenig Athem schöpfen zu können; ein Zustand, der mit dem Namen Orthopnoea belegt wird.

Und endlich bleibt manchmal der Athem gar aus, so, daß in der That Erstickungsgefahr da ist; und hier erhält das Uebel den Namen Apnoea, catarrhus suffocativus.

Uebrigens kann die Engbrüstigkeit mit Husten verbunden seyn, welcher wieder trocken oder feucht ist, was man asthma siccum und humidum nennt.

Und, da dasselbe bald habituell, bald nur in einzelnen Momenten da seyn kann: so hat man dann wiederum

asthma periodicum s. spasticum

und

asthma perpetuum.

In Ansehung der Ursachen — so können dieselben ihren Sitz in der Brust selbst oder in andern Theilen haben, was wieder einen außerordentlichen Unterschied begründet.

Zu verkennen ist eine, zumal etwas große, Engbrüstigkeit nicht.

Zu einer solchen gesellen sich, wegen des gehemmten Blutumlaufs, gewöhnlich Kopfweh, Schlafsucht und ähnliche Symptome, die alle auf Anhäufung des Blutes in den Hirngefäßen hindeuten. Die äußern Adern strotzen, die Augen sind aus dem Kopfe getrieben, die Angst ist unbeschreiblich.

Der Ursachen, die diesen Zustand hervorbringen können, sind unzählige.

Congestionen des Blutes nach dem Kopfe;

Anhäufungen wässeriger Feuchtigkeiten, in den Mediastinen, in der Brusthöhle überhaupt.

Mechanische Hindernisse, z. B. steinige Concremente, Verknöcherungen und unzählige ähnliche Desorganisationen, z. B. Polypen in den Herz- und großen Schlagaderhöhlungen, Zusammendrückung der Luftröhre durch Gewüchse, Geschwülste, Verengerungen, Verwachsungen;

Zusammenschnürung derselben durch reizende, arsenikalische Dünste, bleiische Dünste ꝛc.

Krämpfe, die in der Brust selbst ihren Ursprung haben, oder sich von andern Orten her fortpflanzen, z. B. bei Hysterie, Hypochondrie.

Große Schwäche überhaupt;

Vieler anderer seltener Ursachen nicht zu gedenken.

Auf die Ausmittelung der Ursache kommt alles an, um über die Dauer, den Ausgang, die Art der Heilung entscheiden zu können.

Bei vielen Krankheiten, wo das Asthma Symptom ist, entscheidet es sehr viel, rücksichtlich der dann aufzustellenden Prognose. Bei den meisten gefährlichen acuten Krankheiten kann man immer, wenn auch alles übrige sehr schlimm scheint, doch noch den Muth behalten, so lange das Athemholen frei und leicht ist. So wie aber dieses beschwerlich wird, so ist auch die Gefahr noch größer.

Von vielen chronischen gilt dasselbe. Das Asthma, das sich zur Schwindsucht, Wassersucht gesellt, ist immer ein böses Symptom.

Was die Heilung selbst anbelangt, so kommt es darauf an, daß man ausmittele, ob man ein symptomatisches oder idiopathisches Asthma zu behandeln habe.

Wo es nur Symptom einer andern Krankheit ist, ist die Heilung dieser das Hauptaugenmerk, und gegen das Asthma nur so viel zu thun, als die Beschwerlichkeit und Heftigkeit des Symptoms einerseits verlangt, andrerseits die Gränzen der Kunst erlauben.

Ruhe, schickliche Lage des Körpers, kühle reine Luft, sind dazu allgemein dienliche Mittel.

Wo Schleim, Eiter und dergleichen in der Lunge ist, wird man durch ausleerende, den Auswurf befördernde, gelind reizende, sogenannte pectoralia. Anis, Fenchel, Pimpinelle, Spir. sal. ammon. anis. scilla, Goldschwefel,

Gummi galbanum, ammoniacum, Essigdämpfe, Senega, vorzüglich nützen. Man lese darüber unter Husten, Schwindsucht rc., nach. Außer den an diesen Orten empfohlnen Mitteln wird man dann noch nach Maaßgabe der Umstände folgende Pillen:

Rec. Extr. myrrh. aquos.
— cascar.
Succ. liquir.
— cort. chin. ana ʒß.
— croc. ℈ß.
M. F. c. melle crud. q. s.
Pil. gr. j. Consp. p. liq.
D. S. 20 Stück auf einmal.

Oder:

Rec. Gumm. ammon.
Succ. liquir.
Myrrh. elect. ana ʒj.
p. croc. ℈j.
Extr. cascar. ʒj.
M. F. c. melle. cr. q. s.
Pil. gr. j. Consp. p. liq.
D. S. 20 Stück täglich 2 — 3 mal.

Oder:

Rec. Extr. myrrh. aq.
— marrub. alb.
Gumm. ammon. dep. ana ʒij.
Sulph. antim. ⊙rat. 3t. pr. ʒj.
Succ. liq. insp. ʒiij.
M. S. Pil. gr. j. Consp. p. liq.
D. S. 4 — 6 Stück täglich 3 — 4 mal.

Oder Cullens Mixtur, bestehend aus:

Rec. Aq. menth. pip.

— raphan. rustic. ana ℥iij.

Spir. minder. ℥ij.

Sach. alb. ℥ß.

Sal. succ. ℈j.

M. D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel,

fügen.

Es kommt hier immer auf Ausmittelung des ursächlichen Verhältnisses an, die Mittel sind dann leicht gefunden, und in Ermangelung genauer Kunde, rücksichtlich des erstern, sind die besten unnütz.

Wo große Anhäufung von Schleim, und keine Entzündung da ist, nützt ein Brechmittel am meisten. Besonders bei Kindern kann man mit dem letztern oft mehr, als mit allen andern ausrichten. Freilich ereignet es sich, wo das Uebel in eine Lungenlähmung übergeht oder den Anfang dazu macht, daß das Kind bald nachher stirbt, nicht wegen des angewendeten Mittels, das im Gegentheil selbst hier angezeigt wäre, in wie fern die Hoffnung da war, durch die Erschütterung einen wohlthätigen, belebenden Reiz zu bewirken; allein die Vorsicht erfodert dann doch, daß es mit Rücksicht auf diesen Ausgang gegeben und den Aeltern derselbe als möglich geschildert wird.

Flores benzoës sind vornehmlich von Hofmann empfohlen worden. Wo die Kräfte fehlen, wo der Puls klein ist und der Athem röchelnd, da empfiehlt er:

Rec. Flor. benzoës gr. jv.

Camph. gr. ij.

Sach. alb ℈ij.

M. F. P. D. S. Auf einmal.

Inzwischen ist dieser Fall minder hierher gehörig. Es wäre dies weniger Engbrüstigkeit, als vielmehr Anfang der Lungenlähmung.

Wo organische Fehler in der Brusthöhle da sind, wo Verwachsung, Verkrümmung, Verhärtungen, Polypen, Anevrysmata ꝛc. die Engbrüstigkeit veranlassen, ist es unmöglich, wesentlich Hülfe zu leisten, man muß schon zufrieden seyn, durch eine verdünnende reizlose Diät, Vermeidung alles dessen, was den Kreislauf ungebührlich beschleunigt, bestehe es nun in Gemüthsbewegungen, oder in sonst etwas, auch wohl durch kleine Aderlässe ꝛc., das Uebel zu verhüten, zu erleichtern.

Das Asthma, welches ein Begleiter von Hysterie, Hypochondrie und dergl. Nervenkrankheiten ist, erfodert in Rücksicht palliativer wie radikaler Heilung, ganz die Behandlung der Nervenkrankheiten.

Das Millarsche Asthma fand seinen Platz an einem andern Orte.

Für den Augenblick ist vornehmlich durch Umschläge von Opium, Bilsenkraut;

Bäder;

Opium innerlich;

Hirschhornspiritus;

und ähnliche flüchtige Reize Hülfe zu schaffen.

Bei unzähligen engbrüstigen Kranken muß man das Uebel im Unterleibe, in den Präcordien suchen, und nach den Grundsätzen behandeln, welche unter der Rubrik Infarkten, Hypochondrie ꝛc. mitgetheilt sind.

Oftmals ist das Asthma, besonders ein geringerer Grad desselben, Folge von einer Schwäche überhaupt, und daher oft ein Rückbleibsel einer andern Krankheit, welche die Kräfte aufgezehrt hat.

In diesem Falle schwindet es in dem Maaße, in welchem die Kräfte wiederkehren, und dazu die zweckdienlichsten Mittel gebraucht werden.

Bisweilen ist das Asthma periodisch, ganz in seinen Anfällen einem Wechselfieber ähnlich.

Dann muß es auch diesem gleich behandelt werden. Wobei freilich die etwa auszumittelnden Ursachen nicht zu übersehen sind.

Was die Beschaffenheit der Luft, die der Kranke einathmet, anbelangt, so kann sie bei dieser Krankheit noch weniger gleichgültig seyn, als bei andern, da hier gerade die Organe leiden, auf die sie unmittelbar wirkt.

Als allgemeine Regel gilt hier:

trockne, reine, stark mit Sauerstoff gesättigte Luft bekömmt vornehmlich bei feuchtem, mit Auswurf begleitetem Asthma;

feuchte, dicke Luft, ist dagegen beim trocknen Asthma zu empfehlen.

Wohlhabende könnten hier durch Reisen in Länder, deren Klima zusagte, sich mehr Hülfe, als durch alle Arzneien schaffen.

Beim trocknen Asthma wird noch als ein diätetisches Hülfsmittel Milchdiät, und ein Trank aus gerösteten Waizenkleien, Kümmel und Honig empfohlen.

Ein anderes diätetisches Hülfsmittel ist im Kaffee enthalten. Einige Tassen recht starker Kaffee ohne Milch und Zucker sollen vornehmlich da erleichtern, wo keine organischen Fehler und Congestionen zum Grunde liegen.

Je schwerer oft die Ursachen zu erkennen sind, je dringender oft das Uebel ist, desto willkommner müssen

solche allgemeine Mittel seyn, um einem Anfalle wenigstens momentan zu begegnen. Schade nur, daß es wenig dergleichen giebt, die sich vorzugsweise empfehlen.

Einige

Krankheiten der Harnorgane

konnten in den Orten, wo von mehrern derselben gesprochen wurde, keine Stelle finden, ohngeachtet sie meistentheils als Symptome derselben erscheinen, und selten idiopathisch wahrzunehmen sind.

Hierhin gehören denn zuerst die blos dem Grade nach verschiedenen Arten der

Harnverhaltung.

Wenn diese mit nur mäßigen Beschwerden verbunden ist, nennt man sie *dysuria.*

Stranguria wird sie genannt, wo ein schmerzhafter, tropfenweiser Abgang statt findet.

Ischuria endlich ist der höchste Grad des Uebels, wo völlige Verhaltung des Harnes da ist, und doch die größten Schmerzen damit verbunden sind. Im letztern Falle wird die Blase vermittelst der immer zunehmenden Menge des Harnes so ausgedehnt, daß sie endlich über die Schaambeine hervorragt, und eine äußerlich wahrzunehmende Geschwulst bildet.

Bleibt dieser Zustand sich selbst überlassen, so erfolgt entweder Zurücktreten des Urins, mittelst der aufsaugen-

den Gefäße, so, daß endlich andere Organe die Stelle der Harnblase vertreten und ihre Verrichtung übernehmen müssen, was aber nicht selten mit Lähmung, Schlagfluß und dergleichen Zufällen vergesellschaftet ist, und also immer höchstgefährliche Wirkung haben kann, oder die Blase platzt, und der Urin ergießt sich in die Unterleibshöhle, was nicht anders, als schnell tödtlich wird.

Der Ursachen, die diese Harnverhaltungen erzeugen, giebt es sehr viele.

Zuerst mechanische.

Alles, was nämlich die Harnröhre verengert, verschließt, kann diese Folge haben.

Deshalb ist Harnverhaltung in geringerm oder höherm Grade Folge von Entzündung der Harnblase, der Harnröhre;

von strotzenden Gefäßen, den sogenannten Blasenhämorrhoiden;

von Auswüchsen, Vernarbungen und dergl.

Dann von fremdartigen Reizen, welche eine Verengerung der Harnröhre bewirken, und also den vorigen in Absicht auf Wirkung gleich sind.

Hierhin gehört der Reiz der Kanthariden, der gährenden Stoffe mancher Art, besonders von weißen Bieren; aber auch Erkältung, Gicht, Rheumatismus, hat oft eine ähnliche Folge.

Eben so wirken auch alle Dinge, welche einen Krampf hervorbringen.

Harnverhaltung ist deshalb so oft ein Symptom von Hysterie, Hypochondrie.

Manchmal ist in der Harnblase gänzliche Lähmung

und Atonie, während der Sphinkter der Harnröhre fest verschlossen ist.

Je schwerer in einzelnen Fällen die Entdeckung der Ursachen ist, je schwerer, je unmöglicher die Entfernung für den Augenblick ist, je größer aber doch die mit jeder Harnverhaltung verbundene Gefahr zu seyn pflegt: desto mehr muß man wenigstens darauf bedacht seyn, eine palliative Hülfe zu leisten, die denn natürlich immer soviel wie möglich dem ursächlichen Verhältniß angemessen ist.

Bäder, erweichende, krampfstillende Klystiere, Umschläge gleicher Art, sind die allergewöhnlichsten, äußerlich anwendbaren Mittel, wozu noch Einreibungen vom Linimentum volatile, mit Kampher, oder von Ol. Hyosc. Chamom. etc. kommen.

Innerlich erweichende, schleimige Getränke, Emulsionen von Oelen, mit oder ohne Kampher.

Wo die Ursache in die Augen fällt, vereint sich damit das, was sie zu entfernen vermag.

Bei Blutanhäufungen, Entzündungen und dergleichen, topische Aderlässe, Blutegel, Fußbäder.

Bei Steinbeschwerden die fixe Luft, Kalkwasser, Selterwasser und dergl. (s. w. hin.).

Bei Verengerungen der Harnröhre Bougies 2c.

Bei Kanthariden, Maiwürmern 2c., Kampher innerlich und äußerlich.

Bei Anschwellungen der Prostata das, was in dieser Hinsicht beim Tripper gesagt wurde.

Bei Anschwellungen der Saamenbläschen, eine der seltensten Ursachen! — Kampher, reizlose, verdünnende, wenig nährende Diät. Man erkennt die Anschwellung der Saamenbläschen meistens daran, daß der Kranke, sehr

enthaltsam, gut lebt, gut genährt ist, vielleicht Wittwer ward, und in den besten Jahren steht.

Bei Krämpfen in der Harnblase sind vornehmlich Einreibungen von Opium, Umschläge davon, Liniment. volat., Tinct. theb., und innerlich Pillen aus:

Rec. As. foet. ℥j.
P. rad. Ipec.
Opii.
Ol. menth. pip. ana gr. IV.
M. F. Pil. p. gr. ij.
Consp. P. lyc.
D. S. Täglich dreimal 10 Stück.

Als ein Hausmittel wird auch, von guten Aerzten, eine auf den Nabel gelegte in heißer Asche gebratene Zwiebel empfohlen, die wohl als Reizmittel anzusehen ist.

In allen Fällen, wo Urinverhaltung im strengen Sinne des Wortes da, und also eine Ueberfüllung der Blase zu fürchten ist, muß man durch die Applikation des Katheders Entleerung zu bewirken suchen. Ist diese wegen einer Geschwulst in der Harnröhre selbst unmöglich, so bleibt im dringendsten Falle nichts, als die Entleerung der Blase durch den Blasenstich übrig, über den die Chirurgie das Nähere angiebt.

Alten Leuten ist die Verhaltung des Urins auf der einen Seite eben so gewöhnlich, als auf der andern das unwillkührliche Entgehen desselben.

Gewöhnlich ist Verdickung der Harnröhrenmembranen und der Blasenhäute die Ursache. Wenn die Blasenhäute sich verdicken, so ist dann gewöhnlich eine verminderte Kapazität der Blase die Folge; womit sich eine verringerte Contraktionskraft der Muskelfasern darin vereint.

Nächst dieser Ursache ist eine der allergewöhnlichsten ebenfalls bei alten Leuten eine vergrößerte Prostata.

Wo also in einem vorkommenden Falle keine andere Ursache in die Augen fällt, hat man vorzugsweise sein Augenmerk darauf zu richten und auszumitteln, ob eine von diesen beiden, und welche wohl zugegen sey.

Kurz, aber ungemein gründlich hat Consbruch diesen sehr kitzlichen Punkt in seinem Handbuche nach Wichmanns Anleitung auseinander gesetzt, und wir folgen hier beiden, indem wir das hierher gehörige näher bezeichnen.

Die Harnverhaltung von verdickten Blasenmembranen giebt sich vornehmlich zu erkennen, dadurch, daß sie

a) allmählig, sehr langsam entsteht, und immer mehr in einem unwillkührlichen Abflusse nach starkem Drängen entsteht. Es ist also gewissermaßen Incontinenz und Harnverhaltung, an sich ein Widerspruch, doch mit einander, nämlich wenigstens abwechselnd, gepaart. Die langsam von statten gehende Verdckiung verursacht natürlich auch nur langsame Zunahme des Uebels.

Wenn dasselbe einen höhern Grad erreicht hat, so nimmt man

b) fast immer eine Geschwulst über den Schaambeinen wahr, weil sich die Harnblase nie ganz ausleert.

In der Folge bewirkt

c) die Verdickung der Blasenhäute eine Lähmung und sonderbare Unruhe in den Extremitäten.

Was dagegen die so gewöhnliche Urinverhaltung anbelangt, welche aus einer abnorm vergrößerten Prostata entsteht: so entsteht

a) die Urinverhaltung plötzlich. Veranlassung giebt meistentheils dazu ein auf die Harnwege reizend wirkendes Getränk.

Die Harnblase pflegt dann genau, wenn die Ischurie anhält, auch über den Schaambeinen fühlbar zu seyn, allein

b) wenn der Katheder den Urin ausgeleert hatte, dann schwindet diese Geschwulst, was bei der vorigen Art wegen der mangelnden Contraktilität der Häute nicht möglich ist.

c) Die Urinverhaltung von vergrößerter Prostata ist oft in wenig Tagen tödtlich, wenigstens nimmt das Uebel schnell überhand, und droht Gefahr, wie man sie bei der ersten Art erst nach langer Zeit wahrnimmt.

d) der Katheder ist mit der größten Mühe, und fast gar nicht zu appliziren, wo die Prostata sehr geschwollen ist.

e) Bringt man den Finger in den Mastdarm, so fühlt man dann die Geschwulst der Drüse zu deutlich.

f) Bewegungen erschütternder Art, zu Pferde, im Wagen, können Kranke, die an einem solchen Zustande der Prostata leiden, nicht ertragen.

Die Lebensgeschichte des Kranken giebt oft über den letztern Aufschluß, denn

g) meistentheils ist in jüngern Jahren ein schlecht geheilter Tripper ꝛc. da gewesen.

Am wenigsten entscheidet

h) der Urin selbst. Bei verhärteter Vorsteherdrüse soll er zwar, und muß er oft eitrig, gefärbt, übelriechend seyn; allein auch bei verdickten Blasenhäuten nimmt er endlich einen widernatürlichen Geruch an, enthält vielen Schleim, eine klebrige Consistenz ꝛc.

Verwechseln darf man mit der Ischuria nicht den Fall, wo gar keine Harnansleerung, oder nur sehr geringe statt findet, weil in den Nieren sehr wenig Harnabsonderung statt fand. Man beobachtet nicht selten ganz, daß eine Desorganisation in den Nieren oder Harnleitern obwaltet, und sie giebt sich vornehmlich durch Oedeme, Kachexie, stinkende Schweiße zu erkennen. Dann ist der erwähnte Zustand meist unheilbare Folge davon.

Das Gegenstück zur Harnverhaltung ist

das Unvermögen den Urin anzuhalten.

Ein beschwerliches, oft angewöhntes, oft consensuelles, oft aber auch idiopathisches Uebel, das in gar mancherlei Ursachen begründet seyn kann.

Bald ist es Folge einer Lähmung in den Muskelfasern des Sphinkters.

Bald rührt es von zu großer Reizbarkeit her.

Bald von einer Schwäche.

Zu dem einen, wie zu dem andern Zustand können nun gewaltsame Verletzungen, Erschütterungen, Desorganisationen und dergleichen, die vielleicht vornehmlich auf Kreuz und Lendengegend einwirkten, Druck auf die Nerven der Blase durch Geschwulst in Becken rc. beitragen. So ist in der Schwangerschaft, und auch oft nach derselben eine solche Inkontinenz häufige Folge.

Sehr oft ist das Uebel mit einer Lähmung der untern Extremitäten komplizirt, oder es bleibt nach einer solchen, nach einem Schlagfluß, Nervenfieber zurück.

Oefters ist es eine Folge vorhandener Steine.

Noch öfterer ist es mit einer Ischurie abwechselnd.

Je nachdem die eine oder die andere Ursache dabei obwaltet, je nachdem ist die Heilung einzurichten; welche oft nur palliativ, oft gar nicht zu erzielen ist. Wo dieser letztere Fall eintritt, oder es wenigstens sehr langsam geht, kann man, um die Unreinlichkeit zu verhüten, und so den Kranken zu erleichtern, einen Urinhalter anwenden; welcher von Blech, von Horn, von elastischem Gummi ꝛc. gemacht seyn kann. Schade, daß die Instrumente dieser Art immer sehr unvollkommen sind. Was Pickel in Würzburg, und Becker in Leipig, so wie Andere in der Art haben, ist noch mancher Verbesserung fähig.

Wo Schwäche, Lähmung in den Blasennerven obwalten, sind Einreibungen von Ol. nucist., geistige, aromatische Bähungen, Klystiere von China, kalte Umschläge von Chinainfusum, innerlich China, Kanthaıidentinktur in Emulsionen, oder mit der Tinct. Bestuscheff und dergleichen empfohlen. Die erstere wird zu 5 bis 15 Tropfen gereicht.

Ein Blasenpflaster auf dem Mittelfleisch, Elektrizität, Fontenelle neben den Wirbelbeinen werden bei Lähmungen noch vorzugsweise empfohlen.

Bisweilen, wo gichtische, rheymatische Reize die Veranlassung geben, thun Kalkwasser mit Milch, und auch wohl Schwefelbäder ꝛc. die besten Dienste.

Ueberhaupt, wo eine Ursache zu entdecken ist, muß sie die wichtigste Heilungsanzeige seyn, und selten ist das Uebel so gefährlich, daß man nicht Zeit genug hätte, das ursächliche Verhältniß aufzuspüren.

Viel gefährlicher und noch seltener heilbar ist die, nicht etwa nur dem Grade nach von dem vorigen Uebel verschiedene

H a r n r u h r.

Zum Glück eine seltene Krankheit.

Das Charakteristische derselben ist ein enormer Abgang des Harns, der mit den genossenen Flüssigkeiten so wenig, wie mit einem andern etwa gegenwärtigen Zustande des Organismus im Verhältniß steht.

Der letztere Zusatz ist deswegen nothwendig, weil es sich in der That ereignet, daß eine ungeheure Menge Urin abgeht, weil — eine Wassersucht glücklich auf diese Art beendigt wird, oder ein krankhafter Zustand da ist. Hier ist also zwar kein Verhältniß zwischen dem genossenen Getränk und dem Abgang des Harns, aber die den letztern begründende Ursache leuchtet wenigstens in Hinsicht des Falls ein, wo Wassersucht da ist. Auch k r i t i s c h e Harnausleerung zeichnet sich oft durch einen großen Abgang in andern Krankheiten, als Wassersucht aus. Da man eine s o l c h e nicht Krankheit zu nennende Harnausleerung auch mit dem Namen u n ä c h t e Harnruhr, Diabetes spuria, belegt, so muß man auf diese nähere Bestimmung um so mehr achten.

Diese große Harnabsonderung ist dann gewöhnlich mit heftigem, unauslöschlichen Durste, mit Abzehrung, trockener Haut verbunden.

Der Urin selbst ist auf mancherlei Art von der gewöhnlichen Beschaffenheit abweichend; bald trübe, und bald dick, bald roth, und bald weißlich. Diese Abweichung wird vornehmlich von den bald lymphatischen, bald gelatinösen, bald zuckerstoffartigen Bestandtheilen begründet, welche in demselben aufgelöst sind, indem nämlich

diese Krankheit vornehmlich dadurch tödlich wird, daß so viele Nahrungsstoffe dem Urin beigemischt werden. Oft läßt sich der Zuckerstoff darin durch den Geschmack erkennen, durch Abdampfen und Eindicken darstellen, und sogar zur weinigen Gährung gebrauchen. Oft ist inzwischen nur der lymphatische, gelatinöse Abgang dem Kranken tödtlich, und vom Zuckerstoffe nichts zu erkennen.

Die Kranken haben dabei ein Gefühl, als wenn sich eine kalte Flüssigkeit aus den Lenden in die Blase senkte; und gewöhnlich Schmerzen im Magen, Brennen darin, so wie in den Eingeweiden; sie essen viel, und sind cachektisch, Wassersucht und colliquativer Durchfall endigt meistens ihr Leiden.

Die nächste Ursache des Uebels ist in der widernatürlichen Harnsekretion zu suchen, bei der ein eigenthümlicher chemischer Prozeß den Nahrungssaft dahin leitet, statt ihn zur Erhaltung des Organismus zu verwenden.

Wie dies aber veranlaßt wird, davon wissen wir wenig mehr, als nichts; und die Krankheit ist zu selten, als daß wir bald ins Reine kommen würden.

Im Magen scheint das Uebel zu beginnen, in den Nieren zu enden.

Rollo, ein Engländer, der zwei dergleichen Fälle schildert, nimmt als nächste Ursache eine übermäßige Thätigkeit des Magens, und eine dadurch widernatürliche vermehrte und fehlerhafte Beschaffenheit des Magensaftes an.

Die gewöhnlichsten Gelegenheitsursachen seyen, meint er, uneingeschränkte Befriedigung des Appetits, und Genuß reizender Sachen, Gewürze, Säuren :c.

Die gewöhnlich prädisponirenden, eine zu große Thätigkeit des Magens, und dadurch ungewöhnlich oft erscheinender Appetit.

Die Heilung müsse dadurch erzielt werden, daß man diese Thätigkeit mindere, und die Erzeugung des Zuckerstoffs verhindere.

Zu diesem Zwecke schlägt er vor, alle Vegetabilien zu vermeiden, aber Fleisch, Fett, alkalische Substanzen in unbeschränkter Menge zu reichen.

Frank, der in Pavia rc. auch einige solche Kranke hatte, nimmt einen spezifischen Reiz an, den er mit dem Wuthgift vergleicht, da derselbe davon nur durch das entgegengesetzte Extrem, den unauslöschlichen Durst, verschieden sey.

In jedem Falle können wir daher nur nach den allgemeinen Anzeigen gehen, und stärkende Mittel, zusammenziehende, solche, welche auf die Harnorgane wirken, desgleichen solche, welche einem Oxygenisationsprozesse vorbeugen, entgegen wirken. Schwefel, Kalkwasser, Alkalien, werden die besten Dienste thun, und mit denen immer zu verbinden seyn, welche die Komplikation mit den übrigen Mitteln vorschreibt.

Die Diät würde, nach Rollos Ideen eingerichtet, die zweckmäßigste seyn.

Was eine Diabetes spuria sey, ist gleich im Eingange beiläufig erörtert worden.

Eine andere abnorme Sekretion des Urins giebt sich durch

die Steinbeschwerden

zu erkennen.

In Nieren, in den Harnleitern, in der Blase und der Harnröhre treffen wir oft sandige und steinige Conkremente von verschiedener Gestalt, Größe, Härte,

Farbe, und manchmal sind sie hart, wie Stein, manchmal mürbe und zerreiblich, leicht, und manchmal sehr schwer. Oft sind sie schichtweise über einen Keim gebildet.

Eben so verschieden sind ihre Bestandtheile. Bald sind Harnsäure und phosphorsaurer Kalk, bald ammoniakalische Bittererde, kleesaurer Kalk ꝛc. darin zu finden; und Eiweißstoff, Gallerte, vereint diese Stoffe. Die sogenannten Maulbeersteine sind die gewöhnlichsten. Man versteht darunter dichte, sphäroidische, höckrige, schwärzlich gefärbte, aus kleesaurem Kalk gebildete.

Daß solche Conkremente da sind, giebt sich durch mancherlei Symptome zu erkennen, welche nach Maaßgabe des Sitzes verschieden sind.

Steine in den Nieren verrathen sich durch einen fixen Schmerz und Druck in der Nierengegend, der von da hinauf in die Magengegend und herunter bis in die Blase reicht, auch wohl Taubheit in dem Schenkel hervorbringt; Zurückziehen des Hodens verursacht. Die beiden letztern Symptome sind vornehmlich auf der linken Seite wahrzunehmen, wegen der Lage der Niere daselbst. Uebrigens ist denn nun noch Ekel, Erbrechen, Abgang eines wässerigen, blutigen Urins, der mit Gries, Sand vermischt ist, und Strangurie zum Begleiter hat, häufig damit verbunden.

Steine in den Harnleitern kommen wohl stets erst aus den Nieren dahin, und geben sich gewöhnlich nur durch die vorhergegangenen Symptome, so wie durch die heftigen, schneidenden fixirten Schmerzen, welche von Krämpfen, Erbrechen, Convulsionen begleitet sind, zu erkennen.

Steine in der Harnblase sind meistentheils durch häufige Ischurie, Schwere im Mittelfleische, Stuhlzwang, Jucken am männlichen Gliede, Erektionen, den

trüben, mit vielen Schleim vermischten Urin, der beim Lassen oft strahlenförmig geheilt ist oder wird, so wie durch die Untersuchung mittelst des Katheders, oder des in den Mastdarm gebrachten Fingers erkennbar. Sand, Gries, kleine Steine, geben sich meistens durch den Abgang selbst zu erkennen.

Steine in der Harnröhre kommen erst aus der Blase dahin, und werden durch den gänzlich gehinderten Harnabgang, durch das Gefühl von außen, und den Katheter entdeckt.

Am mehresten muß man sich hüten, Nierensteine mit Nierenentzündungen, Abscessen, Beinfraß der Lendenwirbelbeine, Pulsadergeschwülsten rc., oder Blasensteine mit Scirrhositäten in der Blase, Geschwülsten der Prostata zu verwechseln.

Ueber die Ursachen dieser Conkremente können wir wenig sagen.

Die nächste ist eine abnorme Sekretion, eine fehlerhafte Mischung der Säfte.

Dazu Gelegenheit können geben — prädisponiren kann dazu häufiger Genuß von Nahrungsmitteln, die erdige Stoffe in Menge enthalten, wie der Käse ist, langer Aufenthalt des Urins in der Blase, Eiterung darin, oder in den Nieren, ein fremder in die Blase gekommener Körper.

Jetzt ist diese Krankheit viel seltner, als vor hundert Jahren, was man dem verminderten Genuß von Weine, dem vermehrten des Thees und Kaffees zuschreibt.

Die Heilung ist palliativ oder radikal.

Die erstere bezieht sich nur auf Linderung der Symptome, und da diese meist nur krampfhafter, entzündli=

cher Art sind, so ist nur durch erweichende, ölige Mittel, Opiate, innerlich und äußerlich rc. zu helfen. Auch Blutausleerungen sind oft nöthig.

Eine Tasse frisches Lein- oder Mandelöl ist als ein sehr hülfreiches Hausmittel zu empfehlen.

Die radikale beschäftigt sich mit Entfernung des Steines selbst.

Diese wird bewirkt durch die Operation.

Je schmerzhafter, lebensgefährlicher, und bei hohem Alter, sehr aufgeriebenen Kräften unmöglicher diese ist, desto mehr bemühte man sich vornehmlich durch Einsprizzungen, Harntreibende und Steinauflösende Mittel zu demselben Ziele ohne sie zu gelangen.

Die Conkremente, wo die Harnsäure und das Ammonium die Hauptrolle spielt, werden durch Alkalien, die, wo Kieselerde prädominirt, durch Säuren aufgelöst.

Steine von der letzten Art sind am seltensten, und darum haben wir vom Kalkwasser, von der kohlensauren Potasche, 1 bis 3 Quentchen in Wasser aufgelöst, täglich getrunken, vom Karlsbader Wasser, welches viel Mineralalkali enthält, sehr oft gute Wirkungen, wenigstens bei kleinen Steinen, bei Gries und Sand wahrgenommen. Freilich lassen sie aber bei großen Steinen fast stets im Stiche.

Was die Harntreibenden anbelangt, worunter vornehmlich die Hb. uvae ursi, die Balsame, die Kohlen- und Luftsäure enthaltenden Mineralwasser, die Petersilie, der Saft vom Rettig, Kellereseln rc., zum Theil als Hausmittel empfohlen werden, so können sie nur nützen, in so fern sie die Harnorgane zu größerer Thätigkeit reizen, und diese nun im Stande sind, sich von kleinen Conkrementen zu befreien. Es können also

allerdings Fälle eintreten, wo sie sehr wohl versucht werden können. Bei großen Concrementen thun sie aber den größten Schaden. Sie vermehren nur den Reiz.

Das Wildunger Wasser, die Pfirschblätter in einem starken Dekokt, desgleichen die Wurzel des Juncus pilosus und campestris ist vorzüglich in neuern Zeiten empfohlen worden.

Daß Steinbeschwerden immer ein sehr gefährliches, schwer zu heilendes Uebel bilden, leuchtet aus dem vorigen ein.

Das höhere Alter ist ihnen vornehmlich unterworfen; wegen der größern Neigung der flüssigen Theile, sich zu verdicken, zu konsolidiren.

Die letzte Klasse chronischer Krankheiten umfaßt noch einige

Fehlerhafte Verrichtungen der Geschlechtsorgane.

Die meisten derselben fanden schon an andern Orten ihre Stelle, oder gehören in das Gebiet der Chirurgie.

Bei dem männlichen Geschlechte haben wir nämlich noch einiges über

die Pollutionen

nachzutragen, denn manches fand schon seinen Platz unter der Rubrik Nervenschwindsucht und Rükkendarre.

Bei dem männlichen Geschlechte sind Pollutionen, zumal in den jüngern Jahren, ein äußerst gewöhnliches Uebel. Das weibliche Geschlecht leidet zwar auch bisweilen daran, jedoch auf eine minder bekannte, nicht ganz hierher zu rechnende Weise, in wie fern ihm doch nicht wohl eine Saamenfeuchtigkeit zugeschrieben werden kann, wie sie der Mann hat. Das Ganze ist jedoch wenig genau bei dem zweiten Geschlecht untersucht.

Daß unter Pollutionen unwillkührliche Saamenausleerungen verstanden werden, die entweder am Tage oder bei Nacht erfolgen, ist bekannt.

Sehr oft sind dergleichen nicht als Krankheit zu betrachten.

Bei gesunden, jungen, kraftvollen Männern, die außer der Ehe leben, kommen, wenn sie zumal viele und gute Nahrung genießen, von Zeit zu Zeit, besonders vom 18ten bis 25sten Jahre, Pollutionen, durch welche sich die Natur eines Ueberflusses entledigen will.

Von solchen kann hier nicht die Rede seyn.

Die Natur hat hier das Mittel angezeigt. Convenienz oder des Etwas verbietet es aber, und also kann die Kunst, und soll nichts weiter dagegen thun, als Mäßigkeit, Keuschheit, körperliche Arbeit empfehlen.

Der entfernteren Ursachen, welche das Gegentheil, die eigentlich als Krankheit zu betrachtenden Pollutionen verursachen, sind sehr viele.

Oertliche und allgemeine Schwäche;

alles, was das Blut in großer Menge nach den Zeugungstheilen treibt, und einen ungewöhnlichen Reiz darin veranlaßt;

ist im Stande direkt oder indirekt Pollutionen zu erregen.

Daher ist Onanie, übertriebener Beischlaf, Tripper, so häufige Veranlassung.

Daher ist es überstandene Krankheit jeder Art, die große Schwäche zurück ließ.

Lesen schlüpfriger Bücher;

drastische, und Purgiermittel überhaupt;

alles, was den Körper ungewöhnlich schwächt;

Speisen, die vorzüglich auf die Harn- und Zeugungsorgane wirken, u. s. m. a. sind im Stande, Pollutionen zu erregen.

Pollutionen gehören immer zu den hartnäckigsten Krankheiten, und erzeugen gar zu gern andere Folgen, die eben so gefährlich als hartnäckig sind.

Die vorzüglichsten fanden schon ihre Stelle. Aber Körperschwäche überhaupt, Krämpfe, Hysterie, Lähmung, Schlagfluß, Impotenz, weißer Fluß, Hypochondrie, Magenschwäche, Infarkten sind eben so häufige Folgen davon.

Ueber die Heilung lese man das nach, was davon im dritten Theile S. 43 u. ff. gesagt ist. Als Nachtrag dazu kann noch anzusehen seyn, was hier steht.

Stärkende äußerliche Mittel sind oft nöthiger als innere. Das Uebel rührt oft nur von örtlicher Schwäche her, welche örtlich bekämpft werden muß.

Einreibungen von:

Rec. Bals. Peruv. ℥iij.
Solv. in
Spir. menth. pip.
— anth.
— formic. ana ℥ij.
Aeth. vitr. ℥j.

Filtr.

D. S. 25 bis 30 Tropfen in das Scrotum einzureiben.

Lokalbäder von warmen Wein.

Dergleichen von recht kräftiger Fleischbrühe thun oft die besten Dienste.

Wo Reizbarkeit krankhafter Art in den Geschlechtstheilen obwaltet, thun Bleiwasser, Kirschlorbeerwasser äußerlich gute Dienste.

Oft ist ein unregelmäßiger Stuhlgang, Verstopfung im Unterleibe damit verknüpft.

Dann nützt nichts so sehr, als Kämpfsche Klystiere, und Pillen von:

Rec. Sapon. antim.
P. rhei opt.
— Chin. opt. ana ʒj.
Extr. gram. ʒiß.
— hyosc. ʒß.
M. F. Pil. p. gr. j.
D. S. Täglich dreimal ein Stück.

Wo sitzende Lebensart obwaltet, kann man nur immer eine solche Complikation muthmaßen.

Der hierher gehörige

Saamenfluß

wird von den meisten Schriftstellern, von Wichmann mit dem vorigen Uebel für gleichbedeutend gehalten, in so fern verdient er keine nähere Berücksichtigung. Andere

verstehen darunter ein immerwährendes Abtröpfeln des Saamens ohne alle wollüstige Empfindung, ohne Erektion.

Einen solchen Saamenfluß giebt es aber nicht. Was die Aeltern dafür hielten, war Abgang von Schleim, von der Prostata oder den übrigen Schleimdrüsen abgesondert.

Bei ungemein geschwächten Kranken nimmt man bisweilen einen Abgang von Saamen beim Stuhlgang, oder bei der geringsten Erektion wahr. Das wäre aber mit der vorigen Krankheit der Sache nach gleich, und nur in dem Grade verschieden. Ueberhaupt waren sonst die Begriffe über diese Gegenstände sehr verwirrt und sich widersprechend. Die Behandlung ist von der, welche Pollutionen, Rückendarre etc. erfordern, nicht verschieden.

Zwei hierher gehörige Symptome,

die Satyriasis und der Priapismus,

wovon die erstere Benennung ein anhaltendes, widernatürliches Steifwerden des Penis mit, und die letztere ohne Gefühl der Wollust, statt dessen oft gar Schmerz da ist, bezeichnet, können hier nur im Vorbeigehn erwähnt werden, da sie meist stets nur Zufälle, Symptome der Wasserscheu, des Blasensteins, widernatürlicher Reize, z. B. der spanischen Fliegen, und anderer Krankheiten der Harnwege, z. B. des Trippers, sind.

Die Behandlung richtet sich dann stets nach der Hauptkrankheit, nur kann man den Kampher fast in allen Fällen als spezifisches Palliativmittel betrachten.

Fast ziemlich auf dieselbe Art verhält es sich beim weiblichen Geschlecht mit der

Mutterwuth.

Meistens eine ganz enorme Geilheit, mit Röthe, Geschwulst und Schleimabfluß in den Genitalien, welche oft den Wahnsinn begleitet, mit Krämpfen und Convulsionen endigt, und nicht selten auch wohl dem widernatürlich bekämpften Geschlechtstrieb nachfolgt.

Onanie und dergleichen Reize, können auch oft die Veranlassung seyn.

Die Behandlung ꝛc. wird sich aus dem, was über damit verwandte Krankheiten gesagt ist, leicht abstrahiren lassen.

Auch hier ist der Kampher ein Hauptmittel.

Nebenbei werden noch Umschläge und Einspritzungen in die Geburtstheile von kaltem Wasser empfohlen.

Und endlich die letzte Krankheit, welche Gegenstand dieses Werkes ist:

der weiße Fluß.

Ein Uebel, das leider immer mehr und mehr Ausbreitung unter dem zweiten Geschlechte gewinnt.

Wir wissen, daß die weiblichen Geburtstheile im gesunden Zustande schon einen Schleim enthalten, der in den vielen Schleimdrüsen ihrer innern Membran enthalten ist.

Wird diese Absonderung ungemein vermehrt, so ist dies weißer Fluß.

Der dadurch begründete Abgang kann aus den äu-

ßern Geburtstheilen, aus der Mutterscheide, ja aus der Gebärmutter selbst kommen.

Anfangs, oft lange Zeit ist er ganz einfacher, geruchloser Schleim, und weder Schmerz noch sonst ein Zufall begleitet denselben.

Nach und nach aber wird er übelriechend, beißend, brennend; er wird eiterig, grünlich, geronnener, gehackter Milch ähnlich, oft auch dünn und so scharf, daß er überall, wo er hinkommt, Corrosionen macht.

Die Menge des Abgangs ist oft unbedeutend, oft desto größer.

Allmählig verursacht der Abgang Schmerzen im Kreuze, Lenden, Magenweh, schlechte Verdauung und unordentlichen Stuhlgang; allgemeine Schwäche und Magerkeit, Zittern, Angst, Herzklopfen, gesellt sich ebenfalls dazu.

Feuchte, gläserne, mit blauen Ringen umgebene Augen bezeichnen seine längere Dauer ebenfalls.

Wird dem Uebel jetzt nicht gesteuert, so wird das Monatliche unordentlich. Der Abgang nimmt an Menge und Bösartigkeit zu, die Empfängniß wird aufgehoben, es gesellen sich Vorfälle, Mißgebähren, allgemeine Kacherie dazu, und ein hektisches Fieber beendigt das Uebel, wie das Leben.

Von dem T r i p p e r unterscheidet sich der weiße Fluß dadurch, daß er

a) nicht ansteckt;

b) vor und nach der Menstruation stärker ist;

c) während der Menstruation fehlt;

d) sich selbst überlassen zunimmt (der Tripper läßt das Gegentheil beobachten).

Schwieriger ist die Diagnose von einem weißen Flusse zu machen, den Krebs in der Mutter, Polypen, oder eine ehemalige, nicht gehörig behandelte venerische Krankheit ꝛc. begründen, unterhalten.

Rücksichtlich der erstern muß Untersuchung mit dem Finger vornehmlich Auskunft geben, über die letztere das Geständniß des Kranken zu Hülfe kommen.

Der Ursachen giebt es erstaunlich viel, wie schon die Frequenz des Uebels ahnen läßt.

Allgemeine und örtliche Schwäche, die bald angeboren, bald durch Krankheit, Onanie, Beischlaf, weichliches Verhalten, zu viele Wärme, Schwangerschaften, Mißgebähren, veranlaßt worden seyn kann;

Häufige Erhitzungen und Erkältungen der Zeugungstheile, die eine Art Katarrh hervorbringen, wozu das viele Tanzen, die zu leichte Kleidung nur zu oft beitragen.

Versetzungen fremder Krankheitsreize, besonders der Gicht, des Rhevmatismus, und nach Pouyart der Flechtenschärfe, unterdrückte Ausleerungen anderer Art.

Diese und noch viele andere begründen die nächste, die zu sehr vermehrte Absonderung von Schleim in diesen Theilen.

Sehr richtig ist das, was Thilenius sagt:

„Alles was die Reizbarkeit, Empfindlichkeit der weiblichen Geschlechtstheile oft und sehr erregt, erhöhet, alles was die damit zugleich sich gründende Schlaffheit derselben, namentlich der Drüsen und aussondernden Gefäße vermehrt, alles was eben dadurch öftere Congestionen der Säfte nach dem Gebärmuttersysteme und Schleimergüsse veranlaßt — begünstigt die Frequenz des weißen Flusses. Immer gehört örtliche Atonie und zu große Sensibilität der Zeugungstheile dazu, denselben zu bilden.

Beide werden wohl jetzt in unsern gefühlvollen Zeiten mehr als je angeboren, wenigstens diese oder jene folgt. Ist auch das Mädchen nicht von Geburt sehr gefühlvoll, so wird es solches doch durch Beispiel, durch Belehrung der französischen Erzieherin, der Kammermagd, oder der Frau Mutter wohl selbst, sehr bald. Die mehrsten Mädchen vom sogenannten feinen Tone wissen im zwölften Jahre die Ehestandstheorie im Ganzen sicher besser, als die zehn Gebote. Mit Formirung der reizvollen Partie gebiert die Theorie Sehnsucht, gefälliges Hingeben, Lüsternheit nach Praxis. Nun kömmt tändelnde Kourmacherei, Lesen zu sinnlich vorstellender Romane, das häufig bauchanschmiegende, brunsterregende Walzen — bei vielen das Laster der Selbstbefleckung dazu, es giebt in der kitzlichen Partie öfters wollüstige Schleimergüsse, und die Anlage zum weißen Flusse — dessen Name sonst das Ohr der feinen Dame beleidigte — ist nun bei dem Kinde von modernem Tone gemacht. — Bei Weibern ergänzen zu öfterer Beischlaf, die damit zusammenhängenden starken Blutflüsse, das öftere Abortiren, die öfteren Geburten und Nichtselbststillen, daher leichtfolgende Milchversetzungen, die Reihe der Ursachen. Das modige, dünne, wollüstige Gewand trägt moralisch und physisch das Seinige bei. Es giebt jedem Congestion erweckenden Gefühle mehr Freiheit. Manchem so luftig gekleideten Frauenzimmer sieht man es gleich im Walzen, sogar im Sitzen an, ob es viel Bedürfniß hat. Im Winter, wo die erhitzte Partie desto leichter erkältet wird, und umgekehrt, bekommt sie Katarrh, der durch öftere Rezidive endlich chronisch wird, und den weißen Fluß darstellt."

Was die Prognose anbelangt, so ist zwar der weiße Fluß nur spät, und bei gänzlicher Vernachlässigung lebensgefährlich, aber unter allen Schleimflüssen ist er auch am hartnäckigsten zu heilen.

Je älter er ist, desto schwieriger ist die Heilung.

Wo ihn bloße Schwäche der Schleimdrüsen begründete, weicht er eher, als wo organische Fehler da sind.

Je bejahrter die Leidenden sind, desto schwieriger ist gleichfalls die Heilung.

Stellt er sich vor der Menstruation ein bei einem sonst gesunden Mädchen, so ist die Menstruation oft das Ende desselben.

In jedem Falle ist es leichter, ihn zu verhüten, als zu heilen.

Rücksichtlich des letztern kommt es darauf an, zwei Heilanzeigen zu erfüllen.

Die verwaltenden entferntern Ursachen wegzuschaffen, ist die erste.

Die leidenden Theile und den ganzen Körper zu stärken, die zweite.

Wo unglücklicher Weise die entferntern Ursachen nicht entdeckt werden können, da bleibt dann wenig mehr, als empirisch mancherlei Mittel zu versuchen übrig.

Was die erste Anzeige anbelangt, so kommt es auf die vorwaltende entfernte Ursache selbst an, und es können daher sehr verschiedene Mittel angezeigt seyn.

Z. B. bei der von Pouparț so sehr verschrienen Flechtenschärfe Dekokte von Ulmenrinde, Bardana, Lapath. acut., und überhaupt alles, was gegen Flechtenschärfe innerlich wirksam ist.

Bei gichtischen, rhevmatischen Constitutionen Schwefelbäder, Akonit, Guajak, Spießglanz ꝛc.

Bei Scrofeln das Verfahren dagegen.

Vorzüglich verdient der Unterleib untersucht zu werden.

Wo er teigig und aufgedunsen ist, wo Neigung zur Verstopfung sich zeigt, kann man immer Infarkten muthmaßen, und mit der Behandlung dieser viel ausrichten.

Rücksichtlich der Stärkungsmittel: so sind Eisen, China, Wintersche Rinde, und so viele andere permanent reizende, schon in andern Krankheiten näher auseinander gesetzt worden.

Wo aber freilich jede Ursache unentdeckbar blieb, und nur das empirische Verfahren eintritt, da kann man nur nach allgemeinen Anzeigen gehen, und das gebrauchen, was oft in einzelnen Fällen nützlich war.

Bei so bewandten Umständen benutzt man außer den verschiedenen Stärkungsmitteln auch zusammenziehende.

Z. B. den Alaun.

Man reicht ihn in Pulver:

Rec. Alum. crud. gr. ij.—℈ß.
P. cinnam. opt. gr. v.
Sach. alb. ℈j.
M. F. P. D. L. tal. Dos.
D. S. Täglich dreimal ein Stück.

Oder läßt ihn in Molken trinken.

Die Salzsäure wird vornehmlich da empfohlen, wo der Abgang einen faulhartigen Geruch hat; täglich zu 5 bis 10 Tropfen mit Wasser verdünnt.

Andere empfehlen die Vitriolsäure.

Z. B.

Rec. Ol. vitr. ʒv.
— tereb. ʒij.
Spir. vin. rectif. ℥iij.
M. D. S. Täglich dreimal 30 bis 40 Tropfen.

Wieder Andere die Aloe.

Brendel empfahl z. B.

Rec. Extr. Aloës aquos.

— myrrh. aquos. ana ʒß.

Solv. in

Liq. terr. fol. tart. ℥ij.

D. S. Täglich dreimal 2 Theelöffel.

Auch Thilenius empfahl es in Verbindung mit Rhabarberextrakt und Sal. mart., so, daß täglich 2 bis 4 Stühle erfolgten.

Weikard ließ zwei Quentchen der feinsten Hausenblase mit Wasser sieden, und früh trinken.

Ein conzentrirter Aufguß der Flor. lamii albi täglich zu einigen Tassen, fand vor einigen Jahren Empfehlung.

Balsamische, zusammenziehende Mittel, wie G. Kino, Vitr. alb. thun oft auch sehr gute Dienste.

Mag man aber von Mitteln Gebrauch machen, von welchen man will, immer muß sich der von zweckmäßigen äußern, und eine gute diätetische Behandlung dazu gesellen.

Die Wahl der letztern hängt vom Alter, Grad, Ursachen, Dauer und Komplikation des Uebels so gut ab, wie der innern.

Bei einem anfangenden weißen Flusse sind Einsprizzungen und Bähungen mit einem cylinderförmigen Schwamm von Wasser mit rothem Wein, von Kalkwasser mit Milch, von bloßem kalten Wasser, mit einer Spritze oft hinreichend.

Kommt man damit nicht aus, so benutzt man Dekokte adstringirender Pflanzen, z. B. von Eichenrinde,

von Granatblüthen, Tormentillwurzel, Alaunauflösungen, Auflösungen von weißem Vitriol; Bleizucker, Lapis causticus. und wo man Corrosionen, Eiterungen vermuthet, von Sublimat mit einem Dekokte der Carotten oder gelben Rüben. Bei großer Empfindlichkeit der Theile setzt man Gummi arabicum, oder Quitten- Flöhsaamenschleim dazu, und macht die Auflösungen solcher Stoffe so verdünnt, wie sie vertragen werden.

Das Einspritzen muß mit einer guten, wo möglich elastischen Spritze, die ein kolbiges durchlöchertes Rohr hat, und in einer Lage geschehen, wo die Knie gebogen sind; auch muß das Eingespritzte eine viertel bis halbe Stunde darin bleiben.

Bäder, besonders mineralische, den entferntern Ursachen angemessene, sind ein vortreffliches Nebenmittel zur Heilung.

Auch balsamische Räucherungen von Mastix, Weihrauch, können versucht werden. Man leitet den Dampf mit einer Röhre in die Genitalien.

Was die Diät anbelangt, so sind freie reine Luft, Bewegung im Freien, Kultur der Haut, warme Kleidung, besonders der Füße, Schenkel, des Unterleibes und des Busens, Vermeidung aller fettigen, kleistrigen Nahrungsmittel, oder vieler Federbetten, des langen Schlafes, der feuchten Wohnungen, des Beischlafs, Hauptmomente. Gutes braunes, bitteres, helles Bier, guter rother Wein, Fleisch vom Rinde, Tauben, Hühner, Eier, Krebse, Gerste, Sago, Salep, Reis, Austern und dergl. geben die beste Nahrung.

Bei Mannspersonen sind zwei entferntähnliche Krankheiten zu beobachten.

Erstens der Eicheltripper.

Wenn die Drüsen unter der Vorhaut eine große Menge Schleim absondern, wie bei Phimosis, Paraphimosis bei vernachlässigter Reinlichkeit.

Hier kommt es aber nur auf Heilung des Hauptübels an, und dann darauf, daß das Uebel mit gelindreizenden Mitteln, mit Kalkwasser, schwacher Sublimatauflösung ꝛc., behandelt werde.

Zweitens der Abgang einer tripperartigen Materie aus der Harnröhre, wo aber kein Tripperstoff, sondern entweder Schwäche, oder ein herpetischer, gichtischer, und anderer Reiz zum Grunde liegt, in dessen Entfernung die Heilung allein begründet seyn kann.

Anhang,

enthaltend

die in diesem Theile vorkommenden Arzneiformeln.

1.

Quecksilbersalbe.

Rec. Merc. subl. ʒj.

Axung. porc. rec. ℥j.

M. et terat. per XII hor. in mort. vitr.

D. S. Abends ein halb Quentchen einzureiben.

2.

Merkurialklystier.

Rec. Merc. subl. corr. gr. vj.

Opii pur. gr. XXIV.

Solv. in

Aq. destill. ℥vj.

D. S. Einen halben Eßlöffel zu einem schleimigen Dekokt zu mischen.

3.

Plenks Merkurialsolution.

Rec. Merc. viv. depuratiss. ʒj.

Gumm. arab. ʒij.

Terant. in mortario lapid. addito medio cochleari
Aq. fumar.
Donec mercur. dispareat plane in mucum.
Exacte subactis adm. sens. terend.
Syr. kerm. ℥ß.
Aq. fumar. ℥viij.
D. S. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll.

4.

Plenks Merkurialpillen.

Rec. Mercur. viv. depurat. ℥ß.
Gumm. arab. ʒij.
Diu et bene terant. invic. sens. affundendo
Aquae pur. q. s.
dein add.
Mic. pan. aq. irror. ʒj.
Denuo terendo probe commisc. in mortar. lapideo et f. pil. p. gr. iij.
Consp. P. liquir.
D. S. Des Tages dreimal, jedesmal 3 bis 6 Stück.

5.

Rec. Merc. phosphor. gr. iij.
Cinnam. opt. ʒj.
Sacch. alb. ʒij.
M. F. P. Div. in VI Part. aeq.
D. S. Anfangs früh und Abends ein halbes, nach einigen Tagen aber ein ganzes Pulver.

6.

Rec. Merc. praecip. r. gr. j.
Flor. Sulph. ℈iv.
Camph. ope gutt. Spir. vin. p. gr. iv.
Sacch. alb. ℈viij.
M. F. P. Div. in viii part. aeq.
D. S. Früh und Abends ein Stück.

7.

Swietens Sublimatsolution.

Rec. Merc. subl. corr. gr. xxiv.
Spirit. frument. ℔. iv.
Digere, subinde agit.
D. S. Früh und Abends einen Eßlöffel mit einem Gerstendeckokt oder Milch zu nehmen.

8.

Hofmanns Sublimatpillen.

Rec. Merc. subl. corr. ʒj.
Solv. in
Aq. comm. q. s.
adm. accurate
Mic. pan. alb. sicc. ℥j.
ut F. mass. pil. e qua forment. pil. gr. j.
D. S. Täglich 3 mal 3 Stück.

9.

Hufelands Sublimatpillen.

Rec. Merc. subl. corr. gr. vi.
Solv. in
Aq. dest. ferv. q. s.
add.

Mic. pan. alb.

Sacch. alb. ana q. s. ut

F. bene subig. pil. No. 180. D. S.

NB. 30 Stück haben einen Gran.

10.

Schwarzwasser.

Rec. Merc. dulc. ℈jß.

Gumm. arab. ℈j.

Aq. calc. viv. ℥iij.

M. D. S. Wohlumgeschüttelt, äußerl.

11.

Blaues Wasser.

Rec. Vitr. coerul. gr. jv.

Aq. comm. dest. ℥iijß.

M. Solv. D. S. Aeußerlich.

12.

Heckers Mittel gegen Speichelfluß.

a.

Rec. Flor. sulph. ℥j.

Lixiv. caust. ℥iij.

Coq. ad perfect. ♁ph. solut.

D.

b.

Rec. Huj. solut. colat. ℥ß.

Aq. aurant. ℥jv.

M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

13.

Pillen gegen den Speichelfluß.

Rec. Hep. ♀ph. calc. ℥j.
Cryst. tart. ʒij.
Mucil. g. arab. q. s.
ut F. pil. pond. gr. jj. consp. flor. ♀ph.
D. S. Alle 2 Stunden 6—8 Stück.

14.

Pillen mit Phosphorsäure.

Rec. Acid. phosph. sicc.
Pulv. rad. Sapon. ana ʒß.
Extr. dulcam. q. s. ut
F. pil. gr. jj. Consp. pulv. liquir.
D. S. Täglich 3 mal 5—6 Stück.

15.

Ungt. Citrinum.

Rec. Acid. nitr. concentr. ℥j.
Pingued. Vacc. ℥j.
m. int. sub leni igne et tunc adde:
Opii pur. pr. ʒj.
F. Ungt. D.

16.

Das Pollinische Dekokt.

Rec. Rd. Sassafr.
Rad. Chin. nod. ana ʒß.
lapid. pumic.
antim. crud. ana in petia ligat. ʒß.
Cort. nuc. jugl. inter. ℥x.
Aq. comm. ℔iij.

Coq. vaso clauso per ½ hor. tunc removeatur petia c. antim. et lap. pumic. Quod restat, coquatur ad dimidiam colat. part.

D. S. Früh und Abends die Hälfte zu trinken.

17.

Astragalusdekokt.

Rec. Astragal. exsc. ℥ß.
Coq. in
Aq. pur. ℥xv.
ad colat. ℥xjj.
D. S. Morgens und Abends eine solche Portion lau.

18.

Seidelbastdekokt.

Rec. Rad. mezer. rec. ʒij.
Coq. in
Aq. fontan. ℔iij.
ad colat. ℔ij.
D. S. Anfänglich ein halbes Pfund täglich Weingläserweise auszubrauchen, späterhin aber bis zu einem Pfunde.

19.

Sublimateinspritzung.

Rec. Merc. subl. corr. gr. jj.
Solv. in
Aq. destill. comm. ℥jj.
D. S. Zum Einspritzen.

20.

Oelige Mixtur beim Tripper.

Rec. Ol. recentiss. lin. ℥ß.

Gumm. arab. ʒvj.
Syr. emuls. ℥j.
Misc. int. et aff. sens.
Aq. ceras. nigr. ℥vj.
D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

21.

Tode's Tripperthee.

Rec. Fol. malv. ℥jv.
Rd. alth. ℥j.
Sem. cannab. ℥iij.
M. Conc. Cont. D. S.
1 Eßlöffel mit 4—6 Tassen Wasser zu kochen und täglich zu verbrauchen.

22.

Pulver mit Opium und Hahnemanns Quecksilber.

Rec. Merc. Hahnem.
Opii pur.
Camph. ana gr. ij.
Sach. alb. ℈jß.
Magn. Ed. ℈j.
M. F. P. Div. in iij. part. aeq.
D. S. Abends 1 Stück.

23.

Pillen aus Wacholderbeeren.

Rec. Bacc. Junip. lenit. tostar. et pulver. ℥j.
Roob Junip. ʒß.
P. myrrh. ʒß—ʒj.
M. F. Pil. pond. gr. ij. consp. p. liquir.
D. S. Täglich 3 mal 6—8 Stück.

24.

Wacholdermusauflösung.

Rec. Roob Junip. ℥ij.
Solv. in
Decoct. gram. ℔ij.
D. S. Täglich zu verbrauchen.

25.

Balsamische Mixtur beim Nachtripper.

Rec. Bals. d. Copaiva ℥ß.
Syr. alth. ℥j.
Gumm. arab. ℥ß.
M. int. et all. cens.
Aq. petroselin. ℥vj.
D. S. Wohlumgeschüttelt früh und Abends 1 Eßlöffel, und im Kalten aufzubewahren.

26.

Stärkende Tropfen beim Nachtripper.

Rec. Tinct. mart. Bestusch. ʒvj.
Bals. d. Copaiv. ʒ i.
Tinct. Canthar. ʒß.
M. Solv. D. S. Täglich 2 bis 3 mal 25 bis 30 Tropfen in einem Löffel starken Liquör zu nehmen.

27.

Closssius Pillen gegen den Nachtripper.

Rec. Gumm. Olib.
Gumm. Mastich.
Terr. Catech.
Sang. Dracon. ana. ʒj.

Thereb. Ven. q. s.
ut F. Pil. gr. jj. Consp. p. liq. D. S.
10 — 12 Stück täglich 2 — 3 mal zu nehmen.

28.

Falks Tinktur gegen den Nachtripper.

Rec. Bals. Canad. ℥ß.
Gumm. guajac. ʒij.
Spirit. vin. rectificatiss. ℔ß.
Digere leni calore, dein faecibus subsidentibus tincturam limpidam cola et colat. add.
Ol. dest. menth. pip. ʒj.
M. D. S. Täglich 2 bis 3 mal 40 Tropfen.

29.

Umschläge mit Bleiessig bei der Hodengeschwulst.

Rec. Extr. saturn. ʒj.
Solv. in
Acet. destill. ℥iij.
Aq. fl. Rosar. ℥viij.
add.
Laud. liq. S. ʒiij.
M. D. S. Mit Semmelkrumen Umschläge davon gemacht.

30.

Breiumschläge bei der Hodengeschwulst.

Rec. Hb. Hyosciam. ℥j.
Farin. Sem. lin. ℥ij.
Opii pur. pris. ʒj — ʒij.
M. F. Spec. pro cataplasm.

D. S. Die Hälfte mit kochender Milch zu einem Umschlag zu bereiten.

31.

Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure.

Rec. Solut. merc. viv. in Aq. fort. saturat. gtt. XXIV.
Aq. destill. Rub. Id. ℥j.
M. D. S. Früh und Abends 21 Tropfen.

32.

Salpetersaures Quecksilber in Pillen.

Rec. Solut. merc. in Aq. fort. saturat. gtt. XXX.
Mic. pan. q. s. ut. F. Pil. no. XXX. Consp. p. liquir.
D. S. Täglich 2 mal 1 Stück in steigender Gabe.

33.

Zertheilende Salbe bei Leistenbeulen.

Rec. Liniment. volat.
Ungt. neapolit. ana.
M. D. S. Täglich einigemal ein Quentchen einzureiben in den Schenkel, am Mittelfleische, am männlichen Gliede selbst.

34.

Opiumumschläge bei Leistenbeulen.

Rec. Extr. opii pur. aq. ℈j.
Solv. in
Aq. comm. ℥ij.
add.

Mucil. Sem. Cydon. ʒjj.
D. (s. S. 122.)

35.

Schmuckers Pflaster.

Rec. Gumm. ammon. p. vj.
Asae foetid. p. jj.
Sapon. vel mell. crud. p. j.
Solv. in
Spir. vin. rectificatiss. et
leni igne inspiss. ad emplastr. consist.
D.

36.

Bäder für Kinder, wo die Mutter venerisch ist.

a.

Rec. Lapid. caust. gr. jj.
Aq. destill. comm. ℥jj.
Solv. D.

b.

Rec. Merc. subl. corr. gr. ix.
Aq. fl. rosar. ℥jj.
Solv. D. (s. S. 140.)

37.

Gurgelmittel bei Halsgeschwüren.

a.

Rec. Virid. aer. gr. jj.
Spir. sal. xci c. c. v. ppt. gtt. xx.
Aq. destill. comm. ℥jj.
Solv. D. S.
Zum Gurgeln.

38.

b.

Rec. Gumm. myrrh. elect.
laccae
Alum. crud. ana ℥j.
Aq. rosar.
Spirit. cochlear. ana ℥jj.
Coquant. leni ign. ad extract. Tinct. rubic.
D. S. Zum Auspinseln.

39.

Schwefelwasser.

Rec. Aq. comm. font. ℔ij.
Hep. sulph. calc. ℥j.
Cryst. tart. ℥ß.
M. conquass. stet per 12 horas. Tunc
filtr. D.

40.

Waschwasser mit Sublimat.

Rec. Merc. subl. corr. gr. iv.
Aq. dest. comm. ℥vj.
Album ovor. no. jj.
M. int. D.

41.

Pillen aus Chelidonium.

Rec. Extr. Chelid. ℥j.
P. Chelid. ℥ß.
M. F. Pil. gr. jj. consp. p. liq.
D. S. Anfangs früh und Abends zwei Stück,
und täglich mit einem Stück gestiegen bis
zu zehn.

42.

Pillen mit Phosphorsäure.

Rec. Acid. phosphor. sicc.
P. dulcam. ana ℥ß.
Extr. dulcam. ℥j.
M. F. Pil. gr. jj. consp. p. liq. D. ad vitr. S.
Täglich 3 mal 5 — 8 Stück.

43.

Drastisches Abführmittel.

Rec. Resin. jalapp.
Merc. dulc.
Extr. Panchymag. Cr. ana ℈j.
M F. Pil. no. 80. Consp. p. liq.
D. S. So viel Stück zu geben, als das Kind Jahre hat.

44.

Plummersche Pillen.

Rec. Merc. dulc.
Sulph. antim. aur. ana q. ℞
Succ. liq. q. s. ut
F. Pil. gr. j. Consp.
D. S. 4 Stück auf einmal.

45.

Plummersches Pulver.

Rec. Merc. dulc.
Sulph. antim. aur. ana ℈j.
Sach. alb. ℈jj.
M. F. P. D. S. Anfänglich 5 — 10 Gran.

46.

Salzsaure Eisenauflösung.

Rec. Extr. dulcamar. ℥ij.
Succ. liquir. ℥ij.
Aq. foenic. ℥iij.
Solut. mart. muriat. ℥ij.
M. solv. D. S. Täglich 3 mal 1 Nußlöffel.

47.

Salbe in die scrofulösen Geschwülste zu reiben.

Rec. Ungt. d. alth. ℥j.
Fell. taur. rec.
Sapon. venet. ℥ij.
Nitr. ℥ij.
Sal. vol. c. c. ℥ß.
Camph. ℥j.
M. F. Ungt. D. S.
Aller 3 Stunden 1 Theelöffel voll einzureiben.

48.

Kropfpulver.

a.

Rec. Nihil. alb. ℥iv.
Oss. Sepiae
Putanim. ovor. ana ℥ij.
Pann. Scarlat. ℥ß.
M. et vase clauso comburantur et redigantur in pulverem.
D. S. Täglich 2 mal früh und Abends 18 Gran zu nehmen, und allemal zur Vollmondszeit eine Purganz.
Den Werth davon haben wir am gehörigen Orte bemerkt.

49. b.

Rec. Spong. tost. ʒvj.
Aq. font. ℥jv.
Ebull. colat. add.
Aq. menth. pip. ℥jß.
Syr. cort. aurant. ℥j.
Spir. sal. xci anis. ʒj.
M. D. S. Morgens und Abends 1 Eßlöffel.

50.

Pillen in der Rachitis.

Rec. Sapon. venet. gr. x.
Fell. taur. insp. gr. j.
Rd. ari ppt. gr. v.
M. F. Pil. no. viij. D. S.
4 Stück auf einmal.

51.

Trank in der Rachitis.

Rec. Rd. Rub. tinct. ʒij.
Cort. Aurant. sicc.
Sem. foenic. cont. ana gr. xjj.
Conc. coq. c.
Aq. comm. ℔v.
Ad remanent. ℔iij.
Col. D. S. Zum täglichen Getränke.

52.

Sydenhams drastisches Abführmittel bei Wassersüchtigen.

Rec. Pomor. Colocynth. ʒij.
Ebulliant per 6 Minut. c.

Aq. simpl. q. s. colat. ℔j.
add.
Liq. anod. m. H. ʒij.
Syr. aurant. ℥ij.
D. S. 3 mal täglich 1 Eßlöffel voll.

53.

Lentins Pulver hierbei.

Rec. Gumm. gutt. gr. x — xx.
Sach. alb. q. l.
Ol. menth. s. alius ol. destill. gtt. aliq.
M. F. P. L.
D. S. Täglich ein solches Pulver ein-, zwei-, auch wohl dreimal zu nehmen.

54.

Dasselbe Mittel in Tropfen.

Rec. Gumm. gutt. ʒß.
Solv. in
Ol. tart. per deliq. ℥ß.
D. S. Täglich 3 bis 4 mal 30 Tropfen.

55.

Abführende Pillen.

Rec. Resin. Jalapp.
Merc. dulc. ppt.
Sapon. alicant. ana ʒj.
M. F. Pil. gr. j. Consp. p. liq.
D. S. Täglich 9 Stück auf einmal oder in zwei Theilen gereicht.

56.

Bechersche Pillen.

Rec. Extr. Helleb. nigr.
Myrrh. solut. ana ℥j.
Hb. card. bened. ℈x.
M. F. mass. aëre sicc. exsiccanda, donec pil. formand. apta est; singulae gr. j. etc.
D. S. Aller 3 Stunden 6 bis 8 Stück.

(s. S. 175.)

57.

Harntreibende Mixtur.

Rec. Crem. tart. solub. ℥j.
Spir. Sal. dulc. ʒij.
Oxym. scillit. ℥j.
Aq. menth. crisp. ℥viij.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel.

58.

Edimburgische Meerzwiebelpillen.

Rec. Gumm. ammon.
Scill. recent. ana ʒß.
Cont. simul. in mortar. marmar. et add.
Cardamom. min. ʒß.
ut F. M. Pill. e qua formentur pil. gr. ij. Consp.
D. S. 10 bis 30 Stück auf einmal.

59.

Rudolfs Meerzwiebelpillen.

Rec. P. rad. scill. ʒß.
Sulph. antim. aur. ult. praec.

Sal. volat. succ. ana ʒj.
Extr. elater. ʒij.
Ol. destill. anis. gutt. aliq. (v — vii.)
Succ. liquir. q. s. ut F. pil. gr. j.
Consp. D. S.
5 bis 10 Stück auf einmal.

60.

Eine der Vorigen ähnliche Formel.

Rec. Sapon. venet. ʒij.
Gumm. ammon. ʒiß.
Scill. pulver. ʒj.
Ol. destill. anis. gutt. vij.
M. F. c. q. s. mell. crud.
Pil. gr. j. Consp.
D. S. 30 Stück pro Dosi. (s. S. 178.)

61.

Hufelands Cantharidenemulsion.

Rec. Canthar. ʒß.
Amygd. d. ℥j.
Sacch. alb. ℥ß.
In mort. lapid. probe conterant.
et lente aq. calid. affusione ℥viij — ℔j.
F. Emuls.
D. S. Aller 3 Stunden einen Eßlöffel.

62.

Stolls Auflösung der Kellerwürmer.

Rec. Milleped. viv. no. C.
Emulg. in
Vin. austr. q. s.

Add.
Aq. petros. ℥vj.
Syr. Kerm. ℥ij.
D. S. Alle 2 bis 3 Stunden 3 Löffel voll.

63.

Pulver mit Fingerhut.

Rec. P. hb. digit. purp. gr. i — iv.
— Zingib. gr. viij.
Sach. alb. ℈j.
M. F. P. D. S. Täglich dreimal ein solch Stück.

64.

Tabakstinktur.

Rec. Fol. sicc. hb. nicot. virg. ℥ß.
Aq. ebull. ℥viij.
Stent. in Digest. per hor. 1.
Tunc col. et expr. et add.
Ess. aurant. ℥ß.
D. S. Täglich zweimal 30 Tropfen.

65.

Harntreibender Trank.

Rec. Rasur. raphan. rustic. recent.
Bacc. junip. contus. ana ℥ij.
Sal. tart. ℥ß.
Aq. font. simpl. ℔ij.
Macer. bid. et cola.
D. S. Täglich 3 bis 4 Tassen.

66.

Harntreibende Mixtur.

Rec. Liq. terr. fol. tart. ℥ʒ.
Spir. nitr. dulc. ʒij.
Oxym. colchic. ℥v.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel mit dem Dekokte der Senega und Färberröthe zu nehmen.

67.

Hennings Digestivpulver.

Rec. Fl. Cort. aurant. ʒij.
Cort. cinnam. ʒß.
Sal. duplic. ʒiij.
— ammon. ʒß.
M. F. P. S. Täglich 3 mal 1 Theelöffel.

68.

Rivierisches Tränkchen.

Rec. Alc. min. puriss. pris. ʒij.
Cryst. tart. ʒvi.
Sach. alb. ʒij.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll.

69.

Magenpflaster.

Rec. Emplastr. d. tacamah. ℥j.
Ol. nuc. mosch. expr. ʒj.
— menth. dest. ʒß.
— lavend. — gutt. xxx.

Ol. caryophyll. gutt. xx.

M. F. Empl. D.

70.

Hufelands Magentropfen.

Rec. Ess. Cort. aurant. ℥ß.

— aloës

— castor. ana ʒij.

M. D. S. Täglich 3 bis 4 mal 50 Tropfen.

71.

Pulver bei habituellen Durchfällen.

Rec. Lapid. Cancror. ℥ß.

Rad. Columb. ʒij.

P. opii puriss. gr. v—x.

M. F. P. D. S. Alle zwei Stunden einen Kaffeelöffel voll.

72.

Pillen aus Krähenaugen.

Rec. P. nuc. vomic.

Extr. fol. fibr. ana

M. F. Pil. pond. gr. ij.

Consp. D. S. Früh 5, eine Stunde vor Mittag 6, Abends 7, und bei Schlafengehn 8 Stück.

73.

Obstruktionspillen.

Rec. Extr. panchym. Cr. ℈ß.

Aloës depurat. ℈j.

Limat. mart. gr. v.

M. F. Pil. gr. j. Consp.

D. S. 2 bis 3 Stück auf einmal.

74.

Krampfwidrige Tropfen.

Rec. Ess. Castor. ʒj.
Spir. Sal. dulc. ʒß.
Ess. aurant. ℥j.
M. D. S. 50 — 60 Tropfen.

75.

Oelig = sälzige Mixtur.

Rec. Ol. lin. recent. ℥j.
Sal. anglic. ʒvj.
Syr. alth. ℥iß.
M. int. et affund. sens.
Aq. ceras. nigr. ℥vj.
add.
Ess. castor. ʒß.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel.

76.

Voglers Ol. laxat.

Rec. Resin. jalapp. gr. ix.
Sapon. venet. gr. iii.
Exact. terend. in mort. serpent.
add.
Ol. oliv. puriss. cochlear. ij.
D. S. Alle Stunden einen halben Eßlöffel.

77.

Stuhlzäpfchen.

Rec. Sal. commun. ʒß.

Sapon. venet. ʒj.
Mell. insp. q. s. ut
F. l. a. suppositorium.
D.

78.

Wurmkügelchen.

Rec. P. rhei.
Sem. santon.
Musc. corall. ana ʒj.
Merc. dulc. ℈j.
Sach. in aq. absinth. solut. q. s.
et ad Consist. coct. ℥vj.
M. F. l. a. rotulae.

79.

Wurmwidrige Laxanz.

Rec. Merc. dulc. r. ppt. gr. IV — VI.
P. Jalapp. gr. x — xv.
Elaeosach. citr. ℈ij.
M. F. P.

D. S. Nach Maßgabe des Alters in zwei Hälften, oder auf einmal.

80.

Störks Wurmlattwerge.

Rec. Sem. santon.
Pr. jalapp.
— valer.
Sal. polych. Gl. ana q. v.
Oxym. scillit. q. s.
M. D. S. Aller 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel.

81.

Wurmpulver.

Rec. Sem. sant. ʒß.

Rd. Jalapp. gr. xxv.

Cryst. tart. ℈j.

M. F. P. Div. in 2 Part. aeq.

D. S. Früh und Abends bei Erwachsenen ein ganzes, bei Kindern aber nur ein halbes Pulver.

82.

Andrys Wurmpulver.

Rec. Sem. santon. gr. xv.

P. rhei opt. gr. xii.

Aloës gr. vi.

Calomel. gr. iij.

Ipecac. gr. j.

M. Div. in 3 Part. aeq.

D. S. Einem dreijährigen Kinde eins auf einmal des Morgens.

83.

Rosensteins Pulver.

Rec. Extr. tanac.

Sem. santon. ana gr. vi.

Sal. mart. gr. iv.

Ol. valer. gutt. j.

M. D. S. Täglich einige solcher Pulver zu geben.

84.

Selles Wurmlattwerge.

Rec. Sal. mart.

Extr. chin. ana ℈j.

Sem. santon. ʒj.
Syr. cinnam. q. s.
ut F. Elect.
D. S. Täglich einigemal einen Kaffeelöffel.

85.

Herrenschwands Mittel gegen den Bandwurm.

Rec. Gumm. gutt. gr. xii.
Sal. absinth. gr. xx.
Sapon. Stark. gr. ij.
M. F. P.
(s. S. 259.)

86.

Ruffers Mittel gegen den Bandwurm.

Rec. Panac. mercur.
Scammon. sicc. ana gr. xii.
Gumm. gutt. gr. v.
M. F. P. subtiliss. et ope
Confect. d. hyacinth. q. s.
F. Bolus.
D.
(s. S. 260.)

87.

Waglers und Clossius Mittel gegen den Bandwurm.

a.

Rec. Merc. dulc. r. ppt. gr. xii.
Conch. sine igne ppt. ℈j.
M. F. P.
D. S. No. 1.

b.

Rec. Ol. amygd. d. ℥j.

D. S. No. 2.

c.

Rec. Gumm. gutt. gr. xxxvi.

P. card. bened. ℈j.

— rad. angelic.

— march. epilept. ana gr. viij.

M. Div. in 3 Part. aeq.

D. S. No. 3.

(s. S. 261 ꝛc.)

88.

Rec. Petrol. ʒiß.

Ess. as. foet. ʒvj.

M. D. S. Alle 3 Stunden einen Theelöffel.

89.

a.

Rec. Limat. stann. angl. pur. ℥j.

P. rad. filic. mar. ʒvj.

— Sem. santon. ℥ß.

— rad. Jalapp. resinos.

— sal. polychr. ana ʒj.

M. F. c. melle comm. Elect.

b.

Rec. P. rad. Jalapp. resin.

— sal. polych. ℈j.

— scammon. Alepp. ana ℈j.

— gumm. gutt. gr. x.

M. F. c. melle comm. Elect.

(s. S. 264.)

90.

Brechmittel bei Vergiftungen.

Rec. Vitr. alb. ℈ß.

Solv. in

Aq. font. ℥vj.

add.

P. rad. Ipecac. ʒij.

Oxym. scillit. ℥j.

D. S. Alle halbe Viertelstunden bis zur Wirkung 2 bis 3 Eßlöffel.

91.

Störks Mixtur bei Gelbsüchtigen.

Rec. Aq. rut. ℥iv.

Syr. menth. ℥j.

Tinct. Castor. gutt. xxx.

Laud. liq. S. gutt. xv.

M. D. S. Aller vier Stunden 1 bis 2 Löffel.

92.

Starke's Kinderpulver.

Rec. Sapon. venet. sicc. gr. x—xx.

Magn. alb.

Sachar. alb. ana ʒiß.

Rhei opt. ℈ß.

M. F. P.

D. S. Alle 2 bis 3 Stunden eine Erbse groß zu geben.

93.

Dúfrands Mittel bei Gallensteinen.

Rec. Naphth. vitr. p. ij.
Ol. destill. tereb. p. j.
M. D. S. 12 bis 20 Tropfen táglich einigemal.

94.

Trank bei Gallensteinen.

Rec. Alcal. miner. ℨij.
Solv. in
Aq. calc. viv. ℔iß.
D. S. Táglich núchtern 14 Tage lang getrunken.

95.

Krátzsalbe.

Rec. Ol. Laur. expr. ℥j.
Merc. viv. ℨij.
Flor. zinc. ℨj.
M. F. Ungt. terend. opt.
D. S. Eine Haselnuß groß in die Hand und Gelenke einzureiben (des Abends).

96.

Krátzwaschwasser.

a.

Rec. Flor. Sulph. ℥iij.
Sal. ammon. ℥j.
Coq. c. aq. calc. viv. ℔v.
Ad reman. ℔iij.

Colat. add.

Merc. subl. corr. in aq. calc. bene solut. ℥β.

D. S. Abends damit zu waschen.

97.

b.

Rec. Rad. enul. conc. ℥j.

Aq. font. ℥xij.

Coq. ad remanent. colat. ℥viij.

Tunc add.

Merc. subl. corr. gr. x.

Solv. D. S. Zum Waschen.

98.

Krätzpulver.

Rec. Flor. Sulph.

Antim. crud.

Nitr. pur.

Rad. flor. irid. ana gr. vi.

M. F. P.

D. S. Auf einmal.

99.

Jassers Salbe gegen die Krätze.

Rec. Vitr. alb.

Flor. Sulph.

P. bacc. laur. ana.

Ol. olivar. q. s.

M. F. Ungt. fluid.

100.

Pflaster bei Flechten.

Rec. Succ. hb. nicot.
Cer. flav. ana ℥iij.
Resin. pin. ℥ß.
Tereb. venet. ℥j.
Ol. myrrh. q. s. ut F. Cerat.
D.

101.

Waschwasser bei Flechten.

Rec. Acid. sal. fort. ʒj.
Aq. font. ʒviij.
M. D. S. Zum Waschen.

102.

Hamiltons Pulver beim Kopfgrind.

Rec. Cinnab. fact. P. j.
Flor. Sulph. P. iij.
M. F. P.
(s. S. 316.)

103.

Plenks Mittel beim Kopfgrind.

Rec. Ungt. junip. ʒij.
— d. alth.
Spir. sal. acid. ana ℥ß.

M. subact. opt.

D. S. Täglich zweimal einzureiben.

104.

Jassers Salbe gegen den Kopfgrind.

Rec. Sulph. purific.
Vitr. alb. ana ℥iv.
Axung. porc. rec. ℔j.
M. F. Ungt. D.

105.

Waschwasser beim Kopfgrind.

Rec. Tart. vitr. ʒiij.
Sapon. hispan. ʒj.
Aq. calc. viv. ℥viij.
Spir. vin. rectif. ʒij.
M. D. S. Täglich zwei bis dreimal den Kopf zu waschen.

106.

Jahns Abkochung des Stiefmütterchenkrauts bei der Milchborke.

Rec. Hb. Jaceae ʒij.
Inf.
Aq. fervid. ℥ij.
adde Colat.
Vin. antim. ℈j.
Syr. alth. ʒij.

M. D. S. Aller 2 Stunden 1 bis 2 Thee-löffel voll.

107.

Straks Abkochung desselben.

Rec. Hb. Jac.
Sach. lact. ana ʒiij.
Lact. sulph.
Magn. alb. ana ʒß.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden eine Messerspitze voll zu geben.

108.

Salbe bei der Milchborke.

Rec. Ungt. alth. ℥j.
Vitr. alb. ʒij.
M. F. Ungt. D.

109.

Pillen beim Asthma.

a.

Rec. Extr. myrrh. aquos.
— cascar.
Succ. liquir.
Pulv. cort. chin. ana ʒß.
— croc. ℈ß.
M. F. c. melle crud. q. s.

Pil. gr. j. Consp. p. liq.

D. S. 20 Stück auf einmal.

110.

b.

Rec. Gumm. ammon.

Succ. liquir.

Myrrh. elect. ana ʒj.

p. croc. ℈j.

Extr. cascar. ʒj.

M. F. c. melle cr. q. s.

Pil. gr. j. Consp. p. liq.

D. S. 20 Stück täglich 2 — 3 mal.

111.

c.

Rec. Extr. myrrh. aq.

— marrub. alb.

Gumm. ammon. dep. ana ʒij.

Sulph. antim. ☉at. 3t. pr. ʒj.

Succ. liq. insp. ʒiij.

M. S. Pil. gr. j. Consp. p. liq.

D. S. 4 — 6 Stück täglich 3 — 4 mal.

112.

Kullens Mixtur gegen Asthma.

Rec. Aq. menth. pip.

Aq. raphan. rustic. ana ℥iij.
Spir. minder. ℥ij.
Sach. alb. ℥ß.
Sal. succ. ℈j.
M. D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

113.

Hofmanns Vorschrift zum Gebrauch der Benzoeblumen.

Rec. Flor. benzoës gr. jv.
Camph. gr. ij.
Sach. alb. ℈ij.
M. F. P. D. S. Auf einmal.

114.

Rec. As. foet. ℥j.
P. rad. Ipec.
Opii.
Ol. menth. pip. ana gr. iv.
M. F. Pil. p. gr. ij.
Consp. P. lycop.
D. S. Täglich dreimal 10 Stück.

115.

Stärkendes Waschmittel bei Schwäche der Geschlechtstheile.

Rec. Bals. Peruv. ℥iij.

Solv. in

Spir. menth. pip.

— anth.

— formic. ana ℥ij.

Aeth. vitr. ℥j.

Filtr.

D. S. 25 bis 30 Tropfen in das Scrotum einzureiben.

116.

Rec. Sapon. antim.

P. rhei opt.

— Chin. opt. ana ʒj.

Extr. gram. ʒiß.

— hyosc. ʒß.

M. F. Pil. p. gr. j.

D. S. Täglich dreimal 10 Stück.

117.

Rec. Alum. crud. gr. ij.—℈ß.

P. cinnam. opt. gr. v.

Sach. alb. ℈j.

M. F. P. D. S. tal. Dos.

D. S. Täglich dreimal ein Stück.

118.

Rec. Ol. vitr. ʒv.

— tereb. ʒij.

Spir. vin. rectif. ℥iij.

M. D. S. Täglich dreimal 30 bis 40 Tropfen.

119.

Rec. Extr. Aloës aquos.

— myrrh. aquos. ana ʒß.

Solv. in

Liq. terr. fol. tart. ℥ij.

D. S. Täglich dreimal 2 Theelöffel.

Register
zu
allen vier Bänden.

Anmerkung. Die erste römische Ziffer zeigt den Band, die zweite teutsche die Seite an.

A.

C.

D.

L.

M.

T.

U.

V.

Z.









